

Fachgebiet: Soziologie

**Wenn Ehen älter werden ...**  
**Eine Untersuchung über Beziehungen im**  
**fortgeschrittenen Lebensalter**

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der  
Philosophischen Fakultät  
der  
Westfälischen Wilhelms-Universität  
zu  
Münster (Westf.)

vorgelegt von:  
Maria Steingröver  
aus: Schlichthorst

Münster 2004

Tag der mündlichen Prüfung: 3.2.2005  
Dekan: Prof. Dr. Dr. h. c. W. Woyke  
Referent: Prof. Dr. H. Herrmann  
Korreferent: Prof. Dr. G. Best

## Dank

Eine Dissertation während der Familienphase von drei Kindern sowie einer beruflichen Tätigkeit in der Erwachsenenbildung erfordert neben einer klaren Zeitstruktur und Disziplin die Unterstützung vieler Menschen. Ihnen allen möchte ich an dieser Seite herzlich danken.

Mein Dank gilt zunächst allen Ehepaaren, die sich bereit erklärt haben, an der vorliegenden Untersuchung mitzuwirken, und die sich für ein Interview zur Verfügung gestellt haben. Ihre Offenheit bei der Erzählung sehr persönlicher Aspekte werte ich als Beweis des Vertrauens, dem ich hoffentlich durch eine ausreichende Anonymisierung gerecht geworden bin.

Herrn Prof. Dr. H. Herrmann danke ich für die wissenschaftliche Begleitung dieser Arbeit und Herrn Prof. Dr. G. Best sage ich Dank für die Übernahme des Korreferates.

Da eine solche Arbeit nicht losgelöst vom übrigen Lebenszusammenhang entsteht, sondern von persönlichen Höhen und Tiefen begleitet wird, danke ich meinen Kindern und meinem Mann für ihr Verständnis und ihre Geduld.

Mein besonderer Dank gilt meiner Freundin Nicole Franke. Ohne ihre kontinuierliche inhaltliche und zeitliche Unterstützung wäre die Arbeit niemals fertiggestellt worden.

Maria Steingröver  
Münster, April 2005

# Inhaltsverzeichnis

	Einleitung	8
1	Wandel in der Bedeutung der Ehe	16
1.1	Sozialhistorischer Rückblick	16
1.1.1	Ehe im Altertum	16
1.1.2	Ehe im Mittelalter	18
1.1.3	Ehe in der frühen Neuzeit	19
1.1.4	Ehe im 19. Jahrhundert	20
1.1.5	Ehe von der Jahrhundertwende bis zum Nationalsozialismus	26
1.1.6	Ehe in der Nachkriegszeit bis zum Wirtschaftsaufschwung	29
1.1.6.1	Deinstitutionalisierung der Ehe oder Pluralisierung und Individualisierung von Familienformen seit den 60er Jahren	31
1.1.6.2	Bedeutung der Institution Ehe und Frauenrolle im Wandel	34
1.1.6.3	Trennung und Scheidung	36
1.1.6.3.1	Faktoren für ein erhöhtes Scheidungsrisiko und Scheidungsgründe	36
1.1.6.3.2	Scheidungen im Alter	39
1.1.7	Bedeutung der christlichen Religion für die Ehe	40
1.2	Typenbildung	41
1.3	Zusammenfassung	45
2	Lebensphase Alter	48
2.1	Geschichtlicher Rückblick, gegenwärtige Situation und zukünftige Entwicklung	48
2.2	Begriffsabgrenzung	55
2.2.1	Das biologische Alter	55
2.2.2	Das psychologische Alter	57
2.2.2.1	Veränderungen des Selbst- und Fremdbildes	58
2.2.2.2	Psychologische Alterstheorien	59
2.2.3	Das soziale Alter	65
2.3	Zusammenfassung	66
3	Bildungs- und Beratungsangebote für Ältere	69
3.1	Überblick auf die Entwicklung der Altenbildung	69
3.1.1	Kognitive Kompetenz	73

3.2	Beratungsangebote	74
3.3		
3.3	Zusammenfassung	76
4	Methoden und Darstellung der Untersuchung	77
4.1	Zur Fragestellung	77
4.2	Beschreibung und Begründung des Erhebungsinstruments	79
	Das problemzentrierte Interview	
4.2.1	Ziel des problemzentrierten Interviews	80
4.3	Methodenelemente des problemzentrierten Interviews	83
4.3.1	Die biographische Methode	83
4.3.2	Die Fallanalyse	84
4.3.3	Die Gruppendiskussion	84
4.4	Auswahl der Probanden	85
4.4.1	Altersstruktur	86
4.4.2	Konfession	86
4.4.3	Schulabschluss	87
4.4.4	Ehedauer	88
4.4.5	Familieneinkommen	88
4.4.6	Anzahl der Kinder	89
4.4.7	Wohnverhältnisse	90
4.5	Die Instrumente des problemzentrierten Interviews	91
4.5.1	Der Kurzfragebogen	91
4.5.2	Der Leitfaden	91
4.5.3	Die Tonträgeraufzeichnung	92
4.5.4	Das Postskriptum	93
4.6	Durchführung der Interviews	94
4.6.1	Erste Kontaktaufnahme	95
4.6.2	Die Interviewsituation	96
4.6.3	Die Rolle der Interviewerin	96
4.7	Die Auswertung der problemzentrierten Interviews	96
4.7.1	Transkription der Interviews	97
4.7.2	Stufen der Interpretation	98
4.7.2.1	Einzelfallanalyse	98
4.7.2.2	Kontrollierte Interpretation	98
4.7.3.3	Vergleichende Systematisierung	99
4.8	Zitate	101
4.9	Quantitative Auswertung der Fragebogen	102

5.	Die Herkunftsfamilie in der Retrospektive	103
6	Verlauf der Ehe	107
6.1	Das Kennen lernen	107
6.2	Gründe für die Eheschließung	109
6.3	Start ins Eheleben	110
6.4	Finanzielle Probleme	112
6.5	Wohnsituation	113
6.6	Kinder	114
6.7	Beruf	117
6.8	Urlaub	118
6.9	Eintritt in den Ruhestand	119
6.10	Zusammenfassung	122
7	Verhalten in der Ehe	125
7.1	Arbeitsteilung der Paare	125
7.1.1	Traditionelle Rollenverteilung	125
7.1.2	Wunsch nach Veränderung	128
7.1.3	Auflösung der traditionellen Rollenverteilung	128
7.1.4	Zusammenfassung	129
7.2	Konflikt- und Machtstrategien	130
7.2.1	Bedeutung von Kommunikation und Interaktion in der Beziehung	130
7.2.2	Krisenbeschreibung	133
7.2.2.1	Geld? Kein Problem!	134
7.2.2.2	Untreue	136
7.2.3	Problembewältigung	137
7.2.4	Verhalten in Krisenzeiten	137
7.2.5	Zusammenfassung	139
7.3	Freizeitgestaltung	140
7.3.1	Gemeinsame Aktivitäten	140
7.3.2	Getrennte Aktivitäten	141
7.3.3	Zusammenfassung	142

8	Partnerschaft, Liebe und Sexualität	143
8.1	Was ist den Paaren besonders wichtig?	143
8.1.1	Wie wichtig ist Treue?	145
8.1.2	Wie wichtig ist der Glaube?	148
8.1.3	Einfacher Lebensstandard	149
8.1.4	Zusammenfassung	150
8.2	Die veränderte Struktur der Ehe im Alter	150
8.2.1	Zusammenfassung	152
8.3	Stellenwert von Liebe	152
8.3.1	Zusammenfassung	154
8.4	Sexualität der Paare	154
8.4.1	Unerfüllte Sexualität während des Ehelebens	157
8.4.2	Krankheit als Ende der Sexualität	159
8.4.3	Zusammenfassung	160
8.5	Leben mit einem anderen Partner	160
8.6	Trennungsabsichten	162
8.7	Bis dass der Tod uns scheidet	165
9	Einstellung zum Partner/zur Partnerin	166
9.1	Eigenschaften des Partners/der Partnerin	166
9.2	Veränderungen im Verlaufe der Ehe	169
9.3	Kritik am Partner/an der Partnerin	169
9.4	Umgang mit Gefühlen	171
9.5	Zusammenfassung	172
10	Ehetypologien	173
10.1	Der Familientyp	173
10.2	Der Genießertyp	176
10.3	Der religiöse Typ	176
10.4	Der Individualistentyp	177
10.5	Der emotionale Typ	179

10.6	Kriterien für die Typzuordnung	182
11	Interpretation der Ergebnisse	189
11.1	Erwartungen an die Beziehung	189
11.2	Spezifika verschiedener Ehetypen	189
11.3	Konsequenzen für Bildungs- und Beratungsangebote	191
12	Zusammenfassung, Schlussfolgerungen und Ausblick	193
13	Anhang I. II. u. III.	199
14	Abbildungsverzeichnis	202
15	Literaturverzeichnis	20

## Einleitung

„Ich sage es oft, und sie will es nicht wahrhaben, und als ich dann den Brief von ihr bekommen habe, bin ich zu meinem Nachbarn gegangen und habe ihn gefragt, und er sagte, hinfahren, hinfahren, sofort. Hinfahren, sagte ich dann, ich habe doch gar kein Auto. Er sagte, ich fahre da mit dir hin. Da hingefahren, und als ich an die Tür komme, macht mir eine nette Frau auf, und ich merke sofort, das ist nicht nur eine Frau für die Kinder. Mir ist das Herz in die Hose gefallen. Da wusste ich sofort, das ist nicht deine Haushälterin, das wird deine Frau. Also, es war Liebe auf den ersten Blick. Damals, als meine erste Frau gestorben ist, da habe ich gedacht, du kannst nie wieder eine Frau lieben. Aber noch heute sehe ich dieses Bild vor Augen, wo ich meine zweite Frau zum ersten Mal da in der Tür stehen sehe. Nach dem ersten Blick sind wir dann zusammen zu einer Autobahnraststätte gefahren und wir haben uns über die Stelle unterhalten. Zu dieser Raststätte fahren wir auch noch jedes Jahr einmal hin, an dem Tag, als wir uns kennen gelernt haben.“ [...]

„Heute, wir würden es genau so wieder machen. Ich war auf dem ersten Blick verknallt. Ich würde sie immer wieder heiraten. Sie sah gut aus und ist jetzt mit mir alt geworden. Ich sage immer, ich wüsste gar nicht, was ich mit so einem jungen Mädchen anfangen würde. Es war für mich Liebe auf den ersten Blick. Ich war damals ja Witwer und ich habe nicht geglaubt, dass mir das noch einmal passieren könnte.“

(Mann 17, Position 27-29)

Leider gelingt nicht jedem Paar eine bis ins hohe Alter liebevolle und harmonische Beziehung. Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit das gemeinsame Altwerden wie in dem oben genannten Zitat gemeistert wird? Diese Thematik ist Gegenstand meiner Arbeit.

Hierzu werde ich zunächst auf die bisherige Forschungslage zum Thema Ehe und Alter eingehen. U. Beck konstatiert zur aktuellen Situation von Ehe und Familie:

„Die Frauen werden aus der Eheversorgung – dem materiellen Eckpfeiler der traditionellen Hausfrauenexistenz – freigesetzt.<sup>1</sup>

Hieraus ergibt sich eine Vielfalt von verschiedenen möglichen Lebensentwürfen.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Beck 1996, S. 208

<sup>2</sup> vgl. Herrmann 2001, S. 151 ff.

Infolge der Individualisierung sehen unsere Vorstellungen von Ehe und Partnerschaft heute sehr unterschiedlich aus. Dennoch haben all die verschiedenen Ausprägungen der Partnerschaftsvorstellung eines gemeinsam:

„Es ist das Leitbild der zugleich romantischen und dauerhaften Liebe, die aus der engen gefühlsmäßigen Bindung zwischen zwei Personen erwächst und ihrem Leben Inhalt und Sinn gibt.“<sup>3</sup>

Die Liebe gilt als das alleinige Motiv und die Voraussetzung für eine Ehe.<sup>4</sup> Diese Vorstellung zeigt sich gleichermaßen in den Medien, in wissenschaftlichen Untersuchungen und in der persönlichen Lebenswelt. Zwar gab es die

„sittliche Forderung nach Liebe als allein ausschlaggebendes Motiv für eine Eheschließung“<sup>5</sup>

schon im 19. Jahrhundert, wie noch zuzeigen sein wird, als Handlungsmaxime setzte jedoch hatte sich dies erst im 20. Jahrhundert durchgesetzt und gilt nun weiterhin als die unabdingbare Voraussetzung für eine Partnerschaft. U. Beck drückt das so aus:

„Wir leben in einem Zeitalter des real existierenden Schlagertextes. Die Romantik hat gesiegt.“<sup>6</sup>

Zugleich sind die Partnerschaften damit heute mit hohen Glückserwartungen belastet.

„In Befragungen wird immer noch das Leben zu zweit als Land der Hoffnung genannt, als jener Ort eben, wo man Nähe, Wärme, Zärtlichkeit findet, eine Gegenwelt zu den kalten Betonwüsten draußen.“<sup>7</sup>

Dass man einigermaßen miteinander auskommt, reicht nicht mehr aus für die Gründung oder Aufrechterhaltung einer Ehe. Glück und Erfüllung sind zum unverzichtbaren Bestandteil der Partnerschaft geworden. Dieser hohe Anspruch

---

<sup>3</sup> Beck-Gernsheim 1990, S. 213

<sup>4</sup> vgl. Weiss 1995, S. 121 u. Hill/Kopp 2002, S. 151 ff.

<sup>5</sup> Rosenbaum 1996, S. 337

<sup>6</sup> Beck u. Beck-Gernsheim 1990, S. 21

<sup>7</sup> vgl. Beck u. Beck-Gernsheim 1990, S. 65

kollidiert häufig mit der Realität des Zusammenlebens. Als Lösung dieses Konflikts wird eher die Ehe geschieden, als dass von der Glückserwartung Abstriche gemacht werden,<sup>8</sup> wie es auch die steigenden Scheidungsziffern belegen.

Parallel dazu ist seit etwa der Mitte der 60er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland, wie auch in vielen anderen Industriegesellschaften eine deutliche Tendenz zu einer zunehmenden Entwertung förmlicher Eheschließungen zu verzeichnen. Eheähnliche Lebensgemeinschaften als Vorstufe oder Alternative zur Ehe haben in den vergangenen ein bis zwei Generationen enorm an Bedeutung gewonnen.

„Manche Formen sind schon wieder an den Rand des Interesses gerückt oder beinahe abgelegt, andere tauchen eben erst auf. Und da einem beispielsweise Inseminationsfamilien, Großfamilien oder Commuterehen relativ selten begegnen, werden hier allein fünf häufig vorkommende exemplarische *Hauptformen* alternativer Modelle erläutert, an denen die gewandelte Lage abzulesen ist: Allein Wohnende, Paare in partnerlichen Haushaltsgemeinschaften, getrennt Zusammenlebende, Ein-Eltern-Haushalte, *Patchwork-Familien*.“<sup>9</sup>

Im gleichen Zuge wurde die Monopolstellung der Ehe geschwächt. Oft wird der „Tauschein“ von den Paaren als beiläufige Formalität behandelt und nicht selten wird ganz darauf verzichtet.

Auf der anderen Seite gelingt es Paaren, für ein Leben lang zusammenzubleiben und die Ehe aufrecht zu erhalten. Welche Faktoren für das Gelingen bzw. Scheitern von Partnerschaften maßgeblich sind, ist der zentrale Gegenstand dieser Arbeit. In der vorliegenden Studie wurden Paare aus Münster und Greven zu ihrem Eheleben befragt, die bereits viele gemeinsame Ehejahre hinter sich hatten.

Die Eheforschung hat im deutschen Sprachraum keine Tradition. Sie wird als Teil der Familienforschung aufgefasst und ist dementsprechend vernachlässigt

---

<sup>8</sup> Beck u. Beck-Gernsheim 1990, S. 125 u. Hill/Kopp 2002, S.260

<sup>9</sup> Herrmann 2001, S. 154 u. vgl. Hill/Kopp 2002, S. 295

worden.<sup>10</sup> Schon im Jahre 1988 hat R. Nave-Herz<sup>11</sup> darauf hingewiesen, dass sich u. a. zeitgeschichtliche Veränderungen eher auf die Ehe als auf die Familie bezögen. Schon aus diesem Grunde war es notwendig, Ehe und Familie in der Forschung zu trennen. In jüngster Zeit scheint sich das Interesse an einer gesonderten Eheforschung zu mehren. Dies ist sicherlich mit den veränderten Verhältnissen von Ehe und Familie in der Wirklichkeit zu begründen, die eine stärkere terminologische und thematische Trennung von Ehe und Familien fordert.<sup>12</sup> Die vorhandenen Forschungsergebnisse beziehen sich insgesamt auf drei Schwerpunkte:

- auf die Bedeutung der Ehe für Eheschließende
- auf die Gründe für die Eheschließung und
- auf konkrete Anlässe für den Zeitpunkt der Heirat.

Darüber hinaus haben einige Forscher versucht, den zeitgeschichtlichen Wandel der Ehe in Ehetypologien zu erfassen. Die Entwicklung dieser Typologien fand vornehmlich auf theoretischer Ebene statt. Empirische Untersuchung fehlen bislang.

Ein weiterer relativ gut erforschter Bereich, umfasst den Komplex der Ehescheidungen. Seit längerem wird vor allem in der USA, aber zunehmend auch in Europa, nach den Ursachen für Scheidungen geforscht. Eine aktuelle, sowohl die internationale als auch die bundesdeutsche Scheidungsforschung zusammenfassende Arbeit ist von Scheller<sup>13</sup> vorgelegt worden.

Die zuvor beschriebenen Forschungen befassen sich vornehmlich mit den Bereichen der Eheschließung und dem Auseinanderbrechen von Ehen.

Forschungsergebnisse zu langbestehenden Beziehungen dagegen sind rar. Einige Autoren widmen sich in ihren allgemeinen Werken über „Alter“ in einem Kapitel diesem Themenbereich.<sup>14</sup> Dabei wird aber nicht speziell auf die Ehe

---

<sup>10</sup> Nave-Herz 1994 b, S. 106 u. Herrmann 2001, S.20

<sup>11</sup> Nave-Herz 1988a, S. 61

<sup>12</sup> vgl. Nave-Herz 2004, S. 9

<sup>13</sup> Chopra/Scheller 1992

<sup>14</sup> Backes/Clemens 1998, S. 199 ff.

eingegangen, sondern es geht allgemein um die Bedeutung von Partnerschaften, Familie und Sexualität.

Dieses Defizit soll mit dieser Arbeit aufgearbeitet werden. Zielsetzung dieser Arbeit ist es, die spezifischen Strukturen langbestehender Ehen herauszustellen. Dazu habe ich Interviews mit langverheirateten Ehepaaren geführt.

Die qualitative Erhebungsmethode wurde ausgewählt, da sie umfassende Möglichkeiten gibt, über einen wenig erforschten Bereich Wissen zu erwerben bzw. vorhandenes Wissen zu vertiefen. Häufig, wie auch in dieser Arbeit, werden qualitative Erhebungen (als Vorbereitung von oder) in Kombination mit quantitativen Umfragen eingesetzt.<sup>15</sup>

Ein weiterer Gesichtspunkt scheint wichtig. Die demographische Entwicklung in der Bundesrepublik Deutschland verdeutlicht, dass jeder 5. Bürger das 60. Lebensjahr vollendet, im Jahre 2030 wird jeder Dritte dieses Alter erreicht haben.<sup>16</sup>

Diese Informationen nehmen wir oft gedankenlos zur Kenntnis. Natürlich werden auch wir älter, ohne dazu etwas beizutragen. Älter werden wir von selbst, und alt sind im Zweifelsfall eher die anderen. Unser eigenes Älterwerden verdrängen wir gerne. B. Friedan stellt fest:

„Je mehr wir unser Alter verleugnen, um als jung zu gelten, um so mehr verfestigen wir das Schreckensbild des Alters.“<sup>17</sup>

Lebten früher die Eheleute mehr oder weniger bis an ihr Lebensende mit ihren Kindern und mit unverheirateten Verwandten zusammen, wird heute in den Industrieländern zeitlich gesehen weit mehr Ehe und weniger Familie gelebt, so dass sich die Familienzeit aufgrund der geringeren Kinderzahl auf etwa 20 bis 23 Jahre reduziert.

---

<sup>15</sup> vgl. Krüger 1997, S. 201 ff. u. Gudjons 1997, S. 63 ff.

<sup>16</sup> Backes 2000, S. 52 u. Lauterbach 2004, S. 25

<sup>17</sup> Friedan 1995, S. 78

„Den kleineren Teil des Lebens verbringen Menschen als Familienzeit mit minderjährigen Kindern. Im Anschluss daran findet der größer gewordene Teil der gemeinsamen Lebenszeit von Eltern und Kindern außerhalb eines gemeinsamen Haushaltes statt, an verschiedenen Orten unter ausschließlich erwachsenen Kindern und ihren Eltern in je eigenen Wirtschafts- und Gütergemeinschaften.<sup>18</sup>

Wenn die Kinder aus dem Haus sind, folgt oft noch eine Ehephase von über 20 bis 25 Jahren, die frühere Ehegenerationen überhaupt nicht kannten und für die es bisher keine verbindlichen Leitbilder gibt.

So haben in unserer Generation immer mehr Paare die Möglichkeit, miteinander „Goldhochzeit“ zu feiern, d. h. sie blicken auf eine 50-jährige Ehe zurück. Viele Paare erleben gemeinsam auch noch weitere Ehejubiläen. Dies setzt allerdings voraus, dass sich die Zuneigung nicht vorher schon „verflüchtigt“ hat. Partnerschaft als dynamischer Prozess impliziert von vorne herein ein wechselhaftes Geschehen. Der Spannungsbogen individueller und partnerschaftlicher Lebensperspektiven, ungleichzeitiger Bedürfnisse nach Nähe und Distanz, aber auch die inhaltliche Ausgestaltung von Lebenszeit in einer Beziehung hält bis ins hohe Alter an. Der Balanceakt zwischen den zahlreichen Polaritäten führt zu Entwicklungsaufgaben, die bewältigt werden wollen, wobei der Frage der Kommunikation eine zentrale Rolle zukommt.

Die Zunahme von Ehescheidungen auch nach 40 oder 50 Jahren Ehedauer macht deutlich, dass die Eheleute den Ansprüchen nicht immer gerecht werden. In diesem Zusammenhang stellt der Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand eine besonders kritische Phase dar.

Diese Arbeit geht der Frage nach, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit eine Paarbeziehung auch nach vielen gemeinsamen Ehejahren von beiden Partnern als erfüllend und erfüllt empfunden wird. Zu diesem Zwecke werden Faktoren ermittelt, die für das Gelingen von Ehen maßgeblich sind. Langjährige Ehen werden beschrieben und in Typen kategorisiert, um so die Essenz „haltbarer“ Paarbeziehungen zu ermitteln. Daran schließt sich ein kurzer Ausblick an, welche Konsequenzen sich aus den Ergebnissen für die

---

<sup>18</sup> Lauterbach 2004, S. 29

pädagogische Konzeption von Bildungs- und Beratungsangeboten für Ältere ergeben.

Als Einstieg in die Thematik dieser Arbeit wird ein geschichtlicher Rückblick auf die Ehe gewählt, da kulturgeschichtliche Aspekte in unser heutiges Eheverständnis eingeflossen sind. Danach werden die Krisen und der Wandel der Ehe in der modernen Gesellschaft, insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, analysiert. In weiteren Abschnitten des ersten Kapitels werden die Hauptkrisenanzeichen, nämlich die Zunahme anderer Lebensformen und die erhöhte Instabilität von Ehen abgehandelt. Diese Betrachtungen sind vor allem deshalb interessant, weil sie ein besseres Verständnis der gesellschaftlichen Prozesse vermitteln, die in der Lebenszeit der Eheleute wirksam waren und sind.

Im zweiten Kapitel wird zuerst die historische, die aktuelle und künftige Entwicklung der Lebensphase „Alter“ in den wichtigsten Punkten beschrieben. Eine zentrale Frage lautet hier: Stellt diese Phase eine eigenständige Lebensphase dar, wie ist sie historisch entstanden und wie ist die demographische Entwicklung? Schließlich werden soziale Kriterien für die Abgrenzung der Lebensphase untersucht und diese im Zusammenhang mit dem Lebenslauf betrachtet. Eine genaue Betrachtung führt zu wichtigen sozialen, körperlichen und psychischen Abgrenzungen der Lebenssituation in der letzten Phase des Lebens. In diesem Zusammenhang werden verschiedene Alterstheorien diskutiert und kritisiert.

Im letzten Punkt dieses Kapitels soll auf den gesellschaftlichen Einfluss in dieser letzten Phase des Lebenszyklus eingegangen werden.

Das Kapitel 3 befasst sich kurz mit den theoretischen Grundlagen der Bildungs- und Beratungsangebote für die ältere Bevölkerung.

Dem theoretischen Teil der Arbeit folgt eine Erläuterung des methodischen Vorgehens bei der Datengewinnung und Datenanalyse, um die

Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses und seiner Ergebnisse zu gewährleisten.

In den Kapiteln 5 bis 9 folgt eine ausführliche Darstellung und Gesamtauswertung der Befragungen aller Paare mit Zitaten aus den Interviews, an geeigneter Stelle ergänzt durch Ergebnisse aus der Literatur. Die Auswertung wurde so vorgenommen, dass zuerst die Herkunftsfamilie in der Retrospektive untersucht wird. Danach folgt eine Skizzierung des bisherigen Eheverlaufs. Die Kapitel *Verhalten in der Ehe und Partnerschaft* und *Liebe und Sexualität* bilden das Kernstück der Arbeit. Aus den Ergebnissen versuche ich im Anschluss in Kapitel 10 Ehetypologien für die Ehe im Alter aufzustellen. Als Abschluss folgt im Kapitel 11 die Diskussion der Ergebnisse und die Einbringung der empirischen Befunde in der Planung und Durchführung von Bildungs- und Beratungsangeboten.

## 1. Wandel in der Bedeutung der Ehe

### 1.1 Sozialhistorischer Rückblick

Beschäftigt man sich mit ehelichen Gemeinschaften in jüngerer Zeit, so lohnt sich immer ein kurzer Blick zurück auf die historische Entwicklung von Ehe, Partnerschaft und Familie. Deutlich wird dabei, dass die Ehe als Institution zu allen Zeiten historischen, kulturellen, religiösen und politischen Einflüssen unterlag. Die Entwicklung verlief nicht geradlinig, sondern es wurden in den verschiedenen Epochen stark unterschiedliche Bedingungen, Wertvorstellungen und normative Vorgaben an die Eheschließung eines Paares geknüpft. Wie zu zeigen ist, gab es auch in den frühen Epochen eine Pluralität der ehelichen und familiären Lebensformen. Das Kapitel betrachtet Aspekte von Ehe in der Geschichte sofern sie relevant (oder potentiell relevant) für Ehe in Industrieländern sind.

#### 1.1.1 Ehe im Altertum

Schon im alten Rom gab es verschiedene Formen der Ehe: Die „*manus*-Ehe“<sup>19</sup> und die „*manus*-freie-Ehe“. Bei der *manus*-Ehe schied die bisher unter der Vormundschaft des Vaters stehende Frau aus dessen Sippe aus und unterstand nun der Gewalt ihres Ehemanns. Bei der „*manus*-freien Ehe“ hingegen verblieb die Einflußnahme beim Vater der Ehefrau. Da die Frau aber nicht mehr im Haus ihres Vaters wohnte, der Gatte jedoch offiziell keinerlei Macht über sie hatte, führte diese Form der Ehe zu einer größeren Freiheit für die Frau. Zudem behielt die väterliche Sippe als eine Art der Rückversicherung

---

<sup>19</sup> Manus, lat. Hand, *manus*, bedeutet in diesem Zusammenhang die Gewalt (ggf. des Ehemanns) über die Ehefrau

den Zugriff auf die Mitgift.<sup>20</sup> Die allgemein übliche Form war die „manus-Ehe“. Die „manus-freie-Ehe“ bildete die Ausnahme.

Erster Zweck der Ehe war die Sicherung der Nachkommenschaft. Voraussetzung für eine Ehe waren ein festgesetztes Mindestalter (Mädchen 12 Jahre, Jungen 14 Jahre), beiderseitiger Ehewille, Zustimmung der Eltern und das Heiratsrecht beider Partner. Ein Eheverbot bestand, wenn diese Voraussetzungen fehlten, z. B. bei Sklaven,<sup>21</sup> Geisteskranken und Blutsverwandten. Die Eheschließung erfolgte üblicherweise durch einen Vertrag zwischen dem Bräutigam und dem Vater bzw. dem Vormund der Braut. Eine sakrale Eheschließung war den Patriziern vorbehalten. Die Ehe wurde aufgelöst durch Tod, Verlust der Ehefähigkeit oder Scheidung.

Neben der Ehe war auch das Konkubinat<sup>22</sup> als dauerhafte Geschlechtsgemeinschaft möglich. Die Konkubine war im Gegensatz zu der Ehefrau weder unterhalts- noch erbberechtigt. Auch galten die, aus dieser Verbindung hervorgehenden, Kinder als unehelich und hatten keinerlei Erbensprüche.

So entwickelte sich das Konkubinat zur Zeit des Kaisers Augustus (63 v. Chr. – 14 n. Chr.) zu einer Ehe minderen Rechts und selbst hochgestellte Römer wählten anstelle einer Wiederverheiratung eben diese Lebensform.<sup>23</sup>

Ganz anders sah zur selben Zeit der Akt der Eheschließung bei den Germanen aus. Meist waren es zwei Sippen, die miteinander einen Vertrag schlossen, der sich seiner Natur nach wenig von irgendeinem anderen Rechtsvertrag unterschied. Darauf verweist auch die etymologische Herkunft des Wortes Ehe, das eigentlich nichts anderes bedeutet als Recht oder Gesetz. Die Braut wurde gegen Zahlung eines Brautpreises an die andere Sippe übergeben. Als Hauptfrau garantierte ihr die Sippe ihres neuen Mannes einen gewissen Rechtsschutz und einen festen Platz in der Gesellschaft. Der Bräutigam nahm

---

<sup>20</sup> vgl. Greß 1995, S. 23

<sup>21</sup> vgl. Saar 1984, S. 15 ff.

<sup>22</sup> Konkubinat, lat. Zusammenliegen, eine gesetzlich erlaubte außereheliche Verbindung zwischen Personen, die eine bürgerliche Ehe nicht eingehen durften.

<sup>23</sup> vgl. Greß 1995, S. 23

die Braut in Besitz, indem er ihr zum Abschluss der Vermählungshandlung auf den Fuß trat. Mit dieser Geste, die allgemein das Besitzergreifen einer Sache kennzeichnete, war im Beisein aller die Trauung als offizieller Rechtsakt vollzogen.<sup>24</sup>

### 1.1.2 Ehe im Mittelalter

Vom 13. Jahrhundert an entwickelte sich unter dem Einfluss der Kirche eine neue Ehemoral. Die Ehe wurde zum heiligen Sakrament erhoben und bildete so die Grundlage zur Etablierung der christlichen Familie (vgl. Kap. 1.1.7). Nach Auffassung der Kirche hatte die Ehe in erster Linie drei Aufgaben zu erfüllen:

- Die Erzeugung von Nachwuchs,
- die Vermeidung von Unzucht und
- die Gewährung der Gnade durch das heilige Sakrament.<sup>25</sup>

So nahm in dieser Zeit die Ehe und die damit verbundene Ehemoral eine mit der heutigen vergleichbare Form an. Auf der Grundlage der Bibel entwickelte sich die neue Ehemoral. Die Kirche übernahm allmählich die Aufgabe der Trauung und segnete die nach christlichen Normen unauflöslich gewordene Ehe. Aus römischer und germanischer Überlieferung wurde das Symbol des Ringes übernommen. Der ursprüngliche Treuring wurde zum Trauring umbenannt. Er galt aber weiter als Zeichen der Treue und das Unterpfand des Eheversprechens. Die neue Ehedoktrin definierte den Ehemann als das Oberhaupt der Familie, dem sich die Frau unterzuordnen hatte. Treue wurde zur rein weiblichen Pflicht.<sup>26</sup>

Diese Ehedoktrin schloss die Ehefrau aus dem öffentlichen Leben aus. Sie übertrug dem Ehemann die Aufgabe, für den Unterhalt der Familie zu sorgen, und gab dem Ehemann auch das Recht, moralische Kontrolle über die Frau auszuüben. In allen anderen Bereichen war die Frau dem Mann untergeordnet.

---

<sup>24</sup> vgl. Greß 1995, S. 23 ff.

<sup>25</sup> vgl. Duby 1989, S. 12 ff.

<sup>26</sup> vgl. Herrmann 2001, S. 62

Das mittelalterliche Bild der Ehefrau war geprägt von Weisheit, Fleiß und Kraft für die unscheinbaren Tätigkeiten des Alltags, d. h. der Typ der Hausfrau war geboren.

Im 11. und 12. Jahrhundert verbot die Kirche jede Ehe mit Ungläubigen sowie sexuellen Kontakt mit Nichtchristen. Besonders der sexuelle Kontakt mit Juden galt als schwere Sünde. Gleichzeitig aber schrieb die Kirche die Ehe als unauflösbar fest („... bis dass der Tod euch scheidet“). Gestattet waren Scheidungen von Tisch und Bett, wenn die Eheleute den Verzicht auf die Geschlechtergemeinschaft zur höheren Ehre Gottes übten oder das Maß der Sünde (und als solche wurde auch die Sexualität in der Ehe gesehen) mindern wollten. Offizielle Scheidungen kamen so gut wie nie vor; sie waren verpönt.<sup>27</sup>

Insgesamt gab es in der Zeit des Mittelalters wenig Raum für die Privatsphäre und Intimität. Das Leben des Einzelnen war fest in der Gemeinschaft verankert. Rückzugsmöglichkeiten waren rar. Doch mit der Etablierung der Familie hatte im Laufe des nächsten Jahrhunderts auch das Privatleben mehr Entfaltungsmöglichkeiten, wie die Ausführungen in den folgenden Kapiteln noch zeigen werden.

### 1.1.3 Ehe in der frühen Neuzeit

In dieser Zeit standen bei Eheschließungen wirtschaftliche Interessen im Vordergrund. Dies galt vor allem für Bauern- und Handwerkerfamilien wie auch für den niedrigen Adel. Das vorrangige Ziel bei der Heirat war die materielle Versorgung der Familienmitglieder. Hinzu kam noch die Weiterführung des Geschlechts. Emotionale oder gar sexuelle Bedürfnisse hatten für die Ehe eine untergeordnete Bedeutung. In erster Linie zählte die Bündelung der Arbeitskraft und schließlich auch das mit in die Ehe gebrachte Kapital (Mitgift oder Erbe). Eheschließungen wurden von übergeordneten Institutionen (Grundherren,

---

<sup>27</sup> vgl. Schöningh 1996, S. 13

Gemeinde, Kirche) überwacht.<sup>28</sup> So mussten z. B. einfache Bauern eine Heiratsbewilligung bei ihrem Grundherrn einholen.

Während dieser geschichtlichen Periode wurden Eheschließungen fast ausschließlich innerhalb des gleichen sozialen Standes vollzogen. So heiratete z. B. ein Tischler gerne die Tochter eines Tischlermeisters, da diese schon berufsspezifische Erfahrungen mit sich brachte. Das eheliche Sexualleben war hauptsächlich auf Fortpflanzung reduziert. Zärtlichkeit spielte für die eheliche Beziehung keine Rolle, galt als unmännlich und war lediglich der Mutter-Kind-Beziehung vorbehalten. Die Konsequenzen, die sich daraus für die Lebenssituation von Eheleuten ergaben, stellt E. Beck-Gernsheim dar:

„Zweifellos ist also, daß die traditionellen Regeln wenig Freiraum ließen für persönliche Wünsche und im Konfliktfall deren rigorose Unterdrückung erzwangen. Aber ebenso zweifellos ist, daß dieselben Regeln auch daraufhin wirkten, der Ehe ein hohes Maß an Verlässlichkeit, Stabilität und Halt zu geben.“<sup>29</sup>

#### 1.1.4 Ehe im 19. Jahrhundert

Wie schon in der Einleitung erwähnt, herrscht heute das „romantische Liebesideal“ in Paarbeziehungen vor. Die Wurzeln dieses Leitbildes sind im Bürgertum des 19. Jahrhunderts zu finden. Die Entwicklung dieses Leitbildes sowie die Eheauffassung der anderen Stände sollen nun in den folgenden Kapiteln dargestellt werden.

**Die bäuerliche Ehe.** Im 19. Jahrhundert war die ganze Familie im bäuerlichen Betrieb tätig. Für den Bauern war Heiraten nicht nur wichtig, um mit der Frau zusammen die Landwirtschaft betreiben zu können, sondern auch um Kinder zu zeugen, die wiederum auch mithalfen und von denen eines später den Hof übernehmen sollte.<sup>30</sup> Außerdem war die Ehe die einzige Möglichkeit ein sozial akzeptiertes Sexualleben zu haben.<sup>31</sup>

---

<sup>28</sup> vgl. Schöningh 1996, S. 13 ff.

<sup>29</sup> Beck-Gernsheim 1989, S. 24

<sup>30</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 57

<sup>31</sup> vgl. ebd., S. 69

Das Heiratsalter lag bei Frauen bei ca. 25 Jahren und bei den Männern bei 29 - 30 Jahren.<sup>32</sup> In dieser Zeit kam häufig eine Ehe durch „Brautwerber“ oder „Freierleute“<sup>33</sup> zustande. Die Bauern heirateten unter sich, so dass z. B. eine Heirat zwischen einer Bauerntochter und einem Knecht mit allen Mitteln verhindert wurde.<sup>34</sup>

Die Bauern wählten ihre Ehefrauen nach drei ökonomischen Gesichtspunkten aus: Mitgift, Arbeitsfähigkeit und Gesundheit.<sup>35</sup>

Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurden diese Beschränkungen überwunden. Kennen lernen konnten sich die Heiratswilligen über einen Ehevermittler sowie auf Festen oder in den Spinnstuben. Daneben gab es auch den Brauch des sogenannten „Nachtfreiers“ oder „Fensterns“, der den jungen Männern gestattete, ihre Geliebte nachts in ihrer Kammer zu besuchen. So erfolgte das Kennen lernen unter sozialer Kontrolle und nach allgemein anerkannten Regeln.<sup>36</sup>

Der Alltag der Bauernfamilie war von gemeinsamer Arbeit geprägt. Beide Partner waren in der landwirtschaftlichen Produktion tätig. Zusätzlich hatte die Frau noch die Hausarbeit zu verrichten, so dass sie eine wichtige Stellung innerhalb des Hofes hatte. Ihrem Mann gegenüber hatte sie dennoch eine untergeordnete Position.<sup>37</sup> Der Ehemann war als Hausvater auch politisch-rechtlich handlungsfähig und vertrat die Familie nach außen.<sup>38</sup>

**Die Ehe der Handwerker.** Auch bei den Handwerkern war das Familienleben eng an die Produktion geknüpft und wie bei den Bauern so lebten auch hier die Arbeitskräfte (Lehrlinge und Gesellen) mit im Haushalt und wurden mit gepflegt.<sup>39</sup> Da der Handwerksbetrieb nur mit Hilfe der Familie existieren konnte, war es für den Meister notwendig zu heiraten. Regelnde Ordnungskraft waren

---

<sup>32</sup> vgl. ebd., S. 71

<sup>33</sup> vgl. Weber-Kellermann, 1990, S. 234

<sup>34</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 52 ff.

<sup>35</sup> vgl. ebd., S. 72

<sup>36</sup> vgl. ebd., S. 77 ff.

<sup>37</sup> vgl. ebd., S. 81

<sup>38</sup> vgl. ebd., S. 85

<sup>39</sup> vgl. ebd., S. 121

die Zünfte.<sup>40</sup> Einige Zunftordnungen schrieben sogar eine Heirat vor.<sup>41</sup> Oft gab auch die Zunft die Partnerwahl vor. Außer- und voreheliche Geschlechtsbeziehungen wurden mit dem Ausschluss aus der Zunft bestraft. Wichtig war auch, dass die Frauen eine untadelige Herkunft und Vergangenheit hatten. Insgesamt war eine „passende“ Eheschließung auch für das Kleinbürgertum wichtig.<sup>42</sup>

Finanzielle Überlegungen waren bei der Heirat unumgänglich, da es für Frauen wenige Möglichkeiten gab, sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Für die Handwerksgesellen gab es oftmals keine Möglichkeit zu heiraten, da ihre wirtschaftlichen Verhältnisse dies nicht zuließen.

Wie bei den Bauern herrschte auch bei den Handwerkern ein patriarchalisches Geschlechterverhältnis. Der Mann hatte gegenüber der Frau eine fast uneingeschränkte Herrschafts- und Autoritätsposition.<sup>43</sup>

Die Arbeitsverteilung ähnelte der in den bäuerlichen Strukturen. Zusätzlich kümmerte sich die Frau noch um die Versorgung und Erziehung der Lehrlinge und hielt Kontakt zu den Kunden. Außerdem war den Frauen die Pflicht zur Äckerbestellung und die Viehversorgung auferlegt.<sup>44</sup> So wie bei den bäuerlichen Ehepaaren war auch bei den Handwerkern die Arbeit das bindende Glied.

**Die Ehe des Bürgertums.** Das Leitbild der Liebesheirat, das noch in unserer heutigen Zeit vorherrschend ist, hat seinen Ursprung im Bürgertum. Im Gegensatz zu der Ehebeziehung der Bauern und Handwerker, die lange Zeit bis ins 19. Jahrhundert von der traditionellen Lebensform des „ganzes Hauses“ geprägt war und eine Produktions- und Wirtschaftsgemeinschaft bildete, wurde von der neuen Sozialschicht des Bürgertums ein neues Leitbild der Familie entworfen. Die Ehe wurde nun als geistige und gefühlsmäßige Gemeinschaft gesehen. Harmonie war ein wesentliches Element und wurde nach außen hin

---

<sup>40</sup> Zunft: Zusammenschluss von Handwerkern

<sup>41</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 146

<sup>42</sup> vgl. Weber-Kellermann 1983, S. 153

<sup>43</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 153 ff.

<sup>44</sup> vgl. ebd., S. 147

auch gezeigt.<sup>45</sup> Dieses neue Ideal der Ehebeziehung lag in der spezifischen Lebenssituation des Bürgertums begründet, die eine Trennung vom Wohn- und Arbeitsbereich vornahm und großen Wert auf Häuslichkeit, Familie und Gemütlichkeit legte.<sup>46</sup>

Obwohl das Leitbild zuerst nur für das Bürgertum galt, wurde dieses Familieideal auch zunehmend für die anderen Stände und Bevölkerungsgruppen attraktiv.

„Zunehmend wurde die „Liebe“ als zentrales ehestiftendes Motiv herausgestellt. Die genauere Betrachtung zeigt jedoch, dass der Begriff „Liebe“ noch nicht im heutigen Sinne gebraucht wurde, es sich nicht um „romantic love“ handelte. Vielmehr erweist sich die Liebe im Sinne des 18. Jahrhunderts als von der Aufklärung beeinflusste, vernünftige Liebe.“<sup>47</sup>

Materielle Erwägungen als Grund für eine Eheschließung wurden abgelehnt, da die Ehe als Gefühlsgemeinschaft bzw. als geistige Gemeinschaft gesehen wurde.<sup>48</sup> Sie beruhte in einem hohen Maße auf dem veränderten Rollenverständnis der Partner. Zuneigung war dadurch an eine Persönlichkeit gebunden.

Das bürgerliche Leitbild der „Liebe“ als Motiv für die Eheschließung im 19. Jahrhundert war also entworfen, aber es wurde nur begrenzt in die Tat umgesetzt. Sicherlich gab es schon im frühen 19. Jahrhundert Beziehungen, die aufgrund des vorgenannten Motivs zustande kamen, aber diese beschränkten sich mehr auf einen kleinen Kreis von Literaten und Romantikern und war kaum prägend für die breite Bevölkerung.

„Die materielle Sicherung der Frau und der potentiellen Kinder war und blieb die Grundlage der bürgerlichen Ehe, wenngleich sie durch die stärkere Betonung der Gefühlsebene überhöht wurde.“<sup>49</sup>

Für die Frau war eine Eheschließung von existenzieller Bedeutung, da es keine Alternative gab. Ledige Frauen wurden als „Alte Jungfern“ belächelt und waren

---

<sup>45</sup> vgl. Weber-Kellermann 1990, S. 98

<sup>46</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 271

<sup>47</sup> ebd., S. 264

<sup>48</sup> Rosenbaum 1996, S. 265

<sup>49</sup> ebd., S. 186

von den Eltern und Geschwistern finanziell abhängig.<sup>50</sup> Auch unverheiratete Männer wurden belächelt und abwertend als „Hagestolz“ benannt, jedoch wurden unverheiratete Frauen bedeutend mehr diskriminiert.<sup>51</sup>

Das Heiratsalter lag bei den Männern bei ca. 30 Jahren und bei den Frauen bei ca. 20 Jahren.<sup>52</sup> Durch diesen großen Altersunterschied wurde die Autorität des Mannes zusätzlich noch verstärkt.

Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich das Leitbild der Ehe und Familie des Bürgertums unter dem Einfluss einer Gruppierung aus Unternehmern, Großkaufleuten und Bankiers. Die „standesgemäße Lebensführung“ wurde für das gesamte Bürgertum das erstrebenswerte Ideal. Die körperliche Arbeit erfuhr zwangsläufig einen erheblichen Werteverlust<sup>53</sup> und Dienstboten waren im bürgerlichen Haushalt obligatorisch. Die Frauen beschäftigten sich mit Handarbeiten und gesellschaftlichen Aufgaben.

Anders sah es bei den höheren Beamten aus. Sie mussten einerseits ihren aufwendigen Lebensstil nach außen hin präsentieren, andererseits waren sie aber aufgrund ihrer finanziellen Lage gezwungen, äußerst sparsam zu wirtschaften. Oft konnten sie sich nur ein Dienstmädchen erlauben und ihre Frauen mussten zwangsläufig Tätigkeiten mit übernehmen.<sup>54</sup>

Der finanzielle Aspekt und der gesellschaftliche Stand waren somit bei der Partnerwahl von großer Bedeutung, auch wenn die Gefühle mehr und mehr berücksichtigt wurden. Besonders in Unternehmerfamilien kam es jedoch auch vor, dass mit einer Heirat das Kapital vermehrt, Geschäftsverbindungen geknüpft oder Konkurrenten ausgeschaltet wurden.<sup>55</sup> Die Partnerwahl wurde von den Eltern so gelenkt, dass die Kinder nur mit in Frage kommenden Heiratspartnern in Kontakt kommen konnten. Richteten sich die Kinder nicht den Wünschen der Eltern oder den gesellschaftlichen Normen, so konnte

---

<sup>50</sup> vgl., ebd., S. 287

<sup>51</sup> vgl. Baumgarten 1997, S. 67

<sup>52</sup> vgl. Weber-Kellermann 1983, S. 56

<sup>53</sup> vgl. ebd., S. 102

<sup>54</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 341

<sup>55</sup> vgl. Segalen 1990, S. 173

dieses Verhalten mit gesellschaftlichem Ausschluss, Enterbung und anderen Mitteln sanktioniert werden. Obwohl rein rechtlich gesehen seit 1875 die Zustimmung der Eltern nicht mehr Voraussetzung für eine Eheschließung war,<sup>56</sup> so blieb sie jedoch weiterhin von zentraler Bedeutung.

Durch die Verlagerung der Arbeit außerhalb der ehelichen Wohnung bekam das Heim

„den Charakter eines Refugiums, in dem sich der Bürger von den Anstrengungen der Arbeit erholte.“<sup>57</sup>

Den Frauen wurde die Arbeit übertragen ein gemütliches Zuhause zu schaffen und dem Mann eine anregende Gesprächspartnerin zu sein und auch seine literarischen und künstlerischen Interessen zu teilen.<sup>58</sup> Hier wurde der Grundstein gelegt für die Rollenverteilung zwischen dem erwerbstätigen Mann und der den Haushalt führenden Frau – einem Modell, das bis in die heutige Zeit Relevanz für das Zusammenleben von Mann und Frau behalten hat. Die Beschränkung der Frau auf die Mutterrolle findet hier ihren Ursprung. Darauf wurde nun auch die Ausbildung der Mädchen in den privaten Töchterschulen oder Pensionaten ausgerichtet. Jedoch war die Frau ohne Berufsausbildung weiterhin ökonomisch und sozial völlig von ihrem Mann abhängig. Dadurch war weiterhin die Stellung des Mannes als Oberhaupt der Familie unangefochten.

**Die Ehe des Proletariats.** Die Arbeiter, die zu dieser sozialen Schicht gehörten, lebten ständig am Existenzminimum.<sup>59</sup> Sie besaßen kein Vermögen, ihr Arbeitslohn war sehr niedrig und die Gefahr des Arbeitsplatzverlustes aufgrund ihrer mangelhaften Qualifikation war ständig präsent. Die Existenzsorgen wirkten sich natürlich auch auf die Ehe aus und verstärkten sich noch mehr, wenn Kinder hinzukamen. Aus diesem Grunde mussten die Frauen durch Fabrik- und Heimarbeit zum Lebensunterhalt beitragen.<sup>60</sup> Die Eheschließung in dieser Schicht wurde oft erst vollzogen, wenn sich eine Schwangerschaft ankündigte oder wenn schon Kinder vorhanden waren. Für

---

<sup>56</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 338

<sup>57</sup> ebd., S. 260

<sup>58</sup> vgl. ebd., S. 278 ff.

<sup>59</sup> vgl. Lakemann 1999, S. 20 ff.

<sup>60</sup> vgl. Weber-Kellermann 1990, S. 171

die Frauen blieb die Situation unverändert.<sup>61</sup> Vorehelicher Kontakt war in der proletarischen Bevölkerungsschicht üblich. Uneheliche Kinder waren deshalb häufig, die Frauen aber deswegen nicht schlecht angesehen, da viele später den Vater des Kindes heirateten.<sup>62</sup>

Auch für diese Schicht gab es keine erstrebenswerte Alternative zur Ehe. Ledige waren finanziell so schlecht gestellt, dass sie sich keine eigene Wohnung leisten konnten.

Die Beziehung kam meistens aus Sympathie oder Zuneigung zustande, da Besitzverhältnisse und sozialer Status keine Rolle spielten.<sup>63</sup> Allerdings kann davon ausgegangen werden, dass unter dem Begriff „Liebe“ im Bürgertum und im Proletariat nicht das Gleiche verstanden wurde, denn eine „geistige Gemeinschaft“, wie es im Bürgertum angedacht wurde, konnte unter den Lebensbedingungen der Arbeiterschaft nicht entstehen.

Auch in den Arbeiterehen dominierte der Mann und demonstrierte seine Macht auch gelegentlich mit körperlicher Züchtigung der Frau.<sup>64</sup>

Heutige Beziehungen, die durch Liebe und Zuneidung geprägt sind, haben somit ihren Ursprung sowohl im Bürgertum als auch im Proletariat des 19. Jahrhunderts. Das Bürgertum entwickelte das Leitbild der „Liebe“ als Ehemotiv und durch die große Bevölkerungsgruppe des Proletariats wurde die auf Gefühle beruhende Partnerwahl weit verbreitet.

#### 1.1.5 Ehe von der Jahrhundertwende bis zum Nationalsozialismus

Im letzten Kapitel wurden die Ehe- und Partnerschaftsvorstellungen für die einzelnen sozialen Schichten dargestellt. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde diese schichtenspezifische Sichtweise aufgelockert. Daher sind die nun

---

<sup>61</sup> vgl. ebd., S. 175

<sup>62</sup> vgl. Segalen 1990, S. 170

<sup>63</sup> vgl. Rosenbaum 1996, S. 428

<sup>64</sup> vgl. ebd., S. 447

folgenden Sichtweisen von Partnerschaft im 20. Jahrhundert nach chronologischen Aspekten aufgeführt.

Ende des 19. Jahrhunderts forderten Frauenvereine das Wahlrecht für Frauen, die Zulassung zur Universität, eine Ausbildung für Mädchen und das Recht der Frauen auf Berufstätigkeit. Diese Rechte wurden vornehmlich für unverheiratete und kinderlose Frauen gefordert. Zunehmend wurden aber auch emanzipatorische Stimmen laut, die die Vereinbarkeit von Mutterschaft und Berufstätigkeit forderten.<sup>65</sup> Doch erst im Jahre 1977 kam es zu einer endgültigen Änderung in der Eherechtsreform. Bis dahin war es noch im Bürgerlichen Gesetzbuch rechtlich verankert, dass die Frau den gemeinsamen Haushalt zu führen hatte und nur dann erwerbstätig sein durfte, wenn sich dies mit ihren Aufgaben im Haushalt und in der Familie vereinbaren ließ.<sup>66</sup>

Mit dem ersten Weltkrieg lösten sich die schichtspezifischen Familienmodelle überwiegend auf. Auch die Bürgerstöchter durften eine Berufstätigkeit ausüben. Diese wurde jedoch mehr aufgrund einer finanziellen Notlage ausgeübt, als dass sie dem Selbstverwirklichungsbestreben der Frauen entsprang.

Weiterhin mussten sich die Kinder den elterlichen Ehwünschen unterordnen.<sup>67</sup> Für die Töchter des Bürgertums bedeutete dies weiterhin, dass die Aufrechterhaltung des Familienbetriebes stets Vorrang hatte, wenn es um die Partnerwahl ging. Zunehmend wurde das Kriterium Gesundheit bei der Partnerwahl wichtig. Gesundheits- und Sexualaufklärungen wurden mit Hilfe von Eheberatungsstellen, -zeitschriften und -büchern durchgeführt.

Die Ehe im Nationalsozialismus war von den bevölkerungspolitischen Zielen des Nazi-Regimes geprägt. Sie überließ die Erziehung der nachfolgenden Generation nicht ausschließlich der Familie, sondern baute eine umfangreiche staatlich organisierte und kontrollierte Jugendarbeit auf, die eine ideologiekonforme Erziehung der Jugend garantierte. Parallel dazu

---

<sup>65</sup> vgl. Weber-Kellermann 1990, S. 185

<sup>66</sup> vgl. Chopra/Scheller 1992, S. 64

<sup>67</sup> vgl. Shorter 1977, S. 170

konzentrierte man sich auf eine Instrumentalisierung der Familie für die Umsetzung der nationalsozialistischen Ideologie.<sup>68</sup>

In diesem Sinne war die Familie für den Nationalsozialismus von besonderer Bedeutung.<sup>69</sup> Wie auch in vielen anderen Ländern wurden bereits seit Beginn der 30er Jahre steuerliche Erleichterungen für Familienväter, Ehestandsdarlehen u.ä. gewährt.<sup>70</sup>

Ab 1939 erhielten Frauen mit vier oder mehr Kindern das sogenannte „Mutterkreuz“, nachdem sie unter „rassenhygienischen“ Kriterien überprüft worden waren. Bis zum Jahre 1944 gab es fünf Millionen Frauen mit einem „Mutterkreuz“.<sup>71</sup>

Die Förderung von Ehen und Geburten standen auf der anderen Seite aber zahlreiche Maßnahmen zur Zwangssterilisation jener Bevölkerungsgruppen gegenüber, die nach der Rassenideologie des Nationalsozialismus als „asoziale Großfamilien“ oder Personen mit der Diagnose „Schwachsinn“ eingestuft wurden. Als „schwachsinnig“ wurde man schon eingestuft, wenn man nicht den ideologisch normierten Lebensvorstellungen folgte.<sup>72</sup>

Die geschlechtsspezifischen Rollen waren wieder klar strukturiert: Die Frau übernahm die Mutterrolle und die Führung des Haushalts und die politische und außerhäusliche Tätigkeit war Aufgabe des Mannes.<sup>73</sup> Diese geschlechtsspezifische Rollenverteilung war ein Rückschritt in der ehelichen Paarbeziehung.

---

<sup>68</sup> vgl. Weber-Kellermann 1990, S. 255

<sup>69</sup> vgl. Thalmann 1984, S. 114 u. Lakemann 1999, S. 27 ff.

<sup>70</sup> vgl. Lakemann 1999, S. 27 ff.

<sup>71</sup> vgl. ebd., S. 28

<sup>72</sup> vgl. ebd., S. 28

<sup>73</sup> vgl. ebd., S. 257

### 1.1.6 Ehe in der Nachkriegszeit bis zum Wirtschaftsaufschwung

Die im Kapitel zuvor genannte Rollenzuweisung für die Frau als Mutter und Hausfrau war, bedingt durch die Kriegssituation, nur kurzlebig, denn schon bald mussten die Frauen die in den Krieg gezogenen Männer ersetzen.<sup>74</sup>

Nach dem Krieg fanden die Männer häufig Frauen vor, die gelernt hatten, für sich selber und ihre Kinder zu sorgen. Viele Frauen waren nicht mehr bereit, sich den Männern einfach unterzuordnen. Die Männer hatten wiederum Mühe mit diesem neuen Frauenbild fertig zu werden,<sup>75</sup> zumal viele völlig entkräftet oder krank aus dem Krieg oder aus der Gefangenschaft kamen.

So kam es in der Nachkriegszeit zu einem deutlichen Anstieg der Scheidungsrate. Die Gründe waren oft kriegsbedingt. Viele Paare, die zum Kriegsbeginn oder während des Krieges geheiratet hatten, kannten sich kaum und fanden nach dem Krieg nicht wieder zusammen. Bei anderen Ehepaaren zeigte sich, dass sie sich aufgrund der langen Trennung fremd geworden waren. Aber auch Vergewaltigungen oder Untreue wurden als Scheidungsgründe angegeben.

G. Wurzbacher stellte in seiner sozialwissenschaftlichen Untersuchung der Familien in der Nachkriegszeit einen Wandel der Geschlechterrollen in der Ehe fest. In der Nachkriegszeit wurde das Leitbild des patriarchalischen Mannes zunehmend vom Leitbild der Gleichrangigkeit von Mann und Frau abgelöst.<sup>76</sup> In diesem Leitbild stand die Paarbeziehung an erster Stelle. Wichtig für die Stabilität in dieser gleichberechtigten Paarbeziehung war die Offenheit der Partner und ihre Bereitschaft, Konflikte anzusprechen. G. Wurzbacher sieht den Unterschied zum patriarchalischen Leitbild darin, dass die Frau Eigenständigkeit beweist und eine eigene Meinung vertritt, um das Leben gemeinsam zu bewältigen. Jedoch war durch die Prägung der elterlichen Vorbilder die dominante Position des Mannes weiterhin präsent.<sup>77</sup> So lebte das

---

<sup>74</sup> vgl. Thalmann 1984, S. 164 ff.

<sup>75</sup> vgl. Meyer/Schulze 1985, S. 132

<sup>76</sup> vgl. Wurzbacher 1958, S. 87 ff.

<sup>77</sup> vgl. ebd., S. 102

Modell weiter, weil es von den Eltern übernommen wurde, oder aber aus der Befürchtung heraus, eine gleichberechtigte Ehe könne zu Problemen oder zur Scheidung führen.<sup>78</sup> Daneben gab es auch Beziehungen, in denen die Frau dominierte. Dies war besonders in Familien anzutreffen, wo der Mann von Arbeitslosigkeit betroffen oder aber durch eine Kriegsverletzung an der Ausübung einer regelmäßigen Tätigkeit verhindert war.<sup>79</sup>

Die Ehebeziehung löste sich mehr und mehr von elterlichen Vorbildern. Die Paare waren nun gefordert, die Beziehung selbst zu gestalten und gegenseitige Absprachen zu treffen.<sup>80</sup> Durch den hohen, individuell geprägten Anspruch an eine Partnerschaft stieg aber auch die Scheidungsrate.<sup>81</sup> Immer weniger Paare zeigten sich bereit, eine nicht harmonische Ehe aufrecht zu erhalten. Auch die zunehmende wirtschaftliche Unabhängigkeit der Frauen ermöglichte es, aus einer unbefriedigenden Ehe auszubrechen.<sup>82</sup> 1962 reichten doppelt so viele Frauen wie Männer eine Scheidung ein.<sup>83</sup> Von staatlicher Seite aus wurde bis zur Änderung des Scheidungsgesetzes im Jahre 1977 versucht, die steigenden Scheidungszahlen durch das Verschuldensprinzip zu stoppen:

„Die Befürworter des Verschuldensprinzips hatten stets damit argumentiert, dass das Verschuldensprinzip zu einer Stabilisierung der Ehen und zu einer Senkung der Scheidungszahlen führen würde. Die Praxis hatte jedoch gezeigt, dass der Zwang, eine nach Ansicht der Eheleute gescheiterte Ehe aufrecht zu erhalten, nicht zur Versöhnung der Ehegatten führte, sondern eher zu einer Vertiefung des Konfliktes. Die aus der Ehe strebenden Ehegatten fanden immer einen Weg, die Scheidung der Ehe zu erlangen oder aber die Trennung der Ehe ohne Ehescheidung zu vollziehen. Ausschlaggebend für das Abrücken vom Verschuldensprinzip war letztendlich die Erkenntnis, dass eine solche zwangsweise Aufrechterhaltung der Ehen und die daraus resultierenden Folgen das Institut der Ehe nicht stärkt, sondern ihm im Gegenteil schweren Schaden zufügt.<sup>84</sup>

Auch die Wahl des zukünftigen Partners löste sich mehr und mehr von traditionellen Vorgaben und wurde von den Heiratswilligen selbst getroffen.<sup>85</sup>

---

<sup>78</sup> vgl. ebd., S. 102

<sup>79</sup> vgl. Wurbacher 1958, S. 145 ff.

<sup>80</sup> vgl. Dreikurs 1968, S. 42 ff.

<sup>81</sup> vgl. Wurbacher 1958, S. 126

<sup>82</sup> vgl. Nave-Herz 1994, S. 40

<sup>83</sup> vgl. Neidhardt 1966, S. 55

<sup>84</sup> Heide 1987, S. 1 u. Nave-Herz 2002, S. 22 ff.

<sup>85</sup> vgl. Neidhardt 1966, S. 33

So kam der Partnerwahl aufgrund der veränderten Ansprüche an die Ehe besonders in den mittleren Sozialschichten mehr Bedeutung zu.

#### 1.1.6.1 Deinstitutionalisierung der Ehe oder Pluralisierung und Individualisierung von Familienformen seit den 60er Jahren

Seit den 60er Jahren trat eine weitere Abnahme der normativen Verbindlichkeit des dargestellten Familienmusters in Erscheinung.<sup>86</sup> Durch die Generation der sogenannten 68er wurden alle Werte und Normen in Frage gestellt. Auch die eheliche Zweierbeziehung wurde hinterfragt.<sup>87</sup> R. Nave-Herz<sup>88</sup> beschreibt zwei Sichtweisen die zu dieser Entwicklung geführt haben und die man als Deinstitutionalisierungsprozess der Familie bezeichnen kann. Jetzt gibt es Ehepaare, die sich entschlossen haben, keine Kinder zu bekommen, ebenfalls gibt es Lebensgemeinschaften ohne Trauschein, mit gemeinsamen Kindern.

Eine weitere grundlegende Veränderung mit Beginn der sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts war die Möglichkeit, emotionale und sexuelle Beziehungen ohne gesetzliche bzw. gesellschaftliche Legitimation als eine neue Lebensform zu praktizieren.<sup>89</sup> Diese Beispiele zeigen, dass es heute keinen standardisierten Lebenslauf mehr gibt, da die Institutionen Ehe und Elternschaft nach eigenem Wunsch einzeln oder zusammen gewählt oder nicht gewählt werden können.<sup>90</sup> Das bedeutet, dass Ehe und Familie immer weniger verbindliche Normen darstellen; sie sind als Institutionen instabil geworden. R. Peukert<sup>91</sup> führt das darauf zurück, dass sich die Einstellung zur Ehe verändert hat:

„Zwar hielten 1992 zwischen 85 % und 90 % der Frauen und Männer in den alten wie in den neuen Bundesländern die Ehe für eine „sinnvolle Einrichtung“ [...]. Doch die Überzeugung von der Notwendigkeit der Ehe ist stark gesunken.“

---

<sup>86</sup> vgl. Herrmann 2001, S. 151 ff., Bohrhard 1999, S. 53 u. Lakemann 1999, S. 34 ff.

<sup>87</sup> vgl. Baumann 1994, S. 19 ff.

<sup>88</sup> Nave-Herz 1994, S. 3 ff.

<sup>89</sup> vgl. Bohrhard 1999, S. 53 ff.

<sup>90</sup> vgl. Barabas/Erler 2002, S. 127 ff.

<sup>91</sup> Peukert 1996, S. 45 ff.

Außerdem ist die Ehe eine reversible Entscheidung geworden, wie man sehr deutlich an den steigenden Scheidungszahlen erkennen kann:

Gerichtliche Ehescheidungen in Deutschland (Angaben in Prozent)	
1950	19,7
1960	10,1
1970	13,4
1980	18,0
1990	19,5
2000	23,7
2002	24,8

Quelle: Statistisches Bundesamt, Stand 4.12.2003

Abbildung 1:  
Ehescheidungen in Deutschland

Diese Tabelle zeigt, dass die Zunahme nicht kontinuierlich erfolgte, sondern Schwankungen unterlegen war. So waren z. B. 1950 die Ehescheidungszahlen sehr hoch. Als Gründe dafür sind sicherlich die Kriegsjahre zu nennen, die zu einer Entfremdung durch die oft jahrelange Trennung der Paare führte. Dann sanken die Zahlen langsam ab, um dann von den 60er Jahren an wieder zu steigen. Abgesehen von diesen kurzfristigen Schwankungen ist aber eine stetig anhaltende steigende Tendenz von Eheauflösungen in der Bundesrepublik durch Scheidung gegeben. Dieser statistische Trend ergibt sich nicht durch andere demographische Faktoren, z. B. durch die unterschiedliche quantitative Besetzung bestimmter Altersjahrgänge oder durch unterschiedlich hohe Eheschließungsziffern, sondern sie ist allein auf ein verändertes Verhalten der Bevölkerung zurückzuführen.<sup>92</sup>

Im Vergleich zu anderen Staaten nimmt die Bundesrepublik in der Ehescheidungshäufigkeit keine führende Position ein.<sup>93</sup> Weit höhere Scheidungszahlen weisen – wie die folgende Tabelle zeigt – Dänemark und Finnland auf.

<sup>92</sup> vgl. Herrmann 2001, S. 256 ff. u. Höhn/Otto 1984, S. 445 ff.

<sup>93</sup> vgl. Hill/Kopp 2002, S. 57

Ausgewählte Staaten	1000 Einwohner		
	1960	1980	2000
Dänemark	1,5	2,8	2,7
Ungarn	1,7	2,6	2,4
Schweden	1,2	2,4	2,4
Bundesrepublik Deutschland	1,0	1,8	2,4
Finnland	0,8	2,0	2,8
Polen	0,5	1,1	1,2
Italien	-	0,2	0,7

Quelle: Statistisches Bundesamt. Stand: 4.12.2003

Abbildung 2:  
Ehescheidungsstatistik im europäischen Vergleich

Auch wenn die Bundesrepublik im internationalen Vergleich keine führende Position einnimmt, deuten statistische Berechnungen<sup>94</sup> darauf hin, dass auch bei uns bald mehr als 30 % aller Ehen durch Scheidung beendet werden.

R. Nave-Herz<sup>95</sup> beschreibt diese Tendenz und die damit einhergehenden erhöhten Wahlmöglichkeiten eher positiv als Individualisierungs- und Pluralisierungsprozess. Die heutige Pluralität ist nicht durch die Herausbildung wirklich neuer Lebensformen entstanden. Alternativen zur Ehe existierten auch schon früher, werden jedoch heute eher als eigenständige Systeme statt als „Notlösungen“ betrachtet. Die vielzitierten „Patchwork-Familien“, die beispielsweise durch Scheidungen oder ledige Eltern und Wiederverheiratung entstehen, werden heute zumindest im städtischen Milieu weitgehend akzeptiert.

Durch die vergrößerten Wahlmöglichkeiten entsteht bei jungen Menschen eine größere Unsicherheit, wie sie ihr Leben gestalten sollen. Sie können sich nicht an einem standardisierten Lebenslauf orientieren. Andererseits sind sie auch

<sup>94</sup> vgl. Beck-Gernsheim 2000, S. 30 ff.

<sup>95</sup> Nave-Herz 1994, S. 3 ff.

nicht an enge Vorgaben gebunden. So ist eine individuelle Lebensgestaltung möglich. Besonders für junge Frauen hat der Prozess der Deinstitutionalisierung und Individualisierung Auswirkungen gehabt, da sie nun nicht mehr auf ein Leben als Hausfrau und Mutter beschränkt werden. Dieser Aspekt wird im folgenden näher ausgeführt.

#### 1.1.6.2 Bedeutung der Institution Ehe und Frauenrolle im Wandel

Bis vor einigen Jahren herrschte die Ansicht vor, dass die Ehe kaum noch eine Bedeutung hätte und deshalb die Scheidungszahlen immer weiter steigen würden. O. Gaier<sup>96</sup> beschreibt das folgendermaßen:

„Die sinkende Bedeutung von Ehe und Familie ist ein Faktum.“

Nach neuen Erkenntnissen verhält es sich aber genau umgekehrt, denn

„überraschenderweise genießen Ehe und Familie trotz steigender Scheidungszahlen im Vergleich zu anderen Lebensbereichen immer noch eine sehr hohe Wertschätzung.“<sup>97</sup>

Diese zunächst widersprüchlich erscheinende Aussage erklärt sich, wenn man bedenkt, dass

„die gestiegenen affektiv-emotionalen Ansprüche an eine bestimmte Qualität der ehelichen Partnerschaft [...] häufiger und schneller zu unerfüllten Bedürfnissen und damit zu Spannungen in den ehelichen Beziehungen führen, so daß das Scheitern der Ehe häufig geradezu „vorprogrammiert ist.“<sup>98</sup>

R. Nave-Herz et al.<sup>99</sup> beschreiben diesen Zusammenhang noch deutlicher, indem sie sagen:

„Gerade weil die Beziehung zum Partner so bedeutsam für den Einzelnen geworden ist und [...] gerade weil man die Hoffnung auf Erfüllung einer idealen Partnerschaft nicht aufgibt, löst man die gegebene Beziehung – wenn sie

---

<sup>96</sup> Gaier 1987, S. 25

<sup>97</sup> Peukert 1996, S. 150

<sup>98</sup> ebd., S. 151

<sup>99</sup> Nave-Herz et al. 1990, S. 65

konfliktreich und unharmonisch ist – auf. Der zeitgeschichtliche Anstieg der Ehescheidungen ist also kein Zeichen für einen „Verfall“ oder für eine „Krise“ der Ehe, sondern für ihre enorme psychische Bedeutung für den Einzelnen heute.“

In engem Zusammenhang mit den Wandlungsprozessen, die auf die Institution Ehe einwirken, steht die Veränderung der Frauenrolle besonders seit den 60er Jahren. Während früher verheiratete Frauen nur in seltenen Fällen erwerbstätig waren, konkurriert die berufliche Karriere bei Frauen heute immer stärker mit dem ausschließlichen Dasein für die Familie.<sup>100</sup> Da es heute verlässliche Mittel zur Verhütung gibt, besteht für Frauen die Möglichkeit, sowohl Kinder als auch Karriere in ihre Lebensplanung einzubeziehen. Außerdem haben sich in den letzten Jahren die Bildungschancen und Berufsqualifikationen junger Frauen denen der Männer angeglichen. Gleichzeitig hat sich das Berufsspektrum für Frauen erweitert.

„Die Zunahme der Bildungs- und Erwerbsbeteiligung vergrößert die Unabhängigkeit der Frauen, die heute weniger auf eine Versorgung durch einen Partner angewiesen sind und weniger von der traditionellen Arbeitsteilung in der Ehe profitieren als die Männer.“<sup>101</sup>

Frauen legen heute einerseits viel Wert auf die berufliche Karriere und tragen somit auch zum Lebensunterhalt bei, andererseits hat das aber häufig nicht zur Konsequenz, dass die Arbeit im Haushalt genauso aufgeteilt wird wie die berufliche Tätigkeit.

„Bis heute gibt es kaum Anzeichen für eine tiefgreifende Veränderung der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen, und dies gilt für alle Altersgruppen und Sozialschichten und ist weitgehend unabhängig davon, ob die Frauen bzw. Mütter erwerbstätig sind oder nicht.“<sup>102</sup>

---

<sup>100</sup> Hurrelmann 1993, S. 60

<sup>101</sup> Peukert 1996, S. 148

<sup>102</sup> Peukert 1996, S. 206

### 1.1.6.3 Trennung und Scheidung

Das vorausgegangene Kapitel hat gezeigt, welchen Wandlungsprozessen die Ehe unterworfen ist, welche Auswirkungen dies auf die Ehepartner und auf das Geschlechterverhältnis hat und wie sich die Einstellung der Ehepartner zur Ehe und nicht zuletzt zu ihrer Unauflösbarkeit gewandelt hat.

In diesem Kapitel möchte ich herausarbeiten, welche Faktoren möglicherweise eine Scheidung begünstigen, um dann hieraus abzuleiten, inwiefern die interviewten Ehepaare mit ehegefährdenden Problemen konfrontiert waren beziehungsweise welche Strategien sie angewandt haben, um diese zu bewältigen.

#### 1.1.6.3.1 Faktoren für ein erhöhtes Scheidungsrisiko und Scheidungsgründe

Während vor 100 Jahren noch ein Drittel aller Ehen nach 20 Jahren durch den Tod eines Partners beendet wurden, sind heute aufgrund der höheren Lebenserwartung 40 oder 50 Jahre Ehe keine Seltenheit mehr, sofern sich die Partner nicht trennen.<sup>103</sup> Es gibt sicherlich sehr viele verschiedene und individuelle Gründe, warum sich ein Paar trennt, bestimmte Bedingungen jedoch erhöhen die Wahrscheinlichkeit für eine Trennung oder Scheidung.<sup>104</sup>

Bis in die 60er Jahre waren Untreue, Gewalt und finanzielle Probleme vorwiegende Gründe für eine Scheidung. Heute berichten geschiedene Paare, dass Störungen in der Partnerbeziehung, unerfüllte Bedürfnisse und Spannungen der Auslöser für die Trennung waren. Während früher auf Pflichten, Akzeptanzwerte und Tugenden Wert gelegt wurde, stehen heute Autonomie und Selbstentfaltung im Vordergrund. Diese Faktoren bestätigen besonders junge Frauen, Männer scheinen stärker traditionell orientiert zu sein.

---

<sup>103</sup> Peukert 1996, S. 143

<sup>104</sup> vgl. Kopp 1994, S. 210 u. Siebenschön 1968, S. 134

R. Nave-Herz et. al.<sup>105</sup> haben in ihrer Analyse über den Anstieg der Ehescheidungen in der Bundesrepublik Deutschland festgestellt, dass es regionalspezifische Unterschiede gibt:

„Die Land-Stadt-Unterschiede im Scheidungsverhalten [...] bestehen auch heute noch [...]. Das bedeutet, daß in (Groß)-Städten mehr Ehen geschieden werden als im ländlichen Raum. Außerdem scheint das Heiratsalter ein wichtiger Faktor zu sein, denn Frühehen, bei denen mindestens ein Partner unter 20 Jahren ist, sind besonders scheidungsgefährdet. Die Ehen, bei denen die Partner bei der Heirat beide Ende 20 sind oder die Frau zwischen 21 und 25 Jahren und der Mann zwischen 26 und 30 Jahren, weisen die größte Stabilität auf.“<sup>106</sup>

Das Bildungsniveau der Frau hat ebenfalls einen Einfluss auf die Scheidungswahrscheinlichkeit, denn

„auch heute noch sind Ehen, in denen die Frau ein höheres Bildungsniveau aufweist als der Mann, stärker gefährdet als Ehen, in denen der Mann eine mindestens gleichwertige Bildung vorweisen kann.“<sup>107</sup>

Die Frauenerwerbstätigkeit ist auch von Bedeutung.<sup>108</sup> Ehen, in denen beide Partner erwerbstätig sind, werden häufiger geschieden als solche, in denen die Frau zu Hause bleibt. R. Peukert<sup>109</sup> vermutet den Grund darin, dass erwerbstätige Frauen ökonomisch unabhängig sind und deshalb eine unbefriedigende Ehe eher auflösen (vgl. Kapitel 1.1.6.2).

Bei steigender Kinderzahl sinkt die Scheidungswahrscheinlichkeit. Umgekehrt bedeutet das, dass

„kinderlose Ehen in der Bundesrepublik die höchsten Scheidungsquoten aufweisen.“<sup>110</sup>

Allerdings hat die Kinderzahl mit zunehmendem Alter der Kinder und zunehmender Ehedauer immer weniger Einfluss auf die Scheidungshäufigkeit, wie R. Peukert<sup>111</sup> betont.

---

<sup>105</sup> Nave-Herz et. al. 1990, S. 18

<sup>106</sup> ebd., S. 23

<sup>107</sup> Peukert 1996, S. 150

<sup>108</sup> vgl. Kopp 1994, S. 16

<sup>109</sup> Peukert 1996, S. 46 u. 148

<sup>110</sup> Nave-Herz et. al. S. 1990, S. 27

Auch wurden religiöse, moralische, ökonomische und rechtliche Hinderungsgründe der Scheidung abgebaut. Diese hängt sicherlich mit dem gesellschaftlichen Individualisierungstrend zusammen.

Insgesamt zeichnen sich die heutigen Beziehungen durch ihre individuelle Gestaltung aus. Die Handlungsspielräume haben erheblich zugenommen, wie U. Beck darstellt:

„Noch in den sechziger Jahren besaßen Familie, Ehe und Beruf als Bündelung von Lebensplänen, Lebenslagen und Biographien weitgehend Verbindlichkeit. Inzwischen sind in allen Bezugspunkten Wahlmöglichkeiten und –zwänge aufgebrochen. Es ist nicht mehr klar, ob man heiratet, wann man heiratet, ob man zusammenlebt und nicht heiratet, heiratet und nicht zusammenlebt, ob man das Kind innerhalb oder außerhalb der Familie empfängt oder aufzieht, mit dem, mit dem man zusammenlebt, oder mit dem, den man liebt, der aber mit einer anderen zusammenlebt, vor oder nach der Karriere oder mitten drin.“<sup>112</sup>

Die Wahlfreiheit der unterschiedlichen Lebensformen wird nicht mehr durch Diskriminierung eingeschränkt. Das Zusammenleben ohne Trauschein ist zu einer weit verbreiteten Form der Paarbeziehung geworden. Die Ehe hat zwar ihren

„exklusiven und auf Lebenslänglichkeit setzenden institutionellen Charakter tendenziell eingebüßt,“<sup>113</sup>

dennoch ist sie in unserer Gesellschaft immer noch das vorherrschende Ideal, wie sich nicht nur an den vielen Wiederverheiratungen Geschiedener zeigt.<sup>114</sup>

Auch eine Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach zeigt die Bedeutung der Ehe:

„Die große Mehrheit der unverheiratet Zusammenlebenden kann sich durchaus vorstellen, dass die informelle Partnerschaft in eine Ehe mündet (71 %); besonders die unter 25-jährigen, die eine Ehe ohne Trauschein führen, gehen in der Regel davon aus (96 %), dass diese Lebensform nur eine Vorstufe ist; bei den 25 – 39-jährigen unverheiratet Zusammenlebenden kann sich allerdings jeder dritte nicht mehr vorstellen zu heiraten.“<sup>115</sup>

---

<sup>111</sup> Peukert 1996, S. 150

<sup>112</sup> Beck 1986, S. 162 f.

<sup>113</sup> Tyrell 1979, S. 61

<sup>114</sup> vgl. Weiss 1995, S. 120 u. Beck-Gernsheim 2000, S. 27 ff.

<sup>115</sup> Institut für Demoskopie Allensbach 1985, S. 143

### 1.1.6.3.2 Scheidungen im Alter

Die Scheidungsforschung hat sich erst in jüngerer Vergangenheit mit der besonderen Situation der Scheidung nach langjährigen Ehen befasst. Nach R. Nave-Herz<sup>116</sup> hat im Vergleich verschiedener Heiratskohorten eine qualitative Veränderung stattgefunden. In immer stärkerem Maße spielen bestimmte Persönlichkeitseigenschaften, die sich bestimmten Verhaltensweisen des Partners gegenüber entfalten, die entscheidende Rolle in der Trennungsgeschichte.

„Am häufigsten werden interpersonal und affektiv-emotionale Faktoren als Scheidungsgründe angeführt. Dagegen kommt den instrumentellen Aspekten der Ehe, der ökonomischen Unsicherheit ... usw. eine geringere Bedeutung zu.“<sup>117</sup>

Dies belegt den Wandel in der Einschätzung der Ehe zur personalen Liebesgemeinschaft gegenüber einer eher materialistischen, versorgungsbezogenen Sichtweise der ehelichen Beziehung wie sie noch zu Anfang des letzten Jahrhunderts üblich war. Mit der Aufwertung von Inhalten wie Zuneigung, Attraktivität, Emotionalität ist einerseits ein Zugewinn an Lebensqualität zu verzeichnen, andererseits zählen die affektiv-emotionalen Faktoren aber zu den empfindlichsten und anfälligsten Gütern schlechthin. Weiterhin erschwerend für die Ehe erwies sich, dass im Zuge einer allgemeinen Liberalisierung auch eine Liberalisierung der partnerschaftlichen Auseinandersetzungen zunehmend praktiziert wurde.

In einer Untersuchung von Schneider,<sup>118</sup> in der 130 verheiratete oder nicht-ehelich zusammenlebende Männer und Frauen im Alter von 21 bis 60 Jahren befragt wurden, benannten die Partner am häufigsten unerfüllte Erwartungen an den Partner und an die Beziehung als mögliche Ursache für eine Trennung. Demnach kommt der Kommunikation in Altersbeziehungen eine zentrale Bedeutung zu.<sup>119</sup>

---

<sup>116</sup> Nave-Herz et al. 1990, S. 59 ff.

<sup>117</sup> ebd., S. 59 ff.

<sup>118</sup> Schneider 1990, S. 463 ff.

<sup>119</sup> Hahlweg 1991, S. 118 ff.

### 1.1.7 Bedeutung der christlichen Religion für die Ehe

Die christlichen Kirchen betrachten die Ehe als Sakrament,<sup>120</sup> dass sich die Eheleute einander spenden und grundsätzlich auf Lebensdauer geschlossen wird.<sup>121</sup> Sie bedarf doch des kirchlichen Segens.<sup>122</sup> Begründet durch eine neutestamentarische Parabel, spiegelt sich für die christliche Kirche das Verhältnis zwischen Kirche und Christus in dem Verhältnis von Ehemann und Ehefrau wider.

Für die römisch-katholische Kirche ist die Ehe zwischen zwei getauften Christen eines der sieben Sakramente.<sup>123</sup> Die Partner spenden einander auch hier das Ehesakrament selbst. Gültig ist eine Ehe nur, wenn sie nach den kirchlichen Vorschriften geschlossen wird. Dabei erfragt der Geistliche im Beisein von zwei Zeugen den Konsens der Eheleute. Die Ehe zwischen einem Nichtchristen und einem Christen anderer Konfession kann nur standesamtlich oder nach dem Ritus der anderen Konfession vollzogen werden. Die Eheleute können sich zwar „von Tisch und Bett“ trennen,<sup>124</sup> aber eine Scheidung ist nicht möglich. Kirchlich kann deshalb nur heiraten, wessen frühere Ehen durch Tod oder Ungültigerklärung nicht mehr bestehen.

Die evangelische Kirche erkennt die standesamtliche Trauung als gültig an. Die kirchliche Trauung gibt Gottes Segen für die Ehe, die im Unterschied zur katholischen Auffassung nicht als Sakrament angesehen wird. Auch Geschiedene können kirchlich getraut werden. In manchen Ländern z. B. in Deutschland und der Schweiz ist die bürgerliche Trauung sogar rechtliche Voraussetzung, kirchlich getraut werden zu dürfen.

Bis ins 19. Jahrhundert war die Eheschließung ausschließlich Angelegenheit der Kirchen. Erst 1855 wurde die erste zivilrechtliche Trauung durchgeführt.<sup>125</sup> Als Folge von Kulturkampf und dem späteren Reichskonkordat wurden die

---

<sup>120</sup> vgl. Herrmann 1972, S. 15 ff.

<sup>121</sup> vgl. Meinhold 1979, S. 115

<sup>122</sup> vgl. Beckel 1969, S. 178 ff.

<sup>123</sup> vgl. Gössmann 1966, S. 5 ff.

<sup>124</sup> vgl. Herrmann 1972, S. 133

<sup>125</sup> vgl. Matz 1980, S. 12 ff.

staatlichen Standesamtes eingeführt, in denen die Ehe unabhängig von einem weltanschaulichen Bekenntnis geschlossen wird (Zivilehe). Eine kirchliche Eheschließung kann zusätzlich, jedoch erst nach der bürgerlich-rechtlichen Eheschließung erfolgen.<sup>126</sup>

Heute kann beobachtet werden, dass viele Paare sich nicht mehr für eine kirchliche Trauung entscheiden und nur noch eine standesamtliche Eheschließung vollziehen. In der Generation der untersuchten Paare spielen christliche Normen und Werte in bezug auf Ehe und Familie durch die damals vorherrschenden anderen Sozialisationsbedingungen nach wie vor eine große Rolle (vgl. Kap. 1.1.6).

## 1.2 Typenbildung

Mit Hilfe der Konstruktion von Typen und Typologien können sehr heterogene Untersuchungsbereiche geordnet und strukturiert werden. Der Typusbegriff spielt nicht erst seit dem Beginn der empirischen Sozialwissenschaften eine bedeutende Rolle, sondern er fand besonders in den 80er Jahren eine Wiederbelebung in der qualitativen Lebenslauf- und Biographieforschung.<sup>127</sup>

Zunächst einmal besteht jeder Typus aus einer Kombination von Merkmalen, wobei zwischen den einzelnen Merkmalsausprägungen jedes Typus nicht nur empirische Regelmäßigkeiten, sondern auch inhaltliche Sinnzusammenhänge bestehen sollten.<sup>128</sup> Max Weber (1864 – 1920) hat ausdrücklich betont, dass sowohl die kausal- als auch die sinnadäquaten Verbindungen untersucht werden müssen, wenn man zu einer „richtigen kausalen Deutung typischen Handelns“ und zu „verständlichen Handlungstypen“ gelangen will. Trotz aller Unterschiede, die zwischen den Typen hinsichtlich den formalen Eigenschaften wie dem Grad der Abstraktheit, der Komplexität, dem Zeit-Raum-Bezug, dem Realitätsbezug usw. bestehen, kann also jeder Typus inhaltlich durch die Kombination seiner Merkmalsausprägungen definiert werden. Jeder Typologie

---

<sup>126</sup> vgl. Dorneich 1959, S.735 ff.

<sup>127</sup> vgl. Kluge, 1999, S. 257 ff.

<sup>128</sup> ebd., 1999, S. 80

liegt dementsprechend ein Merkmalsraum zugrunde, der sich durch die Kombination der ausgewählten Merkmals- bzw. Vergleichsdimensionen und ihrer Ausprägungen ergibt.<sup>129</sup>

Sollen mit den gebildeten Typen Aussagen über die soziale Realität getroffen und keine spekulativen Konstrukte produziert werden, müssen sozialwissenschaftliche Studien auf empirischen Untersuchungen beruhen. Andererseits sind empirische Forschungen aber immer auch auf theoretisches Vorwissen angewiesen, da solche Analysen nicht rein induktiv durchgeführt werden können. Nur wenn empirische Analysen und theoretisches Vorwissen miteinander verbunden werden, können „empirisch begründete Typen“ gebildet werden.<sup>130</sup> Dieser Begriff verdeutlicht den empirischen Anteil der gebildeten Typen im Gegensatz zu Webers Idealtypus.

Nach dem folgenden und von S. Kluge<sup>131</sup> aufgestellten Stufenmodell wurde auch in dieser Untersuchung vorgegangen:

„(1) Erarbeitung relevanter Vergleichsdimensionen:

Wird der Typus als Kombination von Merkmalen definiert, braucht man zunächst Merkmale bzw. Vergleichsdimensionen, mit deren Hilfe die Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den untersuchten Fällen angemessen erfaßt und die ermittelten Gruppen und Typen schließlich charakterisiert werden können. Diese Merkmale und ihre Ausprägungen werden sowohl anhand des theoretischen (Vor-)Wissens als auch anhand des Datenmaterials erarbeitet und "dimensionalisiert".

(2) Gruppierung der Fälle und Analyse der empirischen Regelmäßigkeiten:

Anschließend können die Fälle anhand dieser Merkmale gruppiert und die ermittelten Gruppen hinsichtlich empirischer Regelmäßigkeiten untersucht werden. Verwendet man hierzu das "Konzept des Merkmalsraums" und arbeitet mit Mehrfeldertafeln, kann man einen Überblick sowohl über alle potentiellen Kombinationsmöglichkeiten als auch über die konkrete empirische Verteilung der Fälle auf die Merkmalskombinationen erhalten.

(3) Analyse der inhaltlichen Sinnzusammenhänge und Typenbildung:

Wenn die untersuchten sozialen Phänomene nicht nur beschrieben, sondern auch "verstanden" und "erklärt" werden sollen, müssen die inhaltlichen Sinnzusammenhänge analysiert werden, die den empirisch vorgefundenen Gruppen bzw. Merkmalskombinationen zugrunde liegen. Diese Analysen führen

---

<sup>129</sup> vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 163

<sup>130</sup> vgl. Kluge 1999, S. 80

<sup>131</sup> ebd., S. 81

meist zu weiteren Merkmalen (Stufe 1), die bei der Typenbildung berücksichtigt werden müssen, so daß der Merkmalsraum ergänzt und die sich nun ergebende Gruppierung erneut auf empirische Regelmäßigkeiten (Stufe 2) und inhaltliche Sinnzusammenhänge hin untersucht werden kann (Stufe 3; siehe Abb. 1). Am Ende der Analysen kommt es dann in der Regel zu einer Reduktion des Merkmalsraums und damit der Gruppen (= Merkmalskombinationen) auf wenige Typen.

(4) Charakterisierung der gebildeten Typen:

Abschließend werden die konstruierten Typen umfassend anhand ihrer Merkmalskombinationen sowie der inhaltlichen Sinnzusammenhänge charakterisiert.“

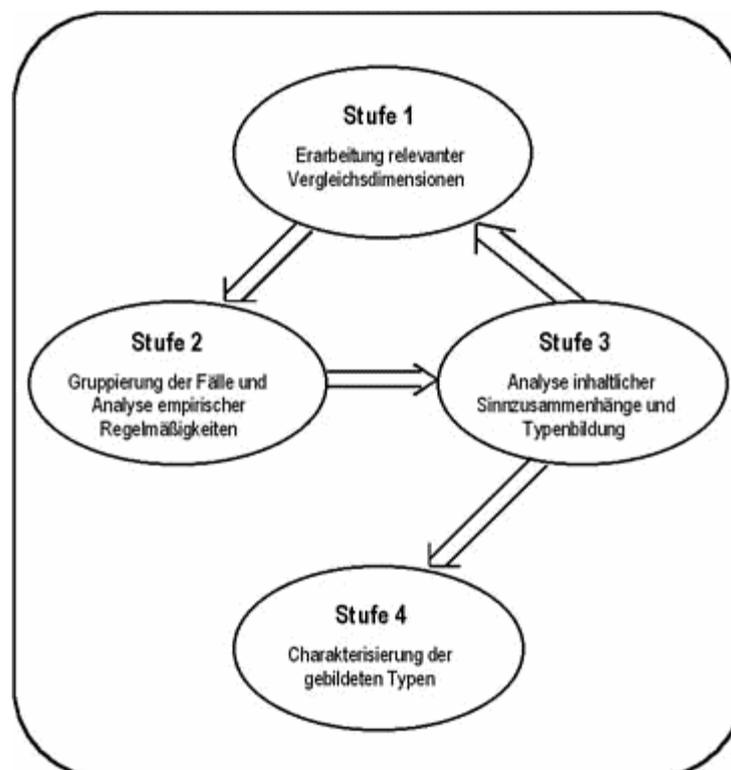


Abbildung 3:  
Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung

Mit der Aufstellung von Ehetypologien beschäftigten sich bereits die Sozialwissenschaftler Roussel (1980) und Burkart (1989). Sie versuchten den zeitgeschichtlichen familialen Wandel sowie die Bedeutung der Ehe in

Typologien zu erfassen. Roussel entwickelte seine Ehetypologie auf rein theoretischer Ebene, während Burkart die seinige von empirischen Grundlagen ableitete.

Die vier von Roussel entwickelten Ehetypen basieren auf der Annahme, dass in der gleichen Gesellschaft mehrere Modelle existieren, welche je eine innere Gesetzmäßigkeit haben, welche Verhaltensweisen und Einstellungen kohärent sind und welche die Wahrscheinlichkeit und die Art und Weise dieser oder jener Eventualität der Scheidung zum Beispiel bestimmt.<sup>132</sup> Bei Roussel ist der Ablauf familialen Wandels als veränderte quantitative Verteilung der vier Ehetypen aufzufassen:

- „1. Die Ehe als Institution: Diese hat das Ziel, das Überleben der Familienmitglieder zu garantieren. Deshalb haben Funktionen des Überlebens und die Übermittlung eines materiellen und symbolischen Erbes Vorrang.
2. Die Ehe als Bund: Diese Form dient als Rahmen der affektiven Solidarität. Die Institution Ehe besteht noch, jedoch drängt sich die Vorstellung einer vorgegebenen Harmonie zwischen Institution und Glück wie zwischen Ehe und Liebesgefühl immer mehr in den Vordergrund.
3. Die Ehe als Verschmelzung: Hier wird die Institution zu einer reinen Formsache degradiert und die Ehe basiert auf einer intensiven gefühlsmäßigen Solidarität.
4. Die Ehe als Partnerschaft: Das Paar versteht sich als gut zusammenpassendes Team. Von dieser Gefährtenschaft erwartet jeder Partner für sich selbst befriedigende Resultate. Roussel bezeichnet diesen Typ auch als die gegenwärtig vorherrschende Vernunft Ehe.“<sup>133</sup>

Ausgehend von vier sozio-regionalen Milieus entwickelte Burkart u. a. (1989) eine Typologie von Paarbeziehungen, deren zentrales Kriterium der Modernisierungsgrad der Milieus darstellt. Daneben werden aber als allgemeine Strukturelemente der unterschiedlichen Milieus die Differenzen zwischen städtischen und ländlichen Strukturen sowie zwischen sozio-kulturell definierten Lebensstilen mitberücksichtigt. Bei der Entwicklung dieser fünf Typen erfolgte keine Unterscheidung nach dem Familienstand:

- „1. Die traditionelle Versorgungsehe. Bei diesem Ehetyp stehen ökonomische Motive, Sicherheit und Integration als Heiratsgründe und Basis der

---

<sup>132</sup> Matthias-Bleck 1997, S. 27

<sup>133</sup> Matthias 1995, S. 392 ff.

bestehenden Ehe im Vordergrund. Diese Form der Ehe hat aber nur mehr eine untergeordnete Bedeutung.

2. Die moderne Liebes-Ehe. Diese Modell basiert auf dem bürgerlichen Liebesideal, also auf der Heirat aus Liebe und stellt vermutlich noch immer die vorherrschende Konzeption für junge Paare dar.

3. Die moderne Partnerschaft meint vor allem egalitäre Arbeitsteilung, Offenheit der Beziehung und gegenseitige Achtung und Rücksichtnahme. Sie legt noch Wert auf Gemeinsamkeiten.

4. Die individualisierte Partnerschaft beschreibt Paare, bei denen beide Biographien jeweils ein bestimmtes Maß an Individualisierung erreicht haben und gleichzeitig eine weitgehende Angleichung der geschlechtsspezifischen biographischen Perspektiven erreicht ist.

5. Bei dem Liebespaar auf Zeit wird die bürgerliche Liebes-Konzeption aufgegriffen, jedoch von der Paradoxie befreit, die sich durch die Einbindung in die bürgerliche Ehe erhielt: Liebe dauert nicht ewig, und wenn sie endet, endet auch die Beziehung.<sup>134</sup>

Bei beiden Typologien wird der Faktor „Zeit“ vernachlässigt, wobei Roussel (1980) jedoch betont, dass sich im Eheverlauf die Bedeutung der Ehe ändern und von einem Modell zum anderen wandern könnte. Es ist nicht unproblematisch, dass Roussel (1980) nicht ausreichend zwischen Ehe und Familie differenziert Burkart u. a. (1989) dagegen nicht hinreichend zwischen Ehe und Partnerschaft.

### 1.3 Zusammenfassung

Die Ehe war zunächst ein Privileg, das als Recht für alle erst im 19. Jahrhundert Geltung bekam. Ähnlich verhält es sich bei der Scheidung, die zunächst nur im Bürgertum – und auch dort nur schwer - möglich war. Auch sie wurde über mehrere Jahrhunderte hinweg ein für alle geregeltes Recht.

Im Mittelalter war die Ehe noch durch den großen Einfluss der Kirche geprägt, aber im Laufe des 19. Jahrhunderts verschob sich die Zuständigkeit auf staatliche Instanzen. Anfangs verhielt sich der Staat ähnlich wie die Kirche als moralische Regelungsinstanz. Scheidungen waren nur in eng definierten Fällen möglich und mussten gut begründet werden. In unserem Kulturkreis ist die Institution der Ehe in den letzten Jahrzehnten Gegenstand eines

---

<sup>134</sup> Burkart 1989, S. 245 ff.

beschleunigten sozialen Wandels, durch den eine ganze Reihe von formellen, juristischen und weltanschaulichen Normen an Bedeutung verloren haben. Neben der Lockerung bestimmter Konventionen der Ehevorbereitung wie z. B. Verzicht auf eine Verlobung ist insbesondere die formelle Eheschließung als Legitimation des Zusammenlebens weitgehend entfallen. Ebenfalls negativ auf die Vorrangstellung der Ehe wirkte sich die geringe Verbindlichkeit von religiös fundierten Wertorientierungen der katholischen Ehelehre und ihrem Unauflöslichkeitsdogma aus. So lockert die moralische Einflussnahme sich zunehmend zu einem lediglich auf ökonomischen Ausgleich und die Regelung des Sorgerechts bedachten Verfahren. Mit der Einführung des Zerrüttungsprinzips und dem Wegfall der Begründung des Scheidungsbegehrens bleiben die Gründe jetzt ausschließlich Sache der beiden Beteiligten.

Untersuchungen zu Ehetypen haben außerdem ergeben, dass sich ganz verschiedene Beziehungsmuster mit unterschiedlichen Erwartungen der Partner an das Zusammenleben in der Gesellschaft finden.

Für die weitere Vorgehensweise ergibt sich aus den vorangegangenen Ausführungen, dass für die Beschäftigung mit Ehe im Alter heute folgende Fragestellungen wichtig und ergründenswert sind:

Wie gehen heutige ältere Menschen mit Ehe im Alter um?

Welche Strategien entwickeln sie zum Umgang mit den genannten 20 - 30 Jahren Ehe im Anschluss an die Kindererziehungsphase?

Inwieweit beeinflussen die beschriebenen Wandlungstendenzen die Ehen der Befragten?

Lassen sich die beschriebenen gesellschaftlichen und religiösen Wertmassstäbe, die in der Zeit der Sozialisierung heutiger Alter vorherrschend waren, bei den Paaren nachweisen?

Welche Strategien der Kommunikation und der Problembewältigung sind vorteilhaft für die Aufrechterhaltung von Paarbeziehungen?

Diese und weitere Aspekte von Ehe im Alter sollen in der Untersuchung thematisiert werden.

Dazu erscheint es sinnvoll im folgenden Kapitel die Lebensphase Alter und ihre Thematisierung in der Forschung näher zu beleuchten, um einen besseren Überblick über die Interessen- und Problemlagen der Zielgruppe dieser Untersuchung zu erlangen.

## 2. Lebensphase Alter

„Das Alter gleicht dem Übergang von Tag und Nacht. Wer sich im Halbdunkeln bewegen will, muß lernen, verschiedene Grautöne zu unterscheiden. Wer sich an die Dunkelheit gewöhnt und sein Bewegungstempo auf die Dunkelheit abgestimmt hat, macht die Erfahrung, daß die Finsternis nicht absolut und lähmend ist, sondern, daß die Dunkelheit zu leben beginnt. Im Dunkeln werden dabei Erlebnisse möglich, die im grellen Tageslicht übersehen werden. Sie verleihen der Dunkelheit – ähnlich wie dem Alter – einen einmaligen Reiz“<sup>135</sup>.

### 2.1. Geschichtlicher Rückblick, gegenwärtige Situation und zukünftige Entwicklung

Wir leben in einer alternden Welt. Auch in der Bundesrepublik Deutschland und in allen anderen Industrienationen ist der Trend zur ergrauenden Gesellschaft ungebrochen.<sup>136</sup> Das bedeutet, dass der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung weiter zunehmen wird.<sup>137</sup> Diese Entwicklung ist besonders vom sogenannten „dreifachen Altern“ geprägt. Der Begriff des dreifachen Alterns beschreibt den relativen und absoluten Anstieg der älteren Bevölkerungsgruppe an der Gesamtgesellschaft mit gleichzeitigem Anstieg der allgemeinen Lebenserwartung.<sup>138</sup>

„Dreifaches Altern heißt somit, dass mehr alte Menschen im Verhältnis zu weniger werdenden jüngeren noch immer etwas älter werden.“<sup>139</sup>

Diese Entwicklung hängt mit dem kontinuierlichen Anstieg der Lebensdauer, bedingt durch den Fortschritt der medizinischen Versorgung und der Verbesserung der Lebensbedingungen zusammen.<sup>140</sup> Die sinkende Geburtenrate ist ein weiterer Grund für die demografischen Veränderungen hin

---

<sup>135</sup> Goldbrunner 1994, S. 153

<sup>136</sup> vgl. Lehr 1991, S. 43 ff.

<sup>137</sup> vgl. Kade 1994, S. 13 ff.

<sup>138</sup> vgl. Tews 1993, S. 17 ff.

<sup>139</sup> vgl. ebd., S. 17

<sup>140</sup> vgl. Häfner 1986, S. 3 ff. u. Lehr 1991, S. 39 ff.

zu einer „graying world“.<sup>141</sup> Die Tabelle zeigt anschaulich die Entwicklung der Altersstruktur in den verschiedenen Lebensphasen.

Alter	1990		2010	2020	2030
		2000			
> 20	21,6 %	21,3 %	18,9 %	17,3 %	17,2 %
20 – 60	58,0 %	55,1 %	55,3 %	53,3 %	48,0 %
60 >	20,4 %	23,6 %	25,8 %	29,4 %	34,8 %
65 >	14,3 %	16,6 %	20,0 %	21,8 %	26,6 %
75 >	7,1 %	7,1 %	8,6 %	10,4 %	11,3 %
85 >	1,4 %	1,8 %	2,1 %	2,5 %	3,0 %

Abbildung 4:  
Voraussichtliche Entwicklung der Altersgruppen in der BRD  
Quelle: Walter, Helmut: Das Alter leben, Darmstadt, 1995

Um 1900 lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei ungefähr 45 Jahren. Heute liegt sie für den neugeborenen Jungen bei 74 und bei dem neugeborenen Mädchen bei 80 Jahren. Es ist davon auszugehen, dass sich pro Jahr die Lebenserwartung der Neugeborenen um etwa drei Monate verlängern und damit weiter steigen wird,<sup>142</sup> wobei sich die Differenz in der Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern sicherlich angleichen wird.<sup>143</sup>

Kohli<sup>144</sup> stellte schon 1989 fest, dass die Gesamtbevölkerung insgesamt abnimmt, der Anteil älterer Menschen dagegen zunimmt, und zwar bei den 60-jährigen um 32 %, bei den 90-jährigen sogar um 230 %. Ein Gutachten aus Nordrhein-Westfalen, in dem die Bevölkerungsentwicklung zwischen 1975 und 1987 untersucht wurde, kommt zum Ergebnis, dass die Gesamtbevölkerung zwar um ca. 2,5 % abgenommen, der Anteil der 50-jährigen jedoch um 10,9 %, die der 75-jährigen um 49 % und die der 80-jährigen um 70 % zugenommen

<sup>141</sup> vgl. Naegele 1995, S. 118 u. Lehr 1991, S. 46 ff.

<sup>142</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 26

<sup>143</sup> vgl. Lauterbach 2004, S. 19

<sup>144</sup> Kohli 1989, S. 283 ff.

hat.<sup>145</sup> Mit der Zunahme des Lebensalters vollzieht sich gleichzeitig ein Strukturwandel, der durch Hochaltrigkeit, frühzeitige Entberuflichung/Verjüngung, Feminisierung und Singularisierung gekennzeichnet ist.<sup>146</sup>

Die steigende Lebenserwartung im letzten Jahrhundert wird eindrucksvoll bei den Frauen deutlich. Im Durchschnitt starben zum Ende des letzten Jahrhunderts Frauen im Alter von knapp 40 Jahren, wobei die Lebenserwartung wie zuvor genannt bei knapp 80 Jahren liegt. Damit stehen den heute geborenen Mädchen zahlenmäßig weit mehr Lebensjahre für die Gestaltung des Lebens zur Verfügung, als vorherige Generationen sich vorstellen konnten.

Vor 35 Jahren lebten in Deutschland 265 Hundertjährige und Ältere, vor 5 Jahren waren es 4600 und heute rechnet man mit etwa 10 000 Personen, die einen dreistelligen Geburtstag feiern können. Etwa zwei Drittel der über Hundertjährigen kann noch ohne fremde Hilfe den Alltag meistern. Ein weiteres Drittel braucht Hilfe, kann aber noch das Haus verlassen. Der restliche Teil der Hochbetagten ist hausgebunden, bettlägerig und braucht Pflege. Diese langlebige Gruppe, also die der über 80-jährigen, ist die am stärksten wachsende Bevölkerungsgruppe in unserer Gesellschaft.

Der Anteil der kompetenten Langlebigen wird in Zukunft steigen, da es aufgrund besserer Gesundheit, aber auch dank technischer Entwicklungen immer einfacher sein wird, die Hausarbeit alleine zu bewältigen. Das sogenannte „intelligente Haus“ der Zukunft wird das Leben im Alltag noch mehr erleichtern und auch vielen Alten ein selbständiges Leben ermöglichen.<sup>147</sup>

Mit der zunehmenden Lebenserwartung ist gleichzeitig ein Anstieg der Ehedauer zu verzeichnen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass eine Ehe sowohl durch den Tod als auch eine Scheidung beendet werden kann. Betrug die durchschnittliche Ehedauer bei einem Paar des Eheschließungsjahrgangs 1870 nur 28,2 Jahre, beträgt sie bei einem Paar des Eheschließungsjahrgangs 1970

---

<sup>145</sup> Vogt 2001, S. 10 ff.

<sup>146</sup> vgl. Burzan 2002, S. 20 ff.

<sup>147</sup> vgl. Gehrke 2001, S. 48

aller Voraussicht nach 43 Jahre.<sup>148</sup> Dies bleibt nicht ohne Auswirkungen auf den Ehe- und Familienzyklus.

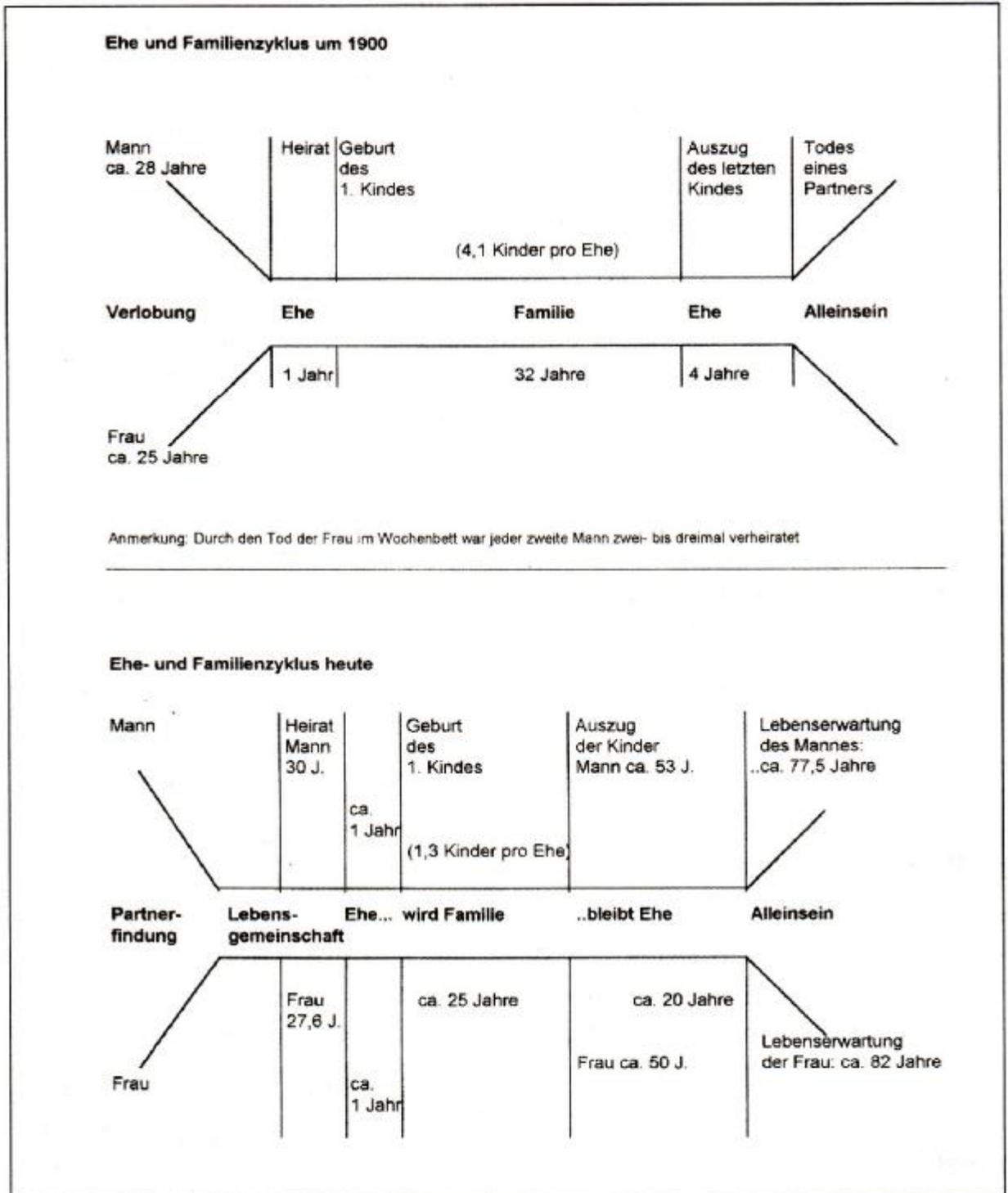


Abbildung 5  
Ehe- und Familienzyklus im Jahre 1900 und heute  
Quelle: Engstler 1998, S. 78/101; Höhn/Roloff 1994, S. 4

<sup>148</sup> Nave-Herz 1989, S. 217

Zu der zunehmenden Langlebigkeit haben technische, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklungen, Forschungen auf den verschiedensten Gebieten beigetragen, vor allem aber die Fortschritte in der Medizin und ein gesundheitsbewusster Lebensstil spielen eine entscheidende Rolle. Die Langlebigkeit der Menschen wird sich weiter erhöhen. Das Wissen um Präventionsmaßnahmen, Vorsorgeuntersuchungen mit fortentwickelter Diagnostik, treffendere und schonendere therapeutische Maßnahmen wie ein starker Ausbau der Rehabilitationsmöglichkeiten werden dies möglich machen.

Die Zunahme des Anteils der Älteren in unserer Bevölkerung ist allerdings auch durch die sinkenden Geburtenraten zu erklären. Auch die als kinderfreundlich geltenden Länder wie Spanien und Italien weisen durchschnittlich nur 1,23 bzw. 1,24<sup>149</sup> Kinder pro Frau auf und stehen damit im Vergleich in Europa an letzter Stelle. Deutschland weist mit 1,38 Kindern die viertniedrigste Geburtenrate in Europa auf.<sup>150</sup> Die Gründe sind vielfältig und liegen sicherlich in den seit den sechziger Jahren durch zuverlässigere Verhütungsmittel gegebenen besseren Familienplanung, aber auch in der sich bis in das vierte Lebensjahrzehnt hineinziehende Berufsbildung und in der in ein immer höheres Lebensalter hinausgeschobenen Heirat und sicherlich nicht zuletzt in der Tatsache, dass ein mehrjähriges Singleleben zu einer verstärkten Ausbildung der Individualität führt, in der sich Gewohnheiten und Eigenheiten bilden, in der sich ein ganz individueller Lebensstil herausbildet, der sicherlich eine Anpassung an einen Partner und erst recht an Kinder erschwert. Alle diese Faktoren werden sich auch auf die Scheidungsraten auswirken<sup>151</sup> (vgl. Kap. 1.1.6.3.1).

Die Altersstruktur unserer Bevölkerung, die sich von der „Pyramidenform“ in eine „Pilzform“ verwandelt hat, macht deutlich, wie sich das Verhältnis zwischen den Generationen verändert hat.

---

<sup>149</sup> Nave-Herz 2004, S. 61

<sup>150</sup> ebd., S. 61

<sup>151</sup> vgl. Beck-Gernsheim 2000, S. 30 ff.

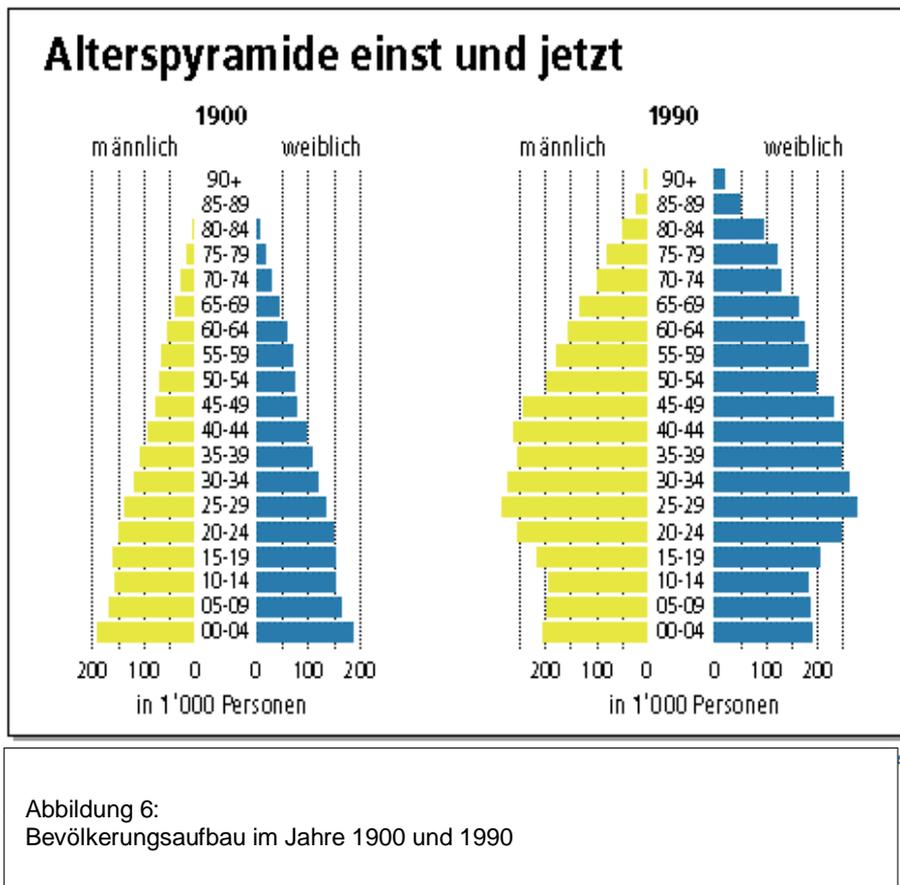


Abbildung 6:  
Bevölkerungsaufbau im Jahre 1900 und 1990

Mobilisierungs-, Individualisierungs- und Pluralisierungstendenzen haben dazu geführt, dass ein Rückgang der Zwei- und Drei-Generationen-Haushalte zu verzeichnen ist. Nur 1,1 % von allen 34 Millionen Haushalten in der Bundesrepublik sind 3-Generationen-Haushalte. Rund 34 % aller Haushalte in Deutschland sind heute Ein-Personen-Haushalte.<sup>152</sup> Diese zunehmende „Singularisierung“ und Individualisierung hat Einfluss sowohl auf die Kinderbetreuung als auch auf eventuell notwendig werdende Pflege im Alter.<sup>153</sup> In Zukunft werden soziale Kontakte zwischen nichtverwandten Personen an Bedeutung gewinnen.

Eltern unterstützen heute oft sowohl ihre alten Eltern als auch ihre Kinder und Kindeskindern. Großeltern geben heutzutage häufiger als sie nehmen. Den vielzitierten „Generationenkonflikt“ findet man in der Familie heute seltener als zu Beginn des letzten Jahrhunderts, wo eine stärkere finanzielle Abhängigkeit gegeben war und eine Vielzahl von Verboten, Formen und Regeln den Lebensraum der Kinder stark einengte.

<sup>152</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 45

<sup>153</sup> vgl. Saake 1998, S. 105 ff.

Generationenkonflikte treten eher im politischen oder im beruflichen Bereich auf. Viele Jüngere stöhnen über die hohen Einzahlungen in die Rentenkassen und bangen um die eigene Alterssicherung in zwanzig oder dreißig Jahren.

Die Senioren von morgen hatten die Chance, in ihrer Jugend und im jungen Erwachsenenalter mehr Hobbys aufzubauen und mehr Sportarten nachzugehen als jede Generation zuvor. So ist zu erwarten, dass die zukünftigen Alten ihren Lebensabend vielseitiger nutzen werden und nicht einem vermehrten Fernseh- oder Internetkonsum nachgehen.

Aber ein Blick in die Zukunft zeigt, dass weitere Faktoren das Leben der zukünftigen Alten beeinflussen werden. Es wäre durchaus denkbar, dass sich die Zeit des Erwerbslebens verlängert, so dass die Altersgrenze in ein späteres Lebensalter verlegt wird. Heute leben wir länger, sind gesünder als die Menschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Sicherlich wird es berufs- und tätigkeitsspezifische Unterschiede geben. Wünschenswert wäre sicherlich eine größere Flexibilität von Seiten der Arbeitnehmer und –geber.

Die Politik hat dem gerecht zu werden und sollte die unterschiedliche gesundheitliche Verfassung, die die Menschen in dieser Lebensphase mitbringen, berücksichtigen. Sie sollte Möglichkeiten schaffen, um die Kompetenzen älter werdender Menschen zu erweitern, zu erhalten und positiv für die Gesellschaft zu nutzen.

Dem Bereich der Prävention ist eine große Bedeutung beizumessen. Es gilt, körperliche, seelische und soziale Kräfte der alten Menschen zu erhalten. Oft kann eine rechtzeitig beginnende fachgerechte Behandlung eine dauernde Pflegebedürftigkeit verhindern.<sup>154</sup>

Es muss aber auch ein Blick auf die pflegebedürftigen Alten gerichtet werden. Politiker müssen sich für eine Qualitätssicherung in den Altenheimen einsetzen, die ambulanten Dienste sind auf den Prüfstand zu bringen.<sup>155</sup>

---

<sup>154</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 296

<sup>155</sup> vgl. Hager 1996, S. 243

Die Familienpflege hat psychosoziale und medizinischtechnische Grenzen und so sind in Zukunft professionelle Kräfte mehr und mehr gefragt.

Die nächsten Jahrzehnte werden eine Herausforderung für eine älter werdende Gesellschaft mit sich bringen.<sup>156</sup> Sicherlich ist aber zunächst jeder einzelne aufgefordert, sich mit diesen Herausforderungen auseinander zu setzen, sein Leben zu planen und Vorsorge für das Alter zu treffen.

## 2.2 Begriffsabgrenzung

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Fragestellungen aus der Gerontologie wie auch alltägliche Erfahrungen im Umgang mit Altersfragen zeigen, dass man nicht undifferenziert von dem „Alter als Lebensphase“ sprechen kann.<sup>157</sup> Dennoch existiert eine relativ weit verbreitete allgemeine Vorstellung darüber, wann man alt ist, wie ein alter oder älterer Mensch auszusehen und wie er sich zu verhalten hat.

Die gängige Eingrenzung des Alters, die kalendarische Altersgrenze, liegt bei ca. 60 – 65 Jahren und ist oft zeitgleich mit dem Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand.<sup>158</sup> Heutige Studien der Altersforschung tendieren jedoch dazu, Altersstadien nicht am kalendarischem Alter, sondern an den noch vorhandenen Fähigkeiten älterer Menschen in körperlicher, psychischer, sozialer und gesellschaftlicher Hinsicht festzumachen.<sup>159</sup>

In diesem Zusammenhang ist die Unterscheidung zwischen biologischem, psychischem und sozialem Alter von Bedeutung. Das **biologische** Alter bezeichnet eher die physischen Entwicklungsstadien des Menschen von der Geburt bis hin zum Tod, das **psychische** Alter bezieht sich auf die personale, individuelle Seite der Entwicklung des Organismus, und das **soziale** Alter definiert die gesellschaftliche Zugehörigkeit der Person zu einer bestimmter

---

<sup>156</sup> vgl. Backes 1997, S. 323 ff.

<sup>157</sup> vgl. Orłowsky 1997, S. 103 ff.

<sup>158</sup> vgl. Erlemeier 1998, S. 45

<sup>159</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 23

Gruppe (vgl. Abb. 7). Alter ist demnach ein komplexes System, welches aus objektiven und subjektiven Komponenten zusammengesetzt und aufgrund seiner Vielfalt von individuell ablaufenden Alterungsprozessen und Altersstadien nur differentiell zu bestimmen ist.

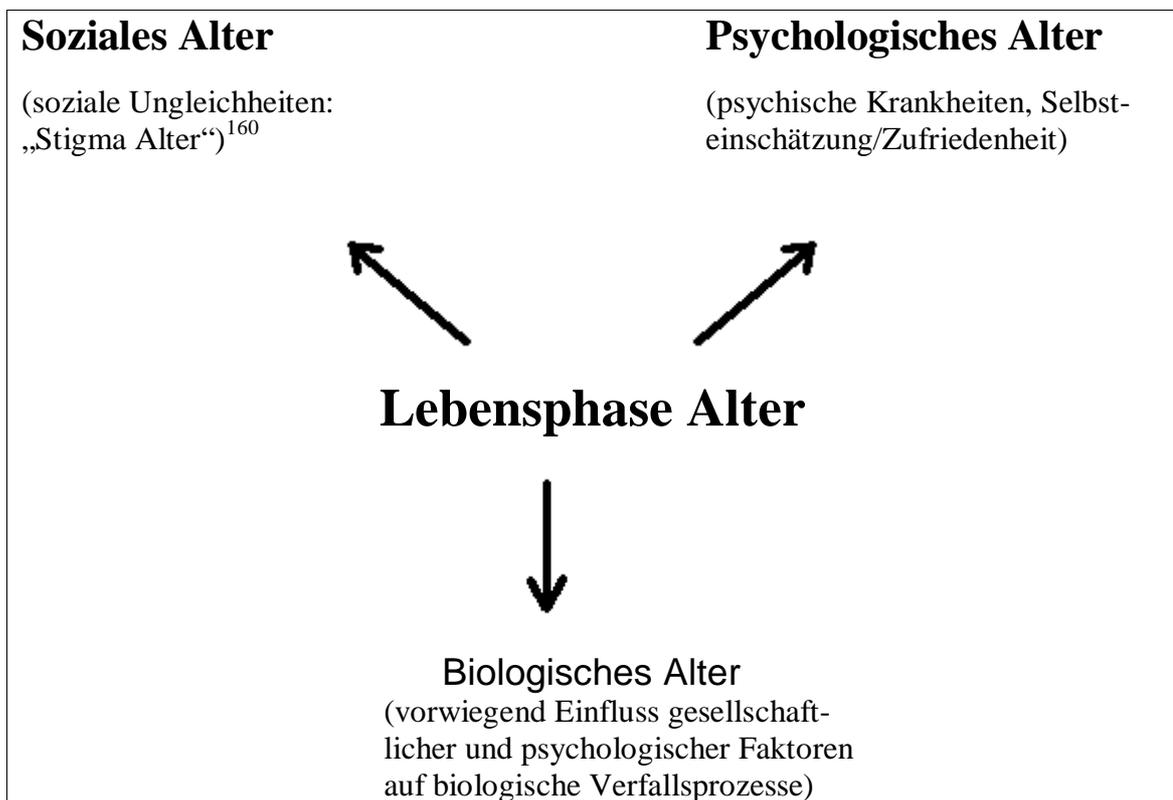


Abbildung 7:  
Die drei Dimensionen der Lebensphase Alter

### 2.2.1 Das biologische Alter

Das negative Image des Alters zeigt sich in der weit verbreiteten Einstellung, dass sich das Leben alter Menschen durch Verlusterfahrungen auszeichnet. Dies ist die Ausgangshypothese der Defizit-Theorie, die im Folgenden noch näher beschrieben wird. Neuere Untersuchungen in der Altersforschung belegen jedoch, dass von einer individuellen Altersentwicklung ausgegangen werden muss.<sup>161</sup> Es zeigt sich, dass generalisierende Theorien der Vielschichtigkeit des Alters nicht gerecht werden. Die Korrelation zwischen

<sup>160</sup> vgl. Hohmeier, Pohl 1978, S. 11 ff.

<sup>161</sup> vgl. Oerter/Montada 1998, S. 481

einerseits gesellschaftlichen, sozialen Prozessen und andererseits biologischen, psychischen und körperlichen Prozessen in individuellen Lebensläufen muss stärker betont werden.<sup>162</sup>

Rein äußerlich zeigt sich das Alter unter anderem durch graue, meist dünnere Haare, Falten (vor allem im Gesicht und am Hals), Reduzierung der Hörfähigkeit und der Sehkraft, Nachlassen des Erinnerungsvermögens und durch Anfälligkeit für chronische Krankheiten. Auch sind viele Krankheiten, die in jedem Alter auftreten können, im Alter besonders gravierend (zum Beispiel Knochenbrüche oder Lungenentzündungen).

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die Organe im Körper älterer Personen im Laufe der Jahre, unabhängig von der sozialen Lage und ihrer Zufriedenheit mit den sozialen Beziehungen, immer schlechter arbeiten und früher oder später ein Funktionsverlust eintritt. Dieser Funktionsverlust der Körperorgane, welcher letztendlich zum Tode führt, ist ein unabänderlicher biologischer Prozess.<sup>163</sup>

### 2.2.2 Das psychologische Alter

Neben den äußeren Lebensbedingungen, die sich oft negativ auf die Lebensgestaltung im höheren Lebensalter auswirken, können auch interpersonale Bedingungen und intraindividuelle Gegebenheiten negativ oder positiv im Alter wirken. Oft wird davon auch das Selbst- und Fremdbild nachhaltig berührt.

---

<sup>162</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 112

<sup>163</sup> vgl. Lang 1995, S. 21 ff.

### 2.2.2.1 Veränderungen des Selbst- und Fremdbildes

Die zuvor beschriebenen biologischen Veränderungen des Menschen im Alter wirken sich auch auf die Persönlichkeit des Betreffenden und auf sein Körper- und Selbstwertgefühl aus. Das Selbstbild verändert sich und zugleich stellen sich neue Erwartungen und Anforderungen an soziale Rollen ein. Neben der Neuakzentuierung und vielleicht auch Verschiebung individueller Wünsche und Bedürfnisse ist die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Bewertungen vorzunehmen. Insofern muss das Spannungsfeld von Selbst- und Fremdbild neu definiert werden. Die folgende Abbildung stellt das Modell einer solchen Neukalibrierung des Selbst dar.

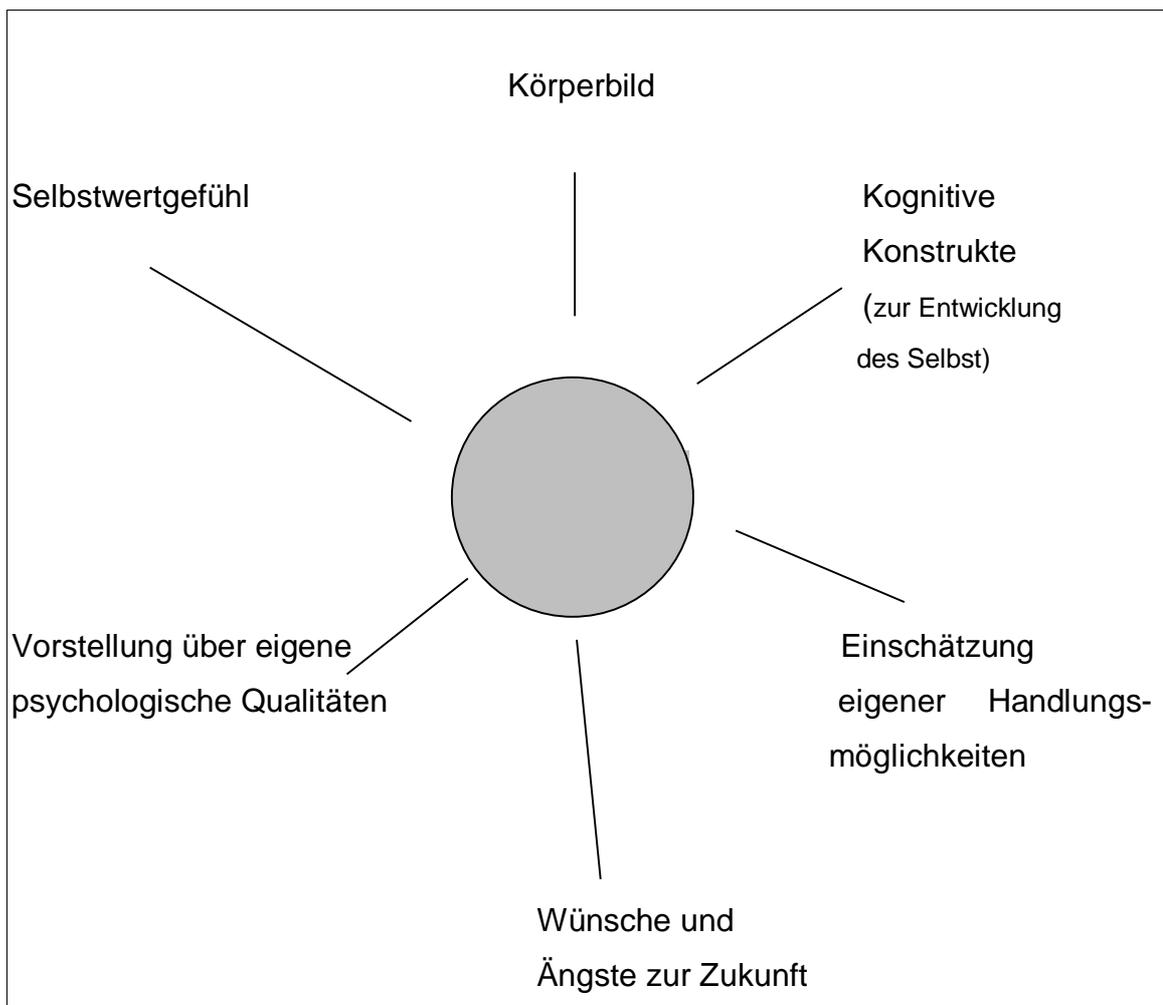


Abbildung 8:

Die Neukalibrierung des Selbst (Quelle: Goldbrunner 1990, S. 35)

Oberflächlich geht es hierbei um die Gesundheit, vom inneren Prozess her jedoch um die Integration der Veränderungen des Selbstbildes mit dem Ziel der Individuation. Der Kontrolle über das eigene Schicksal kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Es gilt bei der Lebensplanung die positiven Ressourcen eines selbstbestimmten Lebens zu wecken und im Bewusstsein festzumachen. So könnte zum Beispiel der Tagesrhythmus neu überdacht und den eigenen Wünschen und Bedürfnissen angepasst werden. Außerdem soll für einen bewussten Umgang mit bestehenden und zu erwartenden Grenzen, die das Alter mit sich bringt, sensibilisiert werden.

Für die Fragestellung der Ehe im Alter ist es notwendig, auch den Lebenskontext der einzelnen Individuen, die in einer Partnerschaft miteinander verbunden sind, näher zu betrachten und damit den lebensgeschichtlichen und sozialen Zusammenhang nicht zu übergehen. Von daher erscheint es sinnvoll, hier einige der bestehenden psychologischen Theorien zum Altern auszuführen und sie in die weitere Betrachtung einzubeziehen.

#### 2.2.2.2 Psychologische Alterstheorien

In der Literatur zur psychologischen Altersforschung ist festzustellen, dass viele Untersuchungen ohne Berücksichtigung anderer Arbeiten entstanden sind. So gibt es isolierte Untersuchungen zur Intelligenz, zum Gedächtnis oder zur Lebenszufriedenheit alter Menschen. In letzter Zeit allerdings lassen sich hier Veränderungen feststellen. Einige neuere Untersuchungen rücken die Subjekthaftigkeit des Menschen in den Vordergrund.<sup>164</sup> So lassen sich vier große Strömungen der psychologischen Altersforschung voneinander abgrenzen, die unterschiedlichen Modellen anhängen: Das Defizitmodell, die Aktivitätstheorie, die Disengagementtheorie und die Kompetenztheorie.<sup>165</sup>

Das **Defizitmodell** geht von einer zunehmenden Begrenzung der Möglichkeiten älterer Menschen aufgrund der Abnahme psychischer, intellektueller und sozialer Fähigkeiten aus. So würden zum Beispiel das Gedächtnis, die

---

<sup>164</sup> vgl. Lehr 1996, S. 36 ff.

<sup>165</sup> vgl. Hohmeier/Pohl 1978, S. 24 ff.

motorische Geschwindigkeit und soziale Fertigkeiten schon mit dem Erreichen des Lebensmittelpunktes – um das 30. Lebensjahr – ständig abnehmen. Mit dem Verlust eigener geistiger Beweglichkeit geht häufig ein Prozess der sozialen Entmündigung einher.

Diese Defizittheorie wurde Anfang des 20. Jahrhunderts in Amerika bei Intelligenzmessungen möglicher Rekruten für den ersten Weltkrieg von Bingham u. a. entwickelt. Sie wurde dann in ganz Europa verbreitet und erfuhr 1944 eine Fortentwicklung im Wechseler-Intelligenz-Test für Erwachsene, in dem der Abfall der Intelligenz ab dem 3. Lebensjahrzehnt sichtbar wurde.<sup>166</sup> Nach neueren Untersuchungen jedoch muss die verallgemeinernde Feststellung eines Defizits von geistigen Fähigkeiten mit zunehmendem Alter korrigiert werden.

„Die Anzahl der Lebensjahre, die das Individuum hinter sich gebracht hat, wird keineswegs zu dem alleinigen oder auch nur überwiegend bestimmenden Faktor im Hinblick auf die geistige Leistungsfähigkeit; der Schulbildung, dem Beruf und der dadurch gegebenen Trainingsmöglichkeit, wie auch der Gesundheit kommt insgesamt eine Bedeutung zu.“<sup>167</sup>

Die **Aktivitätstheorie**, die vor allem von Tartler 1964<sup>168</sup> entwickelt wurde, ist neben der ihr widersprechenden Disengagementtheorie eine der am häufigsten diskutierten Alterstheorien.<sup>169</sup> Sie stellt die These auf, dass zwischen Tätigkeit und Zufriedenheit ein Zusammenhang besteht. Der Wunsch einer Person nach Aktivität lässt im Laufe der Jahre nicht nach, sondern bleibt kontinuierlich vorhanden. Ältere Menschen haben demnach dasselbe Bedürfnis wie jüngere, aktiv zu sein und es auch zu bleiben. Je mehr Aktivität im Alter vorherrscht und je mehr der Mensch leisten kann, desto zufriedener und glücklicher ist er. Dies ist dann die Voraussetzung für ein sinnerfülltes Bewältigen des Alltags im Alter. Die Ausgliederung des alten Menschen aus der Gesellschaft zum Beispiel durch die Pensionierung oder den Funktionsverlust der älteren Person in der Familie, welche den Wandel von der Dreigenerationen-Familie hin zur

---

<sup>166</sup> vgl. Lehr 1996, S. 73 ff.

<sup>167</sup> Erlemeier 1998, 146

<sup>168</sup> vgl. Tartler 1961

<sup>169</sup> vgl. Backes 1981, S. 34

Kernfamilie erlebt, wird als Problem empfunden. Nach Meinung der Anhänger der Aktivitätstheorie muss dem Wandel der Gesellschaft und dessen Folgen für alte Menschen durch die Konzentration auf andere Tätigkeiten als die traditionell verübten entgegengewirkt werden.<sup>170</sup> Organisierte Freizeitprogramme, wie sie in der Altenarbeit verwendet werden (wie zum Beispiel Kaffeetreffen oder Reisen für Senioren) sind die Folge dieser Annahme. Häufig wird hierbei jedoch vergessen, dass es auch ältere Menschen gibt, die die Aktivität im Alter eher ablehnen und das Bedürfnis verspüren, sich zurückzuziehen. Es wird davon ausgegangen, dass der Lebensstil, der im mittleren Alter erreicht wurde, das Ideal bildet, welches auch im Alter noch gewünscht wird. Backes betont, dass die Aktivitätstheorie mit dieser Annahme wiederum das Alter negativ bewertet:

„Für die Vertreter der Aktivitätstheorie ändern sich Normen und Bedürfnisse des Menschen vom mittleren Lebensalter nicht mehr, er ist demnach auch so zu behandeln, als würde er nie älter (...). Die hierauf basierenden Aufrufe, *to act the age* sind ein permanenter Versuch, dem Alter als unausweichlicher Lebensphase so lange wie möglich zu entgehen.“<sup>171</sup>

Es kann zusammengefasst werden, dass die Aktivitätstheorie die geringere Aktivität älterer Menschen nicht darauf zurückführt, dass ein rein entwicklungspsychologisch begründbarer Abbau der Fähigkeiten stattfindet, sondern dass die Lebensphase Alter als ein gesellschaftliches Problem angesehen wird, das durch die Ausgliederung des Menschen aus der Gesellschaft nur noch verstärkt wird.

Kritisch anzumerken wäre erstens, dass die Vertreter dieser Theorie davon ausgehen, dass die quantitative Abnahme von Kontakten, welche nach ihrer Ansicht durch die Ausgliederung des Alten aus der Großfamilie entsteht, ein wesentlicher Faktor für die Einsamkeit und damit auch für die Unzufriedenheit ist. Bedeutsamer ist die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen, die auch dann bestehen bleibt, wenn der alte Mensch allein lebt und auf diese Weise zumindest räumlich von der Familie getrennt ist. Die Kontaktaufnahme mit möglichst vielen Menschen, mit denen ein hoher Grad an Aktivität erreicht werden kann, entspricht nicht den Bedürfnissen alter Menschen. Von der

---

<sup>170</sup> vgl. Keuchel 1984, S. 352 ff.

<sup>171</sup> Backes 1981, S. 35

anthropologischen Annahme ausgehend wünscht sich der ältere Mensch, anerkannt zu werden und im sozialen Sinne weiterhin nützlich zu bleiben. Durch die reine Freizeitbeschäftigung können grundlegende soziale Bedürfnisse nicht gestillt werden. Ein weiterer Kritikpunkt wäre, dass sich die These nicht mit kulturellen Unterschieden oder mit Geschlechtsspezifizierungen auseinandersetzt. Auch die soziale Ungleichheit in Form von sozialen Milieus innerhalb einer Gesellschaft wird nicht beachtet.<sup>172</sup>

Im Gegensatz zu der zuvor genannten Theorie akzentuiert die **Disengagementtheorie** den Rückzug älterer Menschen aus sozialen Bezügen aufgrund des biologisch bedingten Wunsches nach innerer Ruhe. Aktivität im Alter sei nicht das erstrebenswerte Ziel. Als Vertreter der Disengagementtheorie ist Cumming/Henry (1961)<sup>173</sup> zu nennen, der vor allem den Gewinn an persönlicher Freiheit hervorhob. Diese Theorie erfuhr im Jahr 1964 Modifikationen, u. a. von Havighurst, Neugarten und Tobin, die eher auf qualitative Aspekte zielten. So vollzöge sich mit zunehmendem Lebensalter

„eine qualitative Umstrukturierung, eine Veränderung des Engagements bzw. der inneren Anteilnahme bei der Rollenaktivität.“<sup>174</sup>

Ein wesentlicher Unterschied besteht nach Meinung der Vertreter der Disengagementtheorie in der Art und Weise, wie Männer und Frauen mit der gesellschaftlichen Ausgliederung umgehen. Männer erleben den Rückzug durch die Aufgabe der instrumentellen Rolle (Berufstätiger, Ernährer der Familie) wesentlich stärker als Frauen. Durch die weitgehend geprägte Rolle der Frau, die vorwiegend für die Familie und das Haus zuständig ist, wird das Alter von Frauen als weniger belastend empfunden, da die alte Rolle als Hausfrau weitergeführt werden kann und nicht aufgegeben werden muss. Dem ist jedoch teilweise heftig widersprochen worden, indem darauf aufmerksam gemacht wurde, dass eine Frau im Alter im Gegensatz zum Mann einer Doppelbelastung unterliegt, die sich einerseits aus der eigenen Pensionierung und/oder der des Mannes und andererseits der Ausgliederung aus der Familie

---

<sup>172</sup> vgl. Erlemeier 1998, S. 146

<sup>173</sup> Cumming/Henry 1961

<sup>174</sup> Lehr 1996, S. 266

in Form des Auszuges der Kinder zusammensetzt.<sup>175</sup> Ein weiterer kritischer Punkt ist die Tatsache, dass dem Individuum nahezu unterstellt wird, das Bedürfnis zu verspüren, sich freiwillig aus der Gesellschaft zurückzuziehen. Die Ausgliederung der Älteren aus der Gesellschaft mit der Begründung, es sei ein biologisch erklärbarer, notwendiger Vorgang, wird in diesem Sinne legitimiert, Möglichkeiten zur Verbesserung der Lage von Menschen im Alter werden somit von der Hand gewiesen. Auf diese Art können Mängel der Gesellschaft geleugnet und der Blick auf Ungleichheits-, Herrschafts- und Machtverhältnisse gerichtet werden.<sup>176</sup> Trotz aller Kritik verdeutlicht die Disengagementtheorie die positive Seite des Rückzugs aus der Gesellschaft – das Individuum ist nicht wie bei der Aktivitätsthese zur Aktivität gezwungen, sondern kann die neue Freiheit ohne gesellschaftlichen Zwang im Alter genießen.

Die **Kompetenztheorie** gilt derzeit in der Altersdiskussion als der am deutlichsten vertretene Ansatz. Als Vertreter sind hier vor allem Kruse (1992) und Olbrich zu nennen.

„Kompetenz wird aus der Relation von Situationen, Anforderungen und persönlichen Ressourcen der Person definiert. Als spezifische (nicht generelle), variable (nicht konstante) und relativ individuelle (nicht universelle) Konstrukte erlauben Kompetenzen die differenzierte Beschreibung und Erklärung von Altersprozessen.“<sup>177</sup>

In Abgrenzung zum Defizitmodell betrachtet das Kompetenzmodell die potenziell produktiven Ergebnisse von Transaktionen des Individuums mit seiner Umwelt und geht nicht in erster Linie von Mangelerscheinungen einer Person aus, wie z. B. bei Behinderten oder alten Menschen. Dazu ist es nötig, das Zusammenspiel zwischen den Ressourcen einer Person und den Anforderungen einer Situation zu beschreiben. Dies bedeutet auch, Kompetenzen nicht einseitig aus Personenpotentialen abzuleiten, sondern aus Relationen, die sich aus dem Wechselverhältnis zwischen der Person und dem Verantwortungsbereich ergeben. So bestimmt sich Kompetenz aus dem Verhältnis zwischen der Anforderung an eine Person und deren Ressourcen zur Bewältigung. Sie kann als die Summe von Fähigkeiten verstanden werden, die

---

<sup>175</sup> vgl. Backes 1981, S. 110

<sup>176</sup> vgl. Backes 1981, S. 40 ff.

<sup>177</sup> Olbrich 1987, S. 319

so auf Ziele abgestimmt ist, dass sie prinzipiell verwirklicht werden kann. Kompetenz ist demgemäß ein „ressourcenorganisierendes Konstrukt.“<sup>178</sup> Sie ist eine altersunabhängige Größe und nimmt mit jedem Lebensalter eine andere Form an.

Die Kompetenztheorie betont die in der individuellen Lebensgeschichte erworbenen Fähigkeiten, bedeutsame Veränderungen im Alter bewältigen zu können. Hierzu zählt auch die Kompetenz, offen zu sein für Neues. Gelingt dies, wird man im Alter Zufriedenheit erreichen. Unter der objektiven oder psychosozialen Kompetenz versteht man die Fähigkeit zur eigenständigen Lebensführung im Alter. Diese Kompetenzen können erlernt und müssen immer wieder durch Lernprozesse erneuert werden.<sup>179</sup>

Diese Theorie besitzt den Vorteil, dass sie ein Verständnis von lebenslanger Weiterentwicklung impliziert. Durch die Betonung von Transaktionen kann der Mensch als ein offenes entwicklungsfähiges System betrachtet werden. Dies ist auch eine angemessene Antwort auf die zuvor beschriebenen Individualisierungsprozesse. Darüber hinaus erlaubt sie eine adäquate Erfassung der Besonderheiten des Alters. Danach ist Kompetenz kein abstrakter Maßstab, sondern ergibt sich aus der Bewältigung altersspezifischer Anforderungen. Die Betonung der Kompetenzen im Alter beugt auch einer negativen Selbstwahrnehmung der Senioren vor, die leicht zu möglicherweise krisenhaften Entwicklungen der Persönlichkeit führt.

---

<sup>178</sup> Olbrich 1990, S. 54

<sup>179</sup> vgl. Schneider 1993, S. 52

In der folgenden Tabelle sind noch einmal die wichtigsten Merkmale der vorgenannten Theorien zusammengefasst:

Theorie Merkmal	Defizittheorie	Aktivitätstheorie	Disengagementtheorie	Kompetenztheorie
Vertreter	Bingham u. a.	Tartler	Cumming Havighurst	Kruse Olbrich
Zeitliche Einordnung	Anfang 20. Jahrhundert	1961	1961/1964	1992
Kernaussage	Altern bedeutet: - stetiger Abbau - Defizite werden immer sichtbarer, vornehmlich geistige Defizite	Altern bedeutet: - nur wenn der alte Mensch aktiv ist, eine Rolle, Funktion, Aufgabe hat, kann er erfolgreich alt werden	Altern bedeutet: - Rückzug - Aktivitäten werden eingeschränkt	Altern bedeutet: - auf das schauen, was an Kompetenz noch vorhanden ist (Erfahrung, Reife, Toleranz,)
Kritikpunkt	Verallgemeinerung, trifft nicht auf alle Alte zu	Berücksichtigt nicht das Bedürfnis vieler Alte, sich zurückzuziehen; Kulturelle, geschlechtsspezifische und soziale Unterschiede bleiben unberücksichtigt	Ausgliederung aus der Gesellschaft wird legitim, Verbesserung der Lebenslage wird abgewiesen	

Abbildung 9  
Überblick über Alterstheorien

### 2.2.3 Das soziale Alter

In den letzten Absätzen ist kurz dargelegt worden, welche körperlichen und psychischen Konsequenzen der Alterungsprozess mit sich bringt. Es ist verdeutlicht worden, dass es wichtig ist, das Alter unter einer systemisch-konstruktivistischen Perspektive zu betrachten. Das heißt, neben den

genannten Prozessen müssen auch andere Faktoren beachtet werden, die das Leben des älteren Menschen wesentlich beeinflussen.

Neben den bereits genannten Faktoren spielt dementsprechend auch die Gesellschaft und ihre Vorstellungen vom Älterwerden eine große Rolle. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass Alterungsprozesse häufig mit dem Nachlassen von körperlicher und psychischer Leistungsfähigkeit in Zusammenhang gebracht werden. Lehr macht dieses Problem in Bezug auf die gesellschaftliche Einstellung zum Alter noch einmal deutlich:

„Eine zentrale gesellschaftliche Zuschreibung von *alt* bzw. *Alter* ist in unserer Leistungsgesellschaft mit der Einschätzung von vorhandener oder nachlassender körperlicher und psychischer Leistungsfähigkeit in der Arbeitswelt verbunden. Zwar werden in empirischen Untersuchungen keine oder nur geringe Einbußen in der Arbeitsproduktivität älterer Arbeitnehmer festgestellt. Trotzdem erwarten Arbeitgeber von älteren Arbeitnehmern mit zunehmendem Alter einen schlechteren Gesundheitszustand, ebenso ein geringes berufliches Engagement, geringe Leistungsmotivation, größeren Widerstand gegen technologische Veränderungen sowie eine geringere Flexibilität und nachlassende Bereitschaft zur Weiterbildung.“<sup>180</sup>

Das durch die Gesellschaft festgelegte „Stigma Alter“ hat nicht nur Einfluss darauf, wie ältere Menschen von anderen behandelt werden. Auch das persönliche Bild älterer Personen vom Alter und deren Selbstwahrnehmung werden beeinflusst. Die allgemeine Verbindung des Alters mit Abbau und Verlust von Fähigkeiten kann Ältere dazu bewegen, das Fremdbild zu internalisieren und sich dementsprechend zu verhalten. Infolge dessen schränken ältere Menschen den eigenen Anspruch an das Leben und auch ihren Handlungsspielraum ein, weil es ihr Umfeld so vorgibt.<sup>181</sup>

## 2.3 Zusammenfassung

Die Ausführungen in diesem Kapitel verdeutlichen die schwierige Situation, in der sich ältere Menschen befinden. Neben den körperlichen und psychischen Veränderungen, welche sich insgesamt betrachtet als nicht sehr gravierend

---

<sup>180</sup> Lehr 1997, S. 132

<sup>181</sup> vgl. Hohmeier/Pohl 1978, S. 11 ff.

erweisen, scheint vor allem die Struktur unserer Gesellschaft und ihre Denkmodelle eine wesentliche Rolle im Leben alter Menschen zu spielen. Klassische theoretische Ansätze wie das Defizitmodell, die Aktivitätstheorie, die Disengagementtheorie und die Kompetenztheorie geben in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Richtlinien eine Übersicht über die bisherigen Annahmen über den Prozess des Älterwerdens. Alle Theorien weisen jedoch Mängel auf, indem sie nicht ausreichend auf soziale Ungleichheiten wie geschlechtsspezifische, altersspezifische sowie schichtspezifische Unterschiede hinweisen, welche die Situation alter Menschen aber maßgeblich mitbestimmen. Um sich ein umfassendes Bild über die Problemlage älterer Menschen machen zu können, müssen demnach verschiedene, das Alter beeinflussende Faktoren, beachtet werden, die sich schwer in nur einer Theorie zusammenfassen lassen:

- System der medizinischen Versorgung in der Gesellschaft
- finanzielle Alterssicherung in der Gesellschaft
- Verhältnis der Generationen zueinander
- traditionelle Normen und Werte, die den Umgang mit Alter und Alten regeln
- Lebensformen im Alter
- Betreuungsformen pflegebedürftiger Alter
- Lebensphase Alter in den Medien
- Lebenseinstellung der Alten
- Sozialisierung der heutigen Alten
- Geschlechterverhältnis in einer bestimmten Generation
- Altersgrenze für die Verrentung
- Unterschiede zwischen Stadt und Land
- Unterschiede zwischen verschiedenen Berufsgruppen/Einkommensklassen
- spezifische Bedingungen von Alten mit Migrationshintergrund
- spezifische Bedingungen von Alten mit Behinderung
- Einflüsse von Kinderlosigkeit auf das Leben im Alter
- Partnerschaft im Alter
- spezifische Situation Verwitweter im Alter
- Lebenserwartung u. a.

Von besonderem Interesse sind in diesem Zusammenhang auch Bildungsangebote, die auf die speziellen Bedürfnisse von Älteren eingehen, sowie Beratungsangebote mit einem Fokus im Bereich der spezifischen Problemlagen älterer Paare.

Man bleibt jung, so lange man noch lernen,  
neue Gewohnheiten annehmen und einen  
Widerspruch ertragen kann.  
Marie von Ebner-Eschenbach

### 3. Bildungs- und Beratungsangebote für ältere Menschen

Im letzten Kapitel des Theorieteils dieser Arbeit soll nun kurz darauf eingegangen werden, welche Bildungs- und Beratungsangebote für ältere Menschen bislang zur Verfügung standen und stehen und welcher theoretische Hintergrund diesen Angeboten zugrunde liegt.

#### 3.1 Bildungsangebote

Zur Darstellung der Landschaft der Bildungsangebote gebe ich zunächst einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Bildungsangebots für Senioren seit den 50er Jahren. Außerdem soll auf die Spezifika der kognitiven Kompetenz im Alter eingegangen werden, da diese bei der Entwicklung von Bildungsangeboten maßgeblich sind. Dies ist vor allem deshalb interessant, weil es sich so zeigt, auf welche Weise sich die Erwachsenenbildung bislang mit der Zielgruppe ältere Paare/ältere Menschen auseinander gesetzt hat und welche Vorstellungen Pädagogen von Bildungsmöglichkeiten und –fähigkeiten im Alter hatten und haben. Hieraus ergeben sich möglicherweise neue Ansätze für die Beratungsarbeit mit älteren Paaren und Ideen für neu konzipierte Bildungsangebote für diese Zielgruppe.

##### 3.1.1 Rückblick auf die Entwicklung der Altenbildung

Im Verlaufe der vergangenen vier Jahrzehnte hat sich in unserer Gesellschaft eine zunehmend positive Einstellung zum Lernen im Alter entwickelt. Dazu beigetragen hat erstens, dass sich die Lebensphase „Alter“ in den Industrieländern heute zu einer immer länger werdenden Zeitspanne entwickelt,

die von immer mehr Menschen bei immer besserer Gesundheit erreicht wird. Zweitens haben die Ergebnisse verschiedener Disziplinen der Gerontologie dazu beigetragen, dass die „zweite Lebenshälfte“ heute durch Bildungsinitiativen vielfältigerer Art als eine Chance zu bewusster und selbstbestimmter Lebensführung verstanden wird.

Ein Blick zurück auf die Entwicklung der Altenbildung in der Bundesrepublik Deutschland seit Beginn der 50er Jahre macht deutlich, wie sich das Gesicht der Altenbildung im Laufe der Jahrzehnte – durchaus parallel zu geistigen Zeitströmungen in der gesellschaftlichen Entwicklung – verändert hat.<sup>182</sup>

In den 60er Jahren gestalteten sich Altenbildungsangebote entsprechend dem damaligen Altenbild vorwiegend als Betreuungsangebote. Hauptanbieter waren Kirchen und karitative Einrichtungen, die versuchten, durch Altennachmittagen den alten Menschen ein paar unterhaltsame Stunden zu bieten.

Vereinzelt boten aber auch schon die Volkshochschulen Kurse für Ältere an. Diese kurative Zuwendung zu Älteren fand auch in Schriften von Pädagogen ihren Niederschlag: So bezeichnete Bollnow (1962) in seinem Buch „Das hohe Alter“ die Bewältigung des Alters als eine „genuin erzieherische Aufgabe“.<sup>183</sup>

In den 70er Jahren geriet das Altersbild zunehmend in Bewegung. Im Zusammenhang mit der allgemeinen Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen wurde auch das Alter in seiner sozialen und gesellschaftlichen Determiniertheit erkannt. Der Begriff der „Chancengleichheit“ war nun das Kriterium, an dem auch die Lebensverhältnisse im Alter gemessen wurden. Dabei trat zutage, dass die Alten vor allem deshalb weniger Bildungschancen hatten, weil sich „benachteiligte“ Bildungsbiographien im Alter gewöhnlich fortschreiben.

Die Ergebnisse der „Bonner Längsschnittuntersuchung“ der Arbeitsgruppe Altersforschung Bonn (1971), die belegen, dass es keinen generellen altersbedingten geistigen Leistungsabfall im Alter gibt, boten der Altenbildung

---

<sup>182</sup> vgl. Schneider 1993, S. 236

<sup>183</sup> Bollnow 1962, S. 385 ff.

die wissenschaftliche Argumentationsbasis. Sie bestätigen die Ausgangshypothese, dass Bildung im Alter grundsätzlich möglich ist. Darauf beziehungsweise konnten sich dann erste wissenschaftlich fundierte Konzepte entwickeln.<sup>184</sup>

Altenbildung in dieser Zeit folgte wesentlich einem gesellschafts- und problemorientierten Ansatz. Sie sollte Älteren, vor allem den bildungsbenachteiligten Alten bei der Bewältigung ihres Alters zur Seite stehen.<sup>185</sup>

Um die Benachteiligung im Alter zu vermeiden, wurden Kurse zur Vorbereitung auf das Alter angeboten. Diese fanden häufig im Rahmen der betrieblichen Weiterbildung statt. Sie sollten die Lebensqualität der Rentner verbessern helfen, hatten aber auch das ökonomische Ziel, nämlich spätere Ausgaben im Gesundheitswesen zu vermeiden.

In den 80er Jahren geriet der demographische Wandel zunehmend ins Bewusstsein der Öffentlichkeit. Unter der Fragestellung, wie die Gesellschaft mit der rapide anwachsenden Gruppe der Alten zurecht kommen sollte, entwarf die Gerontologie ein auf die vorhandenen Kompetenzen alter Menschen ausgerichtetes Altersbild, in deren Folge auch Bildungsansätze entwickelt wurden, die eine Förderung der „Produktivität“ alter Menschen zum Ziel haben sollten.

Entsprechend wurden in dieser Zeit vermehrt offene Angebote gemacht, besonders für die Zielgruppe der „rüstigen“ und „aktiven“ Alten. Etliche Hochschulen öffneten sich für ein „Seniorenstudium“,<sup>186</sup> das bis heute vor allem von denjenigen wahrgenommen wird, die bildungsgewohnt sind.<sup>187</sup> Parallel dazu mehrten sich kulturelle Angebote und Angebote zur Gesundheitsbildung.

---

<sup>184</sup> vgl. Petzold/Bubolz 1976, S. 208

<sup>185</sup> vgl. Anding 2003, S. 59

<sup>186</sup> vgl. Klungenberger 1996, S. 100

<sup>187</sup> vgl. Anding 2003, S. 60 u. Keil 1985, S. 127

Diese Bildungsmöglichkeiten für Ältere wiesen, auch was ihre methodische Ausgestaltung und institutionelle Verankerung anging, starke Parallelen zur Erwachsenenbildung auf.

In den 90er Jahren kam es innerhalb der Altenbildung zu einem tiefgreifenden Umschwung.<sup>188</sup> Günstige – durch die Politik geförderte – Rahmenbedingungen, etwa der eingetragenen Vereine „Zwischen Arbeit und Ruhestand“ (ZWAR) trugen zur Entwicklung einer beachtlichen Anzahl von miteinander vernetzten und pädagogisch begleiteten Selbsthilfegruppen bei.

Die Erhaltung von Selbständigkeit bis ins hohe Alter hinein wurde zu einem allgemein propagierten Ziel der Seniorenpolitik und bestimmt bis heute auch zahlreiche Angebote im Bereich der Altenbildung. Durch Gedächtnistraining sowie durch Formen des Sozialtrainings wird versucht, das Altern in den Griff zu bekommen.

Demgegenüber wurden Bildungsangebote, die zu einer Auseinandersetzung mit den „Schattenseiten des Alters“ wie chronischen Krankheiten, Persönlichkeitsveränderungen, Verwirrtheit oder Altersdemenz einluden, eher von wenigen, meist persönlich direkt Betroffenen wahrgenommen. Noch seltener wurden immobile oder pflegebedürftige alte Menschen in Bildungsangebote einbezogen.

Die Geschichte der Altenbildung macht deutlich, welche vielfältigen Veränderungen sich bisher vollzogen haben. Heute wird selbst der Begriff der „Altenbildung“ als zu eng gefasster kritisiert. Mit dem umfassenderen Begriff der „Altersbildung“ wird eine Öffnung dokumentiert. Altersbildung soll sich nicht nur an die ältere Generation wenden, sondern als eine Bildungsarbeit zu Altersthemen über den Lebenslauf hinweg verstanden werden.

Damit sind auch „Bildung im Alter“ und „intergenerationelles Lernen“ keine Gegensätze mehr – das Lernen der Älteren unter sich (in „altershomogenen Gruppen“) und das gemeinsame Lernen von Alt und Jung (in

---

<sup>188</sup> ebd., S. 61

„altersheterogenen“ Gruppen) können als verschiedene Optionen einer Altersbildung gelten.

### 3.1.2 Kognitive Kompetenz

Grundsätzlich muss man sich die geistige Leistungsfähigkeit älterer Menschen als ein komplexes Gefüge vorstellen, das zum einen von dem im Lebenslauf erworbenen und im Alter weiterhin bestehenden Fähigkeiten und Fertigkeiten, zum anderen von Verlusten bestimmt ist. So geht die Fähigkeit zur Lösung vertrauter kognitiver Probleme im Alter nicht oder nur geringfügig zurück.<sup>189</sup> Die im Laufe des Lebens erworbenen Denk- und Lernstrategien bleiben im Alter bestehen, sofern sie auch in dieser Lebensphase kontinuierlich genutzt werden. Schwächen sind hingegen in kognitiven Basisoperationen erkennbar, also in den Bereichen des Denkens und des Gedächtnisses, die in hohem Maße an die Funktionstüchtigkeit neurophysiologischer Prozesse gebunden sind.<sup>190</sup>

Altersprozesse des Zentral-Nerven-Systems zeigen sich vor allem in der Abnahme der Geschwindigkeit und der Präzision der Erregungsübertragung zwischen Nervenzellen. Daraus resultieren altersbezogene Verluste in folgenden Leistungsbereichen: In der Geschwindigkeit der Informationsverarbeitung, in der Fähigkeit zur Lösung neuartiger kognitiver Probleme, im Arbeitsgedächtnis, das heißt im Prozess der Verschlüsselung und Übertragung des Materials in den Langzeitspeicher, sowie in der Kontrolle von Lernvorgängen. Es sind allerdings große Unterschiede zwischen Personen des selben Lebensalters im Ausprägungsgrad dieser Verluste zu berücksichtigen. Diese können erklärt werden mit der Art und dem Umfang kognitiver Aktivität im Lebenslauf, mit der Güte der im Lebenslauf ausgebildeten Denk- und Lernstrategien, mit der Gesundheit im Alter sowie mit den im Alter erfahrenen Anregungen zur Nutzung der Denk- und Lernstrategien. Geringfügige Verbesserungen können durch kognitives Training erreicht werden.<sup>191</sup>

---

<sup>189</sup> vgl. Vogt 2001, S. 9 u. Lowy 1976, S. 170 ff.

<sup>190</sup> vgl. Schneider 1993, S. 57 ff.

<sup>191</sup> vgl. Anding 2003, S. 84 ff.

### 3.2 Beratungsangebote

Spezielle Angebote der Beratung älterer Paare sind im deutschsprachigen Raum bis zum heutigen Zeitpunkt kaum anzutreffen.<sup>192</sup> Zwar sind in letzter Zeit besonders vermehrt in Nordrhein-Westfalen „Sozial- und Seniorenberatungsstellen“ vorzufinden, jedoch fehlen Angebote, die das „Beziehungsgeschehen eines lebenserfahrenen Paares“ fokussieren.<sup>193</sup> So nutzen ältere Paare die Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen, die bundesweit flächendeckend verbreitet sind. In Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern wird in den Beratungsstellen u. a. institutionelle Ehe-, Familien- und Lebensberatung angeboten. Die Träger sind im Deutschen Arbeitskreis für Jugend-, Ehe- und Familienberatung (DAK) zusammengeschlossen. Hierzu gehören folgende Berufsverbände:

- „Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung
- Bundeskonferenz für Erziehungsberatung
- Deutsche Arbeitsgemeinschaft für Jugend- und Eheberatung
- Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung
- Pro Familia (Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung)<sup>194</sup>

Insgesamt gibt es in der Bundesrepublik Deutschland über 12.000 Beratungsstellen.

In der Eheberatung werden ganz unterschiedliche Ansätze praktiziert. Da sie aus bekannten Psychotherapie- und Familientherapietheorien heraus entwickelt wurden, sollen sie hier nur mit dem Namen einiger ihrer wichtigsten Repräsentanten erwähnt werden:

1. „Psychoanalytische Eheberatung (Rubin Blanck, Christopher Dare u.a.)
2. Verhaltenstherapeutische Eheberatung (Kurt Hahlweg, Nei S. Jacobson, Dirk Revenstorf u.a.)
3. Strukturell-strategische Eheberatung (M. Duncan Stanton, Thomas C. Todd u.a.)

---

<sup>192</sup> vgl. Altmeyer-Baumann/Herzer 1992, S. 149

<sup>193</sup> vgl. Vogt 2001, S. 68

<sup>194</sup> Damm 2003, S. 44

4. Emotional fokussierte Eheberatung (Leslie S. Greenberg, Susan M. Johnson u.a.)
5. Eheberatung nach Bowens Familiensystemtheorie (Robert C. Aylmer u.a.)
6. Gruppentherapie für Ehepaare (Florence W. Kaslow, E. James Liebermann u.a.)<sup>195</sup>

Allgemeine Ziele der institutionellen Beratungsarbeit sind

- „Bei „akuten Krisen zu stützen und zu handeln
- Vertrauen in das Leben zu stärken
- Lebensperspektiven zu entdecken bzw. zu erweitern
- Beziehungen zu entwirren, zu klären, zu stützen und zu vertiefen
- Neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung zu suchen, sie klarzumachen und über sie zu reflektieren
- Belastende Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte aufzuarbeiten, zu informieren und zu vermitteln.“<sup>196</sup>

In einer Felduntersuchung an Beratungsstellen von Klann & Hahlweg (1987) weisen Versuchspersonen (N = 16 721) u. a. auf folgende Probleme hin, die beide Partner betreffen:

- „Unzufriedenheit mit dem Pendant (33,6 %)
- Streit (15,3 %)
- Differenzen im Rollenverständnis (8,6 %)
- sexuelles Desinteresse (8 %)
- außereheliche Beziehung (7,8 %)
- Probleme aus dem Verhältnis zu Eltern (7,8 %)
- Unangemessene Eifersucht (6,3 %)
- Tötlichkeiten (3,9 %)<sup>197</sup>

---

<sup>195</sup> ebd., S. 50 ff. u. Klingenberg 1996, S. 111

<sup>196</sup> ebd., S. 46 u. Taylor 1971, S. 17 ff.

<sup>197</sup> ebd., S. 46

### 3.3 Zusammenfassung

Der Blick auf die derzeitige Landschaft von Bildungs- und Beratungsangeboten hat gezeigt, dass die Gruppe der über 60-jährigen immer stärker als Zielgruppe erkannt wird, gleichzeitig aber die Erforschung ihrer Ansprüche und Bedürfnisse in Bildungs- und Beratungsangeboten noch nicht abgeschlossen ist. Hier soll die vorliegende Studie einen Beitrag zum besseren Verständnis der Interessen- und Bedürfnislagen älterer Paare liefern. Dazu werden im folgenden Kapitel zunächst die methodischen Rahmenbedingungen der empirischen Untersuchung entwickelt bzw. vorgestellt.

## 4. Methoden und Darstellung der Untersuchung

In diesem Kapitel werden die Methoden der Untersuchung vorgestellt und begründet. Dazu gehe ich zunächst auf die konkrete Fragestellung ein, um danach den gesamten Komplex der Untersuchung von der Beschreibung des Erhebungsinstruments bis zur Auswertung der Ergebnisse zu erläutern.

### 4.1 Zur Fragestellung

Der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt in allen europäischen Ländern. Die Auswirkungen dieses Alterungsprozesses der Gesellschaft beschränken sich nicht nur auf die Frage der Alterssicherung. Durch die gestiegene Lebenserwartung bleibt den älteren Menschen nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsprozess ein immer länger werdender Zeitraum des sogenannten „Ruhestandes“.

Mit der zunehmenden Lebenserwartung verändert sich gleichzeitig auch die mögliche Partnerschafts- und Ehedauer. In unserer Generation haben immer mehr Paare die Möglichkeit, miteinander viele Ehejubiläen zu feiern. Wie gelingt es den Paaren, ihre Liebe ein Leben lang aufrecht zu erhalten oder trotz verflüchtigter Liebe ein Leben lang miteinander auszukommen? Warum bleiben Ehepaare für ein Leben lang zusammen? Welche individuellen und gesellschaftlichen Faktoren müssen erfüllt sein, um sinnerfüllt und zufrieden in der Ehe alt zu werden? Ich gehe von der These aus, dass es in jeder Ehe immer wieder Konflikte gibt. Zentral für das Gelingen einer Ehe scheint mir aber zu sein, welche Konfliktlösungsstrategien Eheleute anwenden, die erfolgreich über mehrere Jahrzehnte verheiratet bleiben. Wie gehen die Eheleute im Konfliktfall miteinander um? Können Sie Streitfälle beilegen, ohne die Person des jeweils anderen in Frage zu stellen? Wer trifft in Krisensituationen die Entscheidungen?

Eine besonders schwierige Phase in einer ehelichen Beziehung stellt die Zeit der Verrentung bzw. Pensionierung dar. Üblicherweise haben die Kinder bereits

den Haushalt verlassen, und so wird mit Eintritt in das Rentenalter häufig eine generelle Umorientierung des Alltags erforderlich. Ehepaare müssen jetzt wieder für die vermehrte gemeinsame Zeit Sinn stiften und neue räumlich-zeitliche Arrangements treffen.<sup>198</sup> Oft kommt es dadurch zu Problemen, dass der Ehemann nun in Bereiche eindringt, die bislang die Ehefrau selbständig und eigenverantwortlich erledigt hat. Wie haben die befragten Paare diese Zeit gemeistert?

Wie können spezielle Bildungs- und Beratungsangebote für Ältere die Paare bei der Bewältigung von Konflikten und bei der Verbesserung ihrer Lebenszufriedenheit unterstützen?

Um all diese Fragen zu klären, sollen ältere Ehepaare befragt werden, die bereits 25 Jahre verheiratet waren und schon aus dem aktiven Erwerbsleben ausgeschieden sind.

In Deutschland ist dieses Thema bisher nicht auf ein sehr breites Interesse gestoßen.<sup>199</sup> Meist wird die Ansicht vertreten, dass

„Studien in vielen Fällen einen U-förmigen Verlauf der Zufriedenheit mit der Ehe im Lebensverlauf [zeigen], bei der zu Beginn ein Höhepunkt besteht, die im mittleren Lebensalter - wenn die Kinder noch in der Familie leben – einen Tiefpunkt erreicht und sich später wieder auf ein höheres Niveau hin entwickelt.“<sup>200</sup>

Etwas häufiger wird in der Gerontologie in den letzten Jahren das Thema Sexualität im Alter behandelt.<sup>201</sup> Focken<sup>202</sup> führt aus, dass bei den heutigen Alten häufig noch Vorbehalte gegenüber diesem Thema existieren. Allgemein gilt für die alten Menschen heute, dass die partnerschaftliche Sexualität weitgehend von den Bedürfnissen und Möglichkeiten des Mannes geprägt wird.

---

<sup>198</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 66 ff.

<sup>199</sup> vgl. ebd., S. 68

<sup>200</sup> ebd., S. 69

<sup>201</sup> vgl. ebd., S. 69

<sup>202</sup> vgl. Focken 1997, S. 18

„Liebesbeziehungen im Alter werden häufig von den Veränderungen des Körpers und der (gegenseitigen) Attraktivität bestimmt, die eine Anpassung an die sich mit dem Altern wandelnden Voraussetzungen erforderlich machen.“<sup>203</sup>

Weitere Untersuchungen liegen nicht vor. Schwerpunktmäßig beschäftigt sich die Gerontologie mit folgenden Themen:

„Altern und demographische Entwicklung, Altern als gesellschaftliches (sozialpolitisches) Problem, Alter und Familie, Alter und soziale Schichtung/Ungleichheit, Alter und Beruf/Berufsaufgabe, Alter und Wohnsituation, Generation und Altersklassen, Institutionalisierung und Alter – welche Institutionen „kümmern“ sich um den alternden Menschen - Alter und ökonomische Lage (Einkommens- und Vermögenssituation), Alter, Freizeit und Freizeitaktivitäten, dazu zählen auch Sport, Gesundheit, Krankheit, Tod und Alter, Formen des abweichenden Verhaltens im Alter, zum Beispiel soziale Isolation, Kriminalität und Suizid.“<sup>204</sup>

#### 4.2 Beschreibung und Begründung des Erhebungsinstruments:

##### Das problemzentrierte Interview

In der vorliegenden Untersuchung sollen Gründe für langanhaltende Ehen erfasst und analysiert werden. Ein interpretativer Forschungsansatz empfiehlt sich, da aufgrund der Forschungslage wenig über den Umgang mit der Ehe im Alter bekannt ist (vgl. Kap. 4.1). So geht es in der vorliegenden Untersuchung zunächst einmal darum, mögliche Gründe aus der Sicht der Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu eruieren, nicht darum, sie zu quantifizieren.

Als Forschungsinstrument wurde deshalb das von Witzel entwickelte problemzentrierte Interview<sup>205</sup> ausgesucht, das als qualitatives Untersuchungsverfahren in Hinblick auf seine theoretische Begründung, auf Erhebung und Analyse der Daten gut ausgearbeitet ist und der Forderung nach

---

<sup>203</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 69

<sup>204</sup> vgl. ebd., S. 54

<sup>205</sup> vgl. Witzel 1982, 1985, S. 200 ff. u. 2000 u. Helfferich 2004, S. 24

Offenheit gegenüber den Befragten und ihrer subjektiven Wahrnehmung entspricht.

Zur Begründung des problemzentrierten Interviews als geeignetes Forschungsinstrument für die vorliegende Untersuchung sollen nun die wichtigsten Grundannahmen, Kriterien und methodische Implikationen in Bezug auf diese Arbeit charakterisiert werden.

#### 4.2.1 Ziel des problemzentrierten Interviews

Ziel des problemzentrierten Interviews ist die möglichst unvoreingenommene Erfassung individueller Handlung- und Bewusstseinsprozesse von Personen, wobei davon ausgegangen wird, dass sie nicht von außen beobachtbar sind, sondern die Befragten am ehesten Auskunft darüber geben können. Die Befragten müssen daher als

„prinzipiell orientierungs-, deutungs- und theoriemächtig angesehen und behandelt werden.“<sup>206</sup>

Diese Grundannahmen entsprechen dem Grundsatz und Anliegen dieser Untersuchung, wie zuvor gezeigt.

Um diesen Anspruch in der Praxis verwirklichen zu können, orientiert sich das Programm des problemzentrierten Interviews an den Kriterien Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung.

Die **Problemzentrierung**<sup>207</sup> kennzeichnet die Orientierung an einer gesellschaftlich relevanten Problemstellung und charakterisiert die Organisation des Erkenntnis- oder Lernprozesses (Vorinterpretation). Der Interviewer nutzt die vorgängige Kenntnisnahme von objektiven Rahmenbedingungen der untersuchten Orientierungen und Handlungen, um die Explikationen der Interviewten verstehend nachzuvollziehen und am Problem orientierte Fragen

---

<sup>206</sup> Arbeitsgruppe Schulforschung 1979, S. 177

<sup>207</sup> vgl. Witzel 1982, S. 67 ff.

bzw. Nachfragen zu stellen. Die Möglichkeit des sensiblen Eingreifens in das Gespräch durch exmanente Fragen wurde unter forschungsökonomischen Gesichtspunkten als günstige Voraussetzung angesehen. Einerseits kommt zwar das narrative Element den älteren Interviewpartnern und –partnerinnen sehr entgegen, andererseits war aber aus Erfahrungen mit älteren Menschen bekannt, dass sie sehr erzählfreudig sind und schnell auf vieles zu sprechen kommen, dass keinen Bezug zum Thema der Untersuchung hätte. Daher schien die Möglichkeit zum Umlenken des Gesprächs durch die Forscherin im Sinne der Rückführung auf die Fragestellung der Untersuchung als hilfreich, um nicht zuviel Material zu erheben, das für das Forschungsziel unerheblich wäre.

Parallel zur Produktion von breitem und differenziertem Datenmaterial arbeitet der Interviewer schon an der Interpretation der subjektiven Sichtweise der befragten Individuen und spitzt die Kommunikation immer präziser auf das Forschungsproblem zu.

Die **Gegenstandsorientierung**<sup>208</sup> betont die Flexibilität der Methode gegenüber den unterschiedlichen Anforderungen des untersuchten Gegenstands. Daher wurde das problemzentrierte Interview in den Zusammenhang einer Methodenkombination gestellt, innerhalb derer das Interview das wichtigste Instrument bildet. So kann es sinnvoll sein, sich auf Interviews mit einer neuen Forschungsthematik dahingehend vorzubereiten, dass man zunächst eine *Gruppendiskussion* durchführt, um einen ersten Überblick über Meinungsinhalte in der zu untersuchenden Stichprobe zu bekommen. Die *biographische Methode* verweist etwa auf den Aspekt der Entwicklung von Deutungsmustern im Rahmen der individuellen Auseinandersetzung mit sozialer Realität. Zuletzt lässt sich das Interview auch mit einem *standardisierten Fragenbogen* zur Lösung von Stichprobenproblemen und zur Kombination der mit den unterschiedlichen Verfahren gewonnenen Ergebnisse verbinden. Auch die Gesprächstechniken werden flexibel eingesetzt. Den Erfordernissen des Aufbaus einer befragtenzentrierten Kommunikationssituation folgend kann der Interviewer je nach der unterschiedlich ausgeprägten Reflexivität und Eloquenz

---

<sup>208</sup> vgl. Witzel 1982, S.70

der Befragten stärker auf Narrationen oder unterstützend auf Nachfragen im Dialogverfahren setzen.

Das Kriterium **Prozessorientierung**<sup>209</sup> bezieht sich zum einen auf die Gestaltung des Forschungsablaufs, zum anderen auf die Durchführung der Interviews. Im Forschungsprozess werden schrittweise Daten gewonnen und geprüft, wobei Datenerhebung und –analyse einander abwechseln, aufeinander Einfluss nehmen und sich gegenseitig bereichern, wie es auch in der „grounded theory“<sup>210</sup> beschrieben wird.<sup>211</sup> Der Forschungsablauf ist dabei

„als Aufeinanderfolge von induktiver und deduktiver Vorgehensweise aufzufassen: Zunächst induziert das Datensammeln, -sortieren und –interpretieren Kategorien und theoretische Konzepte. Anschließend wird stärker selektiv vorgegangen, indem aus der entstehenden Theorie Kernkategorien benutzt werden, um einen strukturierten Suchprozeß nach neuen Ideen und Zusammenhängen in den Daten zu organisieren.“<sup>212</sup>

Neben dem Gesamtforschungsverlauf bezieht sich das Kriterium auch auf die Gestaltung des kommunikativen Ablaufs. Wenn der Kommunikationsprozess sensibel und akzeptierend auf die Rekonstruktion von Orientierungen und Handlungen zentriert wird, entsteht bei den Befragten Vertrauen und damit Offenheit, weil sie sich in ihrer Problemsicht ernst genommen fühlen. Dieses Vertrauensverhältnis fördert die Erinnerungsfähigkeit und motiviert zur Selbstreflexion. Indem die Befragten ihre Problemsicht „ungeschützt“ in Kooperation mit dem Interview entfalten, entwickeln sich im Laufe des Gesprächs immer wieder neue Aspekte zum gleichen Thema, Korrekturen an vorangegangenen Aussagen, Redundanzen und Widersprüchlichkeiten, Redundanzen sind insofern erwünscht, als sie oft interpretationserleichternde Neuformulierungen enthalten. Widersprüchlichkeiten drücken individuelle Ambivalenzen und Unentschiedenheiten aus, die thematisiert werden sollten. Ihnen liegen möglicherweise Missverständnisse des Interviewers oder Fehler und Lücken in der Erinnerung der Interviewten zugrunde, die durch Nachfragen aufgeklärt werden können. Sie können aber auch durch Ausdruck von Orientierungsproblemen, Interessenwidersprüchen und

---

<sup>209</sup> vgl. ebd. S. 71 ff.

<sup>210</sup> vgl. Lamnek 1988, S. 106 ff.

<sup>211</sup> Strauss 1994

<sup>212</sup> Witzel 1985, S. 233

Entscheidungsdilemmata angesichts widersprüchlicher Handlungsanforderungen sein. Die Förderung der Gesprächsentwicklung wird gerade durch die Anwendung des problemzentrierten Interviews als biographisches Interview deutlich, wenn Erzählungen von Lebensgeschichten oder erlebten Begebenheiten angeregt werden.

### 4.3 Methodenelemente des problemzentrierten Interviews

Das problemzentrierte Interview integriert auch Elemente der biographischen Methode, der Fallanalyse und der Gruppendiskussion,<sup>213</sup> die hier in ihrer Bedeutung für die vorliegende Untersuchung dargestellt werden.

#### 4.3.1 Die biographische Methode

Mithilfe der biographischen Methode sollen nicht nur Einstellung, Meinungen und Verhaltensweisen von Personen, sondern auch die Entwicklungsprozesse, die dazu geführt haben, aufgedeckt werden.<sup>214</sup> Zentrales Element der biographischen Methode ist die Erzählung der Lebensgeschichte bzw. eines oder mehrerer ihrer Aspekte, die den Befragten die Möglichkeit gibt, aus ihrer Sicht, nach ihren Relevanzkriterien die interessierende Fragestellung im Zusammenhang darzustellen.

Für diese Untersuchung erschien ein biographischer Zugang für sinnvoll, da die Ehe nur vor ihrem biographischen Hintergrund zu beleuchten ist. Es wurde vermutet, dass in den Erzählungen der Befragten, bei denen ja die Ehe einen großen Aspekt ihrer Lebenssituation darstellt, Wirkungen des Verlaufs von selbst zur Sprache kommen oder sich daraus ableiten lassen würden. Erst wenn das nicht der Fall wäre, sollte entsprechend des Prinzips der „Problemorientierung“ die interessierende Fragestellung durch gezieltes Nachfragen thematisiert und im Gespräch entwickelt werden.

#### 4.3.2 Die Fallanalyse

---

<sup>213</sup> vgl. Witzel 1982, S. 74

<sup>214</sup> vgl. ebd. 1982, S. 74

Dem qualitativen Forschungsansatz entsprechend geht es in der Untersuchung nicht darum repräsentative Ergebnisse zu bestimmten Aspekten von langandauernden Ehen in Deutschland zu ermitteln. Vielmehr sollen anhand von einigen wenigen Fallbeispielen in detaillierter und konkreter Weise exemplarische Eheverläufe der heute über 60-Jährigen herausgearbeitet werden. Dafür eignet sich besonders die Fallanalyse, denn sie

„enthält den zentralen Vorteil, sich bei der Beschränkung auf relativ wenige Personen intensiver mit mehr Untersuchungsmaterialien beschäftigen zu können, und dadurch nuancenreichere und komplexere Ergebnisse zu bekommen.“<sup>215</sup>

Die Frage der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse hängt dabei nicht in erster Linie von der Größe der Stichprobe ab, sondern von der Verschiedenartigkeit der untersuchten Personen. Auf die Fallanalyse wird im Zusammenhang mit der Auswahl der Befragten (vgl. Kap. 4.4) und der Auswertung der Interviews (vgl. Kap. 4.7) weiter eingegangen.

#### 4.3.3 Die Gruppendiskussion

Auf die Gruppendiskussion, die dem Forscher/der Forscherin ermöglichen soll

„erste Erfahrungen mit dem Forschungsgeld ... zu machen“, sowie dazu beitragen soll „Unsicherheiten des Forschers/Interviewers bezüglich der Kontaktaufnahme mit den Untersuchungspersonen leichter (zu) lösen“, „bei Untersuchungspersonen Vertrauen in die Interviewer, Eigeninitiative und thematisches Interesse und ihre Bereitschaft an der Beteiligung in Einzelinterviews zu wecken und „Anknüpfungspunkte für spätere Einzelgespräche“<sup>216</sup>

zu schaffen, wurde in der vorliegenden Untersuchung verzichtet. Ein flexibler Umgang mit den Methodenelementen des problemzentrierten Interviews ist erlaubt bzw. notwendig, wenn es dem Gegenstand der Untersuchung angemessen ist („Gegenstandsorientierung“)<sup>217</sup> (vgl. Kap. 4.2.1).

---

<sup>215</sup> Witzel 1982, S. 117

<sup>216</sup> ebd. 1982, S. 89

<sup>217</sup> ebd. 1982 S. 71

#### 4.4 Auswahl der Probanden

Die Befragten wurden durch Aushänge in Weiterbildungsinstitutionen und Alterszentren, durch Anzeigen in den örtlichen Tageszeitungen, über Bekannte und Freunde sowie durch ein „Schneeballverfahren“ ausfindig gemacht. Durch diese unterschiedlichen Kanäle zur Gewinnung von Interviewpartnern wurde versucht, Überpräsentationen bestimmter Merkmalsträger in der Stichprobe zu vermeiden.

Voraussetzung sollte sein, dass die zu interviewenden Paare der Interviewerin nicht persönlich bekannt sind, um die anonyme Interviewsituation nicht zu gefährden.

In Hinblick auf das Methodenelement „Fallanalyse“ war es notwendig, sich angesichts des aufwendigen Forschungsverfahrens auf wenige Untersuchungspersonen zu beschränken, andererseits aber eine möglichst große Verschiedenartigkeit der zu befragenden zu gewährleisten. Für diese Untersuchung wurde eine Stichprobengröße von etwa fünfundzwanzig Ehepaaren als angemessen erachtet.

Insgesamt wurden schließlich 25 Ehepaare interviewt. 24 Paare konnten in die Auswertung einbezogen werden. Ein Interview konnte leider nicht berücksichtigt werden. Das interviewte Paar wurde von mir in ihrer Wohnung im Altenheim aufgesucht. Es stellte sich heraus, dass die Ehefrau durch die Folgen eines Schlaganfalls gehindert war, auf meine Fragen zu antworten und der Mann auf meine Fragen kaum oder gar nicht antwortete, sondern von sich aus ausführlich über sein Leben und besonders seine Berufstätigkeit berichtete. So konnte das Interview 6 nicht mit in die Auswertung genommen werden, da es keine relevanten Aussagen für die Themenstellung enthält.

Die folgenden Tabellen geben einen Überblick über die Sozialdaten der Probanden.

#### 4.4.1 Altersstruktur

In bezug auf die Variable „Alter“ ist eine beträchtliche Varianz festzustellen. Das Alter der Frauen liegt zwischen 61 und 87 Jahren und die Männer sind zwischen 60 und 95 Jahren alt. Die nachstehende Tabelle zeigt einen Überblick über die Altersverteilung.

	Männer (n= 24)	Frauen (n= 24)
Alter 60 - 70	12	16
Alter 71 - 80	8	6
Alter 81 - 90	3	2
Alter über 90	1	-

Abbildung 10:  
Altersverteilung der Probanden

Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist die Altersgruppe zwischen sechzig und siebzig Jahren am stärksten vertreten.

Betrachtet man den Altersunterschied zwischen Männern und Frauen, so stellt sich heraus, dass zwei Paare gleich alt sind, 5 Frauen sind (bis zu 5 Jahren) älter als ihre Ehemänner und 18 Männer sind (bis zu 9 Jahren) älter als ihre Ehefrauen.

#### 4.4.2 Konfession

Bei der Befragung nach der Konfession wurden 4 verschiedene Antworten gegeben, die die nachstehende Tabelle darstellt:

	Männer (n= 24)	Frauen (n= 24)
römisch-katholisch	9	8
evangelisch	11	15
Johannische Kirche <sup>218</sup>	1	1
konfessionslos	3	-

Abbildung 11:  
Konfession der Probanden

Somit ist die Gruppe der evangelischen Christen am stärksten vertreten, gefolgt von den Mitgliedern der römisch-katholischen Kirche.

Vergleicht man die Konfessionen der Ehepartner untereinander, so ist festzustellen, dass in neunzehn Fällen beide Partner die gleiche Konfession haben und sechs Ehepaare unterschiedlichen Religionen angehören. In drei dieser Fälle sind die Männer nach einem Kirchenaustritt konfessionslos.

#### 4.4.3 Schulabschluss

	Männer (n= 24)	Frauen (n= 24)
ohne Abschluss	1	-
Hauptschulabschluss	9	8
Mittlere Reife	4	13
Fachhochschulreife	2	2
Abitur	8	1

Abbildung 12:  
Schulabschluss der Probanden

Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass fast ein Drittel der Männer die allgemeine Hochschulreife erworben haben, hingegen aber nur eine Frau. Auffallend hoch ist der Anteil der Frauen, die einen Abschluss auf der Mittelschule (heutige

<sup>218</sup> in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts von Joseph Weißenberg gegründete christliche Religionsgemeinschaft

Realschule) aufweisen können. 8 Paare haben den gleichen Schulabschluss, ansonsten sind die Abschlüsse der Ehepaare untereinander buntgemischt, wobei manchmal die Frau, in anderen Fällen der Mann den höheren Bildungsabschluss aufweisen kann.

#### 4.4.4 Ehedauer

Für die Untersuchung wurden nur Paare im Rentenalter ausgewählt, die mindestens 25 Jahre verheiratet waren. Tatsächlich dauerte die Ehe zweier Paare bereits 65 Jahre. Am stärksten ist die Gruppe der Paare vertreten, die zwischen 35 und 44 Jahre verheiratet sind. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die Dauer der ehelichen Beziehung der Probanden.

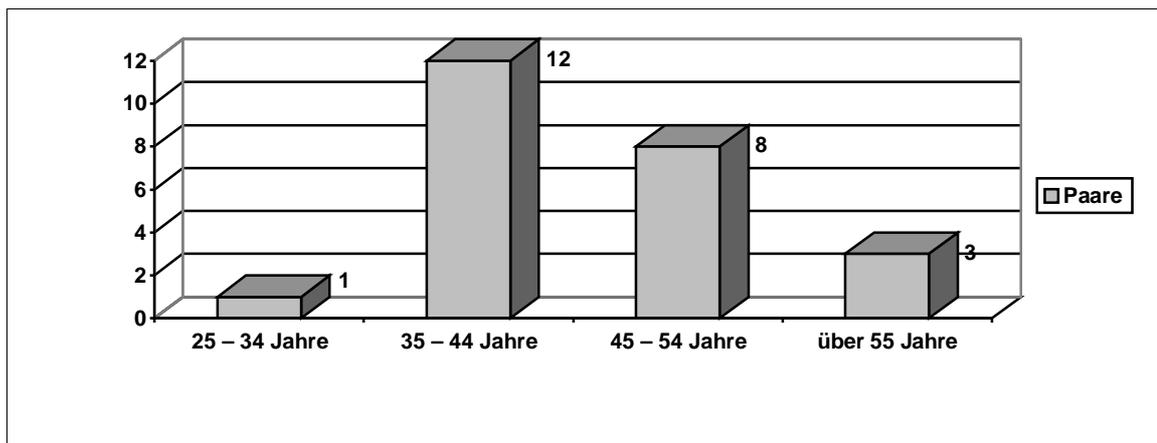


Abbildung 13:  
Ehedauer der Probanden

#### 4.4.5 Familieneinkommen

Die nachstehend aufgeführte Tabelle zeigt das monatliche Familieneinkommen.

Einkommen	Familien (n= 24)
bis 2500,00 €	5
ca. 2500,00 €	11
ca. 3800,00 €	7
über 3800,00 €	1

Abbildung 14:  
Familieneinkommen der Probanden

Am stärksten vertreten sind die Ehepaare mit einem Familieneinkommen von ca 2500,00 Euro. Das höchste Familieneinkommen wird von einem kinderlosen Paar erwirtschaftet. Beide Partner waren vollzeitbeschäftigte Akademiker. Nach der Untersuchung „Alterssicherung in Deutschland 1995“<sup>219</sup> haben Ehepaare im Alter von 65 und mehr Jahren ein durchschnittliches Nettomonatseinkommen von 3.769 DM. Dies entspricht in etwa 1880 Euro. Daraus ist zu schließen, dass kein Einkommen der untersuchten Paare unter dem durchschnittlichen Nettomonatseinkommen liegt. Vier Fünftel der Paare haben ein bedeutend höheres Einkommen.

Die Zahl der Paare mit vergleichsweise hohem Einkommen dominiert. Das mag daran liegen, dass bildungsnahe Personenkreise für wissenschaftliche Untersuchungen eher aufgeschlossen sind. Da es sich aber ohnehin nicht um eine repräsentative Stichprobe handelt, kann dies hingenommen werden.

#### 4.4.6 Anzahl der Kinder

Die überwiegende Mehrheit der interviewten Paare hat zwei oder mehr Kinder. Nur eines der Paare entschied sich gegen Kinder. Die Tabelle zeigt die Verteilung der Kinderzahl im Einzelnen:

Stark vertreten sind die Ehepaare mit zwei Kindern. Nur vier Paare entschieden sich für mehr als vier Kinder. Durchschnittlich hatten die Paare 2,79 Kinder.

<sup>219</sup> Infratest Burke 1997; BMA 1998

Diese Zahl liegt über dem landesweiten Durchschnitt von 1,8 in den Jahren 1941 – 1945 und 1,6 in den Jahren 1946 – 1957.<sup>220</sup>

Ehepaar/Ehepaare	Kind/Kinder
1	0
4	1
8	2
4	3
3	4
2	5

Abbildung 15:  
Anzahl der Kinder der Probanden

#### 4.4.7 Wohnverhältnisse

Sechs Ehepaare lebten in einer Mietwohnung, vier Ehepaare in einer Eigentumswohnung und der Rest in einem eigenen Haus.

Die Tabellen zeigten, dass die befragten 24 Ehepaare zwar keinen repräsentativen, so doch wenigstens einen angemessenen Querschnitt im Blick auf ihre Sozialdaten widerspiegeln. Zwar spielen diese Faktoren in der Auswertung qualitativer Interviews keine bedeutende Rolle, dennoch erscheint diese Aufgliederung nützlich, weil die Gruppe der älteren Ehepaare eine sehr heterogene Gruppe ist und auf diese Weise kontrolliert werden kann, ob wenigstens anhand des Kriteriums sozialstatistischer Daten ein genügend breites Spektrum von Paaren in der Untersuchung berücksichtigt wurde.

#### 4.5 Die Instrumente des problemzentrierten Interviews

Vier Instrumente ermöglichen und unterstützen die Durchführung des problemzentrierten Interviews: der Kurzfragebogen, der Leitfaden, die

---

<sup>220</sup> Beck-Gernsheim 2000, S.96

Tonträgeraufzeichnung des Gesprächs und das Postskriptum. Sie sollen nun in ihrer Verwendung für die vorliegende Untersuchung dargestellt werden.

#### 4.5.1 Der Kurzfragebogen

Der Kurzfragebogen dient zum einen der Ermittlung von Sozialdaten (z. B. Alter, Beruf, Kinder) und zum anderen ermöglicht er eine erste Beschäftigung der Befragten mit dem Thema und damit einen günstigen, problemzentrierten Gesprächseinstieg, besonders gut in Kombination mit einer offenen Frage.

#### 4.5.2 Der Leitfaden

„Der Leitfaden ist Orientierungsrahmen bzw. Gedächtnisstütze für den Interviewer und dient der Unterstützung und Ausdifferenzierung von Erzählsequenzen des Interviewten. In ihm ist der gesamte Problembereich in Form von einzelnen, thematischen Feldern formuliert, unter die in Stichpunkten oder in Frageform gefasste Inhalte des jeweiligen Feldes subsumiert sind.“<sup>221</sup>

Jedoch muss der Leitfaden im Interview flexibel gehandhabt werden,

„weil hier der Gesprächsfaden des Interviewten im Mittelpunkt des Interesses steht, der Leitfaden diesen lediglich als eine Art Hintergrundfolie begleitet.“<sup>222</sup>

Am Anfang standen allgemeine Fragen zum Selbstbild über die Partnerschaft. Diese sollten zugleich eine vertrauliche Atmosphäre herstellen und dem Gegenüber vermitteln, dass alle Antworten mit Anteilnahme und Einfühlung aufgenommen und keinerlei Wertungen erfolgen würden. Auch wurden die befragten Frauen und Männer in dieser Aufwärmphase mit der Interviewtechnik des freien Erzählens vertraut gemacht.

In der zweiten Phase wurden die befragten Personen gebeten, ihre Arbeitsteilung im Haushalt zu schildern, um danach die Fragen zur Partnerschaft zu beleuchten. Viele Fragen zu diesem Komplex waren als Anregung zu einem Gespräch gedacht. Aber mehrere Befragte stiegen auch

---

<sup>221</sup> Witzel 1982, S. 90, vgl. Schnell/Hill/Essen 1999, S. 355 u. Helfferich 2004, S. 158 ff.

<sup>222</sup> ebd. 1982, S. 90

engagiert ein, dass viele Fragen bereits beantwortet waren, ohne dass sie zuvor explizit gestellt wurden. Bei dem Themenkomplex Liebe und Sexualität gab es manchmal zurückhaltende Ausführungen. Bei einigen Frauen und Männern war allerdings schnell zu spüren, dass es ihnen wenig ausmachte, über Liebe und Sexualität zu sprechen. Sie gaben offen Auskunft und beantworteten auch Nachfragen bereitwillig.

Dieser Leitfaden stellte lediglich eine Gedankenstütze dar, d. h. Fragen wurden nur dann gestellt, wenn sich im Gesprächsverlauf noch nicht von selbst genügend Informationen zu den entsprechenden Themenbereichen ergeben hatten. Die freie Erzählung der Befragten hatte eindeutig Vorrang und wurde nicht mehr als notwendig reglementiert.

#### 4.5.3 Die Tonträgeraufzeichnung

Die Interviews wurden auf Tonträger aufgenommen, damit die Interviewerin sich ungestört durch sonst notwendige schriftliche Aufzeichnungen von Stichpunkten auf das Gespräch und den/die Gesprächspartner/in konzentrieren konnte. Außerdem sollte für die spätere Auswertung der gesamte Gesprächsverlauf verfügbar sein.

Für die Aufnahme der Interviews wurde stets das Einverständnis der Befragten eingeholt. Die zu Anfang bestehende Befangenheit gegenüber dem Aufnahmegerät verlor sich bald.

Zu Beginn eines jeden Interviews wurde stets darauf hingewiesen, dass die Daten bei der anschließenden Transkription der Aufnahme anonymisiert würden. Auch wurde die Zusicherung gegeben, den Tonträger nicht an Dritte weiterzugeben. Zwei Ehepaare verlangten die Zusendung einer Kopie des transkribierten Interviews.

Die Probleme, die manchmal mit der Aufzeichnung der Gespräche verbunden waren, wurden dargestellt, weil sie deutlich machen, wie notwendig der Aufbau

einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Interviewerin und Interviewten ist, wenn zunächst ungeschütztes Datenmaterial erhoben wird, das erst im Nachhinein anonymisiert werden kann, und wie wichtig ein verantwortungsvoller Umgang mit diesen Daten ist. Außerdem geben sie einen Hinweis darauf, dass möglicherweise auch das Mitlaufen eines Tonträgers Auswirkungen haben könnte auf das, was erzählt wird. Ganz deutlich wurde das, wenn Interviewte während des Gesprächs darum baten, den Tonträger für einen Moment abzustellen, weil sie Details erzählen wollten, die aber nicht aufgenommen werden sollten. Oft teilten sie auch im Nachgespräch noch Ergänzungen und Erklärungen zu dem vorher Erzählten mit, die aber vertraulich behandelt werden sollten.

#### 4.5.4 Das Postskriptum

Als Ergänzung zur Tonträgeraufzeichnung habe ich unmittelbar nach jedem Gespräch ein sogenanntes Postskriptum angefertigt. Darin habe ich wesentliche Informationen über die Rahmenbedingungen, über das Vor- und Nachgespräch, in denen oft weitere Details erzählt wurden und über Besonderheiten während des Gesprächs niedergeschrieben und eine erste grobe Einschätzung des Gesprächsinhalts vorgenommen. Auch enthält das Postskript Anmerkungen zu situativen und nonverbalen Aspekten während des Gesprächs. Auch die Beurteilung des Interviews seitens der Befragten und die Beschreibung ihrer Gefühle dabei, die im Nachgespräch erbeten wurden und meine eigene Reflexion über das Gespräch waren wesentliche Bestandteile dieser Niederschrift.

Die Funktion des Postskriptums für die Untersuchung beschreibt Witzel so:

„Das Anfertigen einer Postkommunikationsbeschreibung (kurz: Postskriptum) im Anschluß an jedes Interview ... kann in bestimmten Fällen dem Interpreten wichtige Daten liefern, die dazu beitragen können, einzelne Gesprächspassagen besser zu verstehen und das Gesamtbild der Problematik inhaltlich abzurunden. Ein weiterer positiver Effekt des Postskripts besteht darin, dass dessen Anfertigung den Interviewer selbst für eine kritische Haltung gegenüber situativen Momenten, wie sie als Rahmenbedingungen für

Äußerungen von b e i d e n Gesprächspartnern produziert werden, sensibilisiert.“<sup>223</sup>

## 4.6 Durchführung der Interviews

Im nächsten Abschnitt soll auf das konkrete Vorgehen bei der Durchführung der Interviews, auf die Rahmenbedingungen und auf auftretende Probleme eingegangen werden.

### 4.6.1 Erste Kontaktaufnahme

Mit den Paaren, die sich telefonisch meldeten, wurde ein Termin und der Ort für das Gespräch vereinbart. Bei dieser telefonischen Kontaktaufnahme wurden weitere Hinweise zum Thema und zur Methode der Untersuchung gegeben sowie auch die Zustimmung zur Aufnahme des Gesprächs auf Tonträger eingeholt (vgl. Kap. 4.4).

### 4.6.2 Die Interviewsituation

Um die Interviews in möglichst vertrauter und angenehmer Atmosphäre durchführen zu können, fanden sie größtenteils bei den Befragten zu Hause statt. Mit zwei Ehepaaren fand das Interview auf deren Wunsch in einem Café statt.

Im Vorgespräch stellte ich mich den Interviewpartnern und –partnerinnen zunächst vor. Es ergab sich dann meistens ein zwangloses Gespräch über meine Tätigkeit oder über die Auswahl der Thematik, wobei ich dann allmählich zum Thema der Untersuchung überleitete und noch einmal auf die gewählte Methode einging. Die Befragten hatten im Vorgespräch Gelegenheit, alle Fragen zu stellen. So wollten einige genaueres zum Ziel und zur Methode der Untersuchung wissen, andere äußerten noch einmal ihre Bedenken wegen des

---

<sup>223</sup> Witzel 1982, S. 92

Tonträgers, wiederum andere fingen so an munter zu erzählen. So war die Dauer der Vorgespräche unterschiedlich lang. Häufig wurden in dieser Phase schon Themen der Untersuchung angerissen, die ich anschließend im Postkriptum protokolliert habe.

Die Interviews wurden im Zeitraum von Oktober 2002 bis April 2003 durchgeführt und dauerten zwischen eineinhalb und zweieinhalb Stunden. Die überwiegenden Paare waren sehr aufgeschlossen und erzählfreudig, so dass ich mich über weite Teile der Gespräche mit Fragen zurückhalten konnte.

Als Einstieg in das Gespräch habe ich mir oft Fotos der Eheschließung zeigen lassen. Dies erwies sich als äußerst günstig. Eine anfangs noch spürbare Unsicherheit oder Zurückhaltung wurde dadurch sehr schnell abgebaut. Um den Erzählfluss nicht zu hemmen, griff ich in diesem Teil des Gesprächs auch dann nicht ein, wenn sehr breit und ausführlich erzählt wurde, wie es für das Thema der Untersuchung nicht unbedingt erforderlich gewesen wäre.

Stärkeres Nachfragen wurde allerdings bei einigen Paaren notwendig, als es um den Themenkomplex „Liebe und Sexualität“ ging. Hier erreichte ich durch Nachfragen konkretere Angaben.

Bei der überwiegenden Zahl der Interviews gelang es, eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre herzustellen. Diese Einschätzung wird durch die Befragten bestätigt, die sich im Nachgespräch zum Verlauf des Interviews und ihren Empfindungen dabei äußern sollten (vgl. Kap. 12).

Das Tonband wurde von den meisten nur zu Beginn als störend empfunden. Das äußerte sich darin, dass einige Personen sich bemühten, sich besonders gut auszudrücken. Dies verlor sich allerdings im Verlaufe des Gesprächs und wurde auch von einigen Interviewten im Nachgespräch bestätigt (vgl. Kap. 12).

#### 4.6.3 Die Rolle der Interviewerin

In diesem Zusammenhang soll noch auf die Gleichzeitigkeit meiner Rollen als Forscherin und Interviewerin eingegangen werden.

Für das problemzentrierte Interview wird es als vorteilhaft angesehen, wenn der/die Forscher/in selbst auch die Interviews durchführt, da aufgrund seiner/ihrer Vertrautheit mit Thema und Ziel der Untersuchung reichhaltigeres Datenmaterial erhoben werden könne. Bei entsprechendem Interviewverhalten widerspricht das nicht der Forderung nach einer unvoreingenommenen Herangehensweise. Daher spricht sich Witzel gegen eine Arbeitsteilung aus.

„Wenn diese Arbeitsteilung durchbrochen wird, dann sind bereits Aufmerksamkeitshaltung und Nachfragen im Interview vom Wissen des Interviewers/Forschers geprägt. Dies steht nicht im Gegensatz zu einer unvoreingenommenen Wahrnehmung der Problemsicht der Untersuchten, wenn dieses Wissen Revisionen gegenüber offengehalten wird. Im Gegenteil, es werden Tiefe und Breite der Untersuchung durch theoretische Vorklärungen, persönliche Erfahrungen mit der Gruppe der Untersuchten ... gefördert.“<sup>224</sup>

#### 4.7 Die Auswertung der problemzentrierten Interviews

Witzel beschreibt für die Interpretation, die auf der Grundlage der vollständig transkribierten Tonträgeraufzeichnungen erfolgt, drei Stufen:

1. Die Einzelfallanalyse, 2. die kontrollierte Form der Interpretation und 3. die vergleichende Systematisierung mit dem Ziel der Verallgemeinerung der Einzelaussagen.<sup>225</sup> Dieses Verfahren wurde auch in der vorliegenden Untersuchung angewandt.

---

<sup>224</sup> Witzel 1982, S. 108 ff.

<sup>225</sup> Witzel 1982, S. 110 ff. u. Witzel 1996, S. 49 ff.

#### 4.7.1 Transkription der Interviews

Im gewählten Untersuchungsansatz ist die vollständige Transkription der auf Tonträger aufgenommenen Gespräche Vorbedingung für deren Auswertung,

„damit der gesamte Gesprächsprozess nachvollziehbar gemacht und eine vorzeitige Materialeselektion vermieden werden.“<sup>226</sup>

Von den 25 durchgeführten Interviews wurden aus forschungsökonomischen Gründen 20 wortwörtlich transkribiert. Diese Auswahl dieser Interviews erfolgt nach dem Kriterium möglichst großer Verschiedenartigkeit der Einzelfälle, wie es die Fallanalyse vorsieht, anhand einer ersten groben Einschätzung der Aussagekraft des Gesprächs unmittelbar nach dem Interview, die dann im Postskript festgehalten wurde, sowie eines Vergleichs der Gespräche durch nochmaliges Abhören der Tonbandaufnahmen.

Von den anderen Interviews wurden Protokolle angefertigt, wobei für den Forschungszusammenhang wesentlich erscheinende Textpassagen ebenfalls wörtlich aufgeschrieben wurden. Nach Auswertung der 20 vollständig transkribierten Interviews wurden die Interviewprotokolle auf wesentliche, noch nicht zur Sprache gekommene Aspekte hin untersucht, wobei auch die Tonbandaufzeichnungen noch einmal abgehört wurden. Ansonsten dienten sie als Hintergrundinformation.

Ein Interview wurde aufgrund mangelhafter Kommunikation nicht in die Auswertung einbezogen (vgl. Kap. 4.4).

Die Transkription der Tonträger wurde von mir selbst vorgenommen, da ich mir dadurch zum einen die Gespräche vergegenwärtigen und auch nonverbale Elemente, an die ich mich erinnerte, im transkribierten Text vermerken konnte. Zum anderen war die Anfertigung der Transkripte durch mich selbst aus Datenschutzgründen erforderlich, da erst dabei die Anonymisierung der Daten durchgeführt werden konnte. Einige Untersuchungsbeteiligte hatten zudem den

---

<sup>226</sup> Witzel 1982, S. 110 u. Lamnek 1989, S. 104

ausdrücklichen Wunsch geäußert, den gesprochenen, von Daten unbereinigten Text, nicht an Dritte weiterzureichen.

#### 4.7.2 Stufen der Interpretation

##### 4.7.2.1 Einzelfallanalyse

Eine erste Analyse der vollständig transkribierten Texte erfolgte mit dem Ziel, die für den Forschungszusammenhang zentralen Themen wie im Leitfaden (vgl. Kap. 4.5.2) beschrieben herauszuarbeiten. Dabei wurden die einzelnen Interviewpassagen den entsprechenden Themenbereichen zugeordnet und am Textrand als Gliederungspunkt kenntlich gemacht. Zugleich wurden durch Querverweise Verbindungen zu ähnlichen oder weiterführenden Äußerungen zum jeweiligen Thema hergestellt.

Durch die anschließende inhaltliche Satz-für-Satz-Interpretation der Interviews wurden wichtige Daten der Biographie und der aktuellen Lebenssituation erfasst. Der Gesamtzusammenhang der jeweiligen Einzelaussage im Gespräch und die jeweilige Kommunikationsweise, auf deren Grundlage es zu den Äußerungen gekommen ist, wurde berücksichtigt, um eine Überinterpretation der Äußerungen zu vermeiden. Das Ergebnis der Interpretation wurde in einer schriftlichen Darstellung zu jedem Einzelfall festgehalten.

##### 4.7.2.2 Kontrollierte Interpretation

Nach Witzel hätten in einer nächsten Stufe der Erhebung diese Einzelfallanalysen im Forscherteam miteinander verglichen und diskutiert werden müssen, um zu einer kontrollierten Form der Interpretation zu gelangen.<sup>227</sup> Da diese Untersuchung als Einzelarbeit durchgeführt wurde, musste diese Stufe des Auswertungsprozesses übergangen werden. Die

---

<sup>227</sup> vgl. Witzel 1982, S. 111 ff.

Nachvollziehbarkeit und Kontrolle der Interpretation wird dem/der Leser/in dadurch ermöglicht, dass bei der Darstellung der Ergebnisse zahlreiche Interviewpassagen wörtlich wiedergegeben werden.

#### 4.7.2.3 Vergleichende Systematisierung

Auf der dritten Stufe des Auswertungsverfahrens geht es schließlich darum,

„zu einer komprimierten Form der Ergebnisse zu gelangen und interindividuelle Gesichtspunkte in den Vordergrund zu stellen.“<sup>228</sup>

Dazu wurden aufbauend auf den Fallanalysen die dargestellten Wirkungen miteinander verglichen und den unterschiedlichen Wirkungsebenen zugeordnet.

Bei der Interpretation der Einzelinterviews fiel bereits auf, dass in den Erzählungen bestimmte Wirkungsformen zum Eheverlauf wiederholt zur Sprache kamen. Ebenso ließen sich auch trotz aller Heterogenität der Befragten in ihren Biographien, ihrer Lebens- und Studiensituation wiederkehrende Ereignisse, Verhaltensweisen und Bedingungen nachweisen.

Diese über den Einzelfall hinausreichenden Aspekte wurden dann zur Querauswertung herangezogen und in folgende Kategorien zusammengefasst:

#### **A. Die Herkunftsfamilie in der Retrospektive**

Sozialisation - Religion – Tradition -

#### **B. Verlauf der Ehe**

Das Kennen lernen  
Gründe für die Eheschließung  
Start ins Eheleben  
Finanzielle Probleme  
Wohnverhältnis  
Kinder  
Beruf

---

<sup>228</sup> Witzel 1982, S. 112

- Urlaub
- Eintritt in den Ruhestand
- Verhalten in der Ehe
- Arbeitsteilung der Paare
  - Traditionelle Rollenverteilung
  - Wunsch nach Veränderung
  - Auflösung der traditionellen Rollenverteilung
- Konflikt- und Machtstrategien
  - Bedeutung von Kommunikation und Interaktion in der Beziehung
  - Krisenbeschreibung
    - Geld? Kein Problem!
    - Untreue
    - Problembewältigung
    - Verhalten in Krisenzeiten
- Freizeitgestaltung
  - Gemeinsame Aktivitäten
  - Getrennte Aktivitäten

### **C. Partnerschaft, Liebe und Sexualität**

- Was ist den Paaren besonders wichtig?
  - Wie wichtig ist Treue?
  - Wie wichtig ist der Glaube?
  - Einfacher Lebensstandard
- Bedeutung der Ehe im Leben und speziell im Alter
- Stellenwert von Liebe

- Sexualität der Paare
  - Unerfüllte Sexualität während des Ehelebens
  - Krankheit als Ende der Sexualität
- Leben mit einem anderen Partner
- Trennungsabsichten
- Bis dass der Tod uns scheidet

### **D. Einstellung zum Partner/zur Partnerin**

- Eigenschaften des Partners/der Partnerin
- Veränderungen im Verlaufe der Ehe
- Kritik am Partner/an der Partnerin
- Umgang mit Gefühlen

Die Kategorien entsprechen den Überschriften der folgenden Ergebnisdarstellung. Sie bildeten dann auch das Suchraster für die übrigen Interviews, die nur in protokollierter Form vorlagen, um in ihnen möglicherweise

enthaltene neue Aspekte schnell identifizieren und in die Auswertung einbeziehen zu können.

Ziel dieses Untersuchungsabschnitts, der

„vergleichenden Systematisierung“<sup>229</sup>

ist die Verallgemeinbarkeit der Ergebnisse.

Bei der Zuordnung der Testauszüge zu den Codewörtern wurde das Statistikprogramm MAXqda<sup>230</sup> zur Hilfe genommen. Das Programm ermöglicht, dass die eingelesenen Interviews einem zuvor erstellten Kategoriensystem zugeordnet werden können. Der Umfang der Texte lässt im ersten Codierungsdurchlauf keine stringente Codierung zu, so dass dieser Schritt mehrmals wiederholt werden muss, um schließlich zu möglichst trennscharfen Codes zu kommen.

#### 4.8 Zitate

Die wörtliche Wiedergabe von Interviewpassagen im Text hat zwei Funktionen: Sie soll zum einen die intersubjektive Nachprüfbarkeit der Ergebnisse, ein elementares Validitätskriterium, gewährleisten und dient in diesem Sinne als Beleg für die Plausibilität der Interpretation. Zum anderen soll damit dem Anspruch des problemzentrierten Interviews, die Sicht der Befragten in den Mittelpunkt der Untersuchung zu stellen, sie als Subjekte der Forschung zu verstehen, nachgekommen werden, was am ehesten dann geschieht, wenn sie

„ihre eigene Stimme im Forschungsbericht behalten (als Zitat etwa).“<sup>231</sup>

---

<sup>229</sup> Witzel 1982, S. 112

<sup>230</sup> Kuckartz 1999, S. 14 ff.

<sup>231</sup> vgl. Fuchs 1984, S. 218

#### 4.9 Quantitative Auswertung der Fragebogen

Im Anschluss an die qualitative Studie habe ich zur Überprüfung meiner Ergebnisse kurze Fragebogen an die Probanden geschickt (Kap. 13 Anhang II. und III.). Hiermit sollte überprüft werden, ob die in der qualitativen Analyse vorgenommene Typenbildung (vgl. Kap. 10) mit der Selbstwahrnehmung der Interviewteilnehmer übereinstimmt. Darüber hinaus bietet die Auswertung des Fragebogens die Möglichkeit die Antworten der Partner auf ähnliche und unterschiedliche Erwartungen an die Beziehung durchzusehen.

## 5. Die Herkunftsfamilie in der Retrospektive: Sozialisation – Tradition - Religion

Wenn sich die befragten Paare mit ihren eigenen Sozialisationserfahrungen auseinandersetzen, so dominieren Erinnerungen an die prägende Rolle der Eltern. In den weitaus meisten Fällen haben die Kinder die Vorbildfunktion ihrer Eltern internalisiert; als junge Erwachsene respektierten sie deren Wünsche und ließen sich in ihren Entschlüssen von ihnen leiten.

„Ich hätte ihn damals aber nicht gedurft, wenn er nicht schon eine Anstellung gehabt hätte.“  
(Frau 14, Position 18-19)

„Wir durften nach der standesamtlichen Hochzeit noch nicht mal eine Hochzeitsreise machen. So moralisch war meine Mutter eingestellt.“  
(Frau 19, Position 32)

Als Jugendliche und Heranwachsende hatten die Probanden den zweiten Weltkrieg und die harte Nachkriegszeit hautnah miterlebt. Einige Paare hatten grausame Erinnerungen an diese Zeit.

„Wir haben zuerst bei meiner Mutter gewohnt und dann mussten wir, bedingt durch die Kriegswirren, flüchten. Nach sehr harten Jahren bei einem Bauern, von dieser Zeit wollen wir nichts mehr hören und auch nicht darüber sprechen, die Bäuerin hat uns so schrecklich behandelt, sind wir ins Münsterland gekommen.“  
(Frau 7, Position 20)

Stellvertretend für viele andere ähnliche Aussagen zeigen die gewählten Zitate noch einmal die große Bedeutung, die die Meinung der Eltern für die befragten Paare hat. Konsequenterweise folgt daraus, dass in ihren Moralvorstellungen und Handlungsmustern die maßgebliche Prägung durch die Eltern erfolgte.

„ ...Und dann ist das die Gewohnheit und auch die Erziehung. Wir sind so erzogen worden, dass das was man hat, achten und ehren muss.“  
(Mann 4, Position 51)

Die vermittelten Werte und Normen entspringen dabei vor allem der christlichen Tradition, die im Leben der befragten Paare und besonders im Leben ihrer Eltern eine große, wenn nicht die zentrale Rolle spielt.

Dies wird besonders deutlich, wenn die Paare sich an die Umstände ihres Kennen Lernens und ihrer Verheiratung erinnern.

„Auch von der katholischen Seite her wäre es nicht möglich gewesen. Es war für uns selbstverständlich, dass wir erst heirateten und dann zusammen zogen. Mit anderen Sachen können wir nichts anfangen.“  
(Mann 23, Position 14)

„Ach Gott, ich hatte damals kein langes Hochzeitskleid, das war mir zu märchenhaft. Ich wollte es ein bisschen reeller angehen und dann hatte ich ein weißes Kostüm. Und dann hat mich meine Mutter in der Tür noch gefragt: „Trägst du dieses, weil du das andere nicht tragen darfst?“ Das ist meine Erziehung. Wissen Sie, so sind wir dann in unsere Ehe gegangen. Ganz fatal, wie ich es heute finde, so ganz ohne Erfahrung.“  
(Frau 13, Position 43-45)

Eine besonders wichtige Rolle spielen im Erleben der Paare die zur Zeit ihrer Sozialisation vorherrschenden Vorstellungen über Sexualität.

„Über dem ganzen standen Sätze wie: Rein bleiben und reif werden.“  
(Mann 13, Position 43)

Die zu erwartenden und/oder tatsächlich eingetretenen Sanktionen bei Verstoß gegen die geltenden Normen werden zum Teil als sehr drastisch geschildert.

„Nein, nur meine Eltern haben uns noch unseren Segen gegeben. Die Eltern meines Mannes nicht.“  
(Frau 22, Position 26)

In der Regel veranlassten die drohenden Sanktionen seitens Eltern und Gesellschaft die Paare dazu, sich den herrschenden Vorstellungen zu unterwerfen.

„Weil sich das einfach gehört, wenn Nachwuchs unterwegs ist. Das war also der Hauptgrund, sonst hätte ich unter Umständen noch gewartet, da ich da auch noch Student war, und die dann schnell folgenden Kinder haben auch dazu geführt, dass ich mir schnell eine Stelle gesucht habe. Ich bin dann bei der

Oberfinanzdirektion angefangen, damit ich erst mal ein regelmäßiges Gehalt hatte.“

(Mann 3, Position 15)

„In der damaligen Zeit zusammenzuleben, das wäre nicht möglich gewesen. Mein Gott, da wäre die Welt untergegangen. Auch nicht als standesamtlich Verheiratete, da hätte man auch die Wohnung nicht bekommen. Das wäre ein Drama gewesen. Bei meiner streng katholischen Mutter auch, die hätte uns, glaube ich, rausgeschmissen. Das können sich die jüngeren Leute gar nicht mehr vorstellen. Das war einfach unmöglich, das gab es gar nicht.“

(Mann 21, Position 29)

Interessant ist außerdem, dass viele Befragte angeben, auch heute noch stark durch ihre Erziehung geprägt zu sein. Heutige Verhaltensweisen lassen sich so auf eigene Sozialisationsmuster zurückverfolgen.

„Ich bin aber auch so konservativ erzogen.“

(Frau 13, Position 23)

„Wir sind in unserer Generation mehr dazu erzogen worden, Verantwortung zu übernehmen.“

(Mann 15, Position 3-4)

Besonders die katholischen Paare führen Schwierigkeiten in ihrer sexuellen Beziehung auf ihre religiöse Erziehung zurück:

„Zuerst mal waren wir, und ich vermute, wir beide, was das angeht, auf gut katholische Weise ziemlich verkorkst, das heißt, es war eher ein schwieriges Gebiet für uns beide.“

(Mann 12, Position 11-129)

„Ich finde es wirklich traurig, dass wir in der Zeit, wo der Impuls wirklich sehr stark war, nichts gemacht haben. Bei mir war Petting noch eine Lösung, aber da brach mein Mann seelisch drunter zusammen. Ich habe gesagt, das beichte ich nicht und ich habe das Beichten ganz dran gegeben. Ich habe gesagt, du kannst beichten gehen, ich beichte diese Sachen nicht. Ich war da 20 Jahre und Studentin, das vielleicht noch mal ganz grundsätzlich. Das war dann auch so, dass mein Mann beichten ging, und dann haben wir anschließend zusammen gefrühstückt. Da finde ich wirklich, da ist die katholische Erziehung Schuld dran, die wir genossen haben. Wir hatten das als so was Böses internalisiert, dass wir es in der Hauptzeit des Begehrens uns versagt haben.“

(Frau 13, Position 122-129)

„Und das hatte dann eben die Folge, dass auch in der Ehe das (Sexualität) nicht gerade ein Schwerpunkt war.“  
(Mann 13, Position 122-129)

Wie im ersten Kapitel dieser Arbeit bereits deutlich gemacht wurde, hatten auch nach dem zweiten Weltkrieg traditionelle Vorstellungen von Ehe und Sexualität einen maßgeblichen Einfluss auf die Möglichkeiten der individuellen Lebensplanung.

Auch hier spielten wiederum christlich-religiöse Wertmaßstäbe eine zentrale Rolle: Sie legen (insbesondere für die ältere Generation bis in die heutige Zeit) die Handlungsspielräume des Einzelnen fest. Besonders zwei zentrale Faktoren, die durch traditionelle Werte und Normen bestimmt werden, werden auch in den gerade zitierten Interviewausschnitten deutlich:

Das ist einmal das Verhältnis zu den eigenen Eltern: Viele Paare geben an, dass die Eltern einen großen Einfluss auf die Partnerwahl und die Entscheidung zu heiraten hatten. Die Mehrheit der Paare gibt an, sich den Wünschen der Eltern gebeugt zu haben. In Fällen, in denen sich ein (oder beide) Partner den Eltern widersetzen, wird von harten Sanktionen berichtet. Zwar geht seit der beginnenden Industrialisierung der Einfluss der Eltern durch das aufkommende Konzept der Liebesheirat nach und nach zurück (vgl. Kap.1.1.4), trotzdem ist dieser Faktor offenbar zur Zeit der Eheschließung der Paare immer noch hinreichend präsent.

Und zum anderen ist es die Sexualität: Die religiös motivierte Ablehnung von Sexualität vor der Ehe beschreiben viele Paare als problematischen Aspekt in der Frühphase ihrer Beziehung. Gleichzeitig werden in den Beschreibungen der Paare die Umbrüche der Zeit deutlich – die Paare beginnen die Sinnhaftigkeit der religiös fundierten Regeln zu hinterfragen.

## 6. Verlauf der Ehe

Das vorangegangene Kapitel hat den wichtigen Einfluss der Sozialisation auf das Eheleben beleuchtet. Im Folgenden soll näher betrachtet werden, wie sich die Ehebiographien über die Jahre entwickelt haben, und wie die Paare die verschiedenen Phasen ihrer Ehe schildern und erklären. Nur so lässt sich auch eine Antwort auf die Fragen geben, warum manche Ehen dauerhaft sind und andere eben nicht.

### 6.1. Das Kennen lernen

„Da möchte ich mit Wilhelm Busch antworten: Ein jeder Jüngling hat nun mal einen Hang fürs Küchenpersonal. Und sie war die Köchin, damals wo ich war, um Jura zu studieren, allerdings ohne Abschluss. Da hatte ich im Gartenhaus eines adligen Damenstiftes ein Zimmer. Ja, die goldenen lockigen Haare auch und natürlich die Tatsache, dass sie vom anderen Geschlecht war, und dann nahm die Sache ihren Lauf.“  
(Mann 3, Position 11)

Die Wahl des Partners ist heute eine individuelle Entscheidung.<sup>232</sup> Sie ist nur in geringem Maße von gesellschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen abhängig. Entscheidend sind romantische Gefühle. Dennoch suchen und finden sich heute die Paare häufig innerhalb desselben sozialen Milieus.<sup>233</sup>

So erfolgte das Kennen lernen vieler Ehepaare in dieser Studie auch in der Schule, am Arbeitsplatz oder durch Freunde.

„Also, kennen gelernt haben wir uns in der gleichen Firma. Es war Betriebsfest und es wurde gekegelt. Jeder sollte sich einen Partner nehmen. Und da habe ich ihn genommen, weil er neben mir stand. Und dann habe ich ihn gefragt, willst du mit mir kegeln. Und dann hat er mich abends nach Hause gebracht, und wir sind aus dem Bus gestiegen und *zung...* mein Gott, wenn ich da noch

---

<sup>232</sup> vgl. Amelang/Ahrens/Bierhoff 1991, S. 34

<sup>233</sup> vgl. Segalen 1990, S. 176 ff.

dran denke, kann ich heute noch schwärmen. Was es war, weiß ich nicht mehr. Es war wie im Traum.“  
(Frau 19, Position 27)

„Da sind eben die fraulichen und männlichen Regungen, die man hat. Ich habe so was ähnliches – wie ihre jetzige Frage – erwartet. Ich weiß es nicht mehr. So wie meine Frau es schildert, habe ich es wahrscheinlich nicht empfunden. Denn ich habe mal gehört, die Männer lieben mehr mit dem Verstand und die Frauen mehr mit dem Herzen. Und bei mir, wenn ich so zurückblicke, war das auch mehr der Verstand. Ich wollte ja auch eine Frau mitkriegen und 6 Kinder haben. Ich war ja 20 Jahre. Also, dass ich jetzt mit allen Sinnen an dem Abend gedacht habe: Da suchst du schon seit langem nach! Das kann ich nicht sagen.“  
(Mann 19, Position 28)

„So ein Gefühl hatte ich vorher in meinen Leben noch nicht.“  
(Frau 19, Position 29)

„Nein dieses tolle, das ist die Frau meines Lebens, das ist erst im Laufe der Zeit bei mir gewachsen. Aber aus der ganzen Art ihres Wesens heraus, da ist es gewachsen, sonst hätte ich sie bzw. ihre Mutter nicht gefragt.“  
Mann 19, Position 30)

„Ich hatte einen Monat Urlaub aus der Gefangenschaft in Frankreich. Dann war ich zu Besuch im Elternhaus meines Kameraden. Dort traf ich sie. Das war am 22. Januar und am 13. Februar des gleichen Jahres haben wir uns verlobt. Angezogen hat mich auch die Figur, die Ausstrahlung und die Selbständigkeit.“  
(Mann 12, Position 17)

Stellvertretend für viele andere ähnliche Aussagen zeigen die gewählten Zitate, dass die Paare das Kennen lernen eines Partners in Verbindung mit einem Heiratswunsch bringen. Viele Paare haben dann auch bald den Bund für das Leben geschlossen.

Hin und wieder kam es auch vor, dass Paare „verkuppelt“ wurden. Freunde oder Verwandte arrangierten ein erstes Zusammentreffen.

„Die Frau meines Vettters hat uns beide zum Kaffee eingeladen. Sie ist zugleich auch die Jugendfreundin meiner Frau. Ich wusste es nicht, um was es geht. Meine Frau jedoch doch. Aber es hat sich dann entwickelt, wir haben dann selbst die Initiative ergriffen.“  
(Mann 5, Position 31)

„Ja, was hat mich angezogen? Vielleicht das, dass wir beide aus der gleichen Heimat kommen. Das war schon mal ein Anhaltspunkt. Wir kommen beide aus

Ostpreußen. Wir sind verkuppelt worden durch einen Cousin. Und das hat dann auch geklappt.“  
(Frau 4, Position 11)

Auch arrangierte Beziehungen führen also durchaus zu tragfähigen, langbestehenden Ehen.

## 6.2 Gründe für die Eheschließung

In der Zeit, in der sich die Probanden dazu entschieden, mit ihrem Partner zusammenzuleben, war die Ehe die überwiegend gewählte Lebensform (vgl. Kap. 1.1.6). Wie die Aussagen des folgenden Paares exemplarisch zeigen, konnten sich die Paare eine andere Art des Zusammenlebens kaum vorstellen.

„Es gab keine andere Möglichkeit als die Ehe“.  
(Mann 22, Position 29-32)

„Zusammenzuziehen oder sonst was, das gab es ja nicht. Ehe auf Probe, das kannten wir nicht.“  
(Frau 22, Position 30)

Die Gründe für die Eheschließung waren vielfältig. Einige Paare gaben Zuneigung als den wichtigsten Heiratsgrund an, andere führten eher praktische Gründe (Familiengründung) an oder waren der Meinung, dass die Zeit zum Heiraten in einem bestimmten Alter einfach da gewesen sei.

„Wir haben uns gerne gehabt. Wir haben uns vor 61 Jahren gerne gehabt und wir haben uns heute auch noch gerne.“  
(Mann 14, Position 24-25)

„Rein äußerlich, ach mal im Ernst, weil ich der Meinung war, man sollte mal heiraten, weil wir so in dem Alter waren, und dass ich auch sagen konnte, jetzt kannst du mit Ach und Krach eine Familie ernähren. Im Beruf hatte ich einigermaßen fußgefasst, und ich konnte die Miete bezahlen und das Essen für zwei Personen. Ich war halt der Meinung, das ist die richtige Frau für dich.“  
(Mann 23, Position 53)

Obwohl es gesellschaftlich verpönt und voreheliche Sexualität auch aus religiösen Gründen tabuisiert war, gaben auch einige Paare als Grund mit an, dass eine Schwangerschaft sie veranlasst hatte zu heiraten.

„Weil sich das einfach gehört, wenn Nachwuchs unterwegs ist. Das war also der Hauptgrund, sonst hätte ich unter Umständen noch gewartet, da ich da auch noch Student war, und die dann schnell folgenden Kinder haben auch dazu geführt, dass ich mir schnell eine Stelle gesucht habe. Ich bin dann bei der Oberfinanzdirektion angefangen, damit ich erst mal ein regelmäßiges Gehalt hatte.“

(Mann 3, Position 15)

„Unser Sohn war unterwegs, mein Vater musste noch unterschreiben, weil ich kurz vor meinem 21. Geburtstag geheiratet habe.“

(Frau 2, Position 24)

Diese Zitate zeigen auch, dass einige Ehepaare sich nicht an die gesellschaftlich vorgegebenen Werte hielten, eine andere Frau hingegen beachtete sie strikt.

„Aber das war damals ganz anders als heute. Heute kennen sie sich und gehen in die Betten, und früher hatte man Angst und hat dann gedacht: Nein, also wenn du dich nicht beherrschen kannst, lässt es bleiben mit dem.“

Frau 10, Position 39)

### 6.3 Start ins Eheleben

Die Ehepaare schlossen in den 40er, 50er oder 60er Jahren des letzten Jahrhunderts den „Bund für das Leben“. Zu dieser Zeit wurden die geltenden gesellschaftlichen Normen und Werte von vielen Ehepaaren anerkannt und für sich übernommen. Der Einfluss von Kirche und Elternhaus auf junge Menschen war deutlich größer als heute.

„Mann: Ich hatte Arbeit, immer. Als ich geheiratet hatte, war ich bei meinem Schwiegervater noch in der Firma. Frau: Der hat ihn entlassen, als unser Kind kam.“
---

Mann: Und dann bin ich vor der Geburt der Tochter bin ich rausgeflogen, beim Schwiegervater.

Frau: Schwere Zeiten haben wir durchgemacht.

Mann: Ich hatte Urlaub, das war Oktober. Am 2. Oktober ist unsere Tochter geboren, am Sonntag. Und ich habe dann gesagt: donnerstags Abend, ich sagte, Vater, sage ich, ich mache Urlaub, mit Ingrid kann es jeden Tag losgehen. Ich sage, der Urlaub steht mir zu. „Was willst du denn? Du kommst morgen. Ja, dann bin ich zu Hause geblieben. Freitag Mittag kam Schwiegervater an, schmiss mir die Papiere hin, und das restliche Geld hin. Samstag morgen habe ich mich aufs Fahrrad gesetzt. Ich denk, Junge, du hast einen Gesellenbrief, Entlassungszeugnis, Berufsschulzeugnisse und so. Und dann hingefahren, angeschellt, in der neuen Firma und gefragt, ob er einen Gesellen braucht. Ja, ich kann einen gebrauchen. Ja, sagte er dann, dann fangen Sie Montag an.

Frau: Der hat uns auch immer geholfen.

Mann: Dann wurde Sonntags meine Tochter geboren. Ich Montag Morgen zur Firma hin, ich sage. es tut mir leid, sage ich, gestern ist meine Tochter geboren, und, könnte ich wohl frei haben heute? Ich sage, ich könnte erst morgen anfangen. Dann kriegte ich 20 Mark, 10 Mark für meine Frau für Blumen, und für die anderen 10 Mark sollte ich einen trinken gehen, aber morgen früh 7.15 Uhr sind sie pünktlich da. Ich sagte, Herr, bin ich. Ich war Dienstag Morgen da. Ja, und dann bin ich geblieben bis 1999.

Frau: Aber der hat uns auch immer geholfen.

Mann: Das war jetzt der Seniorchef, der hatte die Firma bis 75 geführt, der war gut. Da hab ich immer dann noch Überstunden gemacht. Der half, denn ging mal die Waschmaschine kaputt, besorgte der Chef eine neue Waschmaschine, hielt wöchentlich mit 10 Mark ab.

Ehepaar 9, Position 13-21

„Wir sind ja nun ganz schwer angefangen. Wir hatten ja, mein Mann war aus Ostpreußen und wir waren dreimal oder viermal ausgebombt, wir hatten auch nichts mehr. Wir hatten praktisch nichts damals. Und da haben wir uns so zusammengerauft und zusammen gespart, eigentlich jahrelang gespart, kann man wohl sagen. Sonst hätten wir das hier auch nicht bauen können.“

(Frau 8, Position 4)

„Hier muss man die Zeit damals sehen. Wir haben 1956 geheiratet. Was hatte man oder was verdiente man, reichte das aus, um zu heiraten? Dann haben wir uns verlobt, so richtig mit schwarzem Anzug an, nicht so wie heute in Jeans. Ein Grund war auch, dass wir Kinder haben wollten, und dazu musste man damals verheiratet sein, wir zumindest, so wie wir erzogen worden sind. Und wir wollten Steuern sparen. Also, vor 45 Jahren sind wir hier eingezogen. Das

Teuerste, was wir uns geleistet haben damals, das war eine Polstergarnitur. Handgearbeitet bei einem Polstermeister. Und dann noch ein Schlafzimmer und ein bisschen Küche und mehr war nicht. Und dann haben wir zugesehen, weil noch kein Kind da war, und uns stand da eigentlich gar nicht eine Drei-Zimmer-Wohnung zu, haben wir noch ein Zimmer untervermietet.“  
(Mann 5, Position 55)

Aus diesen Interviewausschnitten wird deutlich, dass viele Paare einen mühevollen Start ins Eheleben hatten. Durch den Krieg und die Kriegswirren reichte das Geld oft nur für das Nötigste. Um Geld zu sparen, lernten viele Frauen das Nähen und schneiderten die Kleidung für alle Familienmitglieder selbst.

„Und weißt du, ich habe viele Jahre selbst für die Kinder genäht, ich war ungeschickt zunächst, dann habe ich, damals hieß das noch Mütterschule, da habe ich einen Kurs gemacht einmal ein ganzes Jahre lang, und da war eine Schneidermeisterin, die nur nach Schnittmuster arbeitete und ich hab nachher alles selber zugeschnitten. Und ich hab aus dem schwarzen Anzug meines Schwiegervaters den Kommunionanzug gemacht für unsere Jungs. Ja, ich habe lange genäht, bis dann die Mädchen 12 – 13 Jahre waren, da wohnten wir schon hier in unserem eigenen Haus.“  
(Frau 4, Position 39)

Sicherlich trugen diese schweren Zeiten dazu bei, die Verbindung der Paare untereinander zu stärken und zu festigen.

#### 6.4 Finanzielle Probleme

Oft war der Beginn der Ehe der Paare in den 50er Jahren auch mit finanziellen Problemen behaftet. Viele Ehepaare hatten durch den Krieg ihr Hab und Gut verloren, bzw. sie konnten gar nicht oder nur wenig durch ihre Eltern unterstützt werden.

„Das Geld war immer knapp, darum wollten die Kinder auch schnell in den Beruf. Ich war Bilanzbuchhalter, und dadurch sind wir oft umgezogen.“  
(Mann 7, Position 6)

„Meine Frau hat auch die Gabe, Geld zusammenzuhalten, und das hat sich auch nicht geändert. Manchmal wünscht sie sich etwas, ist aber doch vorsichtig

und überlegt, ob sie es kaufen sollte. Dann nimmt sie mich mit, und ich soll es mir noch mal ansehen und sie beraten. Manchmal ist sie vorsichtig, obwohl das auch schon etwas weniger wird. Inzwischen geht sie mehr auf die Sache zu und entscheidet selbst. Früher war sie vorsichtiger, weil es finanziell auch nicht anders ging. Es war nicht so rosig, mit 4 Kindern und nur einem Verdienere.“  
(Mann 24, Position 36)

Exemplarisch für die verschiedenen Varianten von Geldsorgen, die die Paare während der ersten Ehejahre begleiteten, steht die folgende Schilderung:

„Ja, wir haben uns sehr quälen müssen, wir hatten unsere erste Wohnung, für die wir 70 Mark bezahlen mussten, aber wir hatten gehaltsmäßig 330,00 DM - hatte meine Frau - und ich habe Assistentenjahre in Dülmen gemacht und ich kriegte 300,00 DM, und dann wir hatten eine Menge Patienten am Tag, von 50 machte er zehn und ich den Rest. Und ich war froh drum, ich konnte ja nicht mehr lernen und er war immer verantwortlich dafür. Na ja, dann nach einem halben Jahr erhöhte sich das denn auf 600,00 DM und so kamen wir zusammen auf 1000,00 DM und dann auf einmal kriegten wir Räume angeboten, die haben wir dann genommen, auch eine Wohnung über 160 qm und noch keine Patienten, meine Frau konnte mir nicht in der Praxis helfen, sie war mit dem zweiten Kind schwanger, dann musste ich eine Helferin einstellen. Das war vielleicht alles lustig. Aber wir sind durchgekommen, schön war es nicht immer. Es war sehr schwer. Ich war 50, als wir bauen konnten und das Haus war sehr günstig. Es kostete mit Grundstück 180.000 DM. Dann haben wir noch so an Sondersachen für 20.000 DM dazu genommen. Es war schwer, aber als dann die Lebensversicherungen fällig waren, war auch unser Haus hier schuldenfrei.“

(Mann 1, Position 40)

Erst im weiteren Verlauf der Ehe konnten sich die Paare größere Anschaffungen oder gar Reisen erlauben. Oft war dies erst möglich, als die Kinder bereits das Haus verlassen hatten.

## 6.5 Wohnsituation

Trotz der im letzten Kapitel beschriebenen finanziellen Sorgen der Paare war es vielen Paaren wichtig, ein Eigenheim zu bauen oder zu kaufen, in dem die Familie zusammen leben konnte. Hierfür wurde gespart und auf andere Annehmlichkeiten verzichtet. So wohnten 17 der interviewten Paare in einem Eigenheim und 4 in einer Eigentumswohnung (vgl. Kap. 4.4.7).

„Hier kannst machen, was du willst, dann gehe ich hinten in den Garten. Wir haben mehrere Möglichkeiten, da zu sitzen, da und da. Und dann sind die Nachbarn, der eine Nachbar kommt, die kucken dann rüber, wird ein bisschen geklönt.“

(Mann 8, Position 114)

Stellvertretend für viele andere ähnliche Aussagen zeigt das gewählte Zitat, dass die Paare, wenn sie in den Ruhestand getreten sind, Beschäftigung in Haus und Garten finden. Der Garten dient auch zur Erholung, zur Kommunikation mit den Kindern, Nachbarn und Freunden oder als Rückzugsort.

Allerdings kann ein großes Haus mit Garten, wenn im Alter die Kräfte nachlassen oder Krankheiten eintreten, zu Problemen führen.

„Aber er hat ja noch immer den großen Garten, und deshalb haben wir dies Jahr gesagt, wir wollen das ein bisschen pflegeleicht machen, denn es wird ihm ja auch schwer, obwohl der Enkel schon meistens den Rasen mäht.“

(Frau 8, Position 30)

Erwirbt sich ein Ehepaar Eigentum, so kann man sicherlich daraus schließen, dass die Beziehung auf lange Sicht angelegt ist.

## 6.6 Kinder

„Ansonsten ging es so: Unser Jüngster bekam in Münster eine Stelle bei der Firma X.

Und fragte dann, Vater, wie komme ich denn dahin, ich sagte, mein Sohn, du hast drei Möglichkeiten: Zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Bus. Ich möchte aber ein Auto haben. Dann kauf dir eins. Ich habe aber kein Geld! Dann kannst du dir keins kaufen, sagte ich. Nach dem Motto ging es hier.“

(Mann 1, Position 36-37)

„Da hatten wir dann noch eine Sache, wo wir beide drunter gelitten haben, unser ältester Sohn ließ sich scheiden, und das war eigentlich für uns - da haben wir lange dran genagt, wir beide, wo ich meine, mein Mann noch mehr als ich. Und das stößt jedes Mal auf, wenn ein

Familienfest ist. Wir haben zu unserer verlorenen Schwiegertochter immer noch ein sehr gutes Verhältnis, die Kinder sind bei ihr, und sie war auch immer darauf bedacht, den Kontakt zu halten und auch zu den Enkeln. Und das Verhältnis zu unserem Sohn gestaltet sich heute besser. Also es war eine Zeitlang absolute Funkstille und das ist Gott sei Dank vorbei.“

(Frau 1, Position 73)

„Was mich gestört hat: Das ist die mieseste Art einer Scheidung. Also seine erste Frau hat er kennen gelernt, das war eine Bauerntochter und sie war in einem Verlag tätig, sie war Buchhalterin. Und ich sagte zu meinem Sohn, warte doch, bis du mit dem Studium fertig bist, also der ist Diplom-Landwirt und such dir dann eine Frau aus, dann hast du einen anderen Überblick usw., denn sie war – wie wir im Münsterland sagen - ein „Dröffken“ und ich konnte mir auf Dauer nicht vorstellen, dass es ihm genügen würde, also später, wenn er fertig ist mit dem Studium, nein, die Frau ist mein ein und alles und fürs ganze Leben und dann da oben, er ist der Ringleiter der Landwirtschaftskammer und betreut 120 Höfe und da kommt eine hin, auch eine Studierende, und aus ... und ich hab ihr gesagt, wie konntest du das machen, wenn du nein gesagt hättest, hätte er doch nichts machen können, und hatte paar Monate vorher noch das zweite Kind gekriegt. Na ja, bei seiner ersten Frau konnte er machen, was er wollte, die war so gütig, ja; die war zu weich, und die jetzige, die ist voll so ... und ich sagte ihm, das hast du verdient. Und ich habe ihm gesagt, das Testament wird geändert, du bekommst nur dein Pflichtteil, das andere bekommt deine erste Frau bzw. die Kinder. Und ich fand das ganz toll von unserer Schwiegertochter, als ich ihr das gesagt habe, dass sie das bekäme, da sagte sie, ich möchte nichts haben.

(Mann 1, Position 74)

Ein Ehepaar hebt sich durch Kinderlosigkeit von den anderen ab. Die Frau entschied sich bewusst gegen Kinder und für einen Ganztagsjob.

„... wenn ich Kinder hätte, das war noch gar nicht so im Bereich meiner Möglichkeiten, ich hatte so viel mit meinem Beruf, und das hat mir so viel Spaß gemacht, und der hat mich auch so gefordert, das ich mir sage, als damals angestartete Frau, hatte ich mehr oder minder die Wahl. Mein Mann hat 3 Jahre mir zugesetzt mit einer Adoption, aber ich musste auf eine Halbtagsstelle zurückgehen, und da war für mich klar, als Ärztin hatte ich Kompetenzen; als Mutter weiß ich gar nichts und da habe ich mich gegen die Adoption gesträubt. Das war mindestens 3 Jahre ein Thema in unserer Ehe.“

(Frau 13, Position 127)

Häufig standen die Geldsorgen der Paare im Zusammenhang mit der Sorge um die zum Teil recht bald nach der Eheschließung kommenden Kinder. Die Paare schilderten, dass Kinder ihr Eheleben veränderten, dass Probleme mit den Kindern zu Streit zwischen ihnen geführt hatte, und dass die Kinder, wenn sie in besonders schwierige Situationen wie Schulprobleme, Krankheit oder (im Erwachsenenalter) Scheidungen kamen, negative Auswirkungen auf die Harmonie im Eheleben hatten.

„Wo die Kinder kleiner waren und noch zur Schule gingen, da waren wir schon öfters mal anderer Meinung. Da gab es schon öfters mal Probleme. Und da hatte mein Mann auch kein Verständnis für. Dann ist er schon mal ausgerastet. Dann war ich eher die, die das so ein bisschen geglättet hat. Wenn wir Streit hatten, dann wegen der Kinder“.

(Frau 25, Position 30)

„Wir haben eine Tochter, die ist autoaggressiv<sup>234</sup>. Sie zerstörte sich selbst. Sie war in der Klinik. Ihr Ehemann hat uns für ihre Krankheit verantwortlich gemacht. Wir durften unser Kind 1 Jahr nicht sehen. Das hat uns tief getroffen. Unsere Tochter kam dann später wieder von sich aus an, und nun haben wir wieder ein gutes Verhältnis. Inzwischen hat sich der Mann unserer Tochter auch geändert. Er ist dann auch mit seinem Studium fertig geworden und hat eine gute Pfarrstelle. Wir glauben, unserer Tochter war die Verantwortung zu groß. Sie musste für ihren Mann aufkommen, der studierte, und dann eine kleine Tochter, und musste arbeiten gehen. Ihr Mann brauchte so lange, bis er mit dem Studium fertig war. Inzwischen haben sie 4 Kinder. Das mit unserem Kind mitzumachen, war für uns eine ganz schlimme Zeit.“

(Frau 15, Position 43)

„ ... Seit die Kinder nicht mehr da sind, haben wir auch keine Probleme mehr miteinander. Unser Sohn ist 1955 geboren. Als die 60er Jahre dann kamen, hatten wir schon oft heftige Diskussionen miteinander. Das war schon oft seelisch schwer.“

(Frau 16, Position 33)

„ ... Also, was ich finde, das Leben ändert sich immer, wenn Kinder neu hinzu kommen und wenn Kinder aus dem Haus gehen. Das ist immer ein sehr großer Abschnitt.“

(Frau 24, Position 11)

Auf der anderen Seite haben die Kinder aber auch eine große Bedeutung im Alltag der Paare. Sie bieten ihnen Gesprächsstoff, Unterhaltung und auch Hilfe und Trost in Notzeiten.

---

<sup>234</sup> Autoaggressivität= Selbstzerstörung

„Wir haben zwei Söhne mit ihren Familien in Spanien wohnen. Der eine ist schon knapp zwanzig Jahre da, und der zweite ist dann vor sechs Jahren hingezogen. Die zwei arbeiten zusammen. Der Erste hat eine Firma dort, und der Zweite ist bei ihm angestellt. Und das ist eben unsere Situation. Wir gönnen uns nun eine Reise, und die geht dann in die Nähe unserer Kinder. Wir wohnen dort in einer Hotelanlage und sehen unsere Kinder dann oft.“

(Frau 17, Position 49)

„Unsere Tochter hat uns einen Adventskalender geschenkt. Für jeden Tag ist darin eine Geschichte, und die lese ich meiner Frau täglich vor. ....“

(Mann 5, Position 76)

„Ach, ich hätte schon gerne, dass jemand mal für mich Staub saugt. Ab und zu kommen die Jungs und machen das.“

(Frau 3, Position 53)

„Heute spüre ich, wie die Kinder an Zuhause hängen. Das merke ich, wenn ich im Krankenhaus liege. Da rufen die Kinder täglich an.“

(Frau 7, Position 15)

## 6.7 Beruf

Viele junge Frauen in den 50er und auch 60er Jahren orientierten sich an dem gesellschaftlich vorherrschenden Rollentypus. Sie wollten Hausfrau und Mutter werden.

„Mein Mann hatte seinen Job, und ich hatte meinen Job, und der war Hausfrau.“

(Frau 22, Position 20)

„ ... Und das war für mich besonders wichtig, wo ich noch das Geschäft hatte. Sie hat sich um die Kinder gekümmert, hatte eine Teilzeitstelle und hat den Haushalt versorgt.“

(Mann 4, Position 57)

Aus den Interviewausschnitten geht hervor, dass die Tätigkeit der Hausfrau voll anerkannt und geschätzt war.

Nur knapp die Hälfte der Frauen aus dieser Untersuchung war berufstätig, als die Kinder die Schule besuchten. Anspruchsvolle Berufsausbildungen waren überdies in den Kriegszeiten kaum zu verwirklichen. Dies ergab auch eine

Untersuchung über Lebensläufe von Frauen, die zu Kriegszeiten Jugendliche waren:

„Die Aussage, die Kriegsgeneration sei um ihre Jugend betrogen worden und damit auch um die Möglichkeit, in dieser Lebensphase ein berufliches Fundament für die Zukunft legen zu können, hat durchaus – und vor allem bei Frauen - ihre Berechtigung.“<sup>235</sup>

Wieder berufstätig wurden allerdings nur die Mütter, die bis zu drei Kinder hatten. Frauen mit mehr Kinder nahmen dann, als diese älter waren, ehrenamtliche Tätigkeiten (z. B. in der Hospiz- oder Gemeindefarbeit) an oder besuchten Kurse in Bildungsstätten.

## 6.8 Urlaub

Ein Ehepaar berichtete davon, dass es mit den Kindern Campingurlaub gemacht habe. Beide sind auch heute noch begeisterte Camper.

„Und dann hat sich auch sehr rasch bei uns herausgestellt, dass meine Frau eine begeisterte Camperin war, und wir campen immer noch.“  
(Mann 5, Position 76)

Alle anderen Paare konnten sich erst Urlaub erlauben, als die Kinder bereits das Haus verlassen hatten.

„Reisen? Ja, sicher. Wir haben viel diese Studienreisen gemacht. Wien und Budapest und Kopenhagen und diese Sachen alle. Ja, die waren schön. Ja, das aber erst, na ja, vielleicht seit zwanzig Jahren, früher konnten wir das finanziell ja gar nicht.“  
(Frau 8, Position 104)

„Wir reisen zusammen, zweimal im Jahr, seit wir Rentner sind, wir machen dann Busreisen innerhalb von Europa. Letztes Jahr zu meinem 70. Geburtstag haben wir unsere erste Flugreise gemacht.“  
(Frau 4, Position 28)

---

<sup>235</sup> Tölke 1989, S. 82

Doch mit zunehmendem Alter rücken die Reiseziele näher, das heißt, Deutschland wird als Reiseziel bevorzugt. Auch der Aufenthalt in einem Bade- oder Kurort wird von den Älteren gerne angenommen.

„Außer dass wir uns gemeinsame Urlaubsziele aussuchen, sammeln wir Steine, oder wir fahren an die Ostsee. Wir lieben die stille Natur, wir fahren viel mit dem Rad, und ich gehe gerne ins Wasser.“  
(Mann 16, Position 39)

„In den letzten Jahren fahren wir so 14 Tage oder 3 Wochen in ein Bad, und wenn es uns gefällt, fahren wir da immer wieder hin. Wir waren schon in Bad Urach bei Stuttgart. Aber das ist mir heute zu weit. Mein Mann fährt kein Auto, und dann muss ich die ganze Strecke fahren und das ist mir zu anstrengend. Zur Zeit fahren wir in die Lüneburger Heide in einen Kurort.“  
(Frau 23, Position 20)

Deutlich wird in diesen Schilderungen, dass die finanzielle Lage in der Regel so angespannt war, dass sich die Paare häufig erst nach vielen gemeinsamen Ehejahren einen Urlaub erlauben konnten. Ursächlich dafür dürfte auch der vergrößerte finanzielle Spielraum sein, der sich mit der Eigenständigkeit der Kinder einstellte. Außerdem scheint den meisten Paaren die Verwirklichung des Traums vom eigenen Heim wichtiger gewesen zu sein als das gemeinsame Reisen. Hierin manifestiert sich der Wunsch nach Beständigkeit und bleibenden Werten. Erst nach Erreichung dieser Ziele, gönnen sich die Paare den Luxus zu reisen. Gerade bei den junggebliebenen und noch rüstigen Alten stehen daher längere und weitere Reisen auf dem Programm.

## 6.9 Eintritt in den Ruhestand

„Heute erledige ich alles oberhalb der Tischkante.“  
(Frau 12, Position 9)

„Ich erledige alles unterhalb der Tischkante.“  
(Mann 12, Position 10)

Eine bedeutende Veränderung des partnerschaftlichen Alltags stellt der Eintritt in das Rentenalter dar. Nach Rosenmayr haben ältere Paare zwei Krisen zu bestehen. Zunächst die Ablösung der Kinder vom Elternhaus (vgl. Kap. 6.6 u. Kap. 6.9) und dann, wenn

„der Mann ... das Berufsleben verlässt, in den Ruhestand eintritt und damit zumeist völlig in sein oder ihr privates häusliches Leben eintaucht.“<sup>236</sup>

Viele Paare und hier besonders die, die erst kürzlich in den Ruhestand getreten waren, berichteten über diese und ähnliche Schwierigkeiten.<sup>237</sup> Zentrales Problem ist häufig die Aufgabenverteilung im Haushalt:

„Mir ist es schwer gefallen, so etliche Aufgaben aus dem Haushalt abzugeben. Ja. Also, ich habe vierzig Jahre alles selbständig gemacht, geplant, eingeteilt alles und jetzt kommt er .... ja, ja, das ist mir schwer gefallen. Das hat ein Weilchen gedauert, bis es ging.“  
(Frau 1, Position 16)

„Für mich gab es auch eine Veränderung. Ich war plötzlich ein Angestellter. Vorher war ich zwar auch Angestellter, aber in leitender Position, und jetzt war ich in dienender Funktion nach dem Motto: geh mal, hol mal, mach mal und ohne Bezahlung.“  
(Mann 5, Position 22)

„Aber hin und wieder kommt es vor, dass mein Mann meint, er müsste sich in Dinge einmischen, die meine Angelegenheiten sind.“  
(Frau 18, Position 10)

„Gewisse Dinge habe ich aber auch damals gemacht, wie Garten und einige Reparaturen. Und heute muss es sich noch ein wenig einpendeln, damit wir die Grenzen so ein bisschen abstecken.“  
(Mann 18, Position 12)

Koch<sup>238</sup> hat eine umfassende Untersuchung zur Veränderung der Situation von Ehefrauen durchgeführt. Sie akzentuiert vor allem Paarprobleme, die durch die permanente Anwesenheit des Mannes entstehen, und Ängste vor Kompetenzverlust bei den Frauen, wenn der Mann in den häuslichen Bereich eingreift. Diese Forschungsergebnisse decken sich mit den zuvor genannten Zitaten.

Ein anderes Paar erzählt von seinen Schwierigkeiten beim Aufbau einer neuen Freizeitgestaltung.

---

<sup>236</sup> Rosenmayr 1978, S. 225

<sup>237</sup> vgl. Backes/Clemens 1998, S. 67

<sup>238</sup> Koch 1989, S.59

„Ich bin gerade dabei meine Frau zu einem gemeinsamen Hobby zu überreden, da muss ich noch viel Überzeugungsarbeit leisten. Es sollte das Segeln werden. Wir haben das schon mal zusammen probiert. Das war toll. Aber das langt nicht. Ich spiele mit dem Gedanken, ein Segelboot zu kaufen, und das sollte irgendwo in den Kanarischen Inseln liegen. Nur wenn sie da nicht hundertprozentig dazu steht, zum Kauf steht sie schon, nur, dass sie dann auch Teil der Crew ist, das ist nicht so günstig.“  
(Mann 18, Position 66)

„Weil du meinst, dass wir dann zu häufig getrennt sind. Ich bin hier, und du bist auf dem Segelboot. Ich hab gesagt, ich fahr da schon mal mit, aber längere Zeit da im Jahr darauf verbringen, dass will ich, glaube ich, nicht.“  
(Frau 18, Position 67)

Aus den Zitaten ist zu erkennen, dass sich die jeweiligen Vorstellungen über die Gestaltung der neuen gemeinsamen Zeit unterscheiden. Die Paare bedürfen jetzt eines Austausches und einer Entscheidung. Positiv fällt hier wie an anderen Stellen auf, dass die Paare überwiegend sehr frei über ihre Wünsche und Interessen sprechen können und mit Interessenskonflikten sehr offen umgehen.

Ein anderes Paar berichtet aber auch darüber, dass es zu keinen Schwierigkeiten beim Eintritt ins Rentenalter gekommen ist.

„Ja, ich habe noch nie Langeweile gehabt, seit ich aus dem Dienst heraus bin. Ich habe da so ein bestimmtes System. Morgens gehe ich meist zu unserem Wochenendhaus und da arbeite ich zwei oder drei Stunden am Haus und im Haus. Und nachmittags sitze ich am Computer. Ich sammle Elefanten, egal aus welchem Material. Ich habe gerade noch ein Angebot abgegeben für so einen Elefanten. Und das hält einen natürlich auch ein bisschen in Schwung. Das ist eigentlich das Wesentliche, so Rücksicht nehmen und die Dinge im Leben nicht so ernst nehmen und ganz wichtig ist, wie meine Frau eben schon gesagt hat, dass jeder so seine Beschäftigung hat und dem anderen nicht auf den Wecker fällt.“  
(Mann 21, Position 9)

Wenn sich die Paare erst wieder neu orientiert haben, schwärmen auch viele von diesem Lebensabschnitt. Zu diesem Ergebnis kommen auch empirische Studien über partnerschaftliches Leben in der ersten nachberuflichen Zeit.<sup>239</sup>

---

<sup>239</sup> Clemens 1997, S. 253

„Insgesamt hat sich unser Verhältnis wesentlich vertieft, seit ich vor 17 Jahren in Pension gegangen bin. Wir beide bezeichnen diese letzten Jahre als die schönsten Jahre.“

(Mann 5, Position 7)

„Heute sagen wir uns, wenn wir nicht um 9.00 Uhr frühstücken, dann machen wir es um 10.00 Uhr. Ich wusste gar nicht, dass Liebe im Alter so schön ist. Dann schmusen wir lieber, als dass wir uns über das schlechte Wetter ärgern.“

(Mann 17, Position 68)

Die Paare im hohen Alter oder solche, die durch Krankheit behindert sind, haben über ihre gegenseitige Unterstützung bei der Bewältigung des Alltags berichtet und ihre Freude mitgeteilt, dass sie gemeinsam ihr Leben gut meistern.

„Beim Waschen und Anziehen helfen wir uns gegenseitig.“

(Mann 7, Position 57)

#### 6.10 Zusammenfassung

„Ich finde auch wichtig ist, dass gerade der Ehemann, wenn der pensioniert ist, dass der richtig sein Hobby hat. Wenn das nicht ist, und er kuckt Mutter morgens nur in die Kochtöpfe rein, dann ist Feierabend. Die Frau, die sucht sich schon etwas, die sucht sich schon Arbeit im Haushalt oder sonst wie. Ob sie näht oder strickt, die hat immer ihre Beschäftigung und die Bestätigung, aber der Mann nicht.“  
(Frau 21, Position 8)

Die Ehepaare lernten sich im zweiten Weltkrieg oder in der Wiederaufbauphase kennen. Als Orte des Kennen Lernens wurden der Arbeitsplatz, das Hobby oder die Verkuppelung durch Freunde angegeben. Die Paare gaben als Anlass für die Eheschließungen vielfältige Gründe an. Vor allem wurden emotionale Gründe (Liebe), Gründe der allgemeinen Lebensplanung („Es wurde Zeit“) und gesellschaftliche Zwänge („Schwangerschaft“) genannt.

Die gesamtwirtschaftliche Lage erlaubte keine großen Verdienstmöglichkeiten. So mussten alle Paare von Beginn ihrer Ehe an mit geringen finanziellen Mitteln

auskommen. Das Geld reichte für nur das Nötigste. Erst im Laufe der Jahre stieg das Einkommen, und es konnte überhaupt erst einmal über größere Anschaffungen oder gar Urlaub diskutiert werden. Streit gab es wegen Geld bei keinem Paar.

Die Verläufe der Ehe zeigen überwiegend einen unkomplizierten Gang mit klassischer Rollenverteilung. Die Männer waren voll berufstätig. Die Frauen kümmerten sich um den Haushalt und die Kindererziehung. Einige Frauen nahmen, nachdem die Kinder die Schule besuchten, eine Teilzeitbeschäftigung an. Die Anderen suchten sich im ehrenamtlichen Bereich oder in Bildungsinstitutionen Betätigungsfelder.

Zu Streit oder Konflikten kam es meistens nur wegen der Kinder. Oft waren hier die Frauen als ausgleichendes Element gefordert.

Der Eintritt in den Ruhestand brachte für fast alle Paare große Veränderungen mit sich. Einige Paare suchten sich ein gemeinsames Hobby, oder aber die Männer nahmen einen Minijob (z. B. als Hausmeister oder Kurierfahrer) an.

„Wir haben einen Hausmeisterjob. Als ich in Rente ging, wurde mir der angeboten.“

(Mann 9, Position 104)

„Und jetzt machen wir es ganz toll mit einer Hingabe, ohne Streit.“

(Frau 9, Position 105)

„Um 7.00 Uhr stehe ich auf, ich mache das Frühstück dann, wir frühstücken danach gemeinsam, danach erledige ich Kurierfahrten.“

(Mann 15, Position 67)

Einige Paare suchten sich bewusst neue Aktivitäten, nahmen z. B. ein Studium auf oder engagierten sich ehrenamtlich, um nicht den ganzen Tag (zusammen) zu Hause zu verbringen

„Wir gehen zum Studium im Alter und dann noch alle 14 Tage zu einer Veranstaltung bei der VHS.“

(Frau 2, Position 49)

„Nach dem Frühstück engagiere ich mich im sozialen Bereich. Ich bin nicht mehr berufstätig, aber ich kann auch nicht zu Hause im Sessel sitzen, will ich auch nicht. Seit über 20 Jahre gehe ich in ein Altersheim und mache ehrenamtlich Besuchsdienst von 2 – 5 oder 6 Uhr. Ich habe dort eine Station mit 18 Leuten, die besuche ich regelmäßig, ich gehe mit den Alten spazieren oder ich schreibe einen Brief, oder setze mich ans Bett und streichele sie, oder lese etwas vor, ich bin da geschult, ich bin bei den Johannitern, und dann bin ich noch zweimal wöchentlich in der Hospizbewegung im Lebenshaus. Ich betreue die Kranken, reiche Essen, mache Hausarbeiten oder Büroarbeiten.“  
(Frau 18, Position 101)

Gemeinsame und getrennte Aktivitäten der Paare werden im folgenden Kapitel einen Schwerpunkt bilden, wenn es darum geht, das Spektrum der Verhaltensweisen innerhalb der Ehe näher zu beleuchten.

## 7. Verhalten in der Ehe

In dem vorangegangenen Kapitel wurde ein Einblick in den Verlauf der Ehen vom Kennen lernen bis ins Rentenalter gegeben. Die nun folgenden drei Kapitel beschäftigen sich schwerpunktmäßig mit der Ehe im Alter: der Rollenverteilung

der Paare, dem Kommunikationsverhalten, insbesondere in Krisen/Konflikten, und den gemeinsamen und getrennten Freizeitaktivitäten.

## 7.1 Arbeitsteilung der Paare

Ehepartner werden nach dem Eintritt in den Ruhestand 24 Stunden am Tag miteinander konfrontiert und stellen unter Umständen fest, dass sie trotz ihrer langjährigen Beziehung Partnerschaft neu definieren müssen. Dies um so mehr, wenn die vorherige gemeinsame Zeit durch eine starke außerfamiliäre berufliche Inanspruchnahme oder mangelnde gemeinsame Aktivitäten und Kontakte geprägt war. Dies führt unter Umständen zu der Entdeckung, dass der Andere einem ein Stückweit fremd geblieben oder geworden ist. Die nun zumindest zeitlich ungewohnte Intensivierung der Beziehung kann einerseits zu einer Chance für eine Neugestaltung der Beziehung führen, andererseits aber auch zur Aktivierung von Anpassungskonflikten beitragen. In den folgenden Kapiteln sollen diese etwaigen Veränderungen zuerst mit Blick auf die Arbeitsteilung der Paare untersucht werden.

### 7.1.1 Traditionelle Rollenverteilung

Hausarbeiten wie Waschen, Putzen, Einkaufen, Kochen, Aufräumen werden auch in der Gegenwart üblicherweise von der Frau geleistet:

„Den Hauptteil der familialen Verantwortung tragen also nach wie vor die Frauen, und das relativ unabhängig davon, ob erwerbstätig oder nicht. Trotz veränderter Einstellung zur Berufstätigkeit der Frauen sowie zur Arbeitsteilung in Partnerschaft und Familie, bedeutet der Übergang zur Elternschaft fast immer die Rückkehr zu traditionellen Rollenmuster in der Familie“<sup>240</sup>

Zu den Zeiten, in denen die interviewten Paare einen Hausstand gründeten, war es für viele Frauen selbstverständlich und wurde nicht als große Last empfunden, dass sie die Hausarbeiten und die Kindererziehung übernahmen.

---

<sup>240</sup> Böhnisch/Lenz 1997, S. 245

So blieben von den 25 interviewten Frauen 24 zu Hause und versorgten Haushalt und Kinder.

„Mein Mann hatte seinen Job, und ich hatte meinen Job, und der war Hausfrau.“  
(Frau 22, Position 20)

Doch die Mehrheit der Männer ist nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben bereit, mit im Haushalt anzupacken und kleinere Tätigkeiten zu übernehmen.

„Also, ich regele die gar nicht, die regelt meine Frau. Aber ich bin derjenige, der morgens den Kaffee kocht, dann schäle ich die Kartoffeln und trockne auch ab.“  
(Mann 3, Position 7)

„Solange mein Mann berufstätig war, war die Hausarbeit ganz bei mir und auch die Gartenarbeit. Nur das Schwere hat er übernommen. Heute geht er mir schon mal zur Hand. Er saugt alles ab. Ich habe Probleme mit dem Bauch und dem Rücken. Jetzt macht er die schweren Sachen, aber um den Kochtopf kümmert er sich überhaupt nicht. Will er aber auch nicht, obwohl ich manchmal sage, dass es wichtig wäre. Kaffee kochen ja, aber sonst nichts. Die Wäsche erledige ich auch.“  
(Frau 23, Position 8)

„Das ist ihr Arbeitsbereich, und das halte ich auch für sinnvoll, weil ich zu wenig vom Haushalt und den Arbeiten kenne, und wenn ich mithelfen kann und das auch einigermaßen richtig mache, dann helfe ich auch mit, und wenn sie sagt, gehe man lieber weg, dann setze ich mich aufs Fahrrad und fahre los. Heute interessiert mich der Haushalt mehr als früher, wo ich noch berufstätig war. Da fand ich es eher lästig. Heute, wenn wir Hausputz machen, dann finde ich es ganz vernünftig, wenn ich da mitmache. Ich wohne ja auch hier, und warum soll ich nicht mithelfen. Darüber brauchen wir nicht zu reden.“  
(Mann 23, Position 47)

„Aber heute ist es so: Ich war schwer krank, ich hatte einen Gehirntumor. Seitdem bin ich ausgeschieden, obwohl ich noch nicht so alt war. Vorher hatte ich immer eine Putzfrau, zumindest für die größten Arbeiten. Ich habe mir gedacht, jetzt bin ich zu Hause, jetzt mache ich es selber. Um auch ein bisschen an der Realität zu bleiben. Immerhin macht mein Mann ein Drittel der Wohnung. Er sagt zwar immer, schon wieder Freitag, aber er macht es. Es ist nicht selbstverständlich, aber ich freue mich drüber. Ich habe hohe Standards, und er macht es auch recht ordentlich.“  
(Frau 13, Position 22)

Andere Zitate zeigen, dass die Hausarbeit von den meisten Frauen im Alter nicht mehr als belastend angesehen wird. Sie ist geregelt und wird von den Frauen ausgeführt. Dabei sind die Frauen auch zufrieden mit ihrer Rolle als überwiegend für die Hausarbeiten Zuständige. Zu Streit führt die Hausarbeit bei keinem Ehepaar.

„Das mache ich schon alles. Da habe ich keine Probleme mit. Ich mache alles, was anfällt, wenn ich heute keine Lust habe, mache ich es morgen. Dies war schon während der ganzen Ehe so, und ich war auch noch nie krank, so dass er einspringen musste. Er hatte den ganzen Tag im Geschäft zu tun, und seit er Rentner ist, hilft er gelegentlich schon mal mit.“  
(Frau 4, Position 7)

„Ach, du mein Schreck: Wenn ich Lust habe, dann mache ich etwas. Das ist bei uns ja nicht mehr ganz so schlimm.“  
(Frau 5, Position 21)

Die Tatsache, dass einige Frauen fast gar keine Hilfe von ihren Männern bekommen, erklären sie mit der Erziehung ihrer Generation.

„Das mache ich. Da ist mein Mann von seinem Vater geprägt worden. Der war Verlagsleiter und kam nach Haus und sagte: Sprecht mich nicht an, ich habe schlechte Laune. So hat mein Mann das nicht gemacht. Aber dass er sich in irgendwas einbringt, das ist nicht der Fall. Wir haben uns vor einigen Jahren darauf geeinigt, dass er spült. Ich habe meine Spülmaschine vor einigen Jahren wieder abgeschafft. Ich kann Spülmaschinen nicht riechen. Also, das macht er treu einmal am Tag. Und da bin ich auch nicht pingelig. Also, er regelt überhaupt nichts. Wir haben ein Haus, wir haben Hühner, also, das sind meine Hühner und mein Hund. Da fühlt er sich für nichts verantwortlich. Auch nicht für den Boden oder Keller, für gar nichts.“  
(Frau 20, Position 8)

„Da bin ich die Hauptzuständige, muss ich sagen. Ich bin aber auch so konservativ erzogen. Ich habe in den letzten 10 Jahren einen sehr verantwortungsvollen und leitenden Beruf gehabt, aber ich habe immer auch den Haushalt erledigt. Wenn hier etwas nicht in Ordnung war, war ich auch immer unglücklich. Aber mein Beruf stand so im Vordergrund, dass er meine Zeit und meinen Verstand überwiegend gefordert hat. Auch früher, wenn ich von Nachtdiensten nach Hause kam, habe ich erst hier alles in Ordnung gebracht und bin dann ins Bett gegangen, was ihn allerdings auch gestört hat, weil ich auch abgemattet aussah. Und auch die Planung mache ich so. Mein Mann war sehr viel auf Tagungen und Kongressen weg.“

(Frau 13, Position 23)

Sind die Ehepaare schon sehr alt oder durch Krankheiten nicht mehr in der Lage den Haushalt zu versorgen, dann sind sie auch bereit, Hilfe anzunehmen.

„Einmal die Woche kommt eine Hilfe.“  
(Frau 14, Position 10)

„Ich habe sehr viel Hilfsbereitschaft im Haus. Ohne dass wir jemand angesprochen haben. Es kommt jemand vorbei und fragt, ob wir mit möchten zum Einkaufen oder ob sie etwas mitbringen können.“  
(Frau 7, Position 11)

„Jetzt haben wir natürlich eine Hilfe.“  
(Mann 7, Position 12)

#### 7.1.2 Wunsch nach Veränderung

Kommt es in bezug auf die Aufgabenverteilung bei der Hausarbeit auch nicht zu Streitigkeiten, so zeigten zwei Frauen doch Unzufriedenheit mit dem Arbeitspensum bzw. dem Verhalten des Mannes:

„Na ja, zufrieden bin ich mit der Hausarbeit noch nie gewesen. Aber es muss gemacht werden. Und ich habe jetzt genug Zeit, dass ich das so nebenbei mache und mir einteile. Ach, ich hätte schon gerne, dass jemand mal für mich Staub saugt. Ab und zu kommen die Jungs und machen das.“  
(Frau 3, Position 7)

„Wir haben einen Eichenwald hinter dem Grundstück und dann im Herbst haben wir wahnsinnig viel Laub, und dann bin ich manchmal total erschossen. Und dann denke ich manchmal, nun könnte er doch auch mal helfen und wenn er dann noch oben aus dem Fenster guckt und mir Ratschläge gibt, dann habe

ich die Nase aber voll, aber im Großen und Ganzen kriege ich das hin.“  
(Frau 20, Position 10)

#### 7.1.3 Auflösung der traditionellen Rollenverteilung

Ein Ehepaar mit einem Kind berichtete auch davon, dass es entgegen der damals üblichen Regelung eine andere Arbeitsverteilung hatte.

„Immer partnerschaftlich. Das haben wir schon von Anfang an so gemacht. Also, absolut geteilte Hausarbeit. Jeder hat seinen Teil zu machen.“  
(Mann 2, Position 10)

Eine andere Frau schwärmt davon, dass sich die Arbeitsverteilung total gewandelt hat, seit sie und ihr Mann in den Ruhestand gegangen sind.

„Da darf ich mich gar nicht beklagen. Seit ich Rentnerin bin, da macht mein Mann fast alles im Haus. Da muss ich schon mal sagen, musst du schon wieder sauber machen. Das hast du doch gerade letzte Woche gemacht. Von Teilen kann keine Rede sein. Also er macht den größten Teil. Putzen, Fenster putzen, und ich bin dann für die Wäsche zuständig und für das Badezimmer.“  
(Frau 19, Position 16)

#### 7.1.4 Zusammenfassung

Für viele der Befragten war die Arbeitsteilung zwischen den Paaren kein Thema. Ganz selbstverständlich organisieren fast alle Frauen den Haushalt. Die Ehemänner sind aber bereit, solange sie gesundheitlich noch in der Lage sind und dies von den Frauen gewünscht wird, kleine Tätigkeiten zu übernehmen. Es wird aber auch deutlich, dass nur die Frauen sich um die Wäsche kümmern. Kein Mann ist bereit oder traut es sich zu, Arbeiten wie Wäsche waschen oder Bügeln zu übernehmen. Allerdings ist auch festzustellen, dass die Frauen im Großen und Ganzen zufrieden und mit der Tätigkeit in ihrem Zwei-Personen-Haushalt nicht überlastet sind. Sehr alte oder kranke Paare erhalten Hilfe bei der Erledigung der anfallenden Hausarbeit.

#### 7.2 Konflikt- und Machtstrategien

Neben der Rollenverteilung in der Partnerschaft ist die Art und Weise, wie Konflikte ausgetragen werden, für die Harmonie und die Zufriedenheit der Partner entscheidend.

### 7.2.1 Bedeutung von Kommunikation und Interaktion in der Beziehung

Den Paaren fällt es nicht schwer, ihre Wünsche klar und offen zu benennen und über alle Themen zu diskutieren.

„Über alles können wir reden, da gibt es überhaupt keine Geheimnisse. Ich gucke ihn an und merke, wenn irgendetwas nicht stimmt. Das hat sich im Laufe der Zeit entwickelt.“

(Frau 14, Position 34)

„Das Gleiche kann ich auch sagen.“

(Mann 14, Position 35)

„Über 90 %. Eigentlich kann ich mit ihm über alles sprechen. Zunehmend eigentlich besser. Es ist bedingt durch die Nähe, die wir jetzt miteinander haben. Da man doch sehr aufeinander angewiesen ist, und wir uns aber gegenseitig nicht stören, obwohl wir jetzt zusammen sind, und es ist bedingt durch die Nähe, dass man auch die Dinge ansprechen kann. Und mein Mann ist auch konzilianter und ruhiger geworden, finde ich jedenfalls, seit er zu Hause ist. Ja, so das meine ich und dass man auch Konflikte eher ansprechen kann.“

(Frau 18, Position 104)

„Fast über alles. Vielleicht nicht über die Leiche im Keller. Also, das sind Dinge, die man so ganz ins Geheime hat, so ganz für sich. Man sagt ja, jeder hat eine Leiche im Keller. Dass, wenn sie so wollen, wo wir bei der Vernehmung immer hingewirkt haben, dass wir da mal irgendwie hinterkommen. Das sind also Probleme, über die auch ich, wie jeder, nicht so gerne spricht. Sonst können wir über alles sprechen.“

(Mann 3, Position 21)

Zwei Partner geben auch an, dass durch ihre gute Kommunikation die Ehe gerettet wurde und es nicht zu einer Trennung kam.

„Wir haben über alles gesprochen. Vielleicht ist das auch die Chance gewesen oder der Grund dafür, dass wir uns letzten Endes nie so gefetzt oder nie so verletzt haben, trotz der komplizierten Dinge, die so passiert sind. Dass wir uns wirklich ganz tief so geschädigt haben, dass wir auch nicht mehr zusammenleben könnten. Das haben wir nie gemacht, weil wir immer geredet haben, fast immer. Natürlich sind manche Dinge auch erst ein bisschen verzögert angesprochen worden, und wir haben auch versucht, ehrlich zu sein. Im Großen und Ganzen haben wir uns da wirklich Mühe gegeben.“

(Frau 20, Position 20)

„Für mich ist es sehr wichtig, jetzt, wenn man das mal so anspruchsvoll sagen würde, unsere geistige Auseinandersetzung, also, dass wir wirklich gut

miteinander reden können und auch über sehr komplizierte Dinge reden können. Dann hat sich gegen Befürchtungen, die wir vielleicht ursprünglich hatten, oder ich vielleicht hatte, hat sich herausgestellt, also dieser Unterschied Ärztin / Geisteswissenschaftler oder Sozialwissenschaftler hat sich als sehr hilfreich und sehr produktiv erwiesen.“  
(Mann 13, Position 4)

Wenn die Paare lernen Kompromisse zu schließen, führt das in der Regel zu einer verbesserten Kommunikation. Das folgende Beispiel zeigt außerdem die bedeutende Rolle, die bei vielen Paaren die religiösen Überzeugungen für die Partnerschaft spielen.

„Wir legen viel Wert auf das „Vater unser“. Nach der Pension meines Mannes im Alter von 52 Jahren ist er zu meinem Glauben gewechselt.<sup>241</sup> Seit dem können wir besser über alles reden.“  
(Frau 12, Position 36)

Eine Frau berichtet davon, dass sie sich scheut, ihrem Partner schlechte Nachrichten zu übermitteln.

„Manchmal habe ich Angst, ihm etwas Schwieriges zu sagen, weil ich denke, du nimmst es zu ernst. Dass dich das zu sehr bedrückt. Als Beispiel, wo ich meine Diagnose hatte und dir das dann sagen musste, war fast noch das schlimmste. Ich wusste nicht, wie du damit umgehst, wo ich es schon so klar für mich hatte.“  
(Frau 13, Position 63)

Stellvertretend für ähnliche Aussagen von Paaren im höheren Lebensalter zeigen die folgenden Zitate, dass die Kommunikation eine zunehmende Verengung auf funktionale Bereiche genommen hat. So wird noch über Fragen nach der Verwendung des Familieneinkommens, des Umgangs mit Kindern, der Freizeitplanung und ähnliches gesprochen, dagegen hat der Austausch über emotionale und beziehungsrelevante Themen im Alltag und im gemeinsamen Leben an Bedeutung, Intensität und Raum verloren.

„Das Zusammensein, das Vertraut sein, das Haben eines Partners, mit dem man kommunizieren kann, früher mehr als jetzt.“  
(Frau 3, Position 3)

---

<sup>241</sup> Der Ehepartner wechselte von der Evangelischen zur Johannischen Kirche

„Ich meine, man artikuliert die Liebe nicht mehr so. Wie alles im Leben ist das eine Gewohnheit geworden, aber im Prinzip ist sie schon da, auch wenn man nicht darüber spricht. Man redet nicht rüber, man lebt miteinander und schätzt sich einander. Ich sage nicht jeden Tag: Ich liebe dich.“  
(Mann 21, Position 67)

Sexualität ist für einige Paare ein tabuisiertes Thema. Es gilt das stumme Gesetz und die stille Übereinkunft, dass über sexuelle Dinge nicht gesprochen wird.

„Wir sprechen fast über alles, nur über meine sexuellen Wünsche sprechen wir nicht.“  
(Mann 22, Position 52)

„Kannst du ruhig sagen, warum das so ist, ich kann deinen Wünschen nicht so folgen. Bevor dann lieber ein Nein kommt, hält er es ganz zurück. Wie gesagt, aber das ist nur dieses eine Thema.“  
(Frau 22, Position 53)

Ein Paar berichtete auch davon, dass es viele Jahre lang in dieser Hinsicht gehemmt war, aber sie hatten sich im Laufe der Ehe entwickelt und gelernt, miteinander über Sexualität zu kommunizieren.

„Wir konnten früher über Sexualität nicht reden. Wir konnten dem anderen nicht sagen, dieses oder jenes gefällt mir besser. Über unsere Gefühle zu sprechen, haben wir erst in den letzten zehn Jahren gelernt.“  
(Frau 15, Position 35)

Neben Sexualität gehört auch der Tod zu den Themen, über die eher geschwiegen wird. Einem Paar aber gelingt es, über dieses oft tabuisierte Thema zu sprechen:

„Und dann sprechen wir viel miteinander, auch über den Tod und wie wir es haben wollen. Dass ich geboren wurde, war reiner Zufall, aber dass ich sterben muss, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Wir möchten, obwohl wir katholisch sind, von dem evangelischen Pfarrer beerdigt werden. Und unsere Urnen sollen hier im Garten vergraben werden. Darüber haben wir zwei schon oft gesprochen. Das ist unser größter Wunsch. Ich lebe gerne, lieber denn je und mit jedem Tag, wo ich älter werde, mehr.“  
(Mann 17, Position 104)

### 7.2.2 Krisenbeschreibung

„Ich kann im Augenblick gar keine Situation sagen, wo wir mal richtig Streit hatten. Wenn mal was ist, dann brauche ich erst eine Zeit, bis es sich setzt. Mich sofort wieder umdrehen und sagen okay, das kann ich nicht. Aber mit zunehmenden Alter gibt es auch immer weniger Probleme.“  
(Mann 23, Position 22)

Die 24 interviewten Paare berichteten auch über Streitigkeiten. Probleme, die aufgetreten waren und zwischen ihnen zu Streit geführt hatten, betrafen meistens Schwierigkeiten mit den Kindern (vgl. Kapitel. 6.6).

„Wo die Kinder kleiner waren und noch zur Schule gingen, da waren wir schon öfters mal anderer Meinung. Da gab es schon öfters mal Probleme. Und da hatte mein Mann auch kein Verständnis für. Dann ist er schon mal ausgerastet. Dann war ich eher die, die das so ein bisschen geglättet hat. Wenn wir Streit hatten, dann wegen der Kinder.“  
(Frau 25, Position 30)

Kinder können auch dann noch Probleme bereiten, wenn sie schon aus dem Hause sind. Diese können sich auch negativ auf die Beziehung auswirken.

„Da hatten wir dann noch eine Sache, wo wir beide drunter gelitten haben. Unser ältester Sohn ließ sich scheiden, und das war eigentlich für uns, da haben wir lange dran genagt, wir beide, wo ich meine, mein Mann noch mehr als ich. Und das stößt jedes Mal auf, wenn ein Familienfest ist. Wir haben zu unserer verlorenen Schwiegertochter immer noch ein sehr gutes Verhältnis. Die Kinder sind bei ihr, und sie war auch immer darauf bedacht, den Kontakt zu halten und auch zu den Enkeln. Und das Verhältnis zu unserem Sohn gestaltet sich heute besser. Also, es war eine Zeitlang absolute Funkstille, und das ist Gott sei dank vorbei.“  
(Frau 1, Position 73)

Alle anderen Paare kennen sich inzwischen so gut, dass ein eventuell aufkommender Konflikt schon im Keim erlischt.

„Meistens spüren wir auch schon Konflikte im Ansatz und lassen diese erst gar nicht aufkommen und sprechen dann schon darüber. Wobei wir uns auch mittlerweile nach 33 Jahren so gut kennen, dass man spontan schon weiß, jetzt will sie das sagen, jetzt denkt sie das oder so etwas, so dass es gar nicht zu Eskalationen kommt.“  
(Mann 5, Position 65)

Dies ist sicherlich damit in Zusammenhang zu bringen, dass sich Paare, aufgrund ihres langjährigen Zusammenlebens immer ähnlicher werden. Häufig

schildern Paare, dass bestimmte Fragen meistens schon gar nicht mehr vollständig gestellt werden müssen, da die Antwort des Partners „vorgedacht“ würde.<sup>242</sup> Sicherlich steigert sich auch in vielen langjährigen Partnerschaften das Harmoniebedürfnis. Auch gibt es nicht mehr so viele Streitpunkte. Kommt es dennoch zu Konflikten, so werden diese sicherlich durch das Vertraut sein schnell erkannt, und man versucht, sie schon im Ansatz auszuräumen.

#### 7.2.2.1 Geld? Kein Problem!

Bis zum Jahre 1957 begünstigte die Rechtsprechung den Ehemann in finanzieller Hinsicht. Er hatte die alleinige Verfügungsgewalt über das Familieneinkommen inklusive des von der Frau erwirtschafteten Geldes. Von diesem Recht machen die Männer nach eigenen Angaben keinen Gebrauch. Untersuchungen in diesen Jahren über eheliche Autoritätsstrukturen ergaben,

„..., dass das traditionelle Bild des letztendlich entscheidenden Ehemannes für fast 60 % der befragten Ehepartner nicht gilt.“<sup>243</sup>

So wurde auch in der zuvor genannten Untersuchung festgestellt, dass z. B. 1951 bei 73 % der Ehepaare partnerschaftlich über die Verwendung des gemeinsamen Einkommens entschieden wurde.

Diese Untersuchung zeigt einen völlig unproblematischen Umgang mit Geld bei fast allen Ehepaaren:

„Aber ein wichtiger Faktor war in meiner Ehe, dass wir uns nie über Geld gestritten haben. Wir waren immer großzügig. Wir haben nie über unsere Verhältnisse gelebt. Ich konnte mir Schallplatten kaufen, so viele ich wollte. Und unsere Wohnung hat Tausende von Büchern. Ich konnte das alles machen, und sie sagte immer, ich will abends immer mit Musik einschlafen. Ich soll immer was auflegen, es wäre für sie eine enorme Bereicherung, diese Musik. Sie geht auch nicht an diese vielen Bücher ran und holt sich welche raus. Sie sagt immer, ich weiß doch gar nicht, was ich lesen soll. Auch das muss ich machen. Aber sie hat mich nie behindert. Wenn ich so überlege, wie viele Menschen Krach wegen Geld bekommen, dann haben wir das nie bekommen. Ich habe auch immer gedacht, was sie gebraucht und was notwendig ist, das soll sie

---

<sup>242</sup> vgl. Vogt 2001, S. 59

<sup>243</sup> Nave-Herz 1988, S. 78

auch immer haben. Wenn sie verreisen will oder das und das, dann kann sie auch Geld dafür haben.“  
(Mann 20, Position 52)

„Mit dem Geld gab es auch keine Probleme. Das haben wir von vornherein gleich so geregelt, dass es keine Unterschiede gab. Sie konnte genau wie ich Geld abholen und wusste um die finanziellen Dinge. Sie musste sie ja auch mittragen. Wenn man als Alleinverdiener solch ein Projekt ansetzt wie unser Reihenhauskauf, dann muss man schon miteinander schalten und walten, und das war für mich auch gar keine Frage, dass meine Frau irgendwie nur ein Kostgeld oder Familiengeld bekommt.“  
(Mann 24, Position 15)

„Als wir weniger Geld hatten, sind wir damit ausgekommen. Jetzt, wo wir Rentner sind, haben wir etwas mehr Geld und kommen auch zurecht. Geld hat bei uns früher auch noch nie eine große Rolle gespielt, weil wir einfach mit dem zufrieden waren, was wir hatten.“  
(Frau 19, Position 47)

„Wenn wir Geldprobleme hatten, haben wir darüber gesprochen und uns geeinigt, dass im Moment erst mal nichts gekauft wird und vielleicht erst im nächsten Monat.“  
(Frau 4, Position 19)

„Wir reden darüber und einigen uns, und wie ich das zuvor auch schon gesagt habe, wenn es Sachen waren, die ich auch vertreten konnte, und andere hat meine Frau kaum gemacht, dann habe ich mich ihren Wünschen angeschlossen. Mir ist das egal, ob das Auto rot oder grün ist.“  
(Mann 4, Position 65)

Die vielen Interviewausschnitte zeigen, dass die Ehepaare keinen Streit beim Umgang mit dem Geld hatten. Anschaffungen wurden erst dann gemeinschaftlich getätigt, wenn ausreichend Geld zur Verfügung stand.

#### 7.2.2.2 Untreue

Über besondere Arten von Problemen erzählen zwei Paare:

„Ich würde jetzt die Frauen als Dauerkonflikt ansehen. Er hat immer zuerst von den Frauen erzählt, wenn das so anfing, die er so kennen gelernt hatte. Häufig waren das auch Frauen, die ich auch kannte. Das waren Freunde und Bekannte von uns, wodurch auch manche nette Beziehung, die wir zu viert hatten, die ging dann auch in die Hose, weil dann hinterher der andere

Ehepartner da noch schlechter mit umgehen konnte als ich. Das hat mir dann auch häufig sehr leid getan. Aber wir haben immer darüber geredet, und ich wusste auch immer, wenn er anfang weniger zu erzählen, dann habe ich mir gedacht, jetzt ist es ernst geworden. Vorher war es dann immer spielerisch, dann hat er mir erzählt und geschwärmt, was die für eine tolle Handtasche hat und für tolle Sachen hat und dies. So fing das dann eigentlich immer an, so das ich es eigentlich immer gewusst habe. Er hat jetzt hier wieder eine Beziehung, die er jeden Samstag in der Stadt trifft. Wie weit die Beziehung geht, weiß ich nicht. Diese Frau ist etwa in meinem Alter, vielleicht zwei oder drei Jahre jünger. Das macht den Kohl ja auch nicht fett. Ich weiß nicht, was er mit ihr macht. Heute morgen sagte er nämlich schon: Mein ganzer Plan ist ja durcheinander gebracht. Ich kenne die Frau von einem Foto. Ich weiß, dass sie eine uralte Freundin von seiner schon längst verstorbene Schwester war und die er durch Zufall wieder getroffen hat. Mehr will ich aber auch nicht wissen. Er sagt, ich kann sie ja mal mitbringen. Und ich sage dann, lass man, das muss ja nicht sein.“

(Frau 20, Position 20)

„Als mein Mann jung war, hatte ich über Jahre Angst, dass er sich in jemanden anders verlieben könnte, was er auch getan hat, und das hat sich schon über mein Empfinden gelegt. Es hat sich in den letzten Jahren gelegt, und es gab auch Phasen, wo ich gedacht habe, ich kann dir nie wieder vertrauen, aber ich konnte es dann doch irgendwann wieder. Das war für mich selbst auch sehr erstaunlich.“

(Frau 13, Position 71)

Diese Zitate zeigen, dass Untreue nicht zwingend in eine Scheidung mündet. Dies liegt sicherlich daran, dass die Paare die Krisen nur durch Offenheit, gutes Kommunikationsverhalten, Respekt und Toleranz bewältigen bzw. bewältigt haben.

In den beiden Fällen dieser Untersuchung führte eine unbefriedigende Sexualität miteinander zu außerehelichen Beziehungen (vgl. Kapitel. 8.4.1).

### 7.2.3 Problembewältigung

Im letzten Kapitel wurden einige Konfliktherde beschrieben. Viele Paare beschreiben, dass sie überhaupt keine Probleme mit deren Bewältigung haben, sofern überhaupt Probleme auftauchen.

„Den Begriff Konflikte kannte ich früher überhaupt nicht.“

(Mann 14, Position 34)

„Wir überlegen, wir besprechen das dann und lösen es dann. Wir haben da überhaupt kein Problem mit.“  
(Frau 14, Position 35)

„Ich spreche Probleme an, wir diskutieren darüber. Wir sind oft nicht einer Meinung. Wir kriegen es hin, indem wir den Mittelweg suchen.“  
(Frau 16, Position 26)

„Wir sehen eigentlich ziemlich alles positiv, und wenn wir etwas negativ sehen, dann reden wir darüber. Dann gibt es heftige oder weniger heftige Auseinandersetzungen, und dann rappelt es im Karton, wie man so schön sagt, und nach dem Gewitter kommt wieder Sonnenschein.“  
(Frau 25, Position 3)

„Jeder gibt seine Argumente, und wir sprechen darüber und dann sehen wir ja, welche Argumente wichtiger und überzeugender sind und welche nicht. Und so lösen wir das.“  
(Mann 25, Position 44)

„Meist gelingt das nach dem Ausspruch: Lass die Sonne nicht untergehen über deinem Zorn. Meistens gelingt das, aber auch nicht immer. Aber irgendwie kommt der eine oder andere wieder angelaufen und hält es nicht mehr aus und verändert dann wieder die Situation.“  
(Mann 13, Position 68)

„Oft ist es auch gut, dass man erst eine Nacht darüber schläft und am nächsten Morgen noch einmal versucht, das Problem wieder anzusprechen.“  
(Frau 13, Position 69)

„Wir sprechen darüber. Wir gehen nicht mit Problemen ins Bett.“  
(Frau 7, Position 28)

„Unsere Ehe war von Anfang an vertrauensvoll, der eine vertraute dem anderen. Ich konnte jederzeit zu meiner Frau hinkommen, und meine Frau konnte jederzeit zu mir kommen, da gab es keine Probleme.“  
(Mann 7, Position 29)

„Jeder von uns spricht Probleme an. Wir haben uns diese Kommunikationsverpflichtung bei der Ehe also selbst auferlegt, weil wir der Meinung waren, damit Eheprobleme vermeiden zu können. Und nach 42 Jahren können wir sagen, das hat sich sehr bewährt.“  
(Mann 2, Position 36)

Die Fähigkeit zur offenen Aussprache hilft vielen Paaren dabei, ihre Konflikte zu lösen; es kommt hinzu, dass die Partner nach so vielen Jahren einander sehr

gut kennen und auch in vergangenen Konfliktsituationen Bewältigungsstrategien erarbeitet haben.

#### 7.2.4 Verhalten in Krisenzeiten

Auch in Krisenzeiten und - vielleicht besonders dann - halten die Paare, wie das folgende Zitat zeigt, fest zueinander.

„Als es mir ganz dreckig ging, und die Kinder noch ganz klein waren, als ich krank war, da habe ich daran gedacht, ob es nicht besser wäre, wenn sie mich nicht mehr an der Hand hätte. Für meine Frau kam das nicht in Frage. Wir wissen nicht mehr, wie wir es geschafft haben, aber wir haben es. Oft mussten wir in der Zeit, wo ich krank war, überlegen, ob wir Milch für die Kinder kaufen oder lieber Brot.“

(Mann 15, Position 55)

Auch die sich anschließenden Zitate zeigen deutlich den engen Zusammenhalt der beiden Partner. Hier erweist sich außerdem, dass ein gutes Kommunikationsverhalten sehr wichtig für die Bewältigung von Krisen in der Ehe ist. Die Wichtigkeit offener Gespräche wird von vielen Paaren besonders betont.

„Als mein Mann mal eine zeitlang getrunken hat, wusste ich nicht, wie ich handle. Ich hatte festgestellt, dass er überall eine Flasche versteckt hatte, und schon um 18.00 Uhr war er abends müde. Jedenfalls hatte ich festgestellt, dass sogar im Auto Korn lag. Dann bin ich zu unserem Hausarzt gegangen. Er war nicht nur Arzt, sondern auch Prediger in der Kirche, zu der ich gehöre. Wir hatten immer schon ein freundschaftliches Verhältnis. Ich habe ihm alles erzählt. Er sagte dann, ich glaube, zwischen euch ist die Liebe noch groß genug, dass ihr es wieder hinbekommt. Dann haben wir uns zu dritt zusammengesetzt und noch einmal alles besprochen. Wir vereinbarten, dass ich zurück in unserer kleinen Wohnung gehe und meinen Mann allein auf dem Campingplatz bleibt. Schon allein die Androhung, dass ich ihn allein lasse, hat gereicht, und er hat sofort aufgehört mit dem Trinken.“

(Frau 12, Position 39)

„Die Drohung der Trennung hat mir geholfen. Seitdem trinke ich fast gar nichts mehr. Schnaps schmeckt mir überhaupt nicht mehr. Ich trinke heute nur noch ein Glas Rotwein abends.“

(Mann 12, Position 40)

### 7.2.5 Zusammenfassung

Eine Stärke der langverheirateten Paare ist sicherlich, dass sie gut miteinander reden können. Oft genügt ein Blick, und der Partner errät schon, was der andere sagen möchte. Allerdings beschränkt sich diese Kommunikation auf den alltäglichen Bereich. Schwieriger oder sehr begrenzt ist sie in bezug auf Ängste vor Krankheiten und Tod und Gestaltung der Sexualität. Eine indirekte Thematisierung, in der diese Themenbereiche an Personen der näheren oder weiteren Umgebung herangetragen werden, scheint die einfachere Wahl zu sein.

Fast alle Paare berichteten über negative Auswirkungen auf die Ehe, wenn Kinder – gleichgültig welchen Alters – Probleme bereiten.

Untereinander, so erzählen die Paare, gab es keine oder nur wenige Konflikte. Dies mag daran liegen, dass sie davon nicht erzählen mochten oder dass sie im Alter nicht mehr so stark gewichtet werden.

Drei Paare jedoch berichten auch von harten Krisenzeiten, in denen Alkoholismus und Untreue überstanden werden mussten. Sie entschieden sich aber ganz bewusst für die Aufrechterhaltung der Ehe und waren in der Lage, durch ehrliche und offene Thematisierung der Probleme auch die Qualität der Ehe wieder zu verbessern

### 7.3 Freizeitgestaltung

Nach dem Eintritt in den Ruhestand steht den Paaren viel Freizeit zur Verfügung, die – einzeln oder gemeinsam – gestaltet werden will.

#### 7.3.1 Gemeinsame Aktivitäten

Viele der noch mobilen Paare geben an, dass gemeinsame Reisen ihnen wichtig sind. Sie erzählen, dass sie jetzt, wo die Kinder aus dem Haus, die finanziellen Probleme gelöst oder geringer geworden und die Männer im Ruhestand sind, nachholen wollen, was früher nicht möglich war:

„Außer dass wir uns gemeinsame Urlaubsziele aussuchen, z. B. nach Fernost oder nach Amerika, sammeln wir Steine oder wir fahren an die Ostsee. Wir lieben die stille Natur, wir fahren viel mit dem Rad, und ich gehe gerne ins Wasser, sie nicht.“

(Mann 16, Position 39)

Andere Paare legen mehr Wert auf gemeinsame kulturelle Aktivitäten. Dabei scheint ein wichtiger Aspekt zu sein, dass die Paare jetzt im Ruhestand mehr Zeit und Ruhe haben ihren Interessen nachzugehen.

„Ich schreibe Gedichte, und mein Mann beurteilt sie dann.“

(Frau 14, Position 48)

„Unsere fundamentale Liebe zur Literatur, die ist also beiden gemeinsam, etwas weniger stark, aber auch stark, die Liebe zu Kino, Theater, Musik. Wir machen in dem Bereich wirklich viel.“

(Mann 13, Position 80)

„Tierliebe ist also etwas, was wir wirklich gemeinsam haben und auch Zirkus. Das waren echte Gemeinsamkeiten, die wir auch heute noch pflegen.“

(Frau 21, Position 54)

Einige Paare verbringen ihre Freizeit damit, sich neues Wissen anzueignen und haben sich für ein Studium eingeschrieben. Auch hier ist es den meisten Paaren wichtig, dass sie ihre freie Zeit gemeinsam verbringen können.

„Ich bin heute nur noch bereit, Sachen zu machen, die wir gemeinsam machen können. Wir gehen zusammen zur Uni, zum Studium im Alter und studieren Kunstgeschichte im 9. Semester. Und dann gehen wir noch gemeinsam zu ZWAR.“<sup>244</sup>

(Mann 2, Position 48)

Die Beschäftigung mit handwerklichen Tätigkeiten gehört ebenfalls zu den bevorzugten Hobbys der älteren Ehepaare.

---

<sup>244</sup> Kurs zur Vorbereitung auf den Ruhestand

„Mein Mann drechselt, und ich mache Kreuzsticharbeiten, und wir vertreiben diese Artikel auf Märkten.“  
(Frau 15, Position 25)

Nicht zuletzt verbringen auch viele Paare einen Teil ihrer freien Zeit mit ihren Kindern oder anderen Verwandten.

„Wir haben 12 Nichten und Neffen und 5 Patenkinder, und das gefällt mir auch so gut, dass wir beide zu einigen eine besondere Sympathie und einen engen Kontakt haben und dass wir das als Geschenk betrachten und dafür was tun.“  
(Frau 13, Position 81)

Aus den vielen Interviewausschnitten ist ersichtlich, dass die Ehepaare eine breite Palette von gemeinsamen Freizeitaktivitäten pflegen. Häufig gehen sie dabei Interessen nach, die sie aus Geld- und Zeitmangel in früheren Jahren nicht oder nur begrenzt pflegen konnten.

### 7.3.2 Getrennte Aktivitäten

Bei der Befragung geben einige Paare an, dass sie mit ihrem Partner keine gemeinsamen Hobbys haben. Sie greifen auf Verwandte oder Freunde zurück und gestalten mit diesen zusammen einen Teil ihrer Freizeit.

„Ich gehe alle 14 Tage zum Kegeln und passe ab und zu noch auf meine Enkelkinder auf, und dann bin ich noch in der Kirchengemeinde tätig, also einmal im Monat betreue ich ältere Menschen, die werden dann zum Kaffeetrinken und zum Kuchen eingeladen und ich helfe dann da, und auch gelegentlich backe ich einen Kuchen für Feste in der Gemeinde, oder ich übernehme auch schon mal einen Stand und verkaufe irgendetwas.“  
(Frau 4, Position 31)

„Ich fotografiere gerne, ich verreise oft, ohne meinen Mann, mit einer Freundin oder mit einer Gruppe, dann stelle ich daraus auch eben die Bilder zusammen, dann sammle ich Streichholzschachteln. Dann gehe ich noch Schwimmen einmal wöchentlich und auch tanzen.“  
(Frau 3, Position 76)

Hier wählen die Paare eine anderen Strategie, um der veränderten Lebenssituation im Ruhestand zu begegnen: Sie verbringen die zusätzliche Zeit nicht miteinander (wie die Paare, die in Kapitel 7.3.1 vorgestellt wurden),

sondern tendieren dazu, den Zustand des (früher zwangsläufig) Getrenntseins weiterhin aufrechtzuerhalten.

### 7.3.3 Zusammenfassung

Den Paaren steht nach Eintritt in den Ruhestand viel Zeit zur Verfügung. Hobbys können den Übergang in den Ruhestand als „kritisches Lebensereignis“ erleichtern oder dabei helfen, neue Lebensentwürfe und Interessengebiete im Alter zu erschließen.

Viele Versuchspersonen nutzen die Freizeit für gemeinsame Hobbys. Sie sind sicherlich mit dem Blick darauf, dass dies die letzte Phase ihres gemeinsamen Lebens ist, nicht bereit, irgendein Hobby getrennt zu pflegen. Wenige Paare haben keine gemeinsamen Hobbys benannt und üben ihre Hobbys mit Freunden oder Bekannten aus.

## 8. Partnerschaft, Liebe und Sexualität

### 8.1 Was ist den Paaren besonders wichtig?

Werden die interviewten Frauen nach den besonders wichtigen Werten für ihre langanhaltende Beziehung gefragt, so stehen Werte wie Vertrauen und Verlässlichkeit an erster Stelle.

„Ich schätze am meisten das gegenseitige Vertrauen, und dass man sich verlassen kann, und ich finde auch sehr wichtig die gegenseitige Zuneigung, und dass man das auch immer mal wieder artikuliert. Auch wenn sie da ist, man muss es auch mal sagen und das nicht nur, wenn man 20 ist, sondern auch

noch, wenn man 60 ist. Diese Werte waren die ganze Ehe über für mich wichtig.“  
(Frau 18, Position 3)

„Das ist das gegenseitige Vertrauen“.  
Frau 15, Position 3)

„Das gegenseitige Vertrauen ist die Grundbasis, und dass man versucht, durch Dick und Dünn zu gehen: man steht sich gegenseitig bei.“  
(Frau 17, Position 4)

Aber auch die Werte wie Freiraum, Toleranz gehören zu den favorisierten Eigenschaften. Sie haben sich im Laufe der Jahre nicht verändert, sondern sie sind für die Ehe im Alter noch genauso wichtig.

„Toleranz, würde ich spontan sagen.“  
(Mann 5, Position 3)

„Verlässlichkeit, Ehrlichkeit und vor allem Dingen, dass keiner dem anderen Vorschriften macht.“  
(Frau 14, Position 3)

„Den anderen als Menschen zu sehen, als eigenständigen Menschen, und trotzdem halt so diese Bindung oder Verbindung zu haben. Das fand ich immer ganz toll bei uns. Dies hat sich im Laufe der Zeit auch nicht geändert. Wir haben uns also noch vor kurzem darüber unterhalten, wie es zu Anfang war, als wir uns kennen gelernt haben, und wie es sich über die ganze Zeit ergeben hat, und dann haben wir festgestellt, im Grundsatz hat sich bei uns nichts geändert.“  
(Frau 2, Position 3)

Gefragt, was die Männer an ihrer Frau besonders schätzen, betonen einige die Wichtigkeit der Freiheit, die sie trotz der Ehe für sich brauchen:

„Für mich ist eigentlich das Wichtigste, dass man sich trotz des Verheiratetseins die notwendige Freiheit lässt. Das ist für mich sehr wichtig, und das hat bei uns dazu geführt, dass wir so lange zusammen sind.“  
(Mann 18, Position 4)

„Das aufeinander Eingehen können und eben die Freiheit, den anderen nicht einengen. Wir haben viele Hobbys, und von daher brauchen wir auch viel Freiheit.“  
(Frau 22, Position 4)

Sucht man geschlechtsspezifische Unterschiede, so ist festzustellen, dass es für viele Männer sehr wichtig ist, dass die Frauen Familiensinn haben.

„Ihre Zuverlässigkeit, ihren Einsatz für die Familie, und dass wir gut miteinander harmonieren und dass wir keine Probleme haben. Schlicht gesagt, wir kommen einfach gut miteinander aus, und das hat sich auch in den 50 Jahren nicht verändert.“

(Mann 21, Position 37)

„Durchsetzungskräftig und auch fleißig und auch familiär, sie hält die Familie zusammen, sowohl ihre als auch meine.“

(Mann 23, Position 55)

Ein Mann geht sogar so weit die hausfraulichen Qualitäten seiner Frau zu betonen.

„Außerdem gewinnt die gute Küche zunehmend an Bedeutung.“

(Mann 16, Position 4)

### 8.1.1 Wie wichtig ist Treue?

Erstaunlicherweise steht Treue nicht an erster Stelle der besonderen Werte.<sup>245</sup>

Von zwei Interviewten wurde sie als wichtig genannt und stand in Verbindung mit Zuverlässigkeit.

„Zuverlässigkeit und Treue ist für mich das Allerwichtigste, und das war auch schon immer so.“

(Frau 4, Position 3)

„Zuverlässigkeit, Treue. Das ist für mich das Allerwichtigste. Alles andere ist zweitrangig. Zum Beispiel Sparsamkeit, mit Geld umgehen können, die gute Haushaltsführung.“

(Mann 4, Position 45)

---

<sup>245</sup> vgl. Dreikurs 1968, S. 132 ff.

Zwei Paare berichten aber davon, dass einer der Partner im Verlauf der Ehe zum Teil wiederholt untreu war.<sup>246</sup> In beiden Fällen waren es die Männer, die Beziehungen zu anderen Frauen aufnahmen. Die betrogenen Ehefrauen schildern die Situation so:

„Natürlich, sicherlich habe ich auch darunter gelitten, dass er von einem Zeitpunkt an ständig Freundinnen gehabt hat. Er hatte immer welche, jede Menge, ständig wechselnde und auch langfristige und ernsthafte, und er ist auch kurzfristig mal ausgezogen gewesen.“  
(Frau 20, Position 7)

„Als mein Mann jung war, hatte ich über Jahre Angst, dass er sich in jemanden anders verlieben könnte, was er auch getan hat.“  
(Frau 13, Position 71)

Die Schilderungen der Gefühle als Reaktion auf die erlebte Untreue machen deutlich, wie traumatisch und lähmend die Frauen die Untreue ihrer Männer erfahren haben.

„Ich habe das auch nie so akzeptieren wollen. Ich habe das einfach nicht richtig wahrnehmen wollen. Ich habe immer gedacht, der wird schon wiederkommen. Und dann ist er auch wiedergekommen. Wie auch immer, ziemlich lädiert, und das war auch keine schöne Zeit und das ist auch nicht noch so ganz furchtbar lange her.“  
(Frau 20, Position 7)

„... und das hat sich schon über mein Empfinden gelegt. Es hat sich in den letzten Jahren gelegt, und es gab auch Phasen, wo ich gedacht habe, ich kann dir nie wieder vertrauen, aber ich konnte es dann doch irgendwann wieder. Das war für mich selbst auch sehr erstaunlich.“  
(Frau 13, Position 71)

Als Gründe für die Affären ihres Mannes sucht eine der betroffenen Frauen – ganz klassisch – die Schuld bei sich selbst.

„Ja, das hatte sicherlich einen grundsätzlichen Grund. Und das hat sicherlich damit was zu tun, was ich gedacht hatte in meiner Beziehung zu ihm. Denn eigentlich hatte ich ihn nie genug geliebt. Ich hatte ihn immer betrachtet wirklich als für mich angenehm und gut. Aber was diesen ganzen sexuellen Bereich betrifft, da bin ich nie so richtig verrückt danach gewesen, und das war für mich immer zweitrangig, und ich denke, das war auch schlimm für ihn. Er hat immer

---

<sup>246</sup> vgl. ebd., S. 134 ff.

alles versucht, die ersten Jahre und ersten Jahrzehnte, aber da ist er nie so richtig an mich herangekommen. Aber da ist auch kein anderer an mich herangekommen.“

(Frau 20, Position 7

Auch die betroffenen Männer bieten dazu Erklärungsansätze. Das folgende Zitat zeigt eindrucksvoll, wie belastend emotionale Stresssituationen für eine Partnerschaft sind. Es verdeutlicht aber auch die - typische - Rechtfertigungsstrategie des Mannes, der eingesteht, dass seine Frau mit der Situation unglücklich ist, und gleichzeitig argumentiert, dass er kein schlechtes Gewissen haben muss, da die Situation seine Frau in keiner Weise bedroht. Wahrscheinlich muss in diesem Fall von einem offenen Konflikt ausgegangen werden, der die Ehe zwar nicht akut bedroht (da sich die Partner arrangieren), der aber trotzdem für die Ehefrau unbefriedigend ist (schließlich gesteht der Mann ein, dass er bei den anderen Frauen etwas findet, was seine Ehefrau ihm nicht geben kann).

„Ich hatte immer Angst davor, mich von meiner Frau zu trennen. Ich habe immer gedacht, ich wäre moralisch irgendwie verpflichtet gewesen, ich hätte es besser machen müssen, weil ich im Grund genommen auch gar keinen Ansatzpunkt hatte, mich von ihr zu trennen. Sie war nett und so, ich weiß es nicht. Das zu machen und das mit ihr zu machen war das Schlimmste überhaupt, was ich erlebt habe. Dass ich ihr so viel Kummer gemacht habe, dass ich ging, da litt sie furchtbar runter. Das ist vielleicht für sie unvorstellbar, dass ich gehe. Und ich habe dann auch einmal ihre Qualitäten besser festgestellt und besser schätzen gewusst. Ich muss sagen, dass ich heute eine Freundin habe, von der sie auch weiß, was sie aber nicht gerne hat. Diese Frau ist verheiratet. Die habe ich 1998 bei einer Ausstellung kennen gelernt oder sie kam auf mich zu und sagte, du bist doch der und der. Sie ist Lehrerin und arbeitet noch und ist aber auch schon 60 Jahre alt. Mit der habe ich einen wirklichen guten Kontakt. Wir sehen uns immer samstags in der Stadt und können uns unheimlich gut unterhalten. Wir gehen gerne in den Jazzclub oder ins Kino, alles Sachen, die meine Frau ungern macht. Kino ist meiner Frau zu dunkel, der Jazzclub ist ihr zu verraucht. Und meine Freundin ist so eine wunderbare Ergänzung meines Lebens und sie hat auch keine Ansprüche darauf, auf dies oder das. Für sie ist es überhaupt ein Wunder, dass sie jemanden kennen gelernt hat, sie kannte auch niemanden, mit dem sie so umgehen kann, und ich muss sagen, sie hat eine Ausstrahlung, die für mich irgendwie faszinierend ist. Aber sie ist nicht im negativen Sinne zu meiner Frau. Als das so anfing und ich sie samstags sah, da hat mein Sohn dann samstags am Tisch gesagt, der Papa ist bestimmt verliebt, darum hat der so gute Laune. Dann sagte ich zu ihm, ich bin gar nicht so verliebt, nur mein Leben hat sich verändert, ich freue mich, dass ich jemand kenne, mit dem ich das so teilen kann, und das wirkt sich so auf mein ganzes Wohlbefinden aus. Ich bin mit ihr in Amsterdam gewesen, aber auch nur tagsüber, ich könnte mit ihr nicht nachts

wegbleiben. Aber das ist auch gar nicht so wichtig, sondern wir sind, wenn wir uns abends sehen und uns unterhalten, das ist einfach schön. Jeder macht solche Sachen nicht. Sie ergänzt mein Leben auf eine besondere Art und Weise. Und sie hat viel davon, weil sie das nicht so kennt, und ich habe auch etwas davon. Und das ist ohne jeden Druck, ganz ideal. Aber das erfüllt sie eben. Da habe ich kein schlechtes Gewissen. Das muss ich sagen und da kann ich auch gut für eintreten. Da kann ich auch sagen, das bedroht dich nicht, das schadet dir nicht. Ganz im Gegenteil. Ich bin beglückt, dass die Frau so alt ist wie ich. Ich könnte mir das nicht mit einer Frau vorstellen, die 10 oder 20 Jahre jünger ist. So ist es einfach toll.“  
(Mann 20, Position 46)

Im zweiten Fall scheint die Untreue des Mannes eher als abgeschlossen, aufgelöster Konflikt:

„Ich sehe das jetzt als eine Form von Suchtverhalten und Unsicherheit auch, dass man auf entgegengebrachte Zuneigung oder ja auch Bewunderung – gerade in der Hochschullehrerrolle – also zu leicht anspricht, und ich empfinde, dass das schon sehr lange Zeit hinter mir liegt.“  
(Mann 13, Position 72)

Die Strategie einer der Frauen, ihrem Mann das Fehlverhalten mit der gleichen Münze heimzuzahlen, hatte nicht die gewünschte Wirkung.

„Das ist kein Dauerkonflikt gewesen. Ich muss aber der Ehrlichkeit halber sagen, dass ich mich auch mal in jemand anders verliebt habe. Ich wollte das mal meinem Mann sagen, und der sagte nur: Du siehst so gut aus, herrlich, das hat mich auch noch gewurmt, dass du überhaupt nicht irritiert wurdest, als ich sagte: Ich gehe heute Abend mit dem und dem aus, ja schön, macht es euch gemütlich, kam nur als Antwort.“  
(Frau 13, Position 73)

Die zwei Paare haben trotz der „Seitensprünge“ wieder zueinander gefunden bzw. bleiben noch beieinander und halten an der Ehe fest. Vielleicht hat die religiöse Erziehung der Paare dazu beigetragen. Auf die besondere Bedeutung des Glaubens im Hinblick auf die Ehe möchte ich im folgenden Abschnitt näher eingehen.

#### 8.1.2 Wie wichtig ist der Glaube?

In den Jahren der Sozialisation der Interviewten hatte die Kirche großen Einfluss auf viele Paare (vgl. Kap. 5). Bereits beim Kennen lernen gaben einige Paare an, dass es für sie wichtig war, dass der Partner zur gleichen Glaubengemeinschaft gehört (vgl. Kapitel 6.1). Diese besondere Bedeutung zog sich bei einigen Paaren auch durch die ganze Ehe hindurch. Der Glaube hat jetzt im Alter einen hohen Stellenwert und ist Bestandteil des Alltagslebens.

„Um viertel vor zehn abends beten wir zusammen ein Vater unser für uns, ein Vater unser für unsere Familie, für Kranke und Verstorbene. Dann beten wir den ersten Psalm, dann beten wir ein Lied aus dem Gesangbuch und anschließend einen Text aus der Kirchenzeitung oder aus der Bibel. Dabei lesen wir die Bibel von Anfang an durch und beginnen immer wieder vorne. Das Lesen tut meine Frau, beten tun wir gemeinsam. Das machen wir jeden Abend schon über zwanzig Jahre lang. Morgens beten wir gemeinsam ein Vater unser laut.“

(Mann 12, Position 65)

„Ich stehe auf, wenn ich wach werde, gegen 7.00 Uhr, stelle das Hörgerät an, höre die Morgenandacht und die Nachrichten.“

(Mann 7, Position 57)

Bei der kirchlichen Trauung haben sich die Paare das Versprechen gegeben, an der Ehe festzuhalten, „bis dass der Tod uns scheidet“. Nach diesem Motto leben auch viele Paare.

„Vielleicht das Zusammengehörigkeitsgefühl, die gleiche Richtung wohl, aber die Interessen sind unterschiedlich. Nur wir haben eine gleiche Grundrichtung. Das ist eigentlich das, was auch die Ehe zusammenhält. Das hat sich im Laufe der Ehe gefestigt. Wir sind nun auch beide katholisch, und dann hat man schon im Grundsatz die gleiche Vorstellung, dass die Ehe eben für das Leben ist, und so war das und das hat auch was für sich. So diese Auseinanderrennerei, wenn es mal hart wird, das führt ja zu nichts. Da hatten wir beide schon die gleiche unausgesprochene Vorstellung und da müssen wir nun mal durch.“

(Mann 23, Position 43)

„Für mich ist auch und war auch immer das Fundament des Glaubens wichtig für unsere Ehe, würde ich schon sagen. Wie auch immer mit allen Schwankungen, die es auch da gibt.“

(Frau 24, Position 6)

„Geschätzt habe ich besonders seine Zuverlässigkeit und seine Ehrlichkeit, auch seine Religion. Das war für mich wichtig. Das Fundament für die Religion kommt aus der Familie und hierin haben wir unsere Wurzeln.“

(Frau 23, Position 12)

Der Glaube bietet den Paaren auch Stütze und Halt in schweren Tagen.

„Das Zusammenhalten und das man immer wieder den Zusammenhalt findet durch Beten und Religion, da kann man sich mit hochhalten.“

(Mann 7, Position 3)

„Wir haben immer sehr gut zusammengehalten. Der Herrgott hat uns immer schön gesteuert, und Schutzengel hatten wir auch genug.“

(Mann 7, Position 9)

Hier zeigen sich deutlich der hohe Stellenwert, den die Religion für den Bestand der Verbindung einnimmt.

#### 8.1.3 Einfacher Lebensstandard

Fast alle Paare sind in einfachen Verhältnissen aufgewachsen. In ihrem späteren Eheleben hatte der Wohlstand keinen hohen Wert.

„Wir brauchen nicht den Luxus und sind auch beide der Meinung, dass wir uns in Luxus nicht wohlfühlen würden.“

(Mann 17), Position 108

„Auch eine Gemeinsamkeit ist, dass wir mit dem geringsten auskommen, wir beide, ich darf nicht laufend kommen und meiner Frau etwas mitbringen.“

(Mann 12, Position 47)

#### 8.1.4 Zusammenfassung

Werte wie Vertrauen, Verlässlichkeit, genügend Freiraum und Toleranz stehen bei den älteren Paaren an erster Position. Vielen Männern ist außerdem wichtig, dass Frauen eine besondere familiäre Neigung haben. Zwei Paaren gelang es trotz Untreue, die Ehe aufrechtzuerhalten und wieder Vertrauen ineinander zu fassen. Hier waren es sicherlich besonders die Frauen, die vehement an der Ehe festhielten. Bei einigen älteren Paaren spielt auch der gemeinsame Glaube und damit das tägliche Gebet, das Hören von Andachten und der Besuch von Gottesdiensten eine große Rolle und hat auch dazu beigetragen, dass die Ehe so einen langen Bestand hat. Viele Paare waren

auffällig sparsam und genügsam und strahlen trotzdem Freude und Zufriedenheit aus.

## 8.2 Die veränderte Struktur der Ehe im Alter

Eine bestehende Beziehung wird mit zunehmender Ehedauer oder auch bei Krankheit der Partner immer wichtiger.

„Ich stehe auf, wenn ich wach werde, gegen 7.00 Uhr. Beim Waschen und Anziehen helfen wir uns gegenseitig. Ich decke den Tisch, koche den Kaffee, höre dabei Musik, besprechen, was am Tag anliegt und lese dann die Zeitung.“  
(Mann 7, Position 57)

„Ich kann wegen meiner Augen nicht mehr Auto fahren. Vor 10 Jahren habe ich mein Auto abgegeben. Und mein Mann fährt mich überall hin, das ist überhaupt kein Problem.“  
(Frau 1, Position 14)

Die noch aktiveren Alten berichteten begeistert über die letzte Phase im menschlichen Lebenslauf.

„Ja, es kommt auch hinzu, dass wir erst den zweiten Winter hier sind. Wir sind 10 Jahre den Winter über nach Spanien geflogen. Erst mal für einen Monat, dann für zwei, dann zweimal im Jahr und nachher dann ein halbes Jahr. Wir sind Anfang November oder Ende Oktober losgefahren und kamen im April wieder“.  
(Frau 1, Position 43)

„Insgesamt hat sich unser Verhältnis wesentlich vertieft, seit ich vor 17 Jahren in Pension gegangen bin. Wir beide bezeichnen diese letzten Jahre als die schönsten Jahre.“  
(Mann 5, Position 7)

„Ich leide unter nichts in der Ehe. Ganz im Gegenteil, wir freuen uns jeden Morgen, dass es ein neuer Tag ist, und dass wir zufrieden sind und gemütlich zusammen sind, und wir hören von den Kindern und sprechen mit den Kindern, also wir sind zufrieden, von Leiden keine Spur.“  
(Frau 5, Position 19)

„Aber ich bin doch sehr abhängig von dir. Wenn du nicht mehr da wärst, wäre das Leben für mich zu Ende. Wir haben uns so eingespielt und wir können uns blind aufeinander verlassen.“

(Frau, 19, Position 5)

Die nun folgenden Tagesabläufe zweier Paare – davon ist das erste Paar ein sehr altes Ehepaar (Frau 80 Jahre, Mann 84 Jahre) und das zweite gehört zu der Gruppe der jungen Alten (Frau 69, Mann 68) - dürften als typisch gelten.

„Morgens um 6 Uhr klingelt der Wecker, raus aus dem Bett, Bett aufschlagen, dann dusche ich. Mein Mann macht den Kaffee. Zum Frühstück kommen auch fast immer unsere beiden Enkelinnen, die oben wohnen, danach mache ich das Haus in Ordnung, dann wasche ich die Wäsche für 4 Personen. Ich koche jeden Mittag und ab und zu mache ich einen kurzen Mittagschlaf. Aber im Sommer nie. Besonders aber dann, wenn es mir nicht zu gut geht. Danach wird Zeitung gelesen, gebügelt und das Abendbrot vorbereitet, meistens sind wir dann wieder zu dritt oder zu viert. Abends dann kommt der Fernseher an, wenn es sich lohnt. Wir gehen früh schlafen, meistens so gegen 9.00 – 9.15 Uhr.“

(Frau 14, Position 60)

„Ich stehe gegen 6.15 Uhr auf. Das andere haben Sie schon bei meiner Frau gehört. Zusätzlich mache ich noch Spaziergänge oder fahre mit dem Rad raus.“

(Mann 14, Position 61)

„Mein Mann ist der Erste, der aufsteht, so gegen 7.30 Uhr, und dann macht er das Frühstück. Und danach geht es los mit der Hausarbeit. Waschen, bügeln, mein Mann geht nach draußen oder hilft unserem Sohn oder bei den Nachbarn mit. Ich koche dann gerne, ab und zu auch für die oben mit, und dann backe ich auch zwischendurch mal. Und ich bin auch Nähfrau für alle. Auch für die Nachbarn. Bei schönem Wetter machen wir nachmittags eine große Schleife mit dem Fahrrad. Abends stricke ich oder mache so Kleinigkeiten, so Flickarbeiten, und wir sehen Fernsehen oder wenn es schön ist, sitzen wir draußen. Krimis gucken wir nie. Unser Abend endet nie vor 10.00 Uhr.“

(Frau 25, Position 44)

Stellvertretend für viele Paare zeigen diese beiden Ausschnitte den typischen Alltag älterer Ehepaare. Die Paare beginnen früh den Tag und verbringen ihn mit Arbeiten im Haushalt und kleineren sportlichen Aktivitäten. Die Spätnachmittag- und Abendstunden verbringen die älteren Paare oft am Fernseher. Außerdem gehört das Lesen der Tageszeitung in den oftmals klar strukturierten und geregelten Tagesablauf. Dabei spielt das Alter keine Rolle: Junge Alte haben - wie hier verdeutlicht - oftmals einen ähnlichen Tagesrhythmus wie ältere Paare.

### 8.2.1 Zusammenfassung

Bei vielen Paaren ist das Eheleben im Alter geprägt vom Erledigen der täglichen anfallenden Hausarbeiten und falls noch möglich, von der Unterstützung der Kinder und Enkelkinder. Da die Kräfte nachlassen, wird hierin viel Zeit investiert.

Fahrradtouren in die nähere Umgebung bringen Abwechslung in den Alltag.

Viele Paare und hier besonders die noch rüstigen, gönnen sich einige Male im Jahr einen Urlaub, einige auch für einen längeren Zeitraum.

Bei Krankheit und bei zunehmender Unbeweglichkeit sind die Paare sich gegenseitig behilflich. Gemeinsam kommen viele noch ohne fremde Hilfe zurecht.

### 8.3 Stellenwert von Liebe

Viele Paare gaben als Grund für die Eheschließung „Liebe“ an<sup>247</sup>. Die folgenden Zitate zeigen deutlich die Entwicklung:

„Ich sage mal, Liebe ist für uns die Grundlage unseres Zusammenlebens geworden. In all den Jahren, die Substanz, das Pfund, wovon wir zehren, die Voraussetzung für alles. Ich würde es so beschreiben, dass es im Laufe der vielen Jahren wesentlich intensiver geworden ist. So empfinde ich das, das ist also die Voraussetzung dafür, also für alles, was wir miteinander machen.“  
(Frau 18, Position 89)

Einige Paare beschreiben auch, dass sich die Liebe in anderen Formen ausdrückt:

---

<sup>247</sup> vgl. Dreikurs 1968, S. 15 ff.

„Liebe ist für mich, für den Partner da zu sein zu jeder Tages- und Nachtzeit.“  
(Frau 14, Position 56)

„Vielleicht waren wir in jungen Jahren mehr verliebt. Jetzt ist die Liebe eher fester, und man möchte sie nicht mehr missen. Die Bedeutung der Liebe ist schwer auszudrücken. Daraus ist Vertrauen und Geborgenheit geworden.“  
(Frau 16, Position 53)

„Im Laufe der Ehe hat sich die Liebe gefestigt, aber auch eher im Vergleich zu früher verändert. So dieses Feuer und Flamme sein für den Anderen, das ist nicht mehr so, das ist anders, da ist mehr so ein Zusammengehörigkeitsgefühl.“  
(Mann 23, Position 71)

„Die Schwerpunkte der Liebe sind im Verlauf der Jahre anders geworden. Die Basis ist breiter jetzt. Ich glaube, das passiert mit den Jahren.“  
(Frau 13, Position 114)

„Liebe, was ich jetzt wirklich als Liebe verstehe, das heißt den Anderen annehmen, wie er ist. Die finde ich im Leben mit das Wichtigste, und die Liebe in unserer Beziehung hat sich von Verliebtheit in Liebe, hoffe ich mal, verwandelt und letztendlich geht es aber so ein bisschen auf freundschaftliche Liebe zu. Aber ich liebe noch andere Menschen, und das ist was sehr sehr schönes.“  
(Frau 13, Position 112)

Ein anderes Paar beschreibt auch, dass es die Liebe neu entwickelt hat, nachdem die Kinder das Haus verlassen hatten.

„Ich glaube, wir lieben uns intensiver als eh und je. Die Zuverlässigkeit, das aufeinander Eingestelltsein, und es ist sogar so schlimm, Sie werden lachen, wir beide haben die gleichen Krankheiten, wir beide nehmen die gleichen Medikamente. Es ist alles gleich. Wir können aufstehen mit den gleichen Worten, also so geht das ineinander über. Man denkt auch automatisch für den anderen mit. Verstärkt hat sich auch die Liebe wieder, als wir wieder eine Zweierbeziehung hatten.“  
(Frau 22, Position 90)

„Das wollte ich auch gerade bestätigen. Als die Kinder aus dem Hause waren, da gab es noch einen ganzen Schub.“  
(Mann 22, Position 91)

Bei einem Paar hat sich die Liebe fast total verflüchtigt:

„Ich denke mal, die Gefühle haben sich verändert. Vielleicht kann man sagen, sie sind phasenweise noch vorhanden, vielleicht wie so eine Welle, mal mehr, mal weniger. Es ist nicht konstant. Das könnte vielleicht mit dem Alter zusammenhängen oder mit bestimmten Alltagssituationen. Oder mit dem, ob man gerade Stress hat oder nicht, dadurch werden auch Gefühle verändert.“  
(Frau 23, Position 34)

### 8.3.1 Zusammenfassung

Die Liebe hat viele Facetten. Doch bei fast allen Paaren haben sich die Gefühle im Laufe der Ehe gefestigt. Es wird aber auch von einigen Paaren beschrieben, dass die Liebe einen neuen Schub erhalten habe, nachdem die Kinder das Haus verlassen haben und sie wieder mehr Zeit füreinander fanden.

### 8.4 Sexualität der Paare

„Ja, hier habe ich gelesen in der Tageszeitung, nein in der Illustrierten, der Schauspieler ist 88, der kann, das stand in der Zeit drin, mit 88 noch. Da habe ich gedacht, na ja, mit 84 brauch ich mich nicht zu verstecken.“

(Mann 10,

„Ach ja, nein, aber ich hab das immer als schön empfunden.“

(Frau 10)

„Aber ich bin nicht derjenige gewesen, der gedrängelt hätte. Wenn ich merkte, der Partner ist wirklich nicht in der Stimmung, also ich würde nie derjenige sein, der jemanden drängt. Das möchte ich nicht.“

(Mann 10)

„Und jetzt in unserem Alter ist das natürlich weniger geworden. Aber deswegen kuschelt man noch gerne und hat die körperliche Nähe gerne.“

((Frau 10)

„Ich möchte nicht zu meinem Sohn sagen: „Verschreibe mir mal Viagra!“

(Mann 10)

„Nein, das brauchst du auch gar nicht.“

(Frau 10)

„Ich möchte mal sehen, das Gesicht, was er machen würde.“

(Mann 10)

(Positionen 131-142)

„Sie hat sich enorm verändert. Im Laufe der Ehe war es so, ich wollte mehr, also mehr Quantität. Man hält es dann wie Luther: zweimal die Woche ist genug, und mir reichte das nicht. Aber wir haben uns geeinigt. Jeder hat Abstriche gemacht. Dann hat es sich doch anders entwickelt in den letzten 10 – 15 Jahren, also da haben wir uns dann getroffen und wir haben uns so entwickelt, dass es auch meiner Frau gefällt.“  
(Mann 22, Position 95)

Sexuelle Intimität ist auch in älteren Partnerbeziehungen von Bedeutung, vor allem vor dem Hintergrund, dass Intimität als Grundbedürfnis des Menschen zeitlebens fortbesteht.

„Früher war sie anders. Sie ist, meine ich, heute noch schöner. Früher kam der Alltagsstress dazu, die Sorgen um die Kinder, wenn sie krank waren oder Probleme in der Schule hatten. Heute ist unsere Liebe von mir aus gesehen schöner.“  
(Mann 17, Position 91)

„Du kannst das gut ausdrücken und gut formulieren. Wir leben ja jetzt auch miteinander und vielmehr füreinander, und Sexualität haben wir eigentlich immer gebraucht. Sie steht zwar nicht für uns im Vordergrund und sollte in einer Beziehung auch nicht im Vordergrund stehen.“  
(Frau 17, Position 92)

„Sagen wir mal so, es ist eine schöne Zusage der Ehe. Und wenn sie nicht mehr stattfindet, ist eine Ehe kaputt. Sexualität, wie sie auf dem Bau gesprochen wird, mit Fremdgehen und dies, das gefällt mir nicht. Heute ist sie meines Erachtens schöner. Liebe und Sexualität ist für uns heute das Wichtigste.“  
(Mann 17, Position 93)

Doch Krankheiten oder die allgemein nachlassenden Kräfte verändern in vielen Fällen das Sexualleben.

„Die Frequenz wird niedriger. Die Flügel schlagen etwas langsamer, auch hier.“  
(Mann 18, Position 97)

„Der Ursprung ist gleich geblieben und die Gefühle sind gleich geblieben, und wichtig ist es mir auch. Es ist nicht so, wo ich älter bin als mein Mann, dass ich denke, das brauche ich eigentlich gar nicht, so ist das nicht. Es ist durchaus in

der Liebe gleich geblieben, vielleicht eine Idee ruhiger, aber für uns beide wichtig.“

(Frau 18, Position 98)

„Wir stellen fest, dass es nicht mehr so gut funktioniert wie früher. Allerdings genießen wir es mehr als früher.“

(Mann 15, Position 64)

„Das lässt ja natürlich im Alter nach, so dann und wann noch mal, aber das ist natürlicher Weise ruhiger geworden. Die biologische Uhr lässt sich doch nicht zurückdrehen. Die Sexualität ist uns heute nicht mehr so wichtig. Als wir jung waren, hatte es einen gewissen Stellenwert, aber es war nicht das A und O, es war nicht beherrschend. Wir haben nicht nur wegen der Sexualität zusammengelebt. Es ist eine angenehme Sache, muss auch sein, ist auch gut und wichtig, aber ist nicht unbedingt die Voraussetzung gewesen.“

(Mann 21, Position 69)

„Von der Häufigkeit ist es natürlich weniger geworden, das Bedürfnis ist nicht ganz so stark mehr. Alter und Krankheit stehen sicherlich dahinter.“

(Mann 16, Position 57)

„Ich war sehr gerne mit meinem Mann zusammen. Früher war es mehr. Jetzt ist man vom Körperlichen her auch schon mal müde. Die Bedeutung ist nicht mehr so stark. Man merkt das Alter doch schon, obwohl man ganz gerne möchte.“

(Frau 16, Position 58)

Einige Paare äußern Befremden über den Umgang mit Sexualität in den Medien und weichen so der Frage nach der eigenen Sexualität aus:

„Was mich immer so stört, wenn im Fernsehen, egal was es für ein Film ist, diese übertriebene Sucht nach Sexualität, die dort gezeigt wird, die stößt mich ab. Diese körperliche Gemeinschaft zwischen Mann und Frau ist etwas Eigenes für ein Paar, und ich hab ewig etwas dagegen gehabt, wenn das veröffentlicht wird. Wenn das breitgetreten wird. Und der sexuelle Drang oder Trieb ist ja bei allen oder vielen unterschiedlich, und bei mir ist er auch nicht so, dass, wenn ich eine Frau sehe, die ich vorher noch nicht gesehen habe, dass ich die sofort vereinnahmen möchte. Das ist nie so gewesen. Wir haben ein ganz normales Sexualleben gehabt und haben mit zunehmendem Alter jetzt etwas weniger. Also, die Statistiken, dreimal wöchentlich, oder morgens, mittags und abends, wenn Urlaub ist, da habe ich mich immer an den Kopf gefasst. Das ist nur aus der Feder des Schriftstellers.“

(Mann 19, Position 92)

„Wenn man es als das definiert, was die Bildzeitung darunter versteht, dann ändert sich ja doch was. Vor allen Dingen in der Häufigkeit und so. In der Wichtigkeit hat sich eher nichts geändert, wohl aber im Können. Die besondere Wichtigkeit lag in den jüngeren Jahren.“

(Mann 3, Position 84)

#### 8.4.1 Unerfüllte Sexualität während des Ehelebens

Zwei Ehepaare berichteten darüber, dass sie sich an das damalige Gebot gehalten und vor der Ehe keine sexuellen Erfahrungen gemacht hatten. Dies führte dann in der Ehe zu großen Schwierigkeiten und dazu, dass sie außereheliche Kontakte führten bzw. noch führen.

„Das Kribbeln im Bauch hat mir gefehlt. Mit der Liebe, da haben sich schon andere den Kopf darüber zerbrochen. Die war für mich greifbar, die habe ich immer empfunden, auch zu meinem Mann und empfinde sie ja auch immer noch. Aber diese andere Liebe, da kann ich halt nicht so viel zu sagen. Das hat für mich nicht so eine Bedeutung gehabt, oder ich habe es nicht so empfinden können. Wie gesagt, von Anfang an war das ein bisschen außen vor von mir. Das hat sich auch eigentlich nicht verändert. Vielleicht hatte ich eine sehr starke Mutter, die auch streng war, aber auf der anderen Seite auch sehr liebevoll. Ich bin ohne Vater groß geworden. Ich kann es nicht sagen. Es war nicht wichtig für mich, wurde aber wichtiger, weil so viel darüber gesprochen und geschrieben wurde. Da habe ich natürlich gedacht, da verpasst du was oder hältst deinem Mann etwas vor, was du ihm nicht geben kannst. Das hat mich auch sehr unglücklich und bedrückt gemacht. Aber ich schaffe es nicht, es zu ändern. Ich habe mir auch keine Hilfe genommen, weil ich es so schlimm wiederum auch nicht fand.“

(Frau 20, Position 36-38)

„Ich habe schon mal mit irgendeinem anderen geschlafen, um auszuprobieren, ob es dann nur anderes ist oder besser ist. Es war immer schrecklich, weil ich es nur mit dem Kopf gemacht habe. Ich wollte es nur ausprobieren. Das muss nicht sein. Ansonsten habe ich nie einen kennen gelernt, wo ich gedacht habe, den hätte ich lieber als ihn.“

(Frau 20, Position 34)

Als Begründung für ihre unbefriedigende Sexualität geben die Paare ihre religiöse Erziehung an.

„Zuerst mal waren wir und ich vermute, wir beide, was das angeht, auf gut katholische Weise ziemlich verkorkst, d. h. es war eher ein schwieriges Gebiet für uns beide.“

(Mann 13, Position 122)

„Ich finde es wirklich traurig, dass wir in der Zeit, wo der Impuls sehr stark war, nichts gemacht haben. Bei mir war Petting noch eine Lösung, aber da brach mein Mann seelisch drunter zusammen. Ich habe gesagt, das beichte ich nicht,

und ich habe das Beichten ganz dran gegeben. Ich habe gesagt, du kannst beichten gehen, ich beichte diese Sachen nicht. Ich war da 20 Jahre und Studentin, das vielleicht noch mal ganz grundsätzlich. Das war dann auch so, dass mein Mann beichten ging, und dann haben wir anschließend zusammen gefrühstückt. Da finde ich wirklich, da ist die katholische Erziehung Schuld dran, die wir genossen haben. Wir hatten das als so was Böses internalisiert, dass wir es in der Hauptzeit des Begehrens uns versagt haben.“  
(Frau 13, Position 123)

„Und das hatte dann eben die Folge, dass auch in der Ehe das nicht gerade ein Schwerpunkt war.“  
(Mann 13, Position 124)

„Die ersten, will ich mal sagen, 10 Jahre, war das noch wichtig, auch dahin zu kommen, dass man das – man las ja auch viel – wie das alles zu sein hatte – da war das manchmal auch eine Traurigkeit, dass wir doch noch zu diesem Lustgefühl nun doch noch gemeinsam kämen. Und im Laufe der Ehe, bei dieser Vorgeschichte, können sie sich denken, ist das dann im Laufe der Jahre, dass die Sexualität bei uns, nun auch zum Teil krankheitsbedingt, nicht mehr die Rolle spielt. Wir haben nun das Glück, dass wir da synchron sind. Du hast noch viel mehr als ich auch in den Verliebtheiterlebnissen versucht, da irgend etwas noch zu verwirklichen. Während ich da bei meinem Erlebnis das Gefühl hatte, das lohnt sich auch nicht. Das war für mich eine sehr wichtige Erfahrung, weil ich sehr verliebt war.“  
(Frau 13, Position 125)

Aus den vorgenannten Zitaten wird deutlich, dass ein ausgeglichenes Sexualeben von großer Bedeutung für eine gut funktionierende Ehe ist.

#### 8.4.2 Krankheit als Ende der Sexualität

Wie die Ausführungen in den vorigen Kapiteln zeigen, ist Sexualität ein wichtiger Aspekt im Leben eines jeden Menschen. Natürlich gibt es individuelle Unterschiede. Generell bedeutet Altern nicht den Verlust an Sexualität.<sup>248</sup> Trotzdem können Krankheiten zu diesem führen:

„Sie war nie so besonders dominant in unserer Beziehung, aber mit den Jahren wird man ruhiger. Wenn man es ganz ehrlich sagt, mein Mann hat da Probleme, aber ich sehe auch nicht ein, dass er sich da mit diesen angebotenen Tabletten, die riesige Nebenwirkungen haben, die Gesundheit ruiniert. Das ist eben so, und dann ist es auch okay für mich.“  
(Frau 23, Position 36)

---

<sup>248</sup> vgl. Vogt 2001, S. 61 ff.

„Der Sex ist durch Krankheit immer weniger geworden, und den gibt es heute nicht mehr.“

(Ehepaar 12, Position 61)

„Ich hatte vor 7 Jahren eine Prostataoperation, also ich hatte Krebs, das ist aber gut verlaufen, ohne dass noch weitere Behandlungen notwendig waren. Nur meine Manneskraft habe ich dadurch verloren und bin froh, dass ich meine Frau habe, die dafür auch Verständnis hat und damit gut zurechtkommt.“

(Mann 4, Position 80)

Die Untersuchung zeigt, dass Paare in jungen Jahren nicht mit einer unbefriedigenden Sexualität zurechtkommen. Sie suchen sich einen anderen Partner, mit dem sie eine befriedigende Sexualität erleben können. Endet die Sexualität jedoch im Alter durch Krankheit, so begnügen sich die Paare mit Streicheln und anderen Liebkosungen und sind damit auch zufrieden.

„Also, wir schmusen viel, haben viel Körperkontakt, ich bekomme noch öfters ein paar Blümchen oder eine kleine Überraschung.“

(Frau 1, Position 105)

„So körperlichen Kontakt brauche ich immer noch. Was ich immer gerne mache, sind diese Streicheleinheiten, und wenn es nur eine kleine Geste ist oder ein Küsschen, das brauche ich so.“

(Frau 19, Position 87)

#### 8.4.3 Zusammenfassung

Für viele Männer und Frauen spielen Liebe und Sexualität im Alter eine wichtige Rolle. Herzklopfen oder die berühmten „Schmetterlinge im Bauch“ wie mit 17 Jahren gibt es nicht mehr. Dafür genießen viele die körperliche Liebe intensiver und bewusster. Die Paare haben oft wieder mehr Zeit füreinander und streben ein glückliches und genussvolles Leben zu zweit an. Für viele Paare ist es jetzt viel einfacher geworden, denn die berufliche Karriere und die Sicherheit der Familie stehen nicht mehr im Vordergrund.

Allerdings können Krankheiten das Sexualleben beeinträchtigen oder gar unterbinden. Die Paare begnügen sich dann mit „Streicheleinheiten“.

Unbefriedigende Sexualität führt bei jungen Paaren oft zu außerehelichen Beziehungen. Allerdings schaffen es einige Paare trotzdem, die Ehe aufrechtzuerhalten.

#### 8.5 Leben mit einem anderen Partner?

Frage: Könnten Sie sich ein Leben mit einem anderen Partner vorstellen?

„Ach, einen schicken jungen Mann.“  
(Frau 5, Position 85)

„Die Botschaft hört ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“  
(Mann 5, Position 86)

Viele Paare leben, wenn sie in Ruhestand gehen, schon mehr als 30 Jahre zusammen. Sie sind sehr aufeinander eingespielt und möchten sich niemals wieder an einen anderen Partner gewöhnen müssen.

„Schon das Anfassen eines Anderen wäre für mich ganz schrecklich.“  
(Frau 2, Position 60)

„Das ist ganz schön schwierig, wenn man älter ist. Eigentlich kann ich es mir nicht vorstellen. Es ist eigentlich schon so, wie ich es mir vorgestellt habe.“  
(Mann 3, Position 80)

„Nein, ach, Gott, man ist so zusammen gewachsen und so verschmolzen, praktisch, ich kann es mir nicht vorstellen, wenn jetzt einer von uns weg ging, also für mich wäre es ganz schwierig.“  
(Mann 8, Position 140)

„Aber, das wäre jetzt grausam, wenn einer von uns beiden ging, du warst ja so krank 1990, das war ganz grausam. Wirklich! Das war ganz grausam. Ich möchte mich auch an eine andere Frau nicht gewöhnen. Ich könnte wohl anfangs noch ins Kaffeehaus mit jemand gehen so zur Unterhaltung, aber ein Zusammenleben, das könnte ich mir eigentlich nicht mehr vorstellen.“  
(Mann 10, Position 122)

„Nein, dass wäre mir heute zu anstrengend. Auf keinen Fall.“  
(Mann 12, Position 56)

Ein anderer Teil der befragten Paare kann es sich gut vorstellen, nach dem Tod des Partners wieder mit jemandem zusammenzuleben, allerdings denkt keiner dabei wieder an eine Heirat.

„Sagen wir mal, wenn meine Frau sterben würde, und ich wäre noch genau so rüstig wie jetzt, ich würde eine Frau wieder hereinholen, aber so leben wie das ich mit meiner Frau gelebt habe, glaube ich nicht. Ob ich heiraten würde, glaube ich nicht, zusammenleben, ja. Das sage ich meiner Frau auch, darüber haben wir schon gesprochen.“

(Mann 9, Position 124)

„Ja, warum nicht, könnte ich gut. Wenn ich allein wäre, würde ich mir einen neuen suchen. Es käme sicherlich darauf an, in welchem Alter es passiert, wo man übrig bliebe.“

(Frau 23, Position 32)

„Ich könnte es mir nicht vorstellen. Wohl hin und wieder jemanden zu haben, aber mit jemandem noch mal zusammenleben, das würde ich nie mehr machen, und ich könnte auch den Einsatz, den ich hier in den 38 Jahren gebracht habe, nie mehr bringen und auch nicht wollen. Da würde ich eher egoistischer sein und nur an mich denken. Also, das sage ich ihnen ganz ehrlich, ich würde es nicht tun und nie mehr so eine Verbindung eingehen, dass jemand um mich herum wohnt.“

(Frau 18, Position 86)

„Ich würde das schon tun, weil ich nicht alleine sein kann.“

(Mann 18, Position 87)

„Ich könnte es mir vorstellen, eher in Form einer Wohngemeinschaft zusammenzuleben. Das gewachsene Vertrauen kann man nicht ersetzen. Je älter man wird, umso kritischer wird man. Man nimmt Sachen nicht mehr in Kauf, die einen stören.“

(Mann 17, Position 51)

Die Meinungen sind also durchaus geteilt. Während einige Befragte sich nie wieder auf einen neuen Partner einstellen würden, können andere sich das aber durchaus vorstellen.

## 8.6 Trennungsabsichten

Seit Jahren ist eine Zunahme der Ehescheidungen zu beobachten, wobei nicht nur die Beziehungen Jungverheirateter, sondern auch langjährige Ehen betroffen sind<sup>249</sup>. Innerhalb der ersten 25 Jahre nach Eheschließung wird ein Drittel aller Ehen geschieden. Weitere 9 % aller Scheidungen werden nach 26 und mehr Jahren geschieden – dieser Anteil hat sich seit 1975 verdoppelt.<sup>250</sup> Damit steht für diese Altersgruppe nicht nur das mögliche Erreichen der Goldhochzeit an, sondern auch das Scheitern der Beziehungen von über 60-jährigen Frauen und Männern. Doch für die vielen Teilnehmer und Teilnehmerinnen an dieser Untersuchung kam der Gedanke an Trennung nicht auf.

„Nein, ich würde damit nie fertig werden, seelisch nicht.“  
(Frau 21, Position 61)

„Nein, das kann ich mit ruhigem Gewissen sagen, da habe ich nie dran gedacht.“  
(Mann 21, Position 62)

„Ich habe nie daran gedacht.“  
(Frau 24, Position 60)

„Wir haben das erlebt bei unserer Tochter, und das hat uns sehr getroffen. Ich habe da so ein paar Grundprinzipien. Ich könnte mir vor dem Spiegel nicht in die Augen gucken.“  
(Mann 24, Position 61)

Eine Trennung kommt für die Gewährspersonen überhaupt nicht in Frage, allerdings gab es auch Paare, die sich schon mit diesem Gedanken beschäftigt hatten.

„Das hat es schon mal gegeben. Das war eben der Grund, dass ich gemeint habe, ich interessiere ihn gar nicht mehr. Egal, was ich machte oder tat. Dann haben wir klar Schiff geredet. Es ist so, dass mein Mann sehr verschlossen ist, also mit einem Satz: Wie es darin aussieht, geht niemand was an. Ich trage schon mal eher mein Herz auf meiner Zunge, und seine Mutter war auch genauso. Vielleicht hat er es schlimm getroffen, weil ich so viel rede und er viel verschlossener ist. Ich habe damals meine Probleme ihm gegenüber geäußert und habe ihm gesagt, dass ich keine Lust mehr habe, so weiter zu machen. Vielleicht hing es auch mit seinem Beruf zusammen. Dass er dort immer mehr zu tun hatte und immer weniger Leute beschäftigt wurden. Es kam mir damals

---

<sup>249</sup> vgl. Kopp. 1994, S. 15 ff.

<sup>250</sup> Statistisches Bundesamt 1992, 43

so vor, als würde ich am ausgestreckten Arm verhungern. Vielleicht musste ich einfach mal etwas sagen, und danach klappte es besser.“  
(Frau 23, Position 30)

Hier hat das klare Wort zur richtigen Zeit geholfen, um die Ehe zu retten.

„Ja, das war durchaus mal im Gespräch. Aber nicht von meiner Seite aus. Ich habe nur gedacht, muss das denn alles sein. Ich habe da nie ernsthaft dran gedacht. Ich könnte es mir nie vorstellen. Dann wäre ich wahrscheinlich kreuzunglücklich. Wahrscheinlich aus dem Grunde, weil ich meine Frau so sehr liebe. Kann natürlich auch Egoismus sein, es läuft ja alles so schön.“  
(Mann 23, Position 69)

Der folgende Gesprächsausschnitt zeigt, dass es dem Ehepaare 13 gelang, eine Trennung zu verhindern:

„Früher habe ich ihnen ja schon gesagt, hatte ich nicht nur Momente, sondern auch kürzere Zeiten, wo ich mich gefragt habe. Heute haben wir eher Angst, dass einer von uns stirbt.“  
(Frau 13, Position 94)

„Ich war da anders. Ich habe es auch eigentlich nie ernsthaft in Erwägung gezogen. Ich habe auch einer anderen Frau nie irgend etwas gesagt, ich werde mich trennen oder was.“  
(Mann 13, Position 95)

„Ja, damit sollte ich immer zufrieden sein. Es hat mir aber nicht geholfen.“  
(Frau 13, Position 96)

„Und ich war auch in einer gewissen Weise von einer dickfelligen Seligkeit. Ich war überzeugt, da würde nichts passieren, da bei uns. Ich habe nicht geglaubt, dass wir jemals auseinander gehen könnten.“  
(Mann 13, Position 97)

„Im Grunde war das dein größter Schock, als ich dir das einmal gesagt habe, dass ich reale Überlegungen hatte.“  
(Frau 13, Position 98)

„Ja, dass unsere Beziehung auf Messersschneide gestanden hatte.“  
(Mann 13, Position 99)

„Hingekriegt haben wir es vielleicht, weil er immer gesagt hat, es hat sich zwischen uns nichts geändert. Ich bin auch eigentlich der Meinung, dass Liebe und Eifersucht eigentlich nicht gut zusammen passen, und ich hatte auch

sozusagen den Selbstanspruch, also ihm das zu lassen, weil es unser Leben nicht groß durcheinander gebracht hatte. Es spielte sich ja so ab, dass ich es hätte auch gar nicht mitkriegen können, habe es vielleicht ja auch gar nicht ein Jahr lang gewusst. Es hat unser Leben nicht groß berührt, bis die Betreffende mich dann mal sprechen wollte.“

(Frau 13, Position 100)

„Ich habe dann auch die Erfahrung gemacht, dass die Frauen, mit denen ich es zu tun hatte, also völlig andere Vorstellungen entwickelt haben als ich. Es ging eigentlich immer so los, dass es eine nette Sache war, und dann irgendwann wurde es doch ernst.“

(Mann 13, Position 101)

„Aber dann wurde es auch so ernst, dass du nicht wieder Schluss machen konntest. Da hattest du auch wieder eine Hemmung. Es war für dich auch so eine Beziehung geworden, dass du dich irgendwie verpflichtet fühltest.“

(Frau 13, Position 102)

„Heute könnte ich mir absolut keine Beendigung der Partnerschaft mehr vorstellen.“

(Frau 13, Position 103)

Das Thema Trennung ist durchaus auch in lang haltenden Ehen bei einigen Paaren ein Thema gewesen.

## 8.7 Bis dass der Tod uns scheidet

Dieser Ausspruch, der bei der kirchlichen Trauung ausgesprochen wird, ist für viele Paare auch heute noch verbindlich.

„Also, so einfach weggehen und dann Schluss, das könnte ich mir nicht vorstellen. Beendet wird diese Partnerschaft nur durch den Tod.“

(Mann 4, Position 33)

„Nein, nur der Tod kann uns scheiden.“

(Mann 11, Position 54)

„Ja, nur durch den Tod“

(Mann 12, Position 53)

„Ja, ich auch“

(Frau 12, Position 54)

„Nein, ohne den natürlichen Tod würde ich nie auf den Gedanken kommen, einen anderen Partner zu haben.“  
(Frau 24, Position 64)

Die vielen Zitate zeigen, dass die Paare das, was sie einmal versprochen haben, auch halten. Für viele Paare stand fest, dass die einmal geschlossene Ehe für das ganze Leben halten sollte. Dieses Versprechen haben sie am Traualtar gegeben und daran wollen sie auch ein Leben lang festhalten. Hier zeigt sich wieder die starke Bedeutung der Religion für viele Paare. Interessant ist, dass auch die Paare, die die Rolle der Religion in ihrem Leben nicht besonders betonen, ebenfalls sehr stark von den religiösen Werten und Moralvorstellungen in ihrem Handeln geleitet und beeinflusst werden.

## 9. Einstellung zum Partner/zur Partnerin

### 9.1 Eigenschaften des Partners/der Partnerin

Männer und Frauen schätzen an ihren Partnern vor allem Zuverlässigkeit (Verlässlichkeit und Gewissenhaftigkeit), Ehrlichkeit, soziale Kompetenz und Humor. Dabei nimmt die Zuverlässigkeit, wie die folgenden Beispiele zeigen, einen besonders großen Stellenwert ein.

„Er ist vor allen Dingen zuverlässig. Großzügig, viel zu großzügig.“  
(Frau 14, Position 27)

„Es ist alles gleichgeblieben. Mein Mann ist sehr zuverlässig und familienbezogen. Lässt mich in meinem Bereich frei schalten und walten. Auch bei Anschaffungen lässt er mir da ganz freie Hand.“  
(Frau 23, Position 4)

Ebenfalls sehr wichtig für die meisten Befragten ist die Ehrlichkeit des Partners:

„Aber ich schätze auch seine Ehrlichkeit.“  
(Frau 23, Position 5)

„Was ich besonders schätze, ist seine Ehrlichkeit, er ist immer geradeaus, ja er ist auch ein typischer Löwe, also sehr spontan. Wenn wir mal Streit hatten oder irgend etwas, kann er sich sehr schnell wieder beruhigen und hat die Sache auch sofort wieder vergessen.“  
(Frau 2, Position 27)

Aber auch Humor und Witz sind Eigenschaften, die von beiden Geschlechtern sehr hoch geschätzt werden.

„Dann kommt noch hinzu, was ich von Anfang an eingefordert habe, ihren Humor. Sie kann sehr witzig und humorvoll sein.“  
(Mann 13, Position 53)

„Was ich an ihr schätze, ist die Verlässlichkeit, Ehrlichkeit, ihren Humor und ihr Temperament. Sie ist häufig sehr spontan.“  
(Mann 16, Position 24)

Fähigkeiten im Umgang mit anderen Menschen (soziale Kompetenz), wie Kontaktfreudigkeit und Familiensinn, werden von Männern und Frauen gleichermaßen gelobt.

„Du bist ein liebevoller Mensch, also du kannst fünf gerade sein lassen. Das sieht man auch daran, dass du von unseren Neffen der Lieblingsonkel bist. Du bist kreativ, dir fällt was ein. Du gehst nicht so gerade Linien, was manchmal auch schwierig ist. Aber es verhindert auch, dass das Leben so langweilig wird. Und was auch mal gefährlich ist, du hast einen sehr großen Charme, der mich aber auch immer wieder überzeugt. Also, er kann Menschen für sich einnehmen. Er schließt schnell Kontakt und zwar auf eine angenehme Weise und er hat mir, was für mein Leben sehr wichtig war, Musik und Theater nahe gebracht. Da hatte ich von der Familie her fast gar keine Antenne.“  
(Frau 13, Position 54)

Frauen lieben an ihren Männern, dass sie gut mit Geld umgehen können, d. h. im richtigen Maße sparsam und großzügig sind.

„Er ist sehr gewissenhaft und sparsam. Anfangs haben wir sehr viel sparen müssen. Jetzt ist er schon großzügiger geworden. Es ist rundum okay, ich kann es nicht so definieren.“  
(Frau 16, Position 23)

Wichtig sind außerdem Kreativität und Spontaneität.

„Er ist unheimlich lieb, er ist auch witzig und auch stark, meistens gut gelaunt, anregend in der Beziehung, auch heute noch, vielleicht etwas schwächer geworden. Er bringt immer noch Sachen rein oder gute Ideen. Und auch schon morgens beim Frühstück ist er eigentlich schon gut gelaunt und lustig. Manchmal ist das natürlich auch nervig, wenn er ständig was erzählen will oder mir etwas vorlesen will, wenn ich lieber in Ruhe lesen möchte. Aber so ist er eben, ich sehe das rundum positiv.“

(Frau 20, Position 18)

Außerdem möchten Frauen, dass ihre Männer Ruhe und Geborgenheit ausstrahlen.

„Ich fühle mich bei meinem Mann sehr geborgen. Das ist eine große Stärke. Und er würde immer zu mir halten. Und dass er so einen Familiensinn hat.“

(Frau 5, Position 48)

„Also, sein Vertrauen und seine Ruhe, die er ausstrahlt, finde ich gut. Und auch die Geborgenheit, die er mir gibt. Ich bin also so aufbrausend, und er wird immer ruhiger. Früher sagte er dann immer, ich gehe noch einmal um den Block, bis du dich wieder beruhigt hast.“

(Frau 3, Position 17)

Männer dagegen sind vor allem angetan vom ausgezeichneten Organisationstalent ihrer Frauen und bewundern ihre Alltagskompetenzen:

„Meine Frau ist sehr arbeitsam und sehr ausdauernd. Was ich auch schätze, ist, dass sie sehr gut organisieren kann und dass sie mir den Papierkram abnimmt.“

(Mann 15, Position 27)

„Was mir immer wieder auffällt, dass sie entgegen den Klischees von Frauen ein sehr logischer Mensch ist, also wirklich was Logik angeht. Dann hat sie einen Verstand, den ich wirklich bewundere, ein unglaubliches Gedächtnis und eben auch eine große Kompetenz des Alltagslebens.“

(Mann 13, Position 53)

Außerdem mögen es die Männer, wenn ihre Frauen selbstbewusst auftreten.

„Sie kann auf andere Leute zugehen und sie ansprechen. Durch sie haben wir mehr soziale Kontakte entwickelt. Ich bin eher schüchtern. Ich bin das nicht unbedingt mehr heute, aber ich sehe oft negative Seiten und dadurch bin ich zurückhaltend oder reserviert.“

(Mann 16, Position 24)

Frau sollten sie aber auch sein:

„Treu, selbstbewusst, hat die Kinder sehr gut erzogen. Auf jeden Fall ist und war sie voll geeignet für eine gute Ehefrau, jederzeit empfänglich für Liebe und für alles Schöne.“

(Mann 7, Position 26)

Gleichzeitig ist ihnen Toleranz ausgesprochen wichtig.

„Meine Frau hat eine sehr große Toleranz, und die schätze ich besonders. Wir kommen einfach gut zusammen miteinander aus.“

(Mann 22, Position 40)

In den zentralen Bereichen sind Männer und Frauen sich also einig. Unterschiede scheinen zum Teil mit der klassischen Rollenverteilung zu tun zu haben. So obliegt den Männern oft die Geldverwaltung, in der die Frauen allerdings verstärkt ein Mitspracherecht haben, und die Frauen meistern die gesamte Haushaltsorganisation.

## 9.2 Veränderungen im Verlaufe der Ehe

Lebten früher die Eheleute mehr oder weniger bis an ihre Lebensende mit ihren Kindern und mit unverheirateten Verwandten als „Familie“ zusammen, wird heute zeitlich gesehen weit mehr Ehe und weit weniger Familie gelebt, so dass sich die „Zeit der Familie“ aufgrund der geringeren Kinderzahl auf etwa 20 bis 22 Jahre reduziert. Wenn die Kinder aus dem Hause gehen, folgt oft noch eine Ehephase von über 20 bis 25 Jahren, die frühere Ehegenerationen überhaupt nicht kannten und für die es bisher keine Leitbilder gibt. Positiv betrachtet besteht in der nachelterlichen Phase für viele Paare erstmalig die Chance, zu einer eigenen, neuen Intimität zu gelangen.

„Früher hatte ich oft das letzte Wort. Das hat sich geändert. Heute hat es auch meine Frau schon mal. Meine Frau hat früher alles in sich aufgenommen. Heute sagen wir uns, wenn wir nicht um 9.00 Uhr frühstücken, dann machen wir es um 10.00 Uhr. Ich wusste gar nicht, dass Liebe im Alter so schön ist. Dann schmusen wir lieber, als dass wir uns über das schlechte Wetter ärgern.“

(Mann 17, Position 68)

„Insgesamt hat sich unser Verhältnis wesentlich vertieft, seit ich vor 17 Jahren in Pension gegangen bin. Wir beide bezeichnen diese letzten Jahre als die schönsten Jahre.“

(Mann 5, Position 7)

Aus den Zitaten ist zu ersehen, dass die Paare ihren Ruhestand in vollen Zügen genießen.

### 9.3 Kritik am Partner/an der Partnerin

„Einmal ist meine Frau pünktlich gekommen, und zwar zur standesamtlichen Hochzeit.“

(Mann 22, Position 42)

Auch Paare, die sehr lange in einer Gemeinschaft leben, machen kritische Anmerkungen über ihre Partner/Partnerin.

Ehemänner stören sich schon mal an der besonderen Ordnungsliebe, der Unpünktlichkeit, Unsportlichkeit und Ungeduldigkeit ihrer Frauen.

„Leiden ist zu viel gesagt, aber meine Frau ist sehr ordentlich. Schöner wäre es auch, wenn meine Frau sportlicher wäre.“

(Mann 16, Position 7)

„Leiden ist viel zu scharf formuliert. Wo ich gewisse Probleme sehe, das ist, meine Frau ist ein sehr ordentlicher Mensch, sehr logischer Mensch, kann den Alltag hervorragend organisieren, während ich bei uns eher der leicht chaotische Teil bin, der einfach auch mal etwas liegen lässt, auch wenn man beim nächsten Mal dann darüber fällt. Es führt zu keinem wirklichen fundamentalen Problem, meine ich.“

(Mann 13, Position 7)

Ehefrauen stören sich schon mal an der Ungeduld, Pünktlichkeit, Schwerfälligkeit und dem Desinteresse ihrer Männer an Hausfrauenproblemen.

„Ich sage ab und an, den einzigen Fehler, den mein Mann hat, ist seine Ungeduld. Also, er ist sehr ungeduldig, und ich sage dann oft, du darfst nicht

vergessen, dass alle nicht so sind wie du. Er kann überhaupt nicht verstehen, dass Leute langsamer sind als er.“  
(Frau 2, Position 6)

„Mein Mann ist unverschämt pünktlich, und ich komme ständig zu spät.“  
(Frau 22, Position 41)

„Manchmal habe ich das Gefühl, dass ihn so mein Kleinkram nicht interessiert. Es geht da rein und da raus oder direkt vorbei. Er streitet das zwar ab. Ich erzähle schon mal, wen ich getroffen habe, also so Alltagsgeschichte.“  
Frau 23, Position 6)

„Er ist ziemlich langsam, körperlich, so bisschen so, und das war immer Streitpunkt. Er hat auch noch zwei Brüder und die sind genauso. Das liegt so ein bisschen in der Familie. Wenn wir also z. B. einmal rausgehen wollen, dann er ist immer noch nicht fertig, und es dauert und dauert. Also, wenn ich drauf bestehe, dann geht er auch mit und ist bald fertig. Aber immer, immer diese Ruhe.“  
(Frau 4, Position 5)

„Ein wenig die Pingeligkeit meines Mann, z. B. ihn stört es, wenn ich telefoniere und das Telefonkabel ist verdreht.“  
(Frau 11, Position 7)

Eigenschaften wie Pünktlichkeit, besonderer Ordnungssinn und Ungeduld führen auch in langanhaltenden Ehen immer wieder zu Diskussionen. Sie ziehen sich durch die Ehe hindurch und wirken auch im Alter noch störend.

#### 9.4 Umgang mit Gefühlen

Viele Paare taten sich schwer, über ihre Gefühle offen zu sprechen. Das Paar 20 aber sprach anschaulich und direkt über die Gefühle zum Partner:

„Ich habe eine sehr starke Beziehung zu meiner Mutter gehabt. Und ich bin eigentlich immer noch untröstlich darüber, dass sie nicht mehr da ist, obwohl sie schon 11 Jahre tot ist. Aber neben meiner Mutter ist er für mein Gefühl usw. einfach die wichtigste Person, da gibt es gar nichts, und das könnte eigentlich, selbst wenn er ausziehen würde, nichts ändern, das würde bleiben. Das ist nicht mehr zu zerstören. Dafür sind das jetzt bald 50 Jahre, seit ich ihn kenne. Das könnte auch nicht mein Sohn ausfüllen, der natürlich auch eine wichtige Rolle spielt oder meine Enkelin. Er ist aber die Nummer eins.“  
(Frau 20, Position 12)

„Und wenn ich sie heute so sehe, mit ihrem Pferdeschwanz, oder wenn wir irgendwo hingehen und ich sie so beobachte, ich mag das ja, wenn sie sich in der Partei so arrangiert, das finde ich immer ganz toll. Sie sieht doch so unheimlich gut aus. Auch für ihr Alter. Sie war immer so unausgesprochen stolz auf ihren Körper. Sie hat einen schönen Busen, ganz toll. Natürlich bleibt das nicht bis 65, da passiert etwas, aber was bei ihr passiert ist, ist kein Grund, um sich in irgendeiner Weise zu beklagen.“

(Mann 20, Position 50)

Über Gefühle zu sprechen, bereitete vielen Paare in der Befragung große Schwierigkeiten. Sicherlich ist dies in Verbindung zu bringen mit der langen Dauer der Partnerschaft. Aber auch die besondere Situation, dass eine fremde Person anwesend ist und über Intimes Auskunft haben möchte, könnte daran mitwirken.

## 9.5 Zusammenfassung

Männer und Frauen nennen ähnliche Eigenschaften, die sie an ihrem Partner besonders schätzen. An oberster Stelle steht Zuverlässigkeit.

Betrachten die Paare ihre Ehe noch einmal rückblickend, so stellen sie fest, dass sie jetzt im Alter mehr Ruhe und Gelassenheit gefunden haben. Stress im Beruf und mit den Kindern liegen weit zurück. Sie genießen ihr Eheleben in vollen Zügen.

Kritische Bemerkungen über ihren Partner blieben in der Befragung nicht aus. Bei den negativen Eigenschaften standen Pingeligkeit und extreme Pünktlichkeit an erster Stelle.

In der Interviewsituation taten sich die Paare schwer, über die Gefühle zu ihrem Partner zu sprechen.

## 10. Ehetypologien

Jede Ehe der untersuchten Paare verlief sicherlich unterschiedlich. Dennoch lassen sich ähnliche Muster erkennen. Aus dieser Untersuchung konnten sechs verschiedene Typen herausgefiltert werden, wie das folgende Kapitel zeigt:

### 10.1 Der Familientyp

Bei diesem Typ steht die ökonomische Sicherheit an erster Stelle. Oberstes Gebot ist also die Versorgung der Familie mit materiellen Gütern durch den Ehemann. Die Rollen innerhalb der Familie sind klassisch verteilt, das heißt der Ehemann ist voll berufstätig und für das Familieneinkommen zuständig, und die Frau kümmert sich um die Erledigung der Hausarbeiten und um die Kindererziehung. Auf gemeinsame Unternehmungen mit der Familie wird besonderer Wert gelegt. Diesem Typ werden die Ehepaare 1, 4, 5, 10, 11, 14, 21 und 25 zugeordnet.

Dass dieser Typ zahlenmäßig in der Gruppe der befragten Paare stark vertreten ist, war zu erwarten, da die Paare zu einer Generation gehören, die noch stark von traditionellen Werten geprägt ist.

Die jeweils folgende Biographie der einzelnen Paare verdeutlicht den Typus noch einmal:

Ehepaar 1: Der Mann war als selbständiger Akademiker voll berufstätig. Die Frau gab ihre Tätigkeit in einem Büroberuf nach der Geburt des ersten Kindes auf und kümmerte sich allein um die Erledigung der Hausarbeit. In den jungen Ehejahren musste das verdiente Geld sehr überlegt eingesetzt werden. Die eigene Praxis und die 4 Kinder ließen keine Verschwendung zu. Die Frau versuchte durch eigenes Schneidern die Haushaltskasse zu schonen. Die Kinder wurden zu Sparsamkeit erzogen. Der Eintritt in den Ruhestand brachte viele Veränderungen mit sich. Positiv wirkte sich aus, dass mehr Geld zur Verfügung stand. Die Kredite waren abgezahlt und die Kosten für die Schul- und Berufsausbildung der Kinder entfielen. Negativ wirkte sich aus, dass der Ehemann sich in „ihren Bereich“, also in den Bereich Haushalt, den die Frau 40 Jahre selbständig geführte hatte, einmischte. Inzwischen ist die Ehefrau aufgrund nachlassender Kräfte sehr froh darüber, dass ihr Mann im Haushalt Aufgaben mit übernimmt und auch ihr Chauffeur ist.

Ehepaar 4: In dieser Beziehung war der Ehemann als Handwerker selbständig. Diese Tätigkeit nahm sehr viel Zeit ein, so dass die Frau sich eigenständig um die Erziehung der Kinder und den Haushalt kümmerte. Ihre Alleinverantwortung in diesem Bereich änderte sich auch im Rentenalter nur wenig. Beide Ehepartner waren dazu erzogen worden, dass das, was man hat, ehren und achten muss. Beide legten in ihrer konfliktarmen Beziehung großen Wert auf Zuverlässigkeit und Treue. Sie verreisen gerne gemeinsam, pflegen aber viele Hobbys getrennt.

Ehepaar 5. Das Paar lebt nach dem Motto „man muss die Würde des Anderen achten“. Großen Wert legt das Paar auf einen guten Kontakt zu den Kindern und trifft sich auch regelmäßig mit entfernten Verwandten. Der Witwer mit 3

Kindern ist verkuppelt worden, dennoch hat sich daraus eine große Liebe entwickelt, so dass die Ehe schon über 35 Jahre hält. Der Mann war als leitender Angestellter tätig, und die Frau versorgte den Haushalt mit den vier Kindern.

Paar 10. Der Ehemann war in der Finanzverwaltung berufstätig und kümmert sich nun im Rentenalter um den Garten und die Ordnung im Keller. Die Frau erzog die Kinder und ging, als die Kinder größer wurden, einer Halbtagsbeschäftigung im Büro nach. Sie pflegen regen Kontakt zu den Kindern, die Kinder wiederum helfen oft den alten Eltern. Gedanken an eine Trennung kamen und werden auch nicht aufkommen.

Paar 11. Das jung wirkende Paar hat eine sehr starre Verteilung der Arbeit. Der Mann kümmert sich sehr um den Garten, um die finanziellen Angelegenheiten und hilft gelegentlich seinem Sohn. Die Frau hält Kontakt zu ihrer Tochter und den Enkelkindern. Sie verreist auch gerne mit einer Freundin oder mit ihrer Tochter. Ihr Tagesablauf ist sehr genau geplant. Auf Pünktlichkeit wird besonderen Wert gelegt. Eine Trennung kommt nicht in Betracht; nur der Tod kann sie trennen.

Ehepaar 14: Die Eltern des Paares stimmten der Eheschließung zu, da der Mann bereits eine Anstellung als Lehrer hatte. Die Rollenverteilung war traditionell. Der Ehemann sorgte für das Familieneinkommen. Die Frau versorgte die Kinder und kümmerte sich um das große Haus. Heute im Rentenalter bestimmt ein sehr geregelter Tagesablauf den Alltag, wobei die Versorgung der beiden Enkelkinder, die mit im Haus wohnen, und die Erledigung der Haus- und Gartenarbeit im Vordergrund stehen.

Ehepaar 21: Das humorvolle Paar hat stets zusammengehalten, hatte aber auch nie große Probleme. Streitigkeiten wurden schnell wieder vergessen. Auch heute im Rentenalter haben sie noch eine klare Rollenverteilung. Sie erledigt die meisten Hausarbeiten und er die Arbeit am und im Ferienhäuschen. Sie schätzen ihre guten Kontakte zu den Kindern und beschäftigen sich noch

gerne mit dem Computer und mit einer gemeinsamen Liebe für Tiere und für Zoobesuche.

Paar 25. Der Mann war als Handwerker berufstätig und sie halbtags als Verkäuferin. Die Ehe kam zustande, weil sie das gleiche Hobby pflegten, eine ähnliche bäuerliche Herkunft hatten und auch ihre Eltern mit der Heirat einverstanden waren. Als ihr Sohn in jungen Jahren Vater wurde und die Mutter sich außerstande fühlte, das Kind großzuziehen, nahm das Ehepaar wie selbstverständlich das Enkelkind zu sich und zog es groß. Heute erledigen sie die Haus- und Gartenarbeiten gemeinsam und verreisen gerne zusammen. Ihr Sohn und das Enkelkind wohnen in getrennten Wohnungen in ihrem Haus. Sie pflegen noch täglichen Kontakt zu ihnen und zu den anderen Kindern.

## 10.2 Der Genießertyp

Bei dieser Eheform wird großer Wert auf Kulturelles gelegt. Im Zentrum des gemeinsamen Lebens stehen Reisen und Besuche von kulturellen Veranstaltungen. In diese Kategorie passen die Ehepaar 9 und 16.

Ehepaar 9: Obwohl ihre Eltern nicht mit der Eheschließung einverstanden waren, heiratete dieses Paar. Die Ehefrau schätzt besonders, dass ihr Mann stets, wenn sie ihn braucht, für sie da war; es war immer ein „unwahrscheinliches Miteinander“, was beide auch heute noch besonders schätzen. Für die Frau, die „aus gutem Hause“ kam, war die Ehe mit einem Handwerker eine große Umstellung. Jede Ausgabe musste überlegt werden. Heute im Rentenalter genießen sie viele gemeinsame Hobbys, reisen gerne auch ins Ausland und pflegen regelmäßig Kontakt zu ihren Kindern.

Paar 16. Der Mann war als leitender Angestellter voll berufstätig. Die Frau versorgte den Haushalt und die Kinder. Heute haben sie wenig Kontakt zu ihren

Kindern und Enkelkindern, die allerdings auch sehr weit weg wohnen. Im Rentenalter verreisen beide gerne und weit, am liebsten sehr weit weg.

### 10.3 Der religiöse Typ

Bei diesem Ehetyp spielt die Religion im Alltag eine große Rolle. Religiöse Werte und Normen werden akzeptiert und kaum in Frage gestellt. Sie bilden die Grundlagen für eine funktionierende eheliche Beziehung. Die Ehepaare 7, 12 und 24 sind dieser Kategorie zugeordnet worden.

Ehepaar 7: Das Ehepaar hat im Krieg geheiratet und eine große Notzeit gemeinsam durchgestanden. Die vielen Kinder ließen der Ehefrau keinen Freiraum, und die finanzielle Situation wurde erst besser, als die Kinder selbst in den Beruf gingen. Durch Beten und durch die Religion fand das Paar immer wieder zum Zusammenhalt. Jetzt, im hohen Alter, ist das Paar noch oft in Kontakt mit den Kindern. Das tägliche Gebet und das Hören der Morgenandacht ist fest mit im Tagesablauf eingeplant.

Ehepaar 12: Der ehemalige Soldat und die Haushälterin haben sich in der Zeit der Kriegsgefangenschaft des Mannes kennen gelernt. Sie hatten ihr ganzes Leben lang keine hohen Ansprüche und waren mit wenigem zufrieden. Sie legen besonders viel Wert auf das „Vater unser“. Der Ehemann ist mit 52 Jahren zu ihrem Glauben gewechselt. Dieser Wechsel hat auch einen Aufschwung in der Zweierbeziehung bewirkt. Auch ein Alkoholmissbrauch durch den Ehemann konnte mit Hilfe eines Predigers und der Frau gemeistert werden. Heute verbringt das geistig rüstige Paar die Zeit mit Spaziergängen, mit Puzzeln und mit Kirchenbesuchen. Der Tag beginnt und endet mit Gebeten und Lesen aus der Bibel und aus anderen kirchlichen Büchern.

Ehepaar 24: Das Ehepaar mit 4 Kindern lebt eine Ehe im ursprünglich christlichem Sinne. Heute teilen sie sich die Hausarbeit. Als ihre Kinder noch zu Hause waren, kümmerte sie sich ausschließlich um die Versorgung der Kinder und den Haushalt. Heute sind beide sportlich sehr aktiv und ebenso

musikalisch. Beide sind in der Kirchengemeinde sehr aktiv. Eine Trennung kommt nicht in Frage, denn sie könnten sich nicht vor dem Spiegel in die Augen gucken.

#### 10.4 Der Individualistentyp

Dieser Typ beschreibt Paare, die die Ehe mehr als Zweckgemeinschaft sehen. Die Paare legen großen Wert auf getrennte Aktivitäten. Eine Betätigung außerhalb ihrer Ehe ist ihnen sehr wichtig. Auch dieser Typus ist bei der Untersuchung stark vertreten. Die Paare 3, 8, 13, 15, 17, 18, 20 und 22 können ihm zugeordnet werden.

Ehepaar 3. Der Ehemann war Polizeibeamter und die Frau kümmerte sich um die Versorgung der zahlreichen Kinder. Zur Eheschließung kam es, weil es sich einfach gehört, wenn Nachwuchs unterwegs ist. Im Rentenalter gehen ihre Hobbys auseinander. Trotzdem schätzen beide noch die angenehme Gewohnheit und die Vertrautheit.

Paar 8. Bedingt durch die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse hatte auch dieses Ehepaar einen mühevollen Start ins Eheleben. Sie arbeiteten gemeinsam in einem Betrieb und hatten sich aneinander gewöhnt. Bei der Geburt des ersten Kindes hörte die Frau auf zu arbeiten und kümmerte sich ausschließlich um die Kindererziehung und den Haushalt. Sie leben zusammen, weil es sich ja so gehört, wenn man verheiratet ist. Großen Wert legen sie auf nachbarschaftlichen Kontakt, auf die Pflege des eigenen Hauses und Gartens und gehen getrennten Hobbys nach.

Ehepaar 13. Beide Partner dieser Ehe waren als Akademiker voll berufstätig. Die Frau entschloss sich auf Kinder zu verzichten, um im Beruf Karriere zu machen. Auch mehrere außereheliche Beziehungen des Mannes hielt diese Ehe aus. Die Beziehungen zu anderen Frauen endeten jedoch vor Eintritt ins Rentenalter. Die Kinderlosigkeit bereitet besonders dem Ehemann im zunehmenden Alter Schwierigkeiten. Den Tagesablauf bestimmt jeder für sich

und in den Abendstunden treffen sie sich meistens wieder. Krankheiten im Alter bringen das Paar wieder näher zusammen.

Ehepaar 15. Das Ehepaar ist mit einer großen finanziellen Notlage ins Eheleben gestartet. Ihre Ehe steht unter dem Motto: „Ein gegebenes Wort bricht man nicht“. Beide sind jetzt im Rentenalter handwerklich sehr geschickt und gehen getrennt ihren Hobbys nach. Auch üben beide noch Nebentätigkeiten aus, um die finanzielle Lage zu verbessern.

Ehepaar 17. Liebe und Vertrauen stehen bei diesem Paar an erster Stelle. Die Selbstversorgung mit Produkten aus dem Garten steht im Mittelpunkt ihres Lebens. So erledigt der Mann die Gartenarbeit und die Frau übernimmt die Aufgaben im Haus. Die sehr rüstige Frau betreibt Ahnenforschung und erledigt gerne Schreivarbeiten, auch für Vereine, in denen sie aktiv ist.

Ehepaar 18. Dieses Paar ist erst ein paar Jahre in Ruhestand. Er war Kaufmann und sie in den letzten Jahren, seit die Kinder im Ausland wohnen, halbtags als Büroangestellte tätig. Jeder lebt jetzt im Rentenalter sein eigenes Leben. Er betreibt viel Sport und sie arrangiert sich fast täglich im sozialen Bereich. Das Paar schätzte schon immer, dass jeder einen Freiraum hat, aber auch, dass immer jemand zum Anlehnen da ist.

Ehepaar 20: Ein Ehepaar, er Akademiker und sie Büroangestellte, sind seit über 40 Jahre verheiratet. Der Ehemann hat ständig neue Liebschaften, wovon die Ehefrau auch weiß, die sie aber zu ignorieren versucht. Trotzdem hält die Frau an der Ehe fest und kämpft um ihren Bestand. Ihre Hobbys sind sehr unterschiedlich. Einzige gemeinsame Treffpunkte sind die Mahlzeiten, die sie oft zusammen mit ihrem Sohn und dem Enkelkind einnehmen und das Teilen eines Bettes, worauf sie besonderen Wert legen.

Paar 22: Der Ehemann war Lehrer, und die Frau kümmerte sich um den Haushalt und die Versorgung der Kinder. Der Mann schätzt besonders die hausfraulichen Tätigkeiten seiner Frau wie Kochen, Backen und Nähen. Beide sind sehr zufrieden mit ihren wohlgeratenen Töchtern und den

Schwiegersöhnen, mit den sie regelmäßigen Kontakt haben. Der Mann geht nun im Rentenalter seinem großen Hobby – der Musik – nach. Die Frau kümmert sich mit um die Betreuung der Enkelkinder, bastelt gerne und trifft sich mit Freundinnen. An eine Auflösung der Ehe wird nicht einmal gedacht.

#### 10.5 Der emotionale Typ

In dieser Beziehungsform wird viel Wert auf Gefühle und auf Liebe gelegt. Die Paare pflegen fast alle Hobbys gemeinsam. Oft ist die Liebe in der ehelichen Beziehung noch gewachsen und nur der Tod könnte die Ehe trennen. Hier zugeordnet werden konnten die Paare 2, 19 und 23.

Ehepaar 2: Für dieses Paar sind Werte wie Zuverlässigkeit und Treue über die ganze Ehe sehr wichtig gewesen. Er war als Architekt tätig und sie als Büroangestellte. Die Hausarbeit wurde vom Beginn der Ehe an geteilt und auch die Versorgung des Kindes. Die Liebe zueinander ist heute noch so wie mit 18, sie ist absolut gleich geblieben. Heute machen sie vieles gemeinsam. Er fotografiert gerne Landschaften, Gebäude und besonders gerne seine Frau. An eine Auflösung der Ehe wurde nie gedacht und wird auch freiwillig nicht erfolgen.

Ehepaar 19. Auch heute noch ist ihre Liebe zueinander noch ungebrochen. Sie schätzen besonders, dass sie sich so eingespielt haben und dass sie sich blind aufeinander verlassen können. Als Rentner leben beide zurückgezogen und freuen sich, dass sie sich ihren Tag selbst einteilen können und pflegen Kontakt zu ihren Kindern.

Ehepaar 23. Ausschlaggebende Gründe für die Ehe waren Gründe wie Liebe, Zuverlässigkeit und Ehrlichkeit, aber auch die Zugehörigkeit zur gleichen Religionsgemeinschaft. Heute, im Ruhestand, schätzen sie gemeinsame Kuraufenthalte und Fahrradtouren in die nähere Umgebung. Dieses Paar könnte auch dem Typ 3, also dem religiösen Typ, zugeordnet werden.

Die folgende Übersicht fasst das Gesagte noch einmal zusammen:

	Typ 1 Familientyp	Typ 2 Genießer Typ	Typ 3 Religiöser Typ	Typ 4 Individualistentyp	Typ 5 Emotionaler Typ
Paar 1	X				
Paar 2					X
Paar 3				X	
Paar 4	X				
Paar 5	X				
Paar 7			X		
Paar 8				X	
Paar 9		X			
Paar 10	X				
Paar 11	X				
Paar 12			X		
Paar 13				X	
Paar 14	X				
Paar 15				X	
Paar 16		X			
Paar 17				X	
Paar 18				X	
Paar 19					X
Paar 20				X	
Paar 21	X				
Paar 22				X	
Paar 23					X
Paar 24			X		
Paar 25	X				

Abbildung 16:  
Zusammenstellung der Ehetypen

Der Familientyp und der religiöse Typ sind vergleichbar mit dem von Rousset aufgestellten Typ „Ehe als Institution“ und dem von Burkart u. a. aufgestellten Typ „der traditionellen Versorgungsehe“ (vgl. Kap. 1.2).

Der emotionale Typ ähnelt sicher dem Typ „Ehe als Partnerschaft“ von Rousset und dem Typ der „modernen Liebes-Ehe“ von Burkart (vgl. Kap. 1.2).

Im Folgenden sollen nun die Ergebnisse der Fragebogenerhebung (vgl. Kap. 4.8) ausgewertet werden. Im letzten Teil dieses Kapitels soll dann geklärt werden, was letztlich den Ausschlag für das Zusammenbleiben und welcher Typ die größten Aussichten auf Bestand der Ehe hat.

#### 10.6 Kriterien für die Typenzuordnung

Die nachfolgende qualitative Untersuchung kann sicher nicht dazu dienen, zu abschließenden Ergebnissen über Kriterien der Typenzugehörigkeit von Ehen zu gelangen. Dennoch legen die Untersuchungsergebnisse z. T. Kriterien für die besprochenen Ehetypen nahe. Diese sollen hier zur Abrundung der Arbeit noch einmal näher untersucht werden.

Den an der Untersuchung beteiligten Paaren wurden fünfzehn Aussagen vorgelegt, deren Relevanz für die verschiedenen Ehetypen in der Interviewauswertung herausgearbeitet wurden:

1. In unserem Leben ist für mich der familiäre Zusammenhalt am wichtigsten.
2. Die Ehe bedeutet für mich in erster Linie Sicherheit und Zuverlässigkeit.
3. Besonders schön ist es, die Freizeit gemeinsam zu verbringen (Theater- und Kinobesuche).
4. Die Religion spielt eine wichtige Rolle in unserem Leben.
5. Freiräume sind wichtig für das Gelingen der Ehe.
6. Ehe heißt für mich besonders Liebe und Geborgenheit.
7. Getrennte Hobbys sind wichtig für die Qualität unserer Ehe.
8. Der Glaube ist eine Stütze in unserer Ehe.
9. Wir genießen unser Leben zu zweit in vollen Zügen.
10. Dass mein Partner/meine Partnerin meinen Glauben teilt, ist für mich sehr wichtig.
11. Ohne Toleranz kann eine Ehe nicht funktionieren.

12. Mein Partner/meine Partnerin ist meine große Liebe.
13. Besonders schön ist es, dass wir alles zusammen machen.
14. Ohne die Kinder wäre das Leben halb so schön.
15. Endlich die Zeit zu haben den Lebensabend mit gemeinsamen Reisen zu genießen, ist das schönste am Ruhestand

Die Paare wurden gebeten anzugeben, welche drei Aussagen für sie die größte Relevanz haben. Dabei ergibt sich – sortiert nach Typen – das folgende Gesamtbild:

### Familientyp

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
<b>Paar 1</b>															
Partner 1	x										x			x	
Partner 2	x	x									x				
<b>Paar 4</b>															
Partner 1	x					x					x				
Partner 2	x					x					x				
<b>Paar 5</b>															
Partner 1	x												x	x	
Partner 2	x								x					x	
<b>Paar 10</b>															
Partner 1	x					x								x	
Partner 2	x					x								x	
<b>Paar 11</b>															
Partner 1	x												x	x	
Partner 2						x							x	x	
<b>Paar 14</b>															
Partner 1	x												x	x	
Partner 2	x												x	x	
<b>Paar 21</b>															
Partner 1								x					x	x	
Partner 2 (verstorben)															
<b>Paar 25</b>															
Partner 1	x										x			x	
Partner 2	x										x				x
gesamt	13	1				5		1	1		6	2	4	11	1

Abbildung 17:

Auswertung zum Familientyp

Die Tabelle zeigt, dass für die Befragten, deren Ehen dem Familientyp zugeordnet werden können, besonders die Aussagen 1 und 14 wichtig sind. Beide Aussagen betonen die Wichtigkeit der Familie (bzw. der Kinder) für das Eheglück.

13 von 15 Befragten (also 86,7%) geben an, dass Aussage 1 (In unserem Leben ist für mich der familiäre Zusammenhalt am wichtigsten) auf sie besonders gut zutrifft. Insgesamt wurde die Aussage von 38,3% der Befragten ausgewählt. Ein ähnliches Bild ergibt sich für die Aussage 14 (Ohne die Kinder wäre das Leben halb so schön). 11 von 15 Befragten (also 73,3 %) wählten diese Aussage als besonders wichtig aus. Dem gegenüber stehen 14,9 % Zustimmung bei allen Befragten insgesamt. Die Einordnung der befragten Paare in den Familientyp wird also durch diese Ergebnisse bekräftigt.

### Genießertyp

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Paar 9															
Partner 1		x	x										x		
Partner 2		x	x										x		
Paar 16															
Partner 1			x								x				x
Partner 2					x						x		x		
gesamt	0	2	3	0	1	0	0	0	0	0	2	0	3	0	1

Abbildung 18  
Auswertung zum Genießertyp

Jeweils 3 von 4 befragten Personen (also 75 %) geben an, dass die Aussagen 3 (Besonders schön ist es, die Freizeit gemeinsam zu verbringen (Theater- und Kinobesuche) und 13 (Besonders schön ist es, dass wir alles zusammen machen) besonders gut ihre persönlichen Wichtigkeiten wiedergeben. Insgesamt wählten 6,4 % Aussage 3 und 17,0 % Aussage 13 als besonders relevant aus. Auch die dem Genießertyp zugeordneten Befragten

entscheiden sich also überdurchschnittlich oft für Aussagen, die zu der Beschreibung des ihnen zugeordneten Ehetyps gut passen.

### Religiöser Typ

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Paar 7															
Partner 1				x				x			x				
Partner 2				x				x		x					
Paar 12															
Partner 1				x		x				x					
Partner 2		x		x				x							
Paar 24															
Partner 1				x		x					x				
Partner 2					x			x			x				
gesamt	0	1	0	5	1	2	0	4	0	2	3	0	0	0	0

Abbildung 19:  
Auswertung zum religiösen Typ

Die Befragten, die zuvor dem religiösen Typ zugeordnet wurden, wählten aus den angebotenen Antwortalternativen besonders häufig die Aussagen 4 (5 von 6, also 83,3 %) und 8 (4 von 6, also 66,7 %) aus. Beide Aussagen betonen die Bedeutung des Glaubens/der Religion im (Ehe-)Leben. Von allen Befragten wählten aber nur 10,6 % Aussage 4 und 12,8 % Aussage 8 aus. Dieses Ergebnis stützt die Differenzierung zwischen religiösem Typ und Familientyp: Zwar spielen auch in den Interviews mit Paaren, die dem Familientyp zugeordnet wurden Tradition und Religion eine wichtige Rolle, der familiäre Aspekt hat hier aber eine viel deutlichere Relevanz (vgl. die Erläuterungen zum Familientyp Kap. 10.1).

## Individualistentyp

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
<b>Paar3</b>															
Partner 1						x					x			x	
Partner 2								x			x			x	
<b>Paar 8</b>															
Partner 1	x				x						x				
Partner 2	x				x						x				
<b>Paar 13</b>															
Partner 1					x	x					x				
Partner 2						x	x					x			
<b>Paar 15</b>															
Partner 1	x										x				x
Partner 2					x						x				x
<b>Paar 17</b>															
Partner 1	x				x						x				
Partner 2	x										x	x			
<b>Paar 18</b>															
Partner 1						x	x				x				
Partner 2					x		x				x				
<b>Paar 20</b>															
Partner 1		x			x						x				
Partner 2		x			x						x				
<b>Paar 22</b>															
Partner 1					x		x				x				
Partner 2					x		x				x				
gesamt	5	2	0	0	10	4	5	1	0	0	15	2	0	2	2

Abbildung 20:

Auswertung zum Individualistentyp

Sehr deutlich fällt das Ergebnis auch beim Individualistentyp aus. 15 von 16 Personen (93,75 %) sind der Meinung „Ohne Toleranz kann eine Ehe nicht funktionieren“ (Aussage 11). Dem gegenüber stehen 59,6 % Zustimmung zu dieser Aussage bei allen Befragten insgesamt. Immerhin 10 von 16 oder 65,5 % der Befragten aus der Gruppe der Ehen, die dem Individualistentyp zugeordnet

wurden, betonen die Wichtigkeit von Freiräumen in der Ehe. Insgesamt entschieden sich 10,6 % für diese Aussage. Damit entspricht das Ergebnis der Typenbeschreibung auf Grundlage der Interviews.

### Emotionaler Typ

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
Paar 2															
Partner 1						x			x		x				
Partner 2	x								x			x			
Paar 19															
Partner 1						x					x		x		
Partner 2						x					x		x		
Paar 23															
Partner 1						x					x	x			
Partner 2						x					x	x			
gesamt	1	0	0	0	0	5	0	0	2	0	5	3	2	0	0

Abbildung 21:

Auswertung zum emotionalen Typ

5 von 6 Befragten (83,3 %) betonen die Wichtigkeit von Liebe und Geborgenheit in der Ehe (Aussage 6). Interessanterweise teilen diese Ansicht nur 34 % aller Befragten. Darüber hinaus entschieden sich ebenfalls 33,3 % der Befragten für die Aussage, dass Toleranz besonders wichtig für eine gute Ehe ist. Hier zeigt sich also eine Parallele zum Individualistentyp. Die Aussage scheint also ambivalent zu sein.

## 11 Interpretation der Ergebnisse

### 11.1 Erwartung an die Beziehung

Diese Arbeit ist von der Frage ausgegangen, welche Faktoren für die Langlebigkeit einer Partnerschaft bestimmend sind. Man hätte vermuten können, dass die Kriterien für die Langlebigkeit einer Ehe Liebe, Geld, Kinder usw. sind. Die Arbeit aber hat gezeigt, dass die Sache ganz anders liegt. Zentrales Ergebnis dieser Studie ist, dass die Übereinstimmung der Partner das entscheidende Kriterium für die Langlebigkeit einer Partnerschaft darstellt. Welche Werte bei den einzelnen Paaren als besonders zentral empfunden werden, ist dagegen von Ehetyp zu Ehetyp sehr verschieden, wie das Kapitel 11.2 noch zeigt.

Allgemein scheint es gerechtfertigt, dass ein langes Andauern einer Ehe nicht bedeutet, dass die Partner in der Ehe glücklich sind und keine Probleme miteinander haben.

Vielmehr scheint es allgemein wichtig zu sein, dass sie (auf welche Weise auch immer) Strategien entwickelt haben, sich in der Ehe zu arrangieren, und dass sie ähnliche Erwartungen an die Ehe stellen und ähnliche Wertigkeiten haben. Dies zeigt sich zum Beispiel darin, dass viele Paare gleiche oder zumindest sehr ähnliche Antworten im Fragebogen gegeben haben (vgl. Kapitel 10.6): Neun von 23 Paaren gaben identische Antworten. Zwei Übereinstimmungen finden sich bei ebenfalls 9 Paaren. Immerhin eine Übereinstimmung im Antwortverhalten konnte bei 5 Paaren festgestellt werden. Bei keinem einzigen Paar antworteten beide Partner gänzlich unterschiedlich.

### 11.2 Spezifika verschiedener Ehetypen

Die verschiedenen Typen, die in der Untersuchung herausgearbeitet wurden, unterscheiden sich zum Teil sehr deutlich, was die Gründe für die lange Ehedauer betrifft.

Im Falle des Familientyps bezieht sich dies besonders auf die gesellschaftliche Rolle der Familie als Versorgungs- und Reproduktionsinstanz. Die Ehepaare nehmen sich nicht in erster Linie als Paar, sondern hauptsächlich als Teil einer Familie wahr. Charakteristisch hierfür ist es, dass die Paare großen Wert auf den familiären Zusammenhang legen und die Bedeutung der gemeinsamen Kinder für ihr Leben in den Vordergrund stellen.

Für den religiösen Typ steht die Orientierung an der Unauflöslichkeit des christlichen Ehesakraments im Vordergrund. Christliche Normen und Werte werden akzeptiert und nicht in Frage gestellt. Dementsprechend wurde eine Trennung auch in extremen Krisensituationen nicht in Betracht gezogen.

Dieser Gruppe des traditionellen Typs stehen der emotionale und der Genießertyp gegenüber.

Die beiden Paare, die dem Genießertyp zugeordnet wurden, fallen dadurch auf, dass für sie die Paarbeziehung als solche von besonderer Wichtigkeit ist. In einem Fall erfolgte die Eheschließung sogar gegen den erklärten Willen der Eltern. Die Paare vermitteln den Eindruck, dass sie gerne und genussvoll Zeit miteinander verbringen. Aus gemeinsamen Unternehmungen und Aktivitäten schöpfen sie Lebenszufriedenheit. Wichtig ist, dass die Partner gleiche Interessen haben.

Ähnlich gelagert ist der Fall des emotionalen Typs. Auch hier schöpfen die Partner Zufriedenheit aus der Paarbeziehung. Allerdings steht hier die gegenseitige Liebe und Zuneigung im Vordergrund, gemeinsame kulturelle Aktivitäten und Reisen etc. spielen eher eine untergeordnete Rolle. Der emotionale Typ verwirklicht am ehesten das Ideal der Liebesehe.

Abgesehen von diesen vier Ehetyphen wurden einige Paare interviewt, deren Ehe für den Betrachter wie gut funktionierende Wohngemeinschaften erscheinen, in denen beide Partner ihr Glück und ihre Lebenszufriedenheit eher außerhalb der Ehe suchen und finden. Dieser Individualistentyp zeichnet sich dadurch aus, dass die Partner die Wichtigkeit von Freiräumen und Toleranz

betonen und vielen getrennten Freizeitaktivitäten nachgehen. Diese Ehen scheinen vor allem deshalb zu halten, weil die Partner keine zu hohen Ansprüche an sie stellen.

### 11.3 Konsequenzen für Bildungs- und Beratungsangebote

Wie im Theorieteil der Arbeit beschrieben, verändert sich die Bevölkerungsstruktur in der Bundesrepublik Deutschland zunehmend, wobei der Anteil der älteren Bevölkerung stetig anwächst. Aufgrund der Tatsache, dass die Menschen immer älter werden, wird sich das „Rentenalter“, also die Lebenszeit im Ruhestand) zwangsläufig verlängern. Schon aus diesem Grunde müssen quantitativ mehr Kurse für Ältere angeboten werden. Hinsichtlich der Angebotsvielfalt kann die ältere Bevölkerung, besonders im städtischen Milieu, aus einer breiten Palette wählen (angeboten werden z. B. Seniorengymnastik, Wassergymnastik, Internet für Senioren, keine Angst vor Computern).

Aber auch qualitative Verbesserungen der Angebote wären sinnvoll. Zwar wurden die Angebote im Laufe der letzten Jahre immer besser an die Bedürfnisse Älterer angepasst, aber gerade im ländlichen Milieu besteht noch Handlungsbedarf. Hier beschränken sich Angebote allzu oft auf Kaffeekränzchen und Seniorentanzgruppen für Frauen.

Wie Studien belegen (vgl. Kap. 3.1.1) halten Bildungsangebote geistig fit und tragen zu einer besseren Gesundheit bei. Die Menschen tun so nicht nur etwas für ihre physische Gesundheit, sondern steigern auch ihr subjektives Wohlbefinden. Dies wiederum wirkt sich insgesamt positiv auf ihre allgemeine Konstitution aus.

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchung weisen darauf hin, dass es sinnvoll wäre mehr Angebote zu unterbreiten, an denen Ehepaare gemeinsam teilnehmen können. Viele ältere Paare haben ähnliche Vorlieben und wollen nur noch gemeinsam aktiv werden. Gleichzeitig stärken von beiden Partnern

genossene gemeinsame Unternehmungen die Beziehungszufriedenheit der Paare.

Die Kosten für solche Bildungsangebote müssten in einem für ältere Menschen erschwinglichen Rahmen bleiben. Die Krankenkassen sollten ggf. eine finanzielle Unterstützung leisten.

Von den Ergebnissen der vorliegenden Untersuchung kann die Ehe- und Familienberatung insgesamt profitieren.

In bezug auf ältere Paare konnte die Arbeit zeigen, dass die vielen Übereinstimmungen und gleichen Erwartungen an die Beziehung die Paare zusammenhalten. So ist es auch Aufgabe des Beraters, älteren Menschen Hilfe anzubieten, die jeweiligen Übereinstimmungen und gemeinsamen Erwartungen im Gespräch herauszufiltern und dann zu versuchen, sie z. B. in Bildungsangeboten zu vermitteln, um sie durch positive gemeinsame Erlebnisse einander wieder näher zu bringen. Gleichzeitig kann das Herausfiltern von unterschiedlichen Interessen und voneinander abweichenden Erwartungen an die Beziehung nützlich sein, um sich Probleme bewusst zu machen und gemeinsam mit dem Berater Lösungsansätze zu diskutieren.

Für die Beratung von Paaren in der Phase der Kindererziehung liefert die vorliegende Arbeit interessante Ansatzpunkte. Sie zeigt, dass fast alle Paare die Phase der Kindererziehung als besonders belastend empfanden und von einer Verbesserung der Beziehung nach Ende dieses Abschnitts berichteten. Dieses Ergebnis können Eheberater für die Beratung insofern nutzen.

Im Rahmen der Ehevorbereitung z. B. durch Vertreter der Kirchen könnte eine eingehende Klärung der Erwartungen der Partner an die Beziehung hilfreich sein. Außerdem gibt die Aufklärung über schwierige Phasen während der Ehe und typische Konfliktherde den Heiratswilligen einen Einblick, den sie für ihre Entscheidungsfindung nutzen können.

## 12. Zusammenfassung, Schlussfolgerungen und Ausblick

Im historischen Rückblick wird auf die Entwicklung der Ehe vom Altertum bis zur Gegenwart eingegangen. Im 19. Jahrhundert war die Eheauffassung noch sehr an den jeweiligen Stand gebunden. Bei den Bauern und Handwerkern waren Familieleben und Produktion eng miteinander verbunden, die Partnerwahl war deshalb darauf ausgerichtet, den bäuerlichen oder handwerklichen Betrieb aufrechtzuerhalten. Ökonomische Aspekte waren dabei entscheidend. Die Rolle der Frau war durch ihre Mitgift und durch ihre Mitarbeit, die sich nicht nur auf den Haushalt beschränkte, von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Im Bürgertum waren Arbeits- und Wohnbereich voneinander getrennt. Die Frau war an der Produktion somit nicht beteiligt. Ihre Aufgabe war es, dem Mann ein gemütliches Heim zu bereiten und für ein behagliches Familienleben zu sorgen. Der Beziehung kam dadurch eine andere Bedeutung zu, nämlich für die Partnerwahl bedeutete dies, dass nicht mehr materielle Aspekte ausschlaggebend sein sollten, sondern die Liebe als das ehestiftende Motiv gesehen wurde. Dabei handelte es sich allerdings um die „vernünftige Liebe“, die auf der Tugendhaftigkeit des Partners gründete. Dieses Leitbild der „Liebe“ als ehestiftendes Motiv wurde allerdings nur teilweise in die Realität umgesetzt. Im Proletariat war die Partnerwahl eine persönliche Entscheidung, die auf gegenseitiger Anziehung beruhte, da finanzielle und gesellschaftliche Aspekte aufgrund der mittellosen Verhältnisse in dieser Sozialschicht keine Rolle spielten. Dass heute die Liebe das ausschlaggebende Motiv für eine Beziehung ist, hat damit seine Wurzeln vor allem im Eheverständnis des Bürgertums, aber auch in der praktizierten freien Partnerwahl des Proletariats.

Im 20. Jahrhundert wurde die Partnerwahl zunehmend zu einer persönlichen Entscheidung. Auch das Eheverständnis änderte sich grundlegend. Die Erfüllung von emotionalen Bedürfnissen und die Suche nach Lebenssinn in einer innigen Liebesbeziehung stehen nun im Zentrum. Werden diese Erwartungen nicht erfüllt, so wird eher die Ehe aufgegeben, als dass von der Hoffnung auf eine erfüllte Liebesbeziehung Abstriche gemacht würden.

Ein einfaches Patentrezept für den Zusammenhalt von Beziehungen gibt es zwar nicht, dessen ungeachtet bieten die Massenmedien unermüdlich

Prognosen, Patentrezepte und Erklärungen an, um das Phänomen der glücklichen und lange bestehenden Partnerschaft zu erfassen und dem ungeheuren Aufklärungsbedarf in Sachen Beziehungen nachzukommen. Zahllos sind Talksendungen, die fast zu jeder Tageszeit zu sehen sind und die in Sachen Partnerschaft versuchen aufzuklären und zu helfen.

Demnach ist eine harmonische und stabile Partnerschaft keineswegs eine Utopie, sondern kann wie einige der Paare, die an dieser Untersuchung teilnahmen, zeigen, gelingen und zugleich noch für beide Partner zufriedenstellend und harmonisch verlaufen.

Die Paare wuchsen in einer Zeit auf, in der die Gesellschaft und die Kirche Normen und Werte aufstellte, die die Paare akzeptierten und in ihr Eheleben übernahmen. Dies ist in besonderer Weise beim religiösen Typ und Familientyp festzustellen.

Vielfältige Gründe führten zur Heirat. Durch die klassische Rollenverteilung, das heißt der Mann verdiente das Geld und die Frau kümmerte sich um den Haushalt und die Kindererziehung und mit dem Hintergrund, dass durch die Kriegswirren Deutschland sich wieder im Aufbau befand, mussten die Paare mit geringen Mitteln auskommen (Familientyp).

Zu Streitigkeiten bei den Paaren führten vor allem Probleme mit der Kindererziehung und Schulschwierigkeiten der Kinder. Hier mussten oft die Frauen, sicherlich bedingt durch ihre Rolle als Streitschlichterin, tätig werden.

Die Frauen zeigten sich überwiegend zufrieden mit ihrer Tätigkeit als Hausfrau und Mutter und sahen bzw. sehen auch keine größeren Schwierigkeiten mit der Bewältigung der anfallenden Hausarbeiten, bei den die Männer – falls die Frauen dies wünschen – auch durchaus mit anpacken.

Von Problemen untereinander erzählten die Paare wenig. Viele betonten, dass im Alter die Probleme weniger werden. Die Konfliktherde wie Kinder oder Schulprobleme liegen weit hinter ihnen.

Eine schwierige Barriere, wie den Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand, meisterten die Paare auch. Die Schwierigkeiten, etwa im Bereich der neuen Rollenverteilung im Haushalt, wurden mit guter Kommunikation gelöst. Ansonsten halfen Hobbys dabei, diese oftmals schwierige Phase zu meistern. Fahrradfahren oder andere sportliche Aktivitäten stehen auf dem Plan, aber auch Reisen, je nach Mobilität kürzere oder längere Touren (Genießertyp).

Mit zunehmendem Alter bekommt der Glaube wieder mehr Bedeutung. Einige ältere Paare sind in diesem Gebiet sehr aktiv und besuchen oft kirchliche Veranstaltungen oder beten täglich zu Hause (religiöser Typ).

Werte wie Zuverlässigkeit und Treue stehen in der Rangliste der befragten Paare auf den ersten Plätzen. Störend wirken sich Pingeligkeit und äußerste Pünktlichkeit aus.

Viele Paare haben wieder, nachdem die Kinder das Haus verließen, ihre Liebe zueinander neu entdeckt. Sie haben mehr Zeit füreinander. Stress im Beruf und Konflikte mit den Kindern wirkten sich auch negativ auf ihre Sexualität aus. Da diese Zeit vorüber ist, genießen viele Ehepaare jetzt die Liebe im Alter sehr, einige sogar mehr als je zuvor (emotionaler Typ).

Paaren, die weniger gut miteinander harmonierten, gelingt dann eine zufriedenstellende Ehe, wenn sie lernen, innerhalb der Beziehung getrennte Wege zu gehen (Individualistentyp)

Aus der Untersuchung heraus wurden fünf verschiedene Ehetypen aufgestellt:

1. Der Familientyp
2. Der Genießertyp
3. Der religiöse Typ
4. Der Individualistentyp
5. Der emotionale Typ

Ehe und Familie sind die am meisten gefragten Lebenskonzeptionen. Alle Umfragen und Studien zur Lebenseinstellung junger Menschen zeigen, dass bei ihnen Lebenspartnerschaft und Familienleben hoch im Kurs stehen.<sup>251</sup> Wer als Trend „Ehe ohne Trauschein“ oder „Singledasein“ erwartet hatte, sieht sich getäuscht. Für 80 bis 90 % der jungen Menschen ist Familie wichtig bis sehr wichtig. Ebenso viele wollen selbst eine Familie gründen und dabei eine mit flexibler Rollenverteilung ausgestattete Erwerbstätigkeit ausüben. Diese Entwicklung ist möglicherweise eine Reaktion auf eine gesellschaftliche Entwicklung, die mit Begriffen wie „Pluralisierung von Lebensformen“, „Individualisierungstendenz“ oder „Mobilität“ beschrieben werden kann.

Der Trend hin zu Ehe und Familie innerhalb der nachwachsenden Generation stellt besonders christliche Gemeinden vor der Herausforderung, Ehen und Familien zu fördern.

Die ständig steigende Zahl der Ehescheidungen zeigt jedoch, dass Anspruch und Wirklichkeit häufig weit auseinander liegen. So lassen sich ca. 37 % der geschlossenen Ehe wieder scheiden, mit jährlich mehr als 147 000 betroffenen Kindern unter 18 Jahren.<sup>252</sup>

Da die Menschen aber immer älter werden, muss auch davon ausgegangen werden, dass in Zukunft noch viele Paare länger als je zuvor miteinander in ehelicher Gemeinschaft zusammenleben.

Es muss deutlich gemacht werden, dass es sich bei der Thematik „Ehen im Alter“ um „erste Gehversuche“ innerhalb eines Handlungsfeldes handelt, das erst langsam in das öffentliche Bewusstsein dringt. Hier wurde die Ehe überwiegend im Blick auf die Bereiche der Konfliktbewältigung und der besonderen Problematik beim Übergang ins Rentenalter untersucht. Manche Felder, z. B. Bedeutung der Kinder/Enkelkinder für die Ehe, Auswirkungen auf die Ehe, wenn ein Partner pflegebedürftig wird und vieles mehr, sind deshalb noch nahezu unbesetzt geblieben.

---

<sup>251</sup> Shell-Jugendstudie 2002, S. 143

<sup>252</sup> vgl. Nave-Herz 2002, S. 97

Auch müssten in weit größerem Umfang Ergebnisse bereitgestellt werden können, mit denen man für bestimmte Geburtsjahrgänge und Ehejahrgänge die Eheschließungen, die Eheaufösungen und die Wiederverheiratungen im Zeitablauf verfolgen kann. Damit wären zugleich erste Schritte getan, um für die Vergangenheit und die Zukunft den Ausschnitt des Ehe- und Familienzyklus modellhaft abzubilden, der mit der Eheschließung beginnt, mit der Eheauflösung durch Tod oder Scheidung endet und sich für viele Verwitwete oder Geschiedene in einem zweiten oder gar dritten Ehezyklus fortsetzt. Heute wissen wir noch nicht einmal, wie viele Menschen in zweiter oder dritter Ehe leben, wann die erste Ehe der in zweiter Ehe Lebenden geschlossen worden ist und wann ihre erste Ehe endete. Von den Verwitweten und Geschiedenen kennen wir nicht das Datum der Eheauflösung. Für eine gründliche Analyse der neueren Entwicklung von Ehe und Familie fehlen somit noch wesentliche Informationen.

Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.

Ein Blick auf die Landschaft der derzeitigen Bildungsangebote für Ältere zeigt, dass ein weiteres Themenspektrum wünschenswert wäre. Insbesondere sollte die Zielgruppe der älteren Paare stärker berücksichtigt werden. Die herausgearbeiteten Beziehungsstrukturen (vgl. Kap. 10.3.1) könnten nützlich für die Beratungsarbeit nicht nur mit älteren Paaren sein.

Zum Schluss noch einige Anmerkungen der befragten Paare zu den durchgeführten Interviews. Ich habe stets nach der Befragung nach dem Befinden der Befragten gefragt. Folgendes Feed-Back kam daraufhin:

„Es war ein sehr netter Nachmittag. Ganz zwanglos und wir hatten keine Probleme mit den Fragen.“  
(Mann 1)

„Ich fühlte mich gar nicht groß interviewt, muss ich sagen. Ich habe einfach so erzählt. Wir erzählen nun auch ganz gerne. Wir treffen uns oft mit Freunden, ach, so was machen wir auch, dass wir uns abends mit alten Freunden treffen, oder gemeinsam frühstücken und so spontan reden.“  
(Frau 13)

„Ach, manchmal habe ich Sie da nicht sitzen sehen.“

Mann 17

„Jetzt, wo ich wusste, dass sie eine Antwort erwarten und das Gerät mithört, war ich mit einigen Fragen auch etwas überfordert, vor allen Dingen damit, dass ich so spontan antworten sollte. Grundsätzlich habe ich mich ganz wohl gefühlt.“

Frau 17

„Ganz gut gefühlt, locker und nicht belastend, nicht dass ich mich komisch fühlte, weil mein Mann da war und ihnen vertrauen wir, sie machten auch so einen Eindruck, als dass man ihnen das wohl sagen kann.“

Frau 18

„Total entspannt mit einer sehr sympathischen Interviewerin.“

Mann 18

„Ach, normal, ganz gut, das lag sicherlich auch an Ihnen, weil sie nett sind.“

Frau 20

„Warum sollten wir uns schlecht fühlen? Ja, bei einer so sympathischen Gesprächspartnerin. Ich habe mal wieder ein bisschen viel geredet, wie immer, das ist mein Nachteil.“

Mann 21

„Ja, gerade das wollte ich sagen. Sie sind uns sympathisch und dann klappt das auch gut.“

Frau 21

„Angenehm, gut, ich hatte jemanden, der mir zuhörte. Es war jetzt etwas überspitzt.“

Frau 23

„Gut, das hat mir eigentlich ganz gut gefallen. So ganz ohne Probleme.“

Mann 23

## 13 Anhang I.

Datenbogen  
Postleitzahl: .....

VP-Nr. ....

Alter: ..... Jahre

Geschlecht:  weiblich  männlich

Nationalität:  deutsch  ..... (sonstige)

Konfession:  katholisch  konfessionslos  
 evangelisch  (sonstige)

Schulabschluss:  Hauptschulabschluss  Abitur  
 mittlere Reife  .....(sonstiger)

monatliches Einkommen:  unter 635,00 Euro  
 bis 1900,00 Euro  
 über 1900,00 Euro

verheiratet seit: \_\_\_\_\_

Waren Sie schon einmal verheiratet:  ja, wie oft: .....  
 nein

Kinder: ja \_ Anzahl: ..... Geschlecht: davon weiblich: .... davon  
männlich: ...

Alter des Kindes/der Kinder: .....

Jahre

nein \_

Leben Sie mit Ihrem Kind/Ihren Kindern zusammen in einer Wohnung:

ja  nein

Wohnverhältnis:  Mietwohnung  
 Eigentumswohnung  
 eigenes Haus/Reihenhaus

## Anhang II.

Maria Steingröver  
Wittninkheide 20  
48157 Münster

2004-02-09

Anschrift

Sehr geehrte Frau ....  
Sehr geehrter Herr .....

inzwischen steht meine Doktorarbeit kurz vor dem Ende. Ich möchte Ihnen hiermit noch einmal herzlich dafür danken, dass Sie sich bereit erklärt haben, an einem Interview teilzunehmen. Auch noch einmal ein herzliches Dankeschön für die freundliche Aufnahme und das offene Gespräch.

Darf ich Sie zum Abschluss unserer Zusammenarbeit darum bitten, den beiliegenden Bogen durchzulesen, die drei für Sie wichtigsten Antworten anzukreuzen und mir den Bogen zurückzuschicken?

Es grüßt Sie herzlich

### Anhang III:

- In unserem Leben ist für mich der familiäre Zusammenhalt am wichtigsten.
- Die Ehe bedeutet für mich in erster Linie Sicherheit und Zuverlässigkeit.
- Besonders schön ist es, die Freizeit gemeinsam zu verbringen (Theater- und Kinobesuche).
- Die Religion spielt eine wichtige Rolle in unserem Leben.
- Freiräume sind wichtig für das Gelingen der Ehe.
- Ehe heißt für mich besonders Liebe und Geborgenheit.
- Getrennte Hobbys sind wichtig für die Qualität unserer Ehe.
- Der Glaube ist eine Stütze in unserer Ehe.
- Wir genießen unser Leben zu zweit in vollen Zügen.
- Dass mein Partner/meine Partnerin meinen Glauben teilt, ist für mich sehr wichtig.
- Ohne Toleranz kann eine Ehe nicht funktionieren.
- Mein Partner/meine Partnerin ist meine große Liebe.
- Besonders schön ist es, dass wir alles zusammen machen.
- Ohne die Kinder wäre das Leben halb so schön.
- Endlich die Zeit zu haben den Lebensabend mit gemeinsamen Reisen zu genießen, ist das schönste am Ruhestand.

## 14 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1	Ehescheidungen in Deutschland	32
Abbildung 2	Ehescheidungsstatistik im europäischen Vergleich	33
Abbildung 3	Stufenmodell empirisch begründeter Typenbildung	43
Abbildung 4	Voraussichtliche Entwicklung der Altersgruppen in der Bundesrepublik Deutschland	49
Abbildung 5	Ehe- und Familienzyklus im Jahre 1900 und heute	51
Abbildung 6	Bevölkerungsaufbau im Jahre 1900 und 1990	53
Abbildung 7	Die drei Dimensionen der Lebensphase Alter	56
Abbildung 8	Die Neukalibrierung des Selbst	58
Abbildung 9	Überblick über Alterstheorien	65
Abbildung 10	Altersverteilung der Probanden	86
Abbildung 11	Konfession der Probanden	87
Abbildung 12	Schulabschluss der Probanden	87
Abbildung 13	Ehedauer der Probanden	88
Abbildung 14	Familieneinkommen der Probanden	89
Abbildung 15	Anzahl der Kinder der Probanden	90
Abbildung 16	Zusammenstellung der Ehetypen	181
Abbildung 17	Auswertung zum Familientyp	184
Abbildung 18	Auswertung zum Genießertyp	185
Abbildung 19	Auswertung zum religiösen Typ	186
Abbildung 20	Auswertung zum Individualistentyp	187
Abbildung 21	Auswertung zum emotionalen Typ	188

## 15 Literaturverzeichnis

Altmeyer-Baumann, Sabine/Herzer, Manfred: Familiäre Übergänge im Wandel. Wiesbaden. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, 1992

Anding, Angela: Bildung im Alter. Leipzig. Ille & Riemer, 2003

Amelang, M./Ahrens, H.-J./Bierhoff, H.-W.: Partnerwahl und Partnerschaft. Göttingen, Hogrefe, 1991

Arbeitsgruppe Schulforschung: Alltagstheorien von Schülern und Lehrern über Schulversagen. In: Schön, B./Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Schulalltag und Empirie. Neuere Ansätze in der schulischen und beruflichen Sozialisationsforschung. Weinheim/Basel. Beltz, 1979, S. 172 – 191

Backes, Gertrud, M.: Alter(n) als ‚gesellschaftliches Problem? Opladen. Westdeutscher Verlag, 1997

Backes, Gertrud M./ Clemens Wolfgang: Lebensphase Alter. Weinheim/München. Juventa, 1998

Backes, Gertrud, M. (Hrsg.): Soziologie und Alter(n). Opladen. Leske + Budrich, 2000

Backes, Gertrud: Frauen im Alter. Bielefeld. AJZ, 1981

Barabas, Friedrich, K./Erlar, Michael: Die Familie. Weinheim/München, Juventa, 2002

Bauer, Rita: Pensionierung, Aufbruch in eine neue Freiheit? Alternativmodelle. In: Schweizer, R. u. a. Altern – Krisen und Chancen. Bern/Stuttgart/Wien. Haupt, 1995

Baumann, Urs: Utopie Partnerschaft. Düsseldorf. Patmos, 1994

Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/M. Suhrkamp, 1986

Beck, Ulrich: Die Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main. Suhrkamp, Sonderausgabe 1996

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Die Kinderfrage. Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit. München. Beck, 1989

Beck, Ulrich/Beck-Gernsheim, Elisabeth: Das ganz normale Chaos der Liebe. Frankfurt. Suhrkamp 1990

Beck-Gernsheim, Elisabeth: Was kommt nach der Familie? München. Beck, 2000

Beckel, Albrecht: Ehe im Umbruch. Münster, Regensburg, 1969

BMA (Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung): Alterssicherungsbericht 1997. Bonn, 1998

Bohrhardt, Ralf: Ist wirklich die Familie schuld? Opladen. Leske + Budrich, 1999

Bollnow, Otto: Das hohe Alter. In: Neue Sammlung 2, Göttinger Blätter für Kultur und Erziehung. 1962, S. 385 – 396

Böhnisch, Lothar/Lenz, Karl (Hrsg.): Familien. Weinheim/München. Juventa, 1997

Burkart, G./Fietze, B./Kohli, M.: Liebe, Ehe, Elternschaft. Eine qualitative Untersuchung über den Bedeutungswandel von Paarbeziehungen und seine demographischen Konsequenzen. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 60. Wiesbaden, 1989

Burzan, Nicole: Zeitgestaltung im Alltag älterer Menschen. Eine Untersuchung im Zusammenhang mit Biographie und sozialer Ungleichheit. Opladen. Leske + Budrich, 2002

Clemens, Wolfgang: Frauen zwischen Arbeit und Rente. Lebenslagen in später Erwerbstätigkeit und frühem Ruhestand. Opladen. Westdeutscher Verlag, 1997

Chopra, Ingrid/Scheller, Gitta: "Die neue Unbeständigkeit". Ehe und Familie in der spätmodernen Gesellschaft. In: Soziale Welt 43. H 1. 1992, S. 48 - 69

Cumming E./Henry W.E.: Growing old – the process of disengagement. New York, 1961

Damm, Marcus: Psychosoziales Geschlecht und Ehekonflikte. Frankfurt. Lang, 2003

Deutsche Shell (Hrsg.): Jugend 2002. Frankfurt/Main. Fischer, 2002

Dorneich, Julius: Ehe und Familie. Freiburg. Herder, 1959

Dreikurs, Rudolf: Die Ehe – eine Herausforderung. Stuttgart. Klett, 1968

Duby, Georges: Die Frau ohne Stimme. Liebe und Ehe im Mittelalter. Berlin. Verlag Klaus Wagenbach, 1989

Erlemeier, Norbert: Alternspsychologie. Münster. Waxmann, 1998

Fooker, Insa: Intimität auf Abstand. Familienbeziehungen und soziale Netzwerke. In: DIFF (Hrsg.) Funkkolleg Altern, Studienbrief 5. Tübingen: Deutsches Institut für Fernstudienforschung, 1997

Friedan, Betty: Mythos Alter. Reinbek. Rowohlt, 1995

Friebertshäuser, Barbara: Interviewtechniken – ein Überblick. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim/München, 1997

Fuchs, Werner: Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden. Opladen. Westdeutscher Verlag, 1984

Gehrke, Barbara (Hrsg.) Ältere Menschen – Neue Medien – Why offline. Marl. ecmc, 2001

Geier, Otto R.: Der Riß geht durch die Kinder. Trennung, Scheidung und wie man Kindern helfen kann. München. Kösel, 1987

Goldbrunner, H.: Masken der Partnerschaft. Mainz. Matthias-Grünwald, 1994

Gössmann, Elisabeth: Ehe und Familie nach christlichem Verhältnis. In: Baumeister, Walter/Lochner, Hansmartin: Ehe und Familie – heute. Hamm/Westf. Hoheneck, 1966

Greß, Rosemarie: Die Ehe – eine überholte Lebensform. Hamburg. Kovac, 1995

Gudjons, Herbert: Pädagogisches Grundwissen. Bad Heilbrunn. Klinkhardt, 1997

Häfner, Heinz: Psychische Gesundheit im Alter: Der gegenwärtige Stand der Forschung über Art, Häufigkeit und Ursachen von seelischen Krankheiten im Alter und über die Möglichkeiten ihrer Vorbeugung und Behandlung. Stuttgart/New York. Fischer, 1986

Hager, Isabella: „Mir ist schon alles wurscht...“ Wien. Edition Praesens, 1996

Hahlweg, K.: Störung und Auslösung von Beziehungen: Determinanten der Ehequalität und –stabilität. In: Amelang, M./Ahrens, H.-J./Bierhoff, H.W. (Hrsg) Partnerwahl und Partnerschaft. Göttingen. Hogrefe, 1991, S. 118 - 152,

Helfferrich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden. VS, 2004

Herrmann, Horst: Ehe und Recht. Versuch einer kritischen Darstellung. Freiburg. Herder, 1972

Herrmann, Horst: Liebesbeziehungen – Lebensentwürfe. Eine Soziologie der Partnerschaft. Münster, Telos, 2001

Hill, Paul B./Knopp, Johannes: Familiensoziologie. Grundlagen und theoretische Perspektiven. Wiesbaden. Teubner, 2002

Höhn, C./Otto, J.: Bericht über die demographische Lage in der Bundesrepublik und über die Weltbevölkerungstrends. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft. 1984, S. 445 - 518

Hohmeier, Jürgen/Pohl, Hans-Joachim: Alter als Stigma oder Wie man alt gemacht wird. Frankfurt/Main. Suhrkamp, 1978

Hurrelmann, Klaus: Familie heute – neue Herausforderung für die Politik. In: Bertram, Hans/Fthenakis, Wassilios E./Hurrelmann, Klaus u.a.: Familien: Lebensformen für Kinder. Weinheim/Basel. Beltz, 1993

Infratest Burke Sozialforschung: Alterssicherung in Deutschland 1995 (ASiD). Schnellbericht. München, 1997

Institut für Demoskopie Allensbach. Einstellungen zu Ehe und Familie im Wandel der Zeit. Eine Repräsentativuntersuchung im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit, Familie und Sozialordnung Baden-Württemberg. Stuttgart, 1985

Kade, Sylvia: Altersbildung: Lebenssituation und Lernbedarf. Frankfurt/Main. DIE 1994

Keil, Siegfried: Universität für alle, auch für Alte. In: Schultz/Hans-Jürgen (Hrsg.). Die neuen Alten. Erfahrungen aus dem Unruhestand, Stuttgart. Kreuz, 1985, S. 127 – 141

Kelle, Udo, Susann Kluge: Vom Einzelfall zum Typus. Opladen. Leske + Budrich, 1999

Keuchel, I.: Psychologische Alternstheorien. In: Oswald, Wolf u. a. (Hrsg.): Gerontologie, Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe, Stuttgart 1988, S. 350 - 354

Klingenberger, Hubert: Handbuch Altenpädagogik: Aufgaben und Handlungsfelder der ganzheitlichen Geragogik. Bad Heilbrunn. Klinkhardt, 1996

Kluge, Susann: Empirisch begründete Typenbildung. Opladen. Leske + Budrich, 1999

Koch, D.: Hilfe, mein Mann geht in Rente! Werkstattbericht des Forschungsschwerpunkts Arbeit u. Bildung Universität Bremen, 1989

Köckeis-Stangl, E.: Methoden der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim, 1980, S. 321 - 370

Kohli, M.: Das Altern der Gesellschaft. Demographische Grundlagen. ZGG. 1989, S. 283 - 288

Kopp, Johannes: Scheidung in der Bundesrepublik. Zur Klärung des langjährigen Anstiegs der Scheidungsraten. Wiesbaden. Deutscher Universitätsverlag, 1994

Krüger, Heinz, H.: Einführung in Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. Opladen. Leske + Budrich, 1997

Kuckartz, Udo: Computergestützte Analyse qualitativer Daten: eine Einführung in Methoden und Arbeitstechniken. Opladen. Westdeutscher Verlag, 1999

Lakemann, Ulrich: Familien- und Lebensformen im Wandel. Eine Einführung für soziale Berufe. Freiburg im Breisgau, Lambertus, 1999

Lang, Erich: Lassen sich körperliche Altersbeschwerden beeinflussen? In: Altern und Alter. Erlangen. Kössler, 1995

Lauterbach, Wolfgang: Die multilokale Mehrgenerationenfamilie. Zum Wandel der Familienstruktur in der zweiten Lebenshälfte. Würzburg. Ergon, 2004

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Methodologie. Band 1. München/Weinheim. Psychologie Verlags Union, 1988

Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. 7. Aufl. Heidelberg/Wiesbaden, Meyer + Meyer, 1991

Lehr, Ursula: Psychologie des Alterns. 8. Aufl. Heidelberg/Wiesbaden. Quelle & Meier, 1996

Lehr, Ursula, M.: Langlebigkeit verpflichtet: Älterwerden in unserer Zeit – eine Herausforderung an uns alle. In: Mielenz, I./Trauernicht, G. (Hrsg.): Jahrbuch der Sozialen Arbeit 1998. Münster. Votum, 1997

Lowy, Louis: Lernen und Lehren bei älteren Menschen. In: Bildungsarbeit mit alten Menschen. Stuttgart. Klett, 1976

Matthias-Bleck, H.: Warum noch Ehe? Universität Oldenburg. Dissertation, 1997

Matthias, Heike: Scheidungsursachen im Wandel. In: Frauenforschung. Heft 3. 1990, S. 27 – 31

Matthias, Heike: Eheschließung: Bedeutung, Gründe und Typologien. In: Nauck, B./Onnen-Isemann, C. (Hrsg). Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung. Neuwied/Kriftel/Berlin. 1995, S. 383 - 398

Meinhold, Peter: Die christliche Problematik der Ehe in der Gegenwart. In: Forschung und Information. Schriftenreihe der Rias-Funkuniversität. Herausgeber Ruprecht Kurzrock. Bremen. Colloquium, 1979, S. 115 – 124

Meyer, Sibylle/Schulze, Eva: Von Liebe sprach damals keiner. Familienalltag in der Nachkriegszeit. München, 1985

Naegele, Gerhard: Demographischer und sozialstruktureller Alterswandel – Anforderungen an soziale Dienste in der Altenarbeit und –hilfe. In: Sozialer Fortschritt, Jg. 1995, H. 5, S. 118 - 125

Nave-Herz, Rosemarie: Kinderlose Ehen. Eine empirische Studie über die Lebenssituation kinderloser Ehepaare und die Gründe für ihre Kinderlosigkeit. Weinheim/München. Juventa, 1988

Nave-Herz, R.: Zeitgeschichtlicher Bedeutungswandel von Ehe und Familie in der BRD. In: Nave-Herz, R. /Markefka, M. (Hrsg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung, Bd. 1: Familienforschung. Neuwied/Frankfurt/M. Luchterhand, 1989, S. 211 - 222

Nave-Herz, R. u. a.: Scheidungsursachen im Wandel. Eine zeitgeschichtliche Analyse des Anstiegs der Ehescheidungen in der Bundesrepublik Deutschland. Bielefeld, 1990

Nave-Herz, Rosemarie: Familie heute. Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung. Darmstadt. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994

Nave-Herz: Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland. Eine zeitgeschichtliche Analyse. Stuttgart. Lucius & Lucius, 2002

Nave-Herz, Rosemarie: Ehe und Familiensoziologie. Weinheim/München, Juventa. 2004

Neidhardt, Friedhelm: Die Familie in Deutschland. Gesellschaftliche Stellung, Struktur und Funktionen. Opladen 1966

Oerter Rolf/Montada, Leo: (Hrsg.) Entwicklungspsychologie. Weinheim. Beltz, 1998

Olbrich, E.: Kompetenz im Alter. Zeitschrift für Gerontologie. 20. Jahrgang. 1987, S. 319 – 330

Olbrich, E.: Zur Förderung von Kompetenz im höheren Lebensalter. In: Schmitz-Scherer, R./Kruse, A./Olbrich, E. (Hrsg.): Altern – Ein lebenslanger Prozeß der sozialen Interaktion. Darmstadt, 1990 S. 7 – 26

Orlowsky, Ursula: Zur Konjunktur weiblicher Rollen- und Altersklischees. Pfaffenweiler. Centaurus, 1997

Petzold, Hilarion/Bubolz, Elisabeth (Hrsg.): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Klett, Stuttgart, 1976

Peukert, R.: Familienformen im sozialen Wandel. 2. Aufl. Leske + Budrich. Opladen; 1996

Rosenbaum, Heide: Formen der Familie. Untersuchungen zum Zusammenhang von Familienverhältnissen, Sozialstruktur und sozialem Wandel in der deutschen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts. 7. Aufl. Frankfurt/Main, 1996

Rosenmayr, L.: Der alte Mensch in der Gesellschaft. Reinbek, 1978

Saake, Irmhild: Theorien über das Alter. Opladen/Wiesbaden. Westdeutscher Verlag, 1998

Saar, Stefan Chr.: Ehe – Scheidung – Wiederheirat. Münster/Hamburg/London. Lit 1984

Schneider, Käthe: Alter und Bildung. Eine gerontagogische Studie auf allgemeindidaktischer Grundlage. Bad Heilbrunn. Klinkhardt, 1993

Schneider, N.F.: Woran scheitern Partnerschaften? Subjektive Trennungsgründe und Belastungsfaktoren bei Ehepaaren und nichtehelichen Lebensgemeinschaften. Zeitschrift für Soziologie, 1990 S. 458 - 470

Schnell, Rainer/Hill, Paul B./Esser Elke: Methoden der empirischen Sozialforschung. München/Wien. Oldenbourg, 1999

Schöningh, Insa: Ehe und ihre Freundschaften. Opladen. Leske + Budrich, 1996

Segalen, Martine: Die Familie, Geschichte, Soziologie, Anthropologie. Frankfurt/New York. Campus, 1990

Shorter, Edward: Die Geburt der modernen Familie. Reinbeck bei Hamburg, 1977

Siebens Schön, Leona: Ehe zwischen Trieb und Trott. München. Piper & Co, 1968

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) Im Blickpunkt: Ältere Menschen, Stuttgart, 1992

Strauss, Anselm L.: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung. München. Fink, 1994

Taylor, L. Donald: Die Ehe lernen. Freiburg. Lambertus, 1971

Tartler, R.: Das Alter in der modernen Gesellschaft, Stuttgart. Enke Verlag, 1961

Tews, Hans: Neue und alte Aspekte des Strukturwandels des Alters. In: Naegele, Gerhard/Tews, Hans Peter (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: alternde Gesellschaft – Folgen für die Politik. Opladen. Westdeutscher Verlag, 1993, S. 15 - 42

Thalmann, Rita: Frausein im Dritten Reich. München, 1984

Tölke, Angelika.: Lebensverläufe von Frauen. München. DIL-Verlag, 1989

Tyrell, Hartmann: Familie und gesellschaftliche Differenzierung. In: Pross (Hrsg.) Familie wohin? Reinbek, 1979, S. 13 - 77

Vogt, Michael: Partnerschaft im Alter als neues Arbeitsfeld psychosozialer Beratung. Freiburg. Lambertus, 2001

Weber-Kellermann, Ingeborg: Frauenleben im 19. Jahrhundert. Empire und Romantik für Volkskunde, Gründerzeit. München, 1983

Weber-Kellermann, Ingeborg: Die Familie. Geschichte, Geschichten und Bilder. 2. Aufl. Frankfurt/Main, 1990

Weiss, Hilde: Liebesauffassungen der Geschlechter. Veränderungen in Partnerschaft und Liebe. In: Soziale Welt 45. H 2. 1995, S. 119 - 137

Witzel, Andreas: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen. Frankfurt/Main; New York. Campus 1982

Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim. Beltz, 1985, S. 200 – 248

Witzel, Andreas: Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In: Strobl, Rainer/Böttger, Andreas (Hrsg.): Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden-Baden. Nomos. 1996, S. 49 – 76

Witzel, Andreas: Das problemzentrierte Interview. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum Qualitative Social Research On-Line-Journal 1, 1. Jg. <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte-1-00/1-00witzel-d-htm>, 05.05.2003

Wurzbacher, Gerhard: Leitbilder gegenwärtigen deutschen Familienlebens. Methoden, Ergebnisse und sozialpädagogische Folgerungen einer soziologischen Analyse von 164 Familienmonographien. Dortmund 3. Aufl. 1958

## **Lebenslauf**

Ich, Maria Steingröver, geb. Finke, wurde am 15.08.56 in Schlichthorst geboren. Nach der mittleren Reife habe ich den Beruf der Rechtsanwalts- und Notargehilfin erlernt. Nachdem ich die Abschlussprüfung bestanden hatte, erhielt ich eine Anstellung in der Standortverwaltung Fürstenau. Im Jahre 1982 heiratete ich den Dipl. Ing. Alfons Steingröver. Zeitgleich wechselte ich zur Standortverwaltung Münster. Im Jahre 1985 wurde mein erstes Kind geboren. Danach folgte eine Erziehungszeit. Nach der Geburt meines zweiten Kindes im Jahre 1988 habe ich einen Vorbereitungskurs besucht und die Prüfung zur „Fachlehrerin für Textverarbeitung“ abgelegt. Ich war mehr als 10 Jahre als Dozentin bei der Volkshochschule in Emsdetten und im Stenografenverein Münster tätig. Während dieser Zeit habe ich ein Lehrbuch zum Erlernen des Tastschreibens verfasst. Im Jahre 1991 wurde mein drittes Kind geboren. Von 1994 – 1997 habe ich das Abendgymnasium der Stadt Münster besucht und die Hochschulreife erworben. Im Anschluss daran studierte ich an der Westfälischen Wilhelmsuniversität Erziehungswissenschaft im Diplomstudiengang. Im 8. Semester habe ich die Prüfungen abgelegt und gleich danach eine Anstellung im Institut für Weiterbildung in Steinfurt erhalten. Dort bin ich auch heute noch als Diplom Pädagogin tätig. Neben der Arbeit habe ich ein Aufbaustudium in den Fächern Soziologie und Erziehungswissenschaft absolviert. Im Rahmen dieses Aufbaudiengangs ist die vorliegende Dissertation entstanden.

Münster, 16. Nov. 2004